Lehrbuch
der
schönen Wissenschaften
in Prosa.
Aus dem Lateinischen
des
Quintilians.

Uebersetzt
und mit Anmerkungen versehen
von
Heinr. Phil. Conrad Henke,
nachherigem Professor der Theologie und Abte.
Mit einer Vorrede begleitet
von
Gottlob Benedikt von Schirach.
Neu übergearbeitet, berichtigt und mit höchst nöthigen
Bemerkungen bereichert
vom
Dr. Julius Billerbeck.

Zweiter Theil.

Helmstedt:
Verlag der C. G. Fleckeisen'schen Buchhandlung.
1825.

Dem

Herrn Director Dr. Grotefend

in Hannover,

zum

Beweise herzlicher Freundschaft

mit

der aufrichtigsten Liebe gewidmet

vom

gegenwärtigen Herausgeber.

Vorrede.

Man weis es unstreitig, wenn man ein Buch liest, ob es Poesie oder Prosa sey: dennoch ist man niemahls einig darüber geworden, was der Unterschied zwischen Poesie und Prosa sey. Fast alle Theorieen der schönen Wissenschaften handeln davon, und fast alle sind mit einander uneins.

Der Streit ist alt genug, um verwirrt zu seyn. Schon Plato wollte den Unterschied zwischen Poesie und Prosa bestimmen, und eben er war am wenigsten der Mann dazu. Seine blühende und oft schwärmerische Einbildungskraft überschritt zuweilen die Grenzen der Prosa: man machte ihm darüber Vorwürfe, und weil er ein

Philosoph war, zeigte er, wie Philosophen, die Anführer einer neuen Secte seyn wollen, gebühret, daß Niemand besser, als er, wisse, wie Poesie und Prosa von einander unterschieden seyen. Er wußte es gleichwohl sehr schlecht.

Man beruhigte sich eine lange Zeit. Alle Menschen waren einig, was sie ein Gedicht und was sie einen prosaischen Aufsatz nennen sollten. Zu den Zeiten des Hortensius und Cicero fing man bey den Römern an, über den wesentlichen Unterschied der Poesie und Prosa Worte zu wechseln. Cicero berührt diese Materie in seinen drey Büchern vom Redner*) und der Schilderung eines vollkommnen Redners.**) Er berührt diese Materie nur, ob er gleich mehr Nützliches sagt, als man in wortreichen Abhandlungen findet.

Bey den Alten gehört zur Poesie nothwendig ein bestimmtes Sylbenmaaß. Es leuchtet daher der Unterschied der Poesie und Prosa mehr ein. Es gab keine poetische Prosa; man war dem

*) Libr. de Oratore I. 26. etc.

**) Orator.

guten Geschmacke zu getreu und im Urtheile zu richtig, um schwülstige Aufsätze zu dulden. Die schönen Geister am Hofe des Augusts weih'ten sich gänzlich der Poesie. Man konnte den Cicero nicht übertreffen; man wollte Cicerone in andern Fächern haben. Hier sangen die unsterblichen Virgile und Horaze.

Horaz schrieb einen Brief über die Dichtkunst, welcher die vortrefflichsten Regeln enthält, *) und einige übel verstandene Stellen dieses Briefes gaben nach mehr als tausend Jahren Gelegenheit, den Unterschied der Dichtkunst und der Prosa irrig zu bestimmen. Die neuern Theoristen der schönen Wissenschaften haben damit viele Mühe und viel Papier verdorben.

Damit ich nicht hier in eben diesen Fehler verfalle, der doch in Betracht der Kürze, die eine Vorrede haben muß, nicht so gar groß seyn könnte, ist es nöthig, ohne Umstände zu sagen, daß der Unterschied der Poesie und Prosa darinnen besteht: die Poesie sucht zu vergnügen, die Prosa zu unterrichten.

*) Ars poetica.

Der Einwurf dagegen ist leicht:

Aut prodesse volunt; aut delectare poetae
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae. *)

Es ist klar, sagt man, daß nicht bloß das Vergnügen der Endzweck der Poesie sey; Horaz sagt es selbst: nicht bloß vergnügen, auch nützlich seyn sollen die Dichter, auch unterrichten.

Und wenn es nun auch Horaz gesagt hätte, wäre es denn deßwegen unwiderleglich gewiß? Horaz hat manche Regeln in diesem Briefe über die Dichtkunst gegeben, die jetzt mit Recht nicht mehr beobachtet werden. Horaz hat keine Bulle geschrieben, welche die Richtschnur des poetischen Glaubens seyn müßte.

Aber zum Unglück hat es Horaz nicht gesagt. Die besten Ausleger, selbst Gesner, glauben, der Römische Dichter rede in der angeführten Stelle von dem Endzwecke der Dichtkunst. Er redet nicht davon: seine angeführte Stelle will Etwas ganz anders lehren: man hat sie falsch verstanden.

---

*) Horat. Art. v. 333.

Der Dichter macht die Anmerkung,*) daß öfter Stücke, die glänzende einzelne Sittensprüche,**) und gute charakteristische Züge haben, wenn gleich ohne Anmuth, ohne Stärke und Kunst, den Zuhörern besser gefallen, als süßklingende Verse, die leer an Sachen sind. Die Griechen verstanden Beydes zu verbinden, fährt er fort, aber die Römer halten mehr auf Finanzwissenschaft, und Dieß zeigt er in einer schönen Episode. Allein, setzt er endlich hinzu, die Poeten, die wahren Dichter, suchen nicht bloß zu vergnügen durch schöne süßklingende Verse, die Nichts sagen; sondern sie wollen auch den Zuhörern nützlich seyn durch Sittensprüche, Charakterzüge; sie suchen nicht bloß die Anmuth der Verse, sondern auch Das, was sich für's menschliche Leben schickt, was charakteristisch ist, idonea vitae.

Ist wol eine Spur da, daß Horaz habe den

*) Vers. 319. seq.

**) Speciosa locis. Batteux und Ramler übersetzen diese Worte falsch, durch stark gezeichnete Charaktere; loci sind hier Sittensprüche, Sentenzen, loci communes.

höchsten Endzweck der Poesie in diesen Zeilen bestimmen wollen?

Er sagt selbst vielmehr das Gegentheil von Dem, was ihm die Ausleger und Uebersetzer in den Mund legen, an einem andern Orte, wo er ausdrücklich von dem Ursprunge und dem Werthe der Dichtkunst redet.*)

Animis natum inventumque poema juvandis,
Si paullum a summo decessit, vergit ad imum.

Die Gemüther zu ergötzen, zu vergnügen — juvare — ward die Dichtkunst geboren, und diese Ergötzung blieb beständig ihr Endzweck, so wie sie ihr Ursprung war.

Nicht die Erdichtung also, wie Batteux will, nicht die Begeisterung, wie Schlegel behauptet, sondern das Vergnügen ist der höchste Endzweck der Poesie. Sie ergötzt den Verstand im Sinngedichte, in der Anlage großer Plane der Schauspiele und Epopöen, in erhabenen Sentiments, in der Stärke charakteristischer Zeichnungen, in der Neuheit, im Witze, in den Gedanken, in der Erfindung.

*) Vers. 377. in Art. poet.

Sie ergötzt die Einbildungskraft durch die Gemählde, Vergleichungen, durch alle Künste der Illusion, durch vortreffliche Situationen, durch den lyrischen Flug der Ode, durch das Dramatische, durch die Scenen der Epopöe.

Sie ergötzt die Empfindung durch das Interesse des Mitleids, der Freude, durch pathetische Scenen, durch die Sprache der Leidenschaften und durch Alles, was Bewegungen der Seele erweckt.

Ihr Endzweck ist alle Seelenvermögen zu ergötzen; daher auch die Harmonie bis zum höchsten Grade der Ergötzung getrieben wird, und ein bestimmtes Sylbenmaaß bey den Alten eine wesentliche Eigenschaft der Poesie war. *)

Die didaktische Poesie macht keinen Einwurf wider mich. Kein Mensch wird die Georgica des Virgils und des Vanniers praedium rusticum lesen, um sich vom Ackerbau zu unterrichten. Jedes Sujet hat der Ergötzung wegen in der Poesie Verzierung nöthig. Lucrez **) selbst

*) Homer. edit. Barnes. Tom. I. in Prolegom. p. XXXI.

**) I. 933.

sieht ein, daß er ohne Ergötzung kein Dichter seyn könne und strebt deßwegen

museo contingere cuncta lepore.

Eine sehr geringe Aufmerksamkeit wird jeden Leser überführen, daß Virgil in seinen Landgedichten allenthalben auf Ergötzung gesehen habe, und dieß sein beständiger Endzweck gewesen sey: *) Er wollte nicht den Ackerbau lehren; er wollte ihn angenehm schildern.

Der Endzweck des Dichters ist die Ergötzung; weil aber Ergötzung ohne allen Nutzen keine lange Ergötzung seyn kann, so nimmt der Dichter den Unterricht, den Nutzen, das Moralische, Das, was den Menschen als Menschen am nächsten angeht, zu Hülfe. Um sich der Ergötzung der Leser desto gewisser zu versichern, unterrichtet er.

Der Unterricht, das Nützliche ist bey dem Dichter das Mittel, die Ergötzung der Zweck; **)

*) Man vergl. Oeuvres de Racine Tom. VI. p. 199. dans les Reflexions sur la poesie.

**) Die Richtigkeit des Gesagten leuchtet schon daraus hervor, daß Dichtkunst die Kunst ist, ein

und er nützt und lehrt um so sicherer, je weniger dieß sein Zweck ist. Bey dem Redner ist gerade das Gegentheil. Dieser will unterrichten, das heißt überreden, dem Menschen die Ideen, die er hat, beybringen; um dieses desto leichter zu bewerkstelligen, nimmt er die Ergötzung zu Hülfe, die seinen Unterricht, seine Ueberredung auf eine angenehme Art einprägt. Die Ergötzung ist bey dem Redner das Mittel, der Unterricht der Endzweck.

Ich weis wohl, daß Sulzer in seiner vortrefflichen Theorie der schönen Künste der entgegengesetzten Meinung ist. Aber eben deßwegen verdient die Materie eine genauere Beleuchtung, da die Auctorität eines Sulzers Viele leiten wird. Ich habe diese Materie hier nicht abhandeln, ich habe nur anzeigen wollen, daß die erste Muße, welche mir mein Schicksal erlauben

---

freies Spiel der Einbildungskraft als ein Geschäft des Verstandes auszuführen; dagegen Beredtsamkeit die Kunst ist, ein Geschäft des Verstandes als ein freies Spiel der Einbildungskraft zu betreiben. S. Kants Kritik der Urtheilskraft S. 203. Der gegenw. Herausg.

wird, zu einer weitläuftigen Abhandlung dieser Materie solle bestimmt werden.

Quintilian wird alsdann durch verschiedene sehr deutliche Erklärungen auf meiner Seite gestellt erscheinen. Für jetzt habe ich nur noch ein paar Worte über diesen zweyten Theil der Deutschen Uebersetzung zu sagen.

Der ausgebreitete Beyfall, welchen der erste Theil derselben erhalten hat, wurde für den Uebersetzer Ermunterung, seinen Fleiß bey der Fortsetzung zu verdoppeln. So großen Antheil ich an dem ersten Theile dieser Uebersetzung hatte, so geringen habe ich an dem gegenwärtigen zweyten. Ueberzeugt von der Fähigkeit des Herrn Henke habe ich ihm die Ehre der Uebersetzung ganz allein lassen wollen. Alle Anmerkungen sind von ihm: das Lob der Richtigkeit und der Güte der Uebersetzung gebührt ihm. Es ist nöthig, daß ich hier, in der Vorrede, der erste bin, welcher ihm Lob ertheilt: und ich schmeichle mir mit der gewissen Hoffnung, daß man den zweyten Theil eben so, wie den ersten, aufnehmen wird.

Uebrigens sind völlig diejenigen Maaßregeln beybehalten worden, welche ich in der Vorrede zu

dem ersten Theile ausführlich angegeben habe. Auch da, wo Quintilian Stellen aus andern Schriftstellern nur kurz und abgebrochen anführt, hat der Herr Uebersetzer den Nutzen vor Augen gehabt, und, wo es deßwegen nöthig war, diese angeführten Stellen weitläuftiger aus den Schriftstellern selbst übersetzt.

Es war nicht möglich, die völlige Uebersetzung des Quintilians in diesem zweyten Theile zu liefern. Der dritte Theil, welcher noch die interessantesten Capitel enthalten und die völlige Uebersetzung beschliessen wird, soll zuverlässig in der künftigen Leipziger Ostermesse erscheinen. Helmstedt, den 22. September 1775.

von Schirach.

Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa.

Siebentes Buch.

Von der Anordnung.

(Cap. 1.)

Von der Erfindung, glaube ich, ist hinlänglich gesprochen. Denn ich habe nicht nur die Regeln, wie man überzeugen muß, sondern auch die Kunst, Affekten zu erregen, abgehandelt. So wie aber Niemand, wenn er auch schon Steine und Holz und alle nothwendigen Materialien hat zusammenbringen lassen, ein Gebäude errichten kann, ohne die geschickte Hand eines Baumeisters zur Anordnung und Stellung der einzelnen Theile zu Hülfe zu nehmen: eben so wird in einem Vortrage der reichste Ueberfluß an Gegenständen nur einen gehäuften Wust ausmachen, wenn nicht ein regelmäßiger Plan sie von einander sondert, sie vergleicht, ordnet und

zu einem vollständigen Ganzen verkettet. Mit Recht ist daher die Anordnung [*dispositio*] als das Zweyte von den fünf*) Haupterfordernissen angesetzt, weil ohne sie das Erste, die Erfindung, ohne Nutzen ist. Sind gleich alle Glieder einer Statue fertig gegossen, so machen sie doch noch keine Statue aus; wenn sie nicht zusammengefügt sind. Man verändere die Stelle eines Theils vom menschlichen oder thierischen Körper, und versetze ihn nur, ohne das Geringste wegzunehmen; so wird's ein Ungeheuer. Gliedmaßen, die nur ein wenig von ihrer rechten Stelle verrückt werden, verlieren ihren vormahligen Nutzen; und ungeordnete Heere stehen sich selbst im Wege. Ja, man irrt nicht, wenn man sagt, die Natur selbst bestehe lediglich aus Ordnung,**) und Alles müsse vergehen,***) wenn diese Ordnung zerrüttet sey. Auf gleiche Weise muß ein Vortrag, welchem diese Eigenschaft fehlet, wie ein Schiff auf einem stürmischen Meere ohne Steuermann daher schwimmen und ungewiß schwanken. Er muß Vieles wiederholen, Vieles übergehen, wie in der Nacht an unbekannten Orten umherirren, kann keinen geschickten Anfang, kein vorbedachtes Ende haben, und muß sich mehr dem Zufalle überlassen, als gesundem Plane folgen. Daher soll dieses ganze Buch der Disposition be-

*) S. III, 3. 1. u. 9, 1. VI, 4, 1.

**) Pythagoras soll das Weltall von der wunderbaren Anordnung aller Theile der Welt zu einem Ganzen κόσμος, mundus, die Ordnung genannt haben.

***) Wer diese Idee aufgestellt habe, ist nicht auszumachen; vielleicht der Platoniker.

stimmt seyn, welche, wenn sie sich irgend auf eine sichere und für jeden Stoff passende Art lehren ließe, gewiß Mehreren glücken würde. Aber da die Verschiedenheit der Gegenstände so unendlich groß ist und werden kann, da in so vielen Menschenaltern nie ein Stoff gefunden ist, welcher einem anderen vollkommen gliche; so muß der Redner selbst Verstand haben, selbst wachsam seyn und erfinden und beurtheilen und sich bey sich selbst Raths erholen.*)

*) Eine richtige Anmerkung beym vernünftigen Gebrauch aller Regeln in der Beredtsamkeit sowohl als Poesie. Die Regeln sollen den Verstand bey Werken des Geistes nicht ausschließen, sondern noch schärfer anstrengen, das Genie nicht unterdrücken, sondern ermuntern, die Schönheiten noch sorgfältiger aufzusuchen und desto leichter zu finden. Was aber Quintilian von der so unendlichen Mannichfaltigkeit der Gegenstände sagt, würde auffallend seyn, wenn es nicht, welches aus der Uebersetzung nicht erhellet, bloß von gerichtlichen Reden zu verstehen wäre. In andern Rede-Gattungen und prosaischen Aufsätzen ist nun die Verschiedenheit der Gegenstände nicht so groß, und folglich auch die Kunst, sie gut zu ordnen, nicht so schwer. Indessen bleibt es in jeder Art von prosaischen Aufsätzen wahr, was Quintilian so schön von der gerichtlichen Rede in'sbesondere sagt, daß Ordnung und überdachter Plan ihnen Leben und Geist geben muß, und daß ohne sie Nichts den Namen des Vortrefflichen verdienet. Aber dieß ganze Buch, welches die Regeln der Disposition auseinander setzt, wird eben dadurch für unser Zeitalter unbrauchbar, daß es sich auf eine einzige, zwar an sich die schwerste, jetzt aber ungewöhnlichste Gattung von Reden einschränkt. Rollin hat es daher schon sehr abgekürzt, und der Leser einer Deutschen Uebersetzung verliert gar Nichts, wenn ich es ganz überschlage. Diese Freyheit zu rechtfertigen, will ich die vom Fabius ab-

(Cap. 11.)

Die meisten Regeln von der Disposition sind so beschaffen, daß sie keinen Nutzen bringen, wenn man sie nicht auf eine bestimmte Materie, von der man reden will, einschränkt. Denn nicht nur der ganze Stoff muß in einzelne Abtheilungen und Sätze aufgelöset werden, sondern auch diese wieder müssen ihren angewiesenen Platz haben. So ist im Eingange Etwas das Erste, das Zweyte, und so fort. Ja jede ein-

---

gehandelten Materien abschreiben; Cap. II. *De conjectura* Cap. III. *De finitione.* Cap. IV. *De qualitate.* Cap. V. *De actionis quaestione.* Cap. VI. *De statu ex scripto et voluntate.* Cap. VII. *De contrariis legibus.* Cap. VIII. *De syllogismo seu ratiocinatione.* Cap. IX. *De ambiguo seu amphibolia.* Cap. X. *Quae sit inter status cognatio et diversitas.* Aus allen diesen Capiteln, die ohnehin durch einen weitläuftigen Commentar müßten verständlich gemacht werden, wird man sich kaum eine jetzt noch brauchbare Bemerkung abstrahiren können. Eine gesunde Logik und das Lesen der besten Muster wird bey guten Köpfen, — denn nur diesen können die Regeln nützen — den Mangel aller Vorschriften einer geschickten Disposition ersetzen. Sie werden sich mit Demjenigen, was davon schon im ersten Theile dieses Lehrbuchs S. 178. ff. vorkommt, begnügen, und etwa in Lawsons Vorlesungen über die Beredtsamkeit noch mehr darüber nachlesen können. Sich mit mehreren Regeln belasten ist ohne Nutzen, und dem Genie mehr hinderlich als förderlich. Unser Rhetor erkannte die Unzulänglichkeit seiner sonst für den Redner in Gerichten so vortrefflichen Vorschriften selbst, und, Was er davon sagt, verdient Aufmerksamkeit. Daher setze ich noch das letzte Capitel dieses Buchs beynahe ganz her.

D. Uebers.

zelne Untersuchung, jeder Satz, jede einfache Wahrheit hat ihre eigne Ordnung. — Der Theorist kann dieselbe aber nicht angeben, wenn ihm nicht der Stoff selbst bestimmt und gewiß angegeben wird. Das eine oder das andere Mahl werden seine Vorschriften passen, aber hundert und tausendfache Ausnahmen werden sich bey einer unbestimmten Sache und Materie finden, die er nicht vorhersehen kann.

Des Lehrers Amt ist es, bald bey dieser, bald bey jener Gattung von Aufsätzen tagtäglich zu zeigen, wie Alles geordnet und an einander geknüpft seyn müsse, damit der Lehrling nach und nach in Uebung komme, und Fertigkeit erlange, in ähnlichen Fällen zu urtheilen. Denn es ist unmöglich, Alles, was die Kunst bearbeiten könne, anzugeben. Welcher Mahler hat je gelernt, alle Gegenstände, die sich in der Natur befinden, abzuzeichnen? Hat er einmahl die Gesetze der Nachahmung wohl gefaßt, so kann er nach denselben Alles, was ihm vorkommt, in ähnlichen Bildern darstellen. Welcher Töpfer macht nicht ein ihm aufgegebenes Gefäß, wenn er gleich nie eins von der Art gesehen hat? — Allein Vieles kommt hiebey nicht sowohl auf den Lehrer, als auf den Lernenden an. Ein Arzt muß mir sagen können, Was in jeder Art von Krankheiten zu thun sey; auf welche Umstände man vornehmlich achten müsse, und unter welchen Vorzeichen sich jeder Zufall ankündige. Was aber bey jedem Kranken der Pulsschlag, die stärkere oder schwächere Wärme, das Athemholen, die Verschiedenheit der Farbe eigenthümliches habe, Dieß zu bestimmen, erfordert Genie. Darum müssen wir Vieles aus uns selbst nehmen, uns mit unserm

Gegenstande besprechen und bedenken, daß man die Kunst früher erfunden, als in System gekleidet hat. Das ist der Alles am kräftigsten beherrschende Plan eines Aufsatzes, und den nennt man mit Recht einen wirthschaftlichen*) [οἰκονομικον] Plan, der sich nur für den Stoff, welchen man eben jetzt bearbeitet, aufstellen läßt. Man untersuche, wo man einen Eingang zu Hülfe nehmen, wo ihn weglassen; wo man sich eines an einander hangenden, wo eines getheilten Vortrags bedienen; wo man Etwas vom Anfange, wo nach Homers Beyspiele von der Mitte,**) wo vom Ende an erzählen; wo man überhaupt nicht darlegen; ob man von den stärksten, oder unwichtigeren Beweisen anheben, die Erregung der Leidenschaften bis zuletzt versparen, oder durch die ganze Rede einstreuen müsse? Das nenne ich die rechte Feldherrnklugheit, seine Truppen für all' und jede Vorfälle einer Schlacht rangiren, für die Beschützung fester Oerter, Bewachung der Städte, Beförderung der Zufuhr, für den Aufhalt feindlicher Märsche, endlich

*) Vergl. III. 3, 9.

**) Semper ad eventum festinat, et in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit. —

So sagt Horaz vom Homer: (ad Pison. Vers. 148.) Er eilt allezeit zum Ausgange, und reißt seinen Leser mitten in die Geschichte hinein, als ob ihm Alles schon bekannt wäre. Die größte Kunst der Erzählung, besonders der poetischen, ist eine solche vorbereitete Anlage der Begebenheiten, da man zu vergessen scheint, der Hörer oder Leser wisse Alles vorher vorgefallene noch nicht, und erfahre es nun durch einen Zufall. D. Uebers. — Vergl. V, 12, 14. Homers Ilias IV, 299.

sie zu Wasser und Lande abtheilen zu können. Alles das wird Derjenige in einer Rede zu leisten verstehen, der mit natürlicher Fähigkeit, mit Wissenschaft, mit Fleiß arbeitet. Daher verlange Niemand nur durch fremde Mühe ein Redner oder Schriftsteller zu werden. Niemand lasse sich saures Wachen, anhaltenden Eifer, Bleichwerden des Gesichts verdrießen. Jeder Gegenstand will durchdacht seyn, jeder fordert Regeln besonderer Behandlung. Diese muß man nicht erst nachzuschlagen brauchen, sondern sie müssen immerfort vorschweben; sie müssen nicht auswendig gelernt, sondern gleichsam dem Verstande eingepflanzt seyn. Geistesgegenwart*) zeiget schnell den Weg an, wo einer ist; die Kunstlehre thut das Ihrige, wenn sie die Hülfsmittel der Beredtsamkeit vorschlägt: uns kommt es zu, sie anwenden zu können. — Noch ist von der Ordnung in den Theilen Etwas zu sagen übrig geblieben. In diesen muß man sich bemühen, den ersten, zweyten, dritten Gedanken nicht nur der Ordnung nach zusammenzustellen, sondern dergestalt, daß sie in einander verkettet zusammenhangen, ihre Fügung jedoch nicht durchleuchte; daß sie ein Ganzes, nicht Theile, einen Körper, nicht Glieder auszumachen scheinen. Dieß wird gelingen, wenn man erstlich wohl aufmerkt, worin der eine Gedanke mit dem anderen zutreffe, und dann, wenn man Wörter mit

---

*) Nach dem Wolfenbütt'ler Codex, welcher lieset: Nam viam demonstrare potest velocitas (ingenii, das Genie), si qua est. So wird die Gewandtheit der Naturgabe dem Lehrgebäude der Kunst (arti) richtig entgegengesetzt und der Sinn klar.

Wörtern verbindet, die sich nicht widersprechen, sondern in gegenseitiger Unterstützung zur Hand gehen. So werden gar verschiedene Dinge gleichsam als aus entlegenen Orten und einander fremd, nicht feindlich zusammenstoßen, sondern durch eine freundschaftliche Harmonie und durch ein festes Band verschlungen sich halten, und die Rede wird nicht allein zusammenhängen, sondern in einem natürlichen Flusse dahin strömen. *) — Doch vielleicht schreite ich, von der Schönheit einer guten Verknüpfung bezaubert, zu weit vor und gerathe von den Regeln des Plans schon auf die Regeln des Ausdrucks, womit sich das nächste Buch erst beschäftigen soll.

*) Wie Quintilian hier von der guten Ordnung der Gedanken spricht, so schön spricht selbst Horaz nicht davon. Die Ordnung (ordo in der thätigen Bedeutung genommen, Disposition) hat alsdann, sagt er, ihre höchste Schönheit, wann man jetzt Das sagt, was sich jetzt zu sagen schickt: eine herrliche Vorschrift, zum Unglück aber nur für Denjenigen, der da weis, Was sich eben jetzt zu sagen schickt. Für den Dichter, besonders den epischen und dramatischen, für welche Horaz vorzugsweise schrieb, mag diese Regel hinreichen, besonders, wenn man das Folgende dazu nimmt. Aber der Schriftsteller in Prosa kann sie nicht brauchen, wenn gleich viele Theoristen sie auch auf diesen angewandt haben. (S. Horat. ad Pison. V. 42.)

Ordinis haec virtus erit et venus, aut ego fallor,
Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici,
Pleraque differat, et praesens in tempus omittat.

D. Uebers.

Achtes Buch.

Vom rednerischen Ausdrucke.

Einleitung.

Die nächst vorhergehenden fünf Bücher enthalten die Regeln der Erfindung und Anordnung des Erfundenen. Zur höchsten Stufe unserer Wissenschaft ist es nothwendig, sie alle auf das genaueste und nach ihrem ganzen Umfange zu kennen; für Anfänger aber hinreichend, sie kurz und einfach anzuzeigen. Denn diese lassen sich entweder durch die Schwierigkeit einer so weitläuftigen und verwickelten Theorie abschrecken; oder sie werden zu der Zeit, wo das Genie muß vorzüglich genährt und mit sanfter Güte gezogen werden, durch die Beschäftigung mit ungefälligen und trockenen Gegenständen zu sehr angegriffen, oder sie dünken sich, wenn sie nur diese Regeln erlernt haben, zur Beredtsamkeit schon außerordentlich vorbereitet und geschickt; oder sie scheuen endlich jeden kühnen Flug des Genies, indem sie sich an diese ihrer Meinung nach unwandelbaren Gesetze der Schreibart binden. Daher kommt es denn, daß die sorgfältig=

sten Theorienschreiber die schlechtesten Redner sind. *) Indeß müssen Anfänger doch einen Weg haben, und der muß eben und zum Betreten sowohl für die Lehrlinge, als zum Umherweisen für die Lehrer gebahnt seyn. Ein geübter Lehrer wird also nur von Allem das Beste aussuchen, und für dasmahl eben nur seine Meinungen vortragen, und wird sich nicht dabey aufhalten, fremde zu widerlegen. Denn, wo man sie hinleitet, dahin folgen lehrbegierige Jünglinge. Mit zunehmender Stärke im Lernen wird auch ihre Einsicht anwachsen. Zuerst werden sie die Straße, auf welche man sie führet, für die einzige halten; bald werden sie dieselbe als die beste anerkennen lernen. Der eigentliche Gehalt Desjenigen, was die Theoristen in widersprechende, von Jedem so steif behauptete Meinungen gekleidet haben, ist weder für den Schüler zu dunkel, noch für den Lehrer zum lehren zu schwer. Daher ist es beym ganzen Unterrichte in den schönen Wissenschaften schwieriger zu beurtheilen, Was man lehren, als wie man lehren müsse, sobald man die Auswahl getroffen hat; und vornehmlich kommen in diesen eben abgehandelten zwey Stücken, in der Theorie der Erfindung und Anordnung, sehr wenige Hauptpunkte vor, welche jedoch ohne Widerstreben und mit Lust erlernt es erst möglich machen,

---

*) Oder auch wol die schlechtesten Dichter. Der Abbé d'Aubignac schrieb den gelehrtesten und kunstverständigsten Commentar über des Aristoteles Poetik, theilte die scharfsinnigsten und feinsten Bemerkungen über die Tragödie mit, und erwarb sich Ehre und Ruhm. Eben derselbe schrieb dann selbst ein Trauerspiel — und ward ausgelacht. D. Uebers.

zu Allem übrigen den geraden Weg fortzuschreiten. — Nur suche sich der Lehrling zu überzeugen, daß es einen gewissen sicheren Weg gebe, auf welchem, auch ohne weitläuftige Gelehrsamkeit das Genie an und für sich Viel ausrichten müsse: er denke nur fleißig daran, daß Alles, was ich bisher gesagt habe, nicht sowohl von den Gesetzgebern der Kunst erfunden, als, nachdem es von guten Mustern in Ausübung gebracht war, aufgezeichnet sey.

Mehr Mühe und Aufmerksamkeit erfordert das Folgende. Denn ich wende mich jetzt zur Theorie des rednerischen Ausdrucks, des, nach dem gemeinschaftlichen Geständniß der Redner, schwersten Theils eines Lehrbuchs. So sagt M. Antonius,*) beredter Männer habe er Viele gesehen, aber nicht einen einzigen Redner. Er meint nämlich, dem Beredten sey es genug, Das sagen zu können, was er solle, des Redners eigenthümlicher Charakter aber, geschmückt zu reden. Wenn nun diese Geschicklichkeit bis auf ihn bey Niemanden angetroffen ist, wenn er sie selbst nicht, auch ein L. Crassus nicht besaß; so folgt, daß sie darum in diesen Männern und deren Vorgängern vermisset ist, weil sie die größten Schwierigkeiten hatte. M. Tullius hält die Erfindung und Anordnung für das Geschäft eines verständigen Mannes, den schönen Ausdruck für das Kennzeichen des Redners. Aus dem Grunde hat er sich bey den Vorschriften desselben vorzüglich Mühe gege-

*) Beym Cicero vom Redner I, c. 21. D. H. — Vergl. oben VII, 3, 16. Cicero's vollkommener Redner 5. und Plinii Episteln V, 20.

ben, und das mit Recht, wie der Name der Sache, wovon wir reden, deutlich beweiset. Denn sich ausdrücken [eloqui] heißt, alle Gedanken, womit die Seele geschwängert ist, zu Tage zu fördern und auf Einen Anderen zu übertragen. Wer Das nicht kann, dem ist Alles vorhergehende überflüßig, und, gleich einem versteckten, innerhalb der Scheide haftenden Schwerte, unnütz. Der Ausdruck ist's also, was vornehmlich Anweisung fordert, was Niemand ohne Kunstlehre erreichen kann, worauf man Mühe verwenden, was Uebung und Nachahmung erstreben muß, was ein ganzes Leben beschäftigen kann, wodurch ein Redner vor dem anderen absticht, und wodurch alle Schriften, eine vor der anderen, sich auszeichnen. Denn die weitschweifigen Asianischen,*) oder aller sonstigen Schönheit entblößten Redner haben es nicht darin versehen, daß sie nicht zu erfinden, nicht zu ordnen wußten; auch die, welche man trockene Scribenten nennt, waren in den Sachen selbst, die sie vortrugen, nicht unerfahren, nicht blind: aber Jenen fehlte es an Kritik und an gesunder Maaße, Diesen an hinreichendem Vermögen, sich wohl auszudrücken. Hieraus ersieh't man, daß grade in diesem Stücke, nämlich im Ausdrucke Beydes, die Schönheit und Fehlerhaftigkeit eines Vortrags, zu treffen sey.

Allein daraus folgt nicht, daß man bloß für

*) Die Asianischen [Asiani] oder Asiatischen (Asiatici) Redner zeichneten sich durch die weitschweifige Beredtsamkeit Asiens aus. S. IX, 4, 103. XII, 10, 16. Cicero's Brutus 13 u. 95.

Worte besorgt seyn müsse. Denn ich halte es für Pflicht, sogleich im Vorsprunge Denen, die mein obiges Bekenntniß zu ihrer Rechtfertigung auffangen möchten, zu begegnen, und Denen, die mit Vernachlässigung der Sachkenntniß, welche doch jedem Aufsatze die eigentliche Stärke und Kraft geben muß, im eit'len Fleiße um schöner Worte willen greis werden, mich entgegen zu setzen. Sie thun Das aus Liebe zur Schönheit des Ausdrucks. Und ich gestehe es selbst, daß dieser die beste Zierde der Rede ausmacht; aber nur, wann er von selbst natürlich erfolgt, nicht, wann er herbeygezwungen wird. Gesunde Körper mit unverdorbenem Blute und durch Arbeit gehärtet empfangen ihren Reiz eben daher, woher sie ihre Kräfte haben. Sie sind von lebhafter Farbe, von gediegener Festigkeit und ausgedrückten Muskeln. Aber man versuche es, sie üppig aufzuputzen und weibisch zu schminken: so werden sie selbst durch ihre erzwungenen Reize die häßlichsten werden. Ein nicht übertriebener Schmuck, ein prächtiges Kleid giebt dem Menschen, wie ein Griechischer Vers bezeuget, Ansehn und Würde*); aber ein weibischer und

---

*) Kleider machen Leute, oder Kleider sind der Mann, sagten die Griechen schon im Sprüchworte. (Εἵματα ἀνήρ.) Vermuthlich spielt aber Quintilian auf jene Rede der Minerva an die Nausikaa, die Tochter des Alcinous, an, beym Homer, Odyß. B. VI. V. 24. Deine Hochzeit, heißt es, ist nahe, du mußt dich prächtiger kleiden. — Denn ein schönes Gewand erhebt die Ehre der Menschen, die es tragen. Die Manier, nach welcher unser Rhetor diese Vergleichung anstellt, ist

schwelgerischer Putz ziert nicht den Körper, sondern deckt auf den Geist.*) Auf gleiche Weise benimmt jene transparente und bunt schillernde Sprache **) einiger Schriftsteller den Sachen selbst, die mit diesem Wortgewande bekleidet werden, ihre Mannskraft. Daher wünschte ich, man wäre besorgt für den guten Ausdruck, bekümmert für die Sachen. Gemeiniglich bedarf die beste Materie keines Schmucks und glänzt in eigenem Lichte. Aber wir suchen zu ängstlich, als ob das Schöne immer verborgen sey und sich unsern Augen entrücke. Da werden wir nie uns überzeugen, daß es schon dem Stoffe selbst anhafte, den wir bearbeiten sollen; sondern es anderswo herholen zu müssen vermeinen und unsern Erfindungen Gewalt anthun. Mit größerem Muth' und Vertrauen aber will die Beredtsamkeit gewagt seyn. Ist sie stark und am ganzen Körper gesund, so wird sie es nicht für nöthig zu ihrer Pflege erachten, kleine Zierrathen zu Hülfe zu nehmen, die Nägel zu poliren, das Haar künstlich aufzuschlagen.

Aber gemeiniglich geschieht es, daß der Ausdruck durch solchen darauf verwandten Fleiß schlecht wird.

---

ingeniös, und läßt sich, indem die Wörter das Gewand der Gedanken ausmachen, leicht weiter ausführen, um den Werth des schönen Ausdrucks im Verhältniß gegen die gute Wahl und Erfindung der Gegenstände zu bestimmen. D. Uebers.

*) Den Schafskopf wollte Fabius sagen; wenn er nicht an Herrn Langohr gedacht hat, wie er Kritiker ist beym Agricola.

**) Dieß bezieht sich wol auf die feinen, durchsichtigen Koischen Gewande der Buhldirnen.

Denn erstlich ist wahre Schönheit am Wenigsten herbeygenöthigt, sondern den einfachsten Grundwahrheiten, die uns angeboren werden, gleich. Verräth sie Mühe und drängt sich uns auf, um ihre schöne Bildung und ihren Putz sehen zu lassen; so kann sie nicht gefallen und verliert bey uns allen Glauben, weil sie unsere Sinne zu übertäuben sucht und gleichsam mit einem geilen Unkraute die Saat in der Erde erstickt. So umschreibt man aus Liebe zu schönen Worten jeden hinlänglich bestimmten Ausdruck, wiederholt das schon Gesagte auf eine andere Manier, belästet einen Begriff, der durch ein einziges Wort sich erschöpfen läßt, mit mehreren, und hält es für besser mit Umschweifen zu paraphrasiren, als bestimmt aus zu sprechen. Ja, Nichts eigenthümliches will mehr gefallen, weil Alles, was auch ein Anderer könnte gesagt haben, für zu wenig geschmückt gehalten wird. Man borgt jedem nichtswürdigen Dichter Wendungen und Bilder ab, und dünkt sich erst recht Genie zu seyn, wenn es Genie erfordert, verstanden zu werden. Nun hat zwar ein Cicero mit klaren Worten gesagt:*) der größte Fehler in der Schreibart ist, vom allgemeinen Sprachgebrauche und vom gewöhnlichen Ausdrucke des gesunden Menschenverstandes abzuweichen. Aber der geschmacklose, ungeschickte Cicero! Wir verstehen das Ding besser. Uns ekelt Alles an, was die Natur in die Feder dictirt. Wir suchen nicht Schmuck der Rede, sondern Hurenprunk, als ob Worte Reiz haben könnten, wenn sie nicht mit dem Gegenstande,

*) De Oratore I. c. 3. D. H.

den sie bezeichnen, harmoniren. Gehört aber die Arbeit eines ganzen Lebens dazu, um eigenthümliche, verständliche, zierliche Worte wählen und geschickt stellen zu lernen, wahrlich, so ist aller Nutzen des Studirens verloren. Dennoch sieh't man so Viele an Kleinigkeiten kleben, ängstlich erfinden, das Erfundene abwägen und abmessen. Geschähe es darum, daß man immer die besten Ausdrücke träfe, so würde dennoch das ein bedaurenswerther Zustand seyn, welcher den Fluß der Rede hemmte, und das Feuer des Denkens durch langwieriges Zögern und Mißtrauen in sich selbst erstickte. Denn der ist ein elender und, daß ich so rede, armer Schriftsteller, der kein Wort mit Gleichmuth aufgeben und aufopfern kann. Indessen braucht auch Das nicht einmal Derjenige, welcher zuvor die Theorie der Wohlredenheit gefaßt, dann sich durch eine ausgebreitete und wohlgewählte Lectüre einen reichen Vorrath an Worten zu eigen gemacht und geschickt sie zu ordnen gelernt, endlich sie alle durch anhaltende Uebung sich so geläufig gemacht hat, daß sie ihm immer zur Hand, immer vor Augen sind. Wer Das thut, Dem müssen die Begriffe zugleich mit den gebührenden Ausdrücken sogleich beyfallen. Aber Das fordert vorangegangenen Fleiß, erworbene und tief eingeprägte Fertigkeit. Denn jene Aengstlichkeit im Suchen, Beurtheilen und Vergleichen der Wörter muß nur Statt finden, so lange wir lernen, nicht mehr, wann wir das Gelernte ausüben sollen.*) So wie man im späteren Alter nicht mehr

*) Die folgende Stelle dürfte so zu geben seyn: „Sonst würde es in der Beredtsamkeit Denen, welche nicht früh

Reichthümer erwerben kann, die man vorhin versäumte; so kann man in der Schreibart sich nicht hervorthun, wenn man sich nicht früh und eifrig genug darum bemüht hat. Hat man aber den Ausdruck durch glückliche Vorbereitung in seiner Gewalt; so wird er uns immer zu Gebote stehen, ohne ihn aufzusuchen, sich von selbst darbieten, immer dem Gedächtniß gegenwärtig seyn und wie der Schatten dem Körper folgen.

Allein auch die Genauigkeit im Ausdrucke hat ihre Grenzen. Denn wenn er ächt*), treffend, geschmackvoll und geschickt gestellt ist, Was wollen wir weiter? Es giebt Einige, die nie aufhören, sich selbst zu schicaniren,**) und fast bei einzelnen Sylben sich aufzuhalten. Haben sie auch mit Mühe das passendste Wort endlich aufgefunden, so suchen sie doch wieder eins, das noch älter, entlegener, unerwarteter ist, und wissen nicht, daß es um die Gedanken in einem Aufsatze schlecht aussehe, an welchem man nur die Worte herausstreicht. So sey denn der Fleiß,

---

genug darin vorgearbeitet haben, freilich eben so ergehen, wie Denen, die, weil sie in ihrer Jugend sich kein Vermögen erwarben, nachher für jeden Tag Etwas zusammen suchen müssen."

*) Im Originale steht Lateinisch. Man wird mir in der Folge die Freyheit gestatten, allemahl die Regeln des Quintilians vom ächten Lateinischen Ausdrucke auf unsere Sprache anzuwenden. D. Uebers.

**) In so fern sie nie mit ihren Ausdrücken zufrieden sind, immer noch Etwas daran zu tadeln finden, und so ihr eigenes Werk hintertreiben, oder doch durch ewiges Besseren in die Länge ziehen.

den man auf den rednerischen Ausdruck verwendet, anhaltend eifrig; nur bedenke man, daß man aus Liebe zu ihm nicht den Zweck verfehlen müsse, da die Worte nur der Sachen wegen vorhanden sind. Diejenigen verdienen vor allen ausgewählt zu werden, welche den Gedanken unserer Seele am schicklichsten darstellen, und im Verstande eines Andern denjenigen Sinn hervorrufen, den wir wollen. So auserlesen müssen sie einen Aufsatz unausbleiblich bewunderungswürdig und reizend machen: nicht bewunderungswürdig, wie man Ungeheuer anstaunt; nicht reizend, wie unzüchtige Lust, sondern wie ein edles mit Lob und Würde verbundenes Vergnügen.

Vom Ausdrucke überhaupt.

(Cap. 1.)

Was die Griechen Phrasis [Φράσις] nennen, Das nennen wir Ausdruck *(elocutio)*. Wir beachten ihn entweder in einzelnen oder mehreren zu einem Ganzen verbundenen Wörtern.*) Bey einzelnen ist dahin

*) Quintilian ist, wie es scheint, dieser Anordnung nicht getreu genug geblieben. Von der ächten und reinen Schreibart hat er schon im ersten Buche (I, 5, 8. u. 55.) gehandelt; von der Angemessenheit, von verständiger und numeröser Wortstellung spricht er hie und da in diesem Buche. Die Deutlichkeit und Lebendigkeit (ornatus) des Styls kommt sowohl bey einzelnen als zu einem Ganzen verbundenen Wörtern in Betracht. Von den Figuren handelt er besonders im 9ten Buche. Also Adelungs Ordnung in dessen Werke über den Deutschen Styl würde man hier vergebens erwarten. Inzwischen hat er wohl gefühlt, daß die vollkommene-

zu sehen, daß sie ächt [Deutsch], deutlich, schmuckvoll und Dem, was wir damit ausrichten wollen, angemessen; bey der Verbindung derselben dahin, daß sie alle fehlerfrey, wohl an einander gestellt und durch schöne Wendungen empfohlen sind u. s. w. Was von der ächten reinen und sprachrichtigen Schreibart zu erinneren war, hab' ich im ersten Buche, wo ich von der Sprachkunst redete, aus einander gesetzt. Allein ich gab da nur die Vorschrift, daß die Worte nicht fehlerhaft seyn dürfen; hier ist der Ort zu erinnern, daß sie vorzüglich keine Ausländer, keine Neulinge seyn müssen*). Denn man trifft Viele an, welche ihrer Sprache zwar hinlänglich mächtig sind, dennoch aber lieber auffallend und neumodisch als rein zu sprechen sich bemühen. In diesem Betracht hatte jenes alte Athenische Mütterchen Recht, wenn es den Theophrast, diesen sonst**) so beredten Mann, weil es gemerkt hatte, daß der Etwas darin suchte, ein ge-

---

ren Eigenschaften eines schönen Styls meistens die einzelnen Wörter sowohl, als die verbundenen angehen, und somit beyde Fälle stets im Auge gehabt.

*) Im Deutschen erfordert die Vermeidung solcher Wörter, welche nur in einzelnen Provinzen und Gegenden von Deutschland verstanden und von den Ungelehrten am Meisten gebraucht werden, eine eigne Bemerkung. Es versehen es darin oft Männer und Schriftsteller von Ansehn, und vornehmlich erinnere ich mich in einigen Schweizerischen und Oberdeutschen Schriften dergleichen Provincialwörter in Menge angetroffen zu haben. D. Uebers. — Mit den Provincialismen und Neologismen und dem Haschen nach Veraltetem nimmt es jetzt gar Ueberhand!

**) Vergl. Cicero Brutus 46.

wisses Wort häufig anzubringen, einen Fremdling in seiner Sprache nannte, und über die Ursach dieser Benennung befragt zur Antwort gab, er spräche gar zu Attisch. Ja selbst bey einem Titus Livius, einem Manne von bewunderungswürdiger Beredtsamkeit, meinte Asinius Pollio Etwas Patavinisches angetroffen zu haben. *)

---

*) Wie man dieß Urtheil des Pollio verstehen müsse, darüber sind die Gelehrten nach vielem Streiten doch nicht einig geworden. S. Morhof de Patavinitate Liviana Cap. II. u. III. Wenigstens hat uns in den Werken des Livius noch Niemand Etwas Patavinisches zu zeigen gewußt. Man erkennt aber daraus die große Delicatesse der Römer in ihrer Sprache. Sie fanden sogar bey dem reinsten Schriftsteller Redensarten, die ihnen provincial, Patavinisch vorkamen. Indessen kann auch wol Pollio ihm Unrecht gethan haben, wie er mehreren guten Schriftstellern, dem Cicero, Cäsar, Sallust ungegründete Vorwürfe gemacht hat. S. Chr. Henr. Eckhard comment. de C. Asinio Pollione etc. Jenae 1743. Quintilian will seine Landsleute nur desto aufmerksamer machen, ihre Muttersprache rein und unverfälscht zu reden. Darum fügt er noch hinzu: Wenn es also möglich ist, so müsse man allen Worten, auch der Stimme den ächten Zögling der Hauptstadt ansehen können, so müsse die Sprache ganz Römisch, nicht mit dem Bürgerrechte beschenkt klingen. — Da wir keine Hauptstadt haben, so müssen wir es wenigstens dahin zu bringen suchen, daß wir Alles fremde und provinciale aus Rede und Schriften verbannen und keine Wörter gebrauchen, die nicht allgemein verständlich, von den besten classischen Auctoren gebraucht sind. Und diese Foderung ist nicht schwer zu erfüllen. D. Uebers. — Vergl. Quintil. I, 5, 56.

Von der Deutlichkeit des Ausdrucks.

(Cap. 2.)

Bey der Deutlichkeit des Ausdrucks [perspicuitas] kommt es am Meisten auf die bestimmte und übliche Bedeutung der Wörter an. Diese wird aber auf mehr als eine Art verstanden. Denn man nimmt erstlich ein Wort im buchstäblichen Sinne und benennet jedes Ding mit seinem eigentlichen Namen. Das geht nun nicht immer an, weil man unzüchtige, schmutzige, niedrige Ausdrücke vermeiden muß. Niedrig aber heißt Das, was unter der Würde des Gegenstandes oder der Personen ist, zu denen man spricht. In der Vermeidung dieses Fehlers pflegen Viele sich sehr zu betrügen, indem sie aus Furcht, niedrig zu scheinen, den Gebrauch aller üblichen Worte fliehen, wenn gleich die Beschaffenheit der Sache die eigentliche Benennung nothwendig macht. So versah es Jener, der in einer Rede von Iberischen Kräutern*) sprach, ohne daß es außer ihm Jemand verstand, wenn nicht Cassius Severus über diese affektirte Delicatesse lächelnd angezeigt hätte, daß der Mann Pfriemen meine. Ich sehe auch nicht ein, wie jener vortreffliche Redner sich einbilden konnte

---

*) Es war schon sehr gesucht, Iberisch für Spanisch zu sagen, indem er den in Spanien so häufig gezogenen Pfriemen [Spartium junceum Linnéei] damit bezeichnen wollte, den man zu Schiffsseilen, allerhand geflochtenen Sachen ff. benutzte. S. Billerbecks Flora classica. S. 180.

feiner zu sprechen, wenn er in Meersalzlake verwahrete Fische *) sagte, als wenn er sich des eigentlichen Worts, dem er auswich, bedient hätte. **)

Allein diese Gattung des gewöhnlichen Ausdrucks, der die eigentlichen Benennungen jedes Dings bey sich führt, hat darum noch Nichts schönes.

---

*) Für thyni (θύννοι), Thunfische oder Sardellen ff. in herber oder erhaltender Salzlake (muria dura) eingepökelt. S. Plin. hist. natural. XXVI, 4. XXXI, 7. u. 8. Horatii Satyr. II, 8, 53. Persius VI, 20. Diese Lake war geringer als das Garum.

**) Auch bey uns erkünsteln Viele da einen weither geholten und umschreibenden Ausdruck, wo der gemeine Nichts niedriges hat, und glauben dadurch sich über das Gewöhnliche zu erheben und weniger platt zu schreiben. Allein in der That ist die Umschreibung eines an sich niedrigen Worts noch weit unschicklicher, da sie das Ekelhafte oder Unanständige des damit bezeichneten Begriffs noch merklicher macht und dem Zuhörer oder Leser noch lebhafter vorstellet. Dinge, die Nichts gemeines als ihren Namen haben, mit einem ungewöhnlichen Worte bezeichnen, wie Philipp von Zesen that, und wie jetzt noch Viele aus Liebe zur Neuheit und zum Sonderbaren thun, ist gar närrisch. — Obscene Begriffe sind mit einem jeden Ausdrucke, er sey so fein oder so platt, als er wolle, kitzlich und nicht ohne Gefahr entweder eines Mißverstandes oder Ekels zu geben. Das Beste, was man darüber nachlesen kann, ist der Brief des Cicero an den Pätus (ad Divers. IX. 22.), wo er besonders gegen die Stoiker, welche jedes Ding mit seinem rechten Namen benannten, Platos verecundiam vel potius libertatem loquendi behauptet. Es giebt aber immer noch Stoiker genug, welche das ὁ σοφὸς εὐθυῤῥήμων ἐστὶ in Ausübung bringen.

D. Uebers.

Es steht ihm aber ein Fehler entgegen, nämlich das Uneigentliche im Gebrauche der Wörter, welches die Griechen ἄκυρον nennen, z. B. wenn man sagen wollte: die Küste des Flusses.*) Alles, was nicht eigenthümlich ausgedrückt ist, hat deßwegen nicht den Fehler des Uneigentlichen; denn erstlich giebt's viele Begriffe, die kein angewiesenes eigenes Wort haben. So versteht man, was steinigen anzeigen soll: das Werfen aber mit Erdschollen oder Scherben hat keinen Namen. Daher ist manchmahl der Mißbrauch oder die Katachrese**) nothwendig. Auch die Metapher, in welcher der größte Schmuck des Styls liegt, mißt nicht die Wörter nach ihrer ursprünglichen Bedeutung ab. Folglich beruhet die Proprietät nicht auf der sclavischen Wahl der Worte an sich, sondern auf dem inneren Gehalt, auf dem Zutreffen derselben, und ist nicht mit dem Gehör, sondern mit dem Verstande abzuwägen. Zweytens ist unter mehreren Begriffen eines einzigen Wortes der eigenthümliche derjenige, von welchem die übrigen abgeleitet sind. So ist *vertex* ein in sich herum gewirbeltes Wasser (Wirbel) oder überhaupt Alles, was sich auf ähnliche Weise herumdrehet, eben daher auch wegen der Aehnlichkeit der abgesondert sich wirbelnden Haare der höchste Theil des Kopfs (Scheitel), und daher wieder die höchste

*) Ich habe hier fast durchgehends andere für die Deutsche Sprache passende Beyspiele wählen müssen. Von allen weis ich eine Autorität anzugeben. D. Uebers.

**) κατάχρησις, d. i. der Gebrauch eines Worts im uneigentlichen Sinne. Vergl. VIII, 6, 34.

Gegend der Berge. **Haupt** ist in ursprünglicher Bedeutung der Kopf, und daher ferner das Vornehmste bey einer Sache, der erste Mann unter mehreren. Eben so die Wörter **Hahn**, **Krebs**, **Schloß** 2c. Die **dritte** Verschiedenheit unter solchen eigenthümlichen Worten ist, wann ein Viel umfassender Begriff in einer Untergattung einen besondern Namen hat, z. B. ein Leichengedicht heißt **Nänie**, ein Wald zu gottesdienstlichen Handlungen geweihet ein **Hain**. Ferner ein Wort, welches mehreren Dingen gemein ist, wird im besonderen Sinne einem allein beygelegt.*) Aus dem allen ersieht man noch Nichts vorzüglich schönes für den Redner. Allein Das ist schon mehr zu loben, wenn man eine Sache so bedeutend ausdrückt, daß sie nicht eigentlicher und bestimmter kann bezeichnet werden. So sagte **Cato**, Cäsar habe die Republik im **nüchternen Muthe** *(sobrium)* zu untergraben angefangen. Im **Virgilius** kommt vor: **ein dünne gesponnenes** d. i. **mageres Lied** *(deductum carmen)*; im **Horaz**: **eine laute Flöte** *(acris tibia)*, und **der gräßliche Hannibal**.**) Zu dieser Gattung rechnen Einige das Eigenthümliche in den Beywör=

---

*) So nennet man auf dem Lande die nächst gelegene oder größeste Stadt vorzugsweise **die Stadt**, wenn es gleich mehrere in derselben Gegend giebt. Man sagt: **ein Parisien**, und versteht einen Degen, ob gleich jenes Wort mehreren Dingen zukommen könnte. Man sagt: der Genfer=Bürger, und versteht **Rousseau**. D. Uebers.

**) Diese Stellen sind in Sueton. Cäsar 53. Virgils Eklog. 6, 5. Horaz I, 12, 1. II, 12, 2. u. III, 6. 36.

tern oder Epitheten, z. B. süßer*) Most, weiße Zähne, wovon an einem andern Orte zu reden ist. Auch Was geschickt übertragen ist, pflegt man eigenthümlich zu nennen.

Bisweilen aber vertritt Das, was Jemand vor Anderen voraus hat, die Stelle des Eigenthümlichen. So wird Fabius bey mehreren großen Eigenschaften eines Feldherrn der Zauderer**) genannt. Wörter, die ausdrucksvoller sind, als sie eben aussprechen, gehören mit in das Gebiet der Deutlichkeit: denn sie unterstützen den Sinn. Allein ich möchte die Emphase [ἔμφασις, Nachdruck]***) lieber zum Schmucke der Schreibart rechnen, weil sie nicht macht, daß ein Ausdruck verstanden, sondern daß er stärker verstanden wird.

Dunkel wird die Sprache durch Wörter, die aus der Mode gekommen sind. So würde Jemand, welcher Urkunden, die ältesten Friedensschlüsse und aus dem Gedächtniß gekommene Schriftsteller durchsuchte, Nichts mit Demjenigen, was er aus denselben mühsam bezöge, anders ausrichten, als daß er nicht verstanden würde.†) Hierin suchen denn Manche den

*) Virgils Landbau I, 295. Aeneid. XI, 681.

**) S. Livius Libr. XXII, 8. ff.

***) Vergl. VIII, 3, 83. u. IX, 2, 64.

†) Ein Fehler, der unter uns nicht so strenge geahndet zu werden verdient, weil er seltener [1]) begangen wird, als bey den Römern; man müßte denn einige neuere Dichter, welche aus den alten Schwäbischen Sängern sich

1) Jetzt leider nur zu häufig!

Ruf großer Gelehrsamkeit und den Schein, als ob sie Vieles allein wüßten. Auch Worte, die nur gewissen Gegenden geläufig oder Kunsteigenthum [technisch] sind, veranlassen Unverständlichkeit, und müssen bey einem Zuhörer, der ihre Bedeutungen nicht weis, entweder vermieden oder erklärt werden. Eben Das ist bey den Wörtern zu merken, die man Homonyma [gleichnamige] benennt, z. B. ob Krebs das Thier oder das Zeichen am Himmel oder das Geschwür oder der Name eines Mannes sey, wird man ohne genauere Bestimmung nicht sogleich sehen. Allein im Zusammenhange*) und im Bau der Perioden trifft man noch mehrere und mannigfaltigere Arten von Dunkelheit an. Daher seyen sie nicht so lang, daß die Aufmerksamkeit sie nicht mehr verfolgen könne; nicht durch Wörterversetzungen so behemmend, daß ihr Schluß in ein Hyperbaton**) auslaufe. Noch

---

eine eigene minnigliche Sprache bilden, einer ähnlichen Thorheit beschuldigen wollen. Denn sonst versäumen wir das Alte, wo es gut wäre, nur zu sehr. Luthers Bibelübersetzung und andre Schriften könnten noch immer zur Erwerbung eines reichen und starken Ausdrucks mehr studirt werden.

D. Uebers.

*) Schon hier sieht man daß Fabius die schönen Eigenschaften eines Styls erstlich an einzelnen Wörtern, alsdann in deren Verbindung betrachtet.

**) Das Hyperbaton [ὑπέρβατον] tritt dann ein, wann die Worte außer ihrer natürlichen Ordnung stehen und verworfen sind. Von dieser Wortstellung [λέξις ὑπερβατή] s. VIII, 6, 66. IX, 1, 6. Cicero's vollkommenen Redner 69.

schlimmer ist die Wortverstellung (perturbatio), dergleichen in folgendem Verse sich zeigt:*)

Felsen benennt der Italische Schiffer, die mitten im Meere,
Auch Altäre.

Gleichfalls durch eine Einschaltung, deren die Redner und Geschichtschreiber sich häufig bedienen, um mitten im Zusammenhange noch einen Satz einzurücken, pflegt der Sinn gehindert zu werden, wenn das Eingeschobene nicht kurz ist. So rückt Virgil, wann er ein junges Füllen edlerer Art beschreibt:**)

Und es scheut kein leeres Geräusch — —

danach zu Vieles ein, was voran mußte, und kommt erst im fünften Verse nach einem neuen Gemälde wieder auf das Vorhergehende zurück:

— Drauf, wann ein Getön fern hallte von Waffen,
Stampfet es unstät. —

Vor Allem muß man die Zweydeutigkeit [ambiguitas] vermeiden, welche den Sinn ungewiß

---

*) *Saxa vocant Itali, mediis quae in fluctibus aras.* Virgil. Aeneid. I. 109. D. H. — Die der Deutlichkeit [σαφήνεια] entgegenstehende Wortverwirrung [σύγχυσις] liegt hier darin, daß man nicht sogleich sieh't, ob das Pronomen quae auf saxa oder aras zu beziehen sey. Denn die eigentliche Wortstellung wäre diese: Saxa, quae mediis in fluctibus sunt, Itali vocant aras.

**) Georg. III, 79. Wenn Quintilian diese Virgilische Parenthese schon mißbilliget, was würde er von Einigen der Unsrigen gesagt haben, die sich recht zwingen, in Parenthesen zu schreiben! D. H.

macht, z. B. ich habe den Chremes den Demeas durchpeitschen hören; oder auch, wenn sie gleich den Verstand nicht stört, dennoch in eben den Fehler der Worte verfällt, wie wenn Jemand sagte: er habe einen Menschen ein Buch schreiben sehen. Hier kann es klar seyn, daß der Mensch das Buch geschrieben habe, aber die Zusammensetzung war doch schlecht, und machte ihrer Seits die Sache zweifelhaft. Man findet auch einen Wust leerer Worte bey Manchen, die, geblendet vom Scheine der Neuheit, die gemeine Art zu reden vermeiden, Alles, was sie sagen wollen, mit gedehntem Geschwätze umschreiben, die periodische Reihefolge durch das Zusammenhängen ähnlicher Sätze verwirren und weiter dehnen, als der längste Athem auszudauern vermag. Ja Einige arbeiten sich recht geflissentlich in diesen Fehler hinein, der gar nicht mehr neu ist, da ich schon beym T. Livius finde, daß einst ein Lehrer seinen Schülern das Gesetz gab, Was sie schrieben, zu verdunkeln, indem er sich des Griechischen Worts bediente: σκότισον (mach's dunkler). Daher denn jener unvergleichliche Lobspruch: o schön! Das hab' ich nicht einmahl verstanden. Andere beeifern sich zu sehr um die Kürze, entziehen der Rede auch unentbehrliche Wörter und meinen, es sey genug, wenn sie sich verstehen; ob auch Andere, danach fragen sie nicht. Allein eine Schreibart, die Niemand anders als mit Anstrengung alles Nachdenkens verstehen kann, ist ein unnützes Ding. Viele haben sich dennoch jetzt steif und fest überzeugt, nur Das sey geschmackvoll und ausgesucht schön, was eines Dollmetschers bedarf. Auch manchem Zuhörer

(oder Leser) gefällt diese studirte Dunkelheit: er freut sich seines Scharfsinnes, wann er sie endlich versteht, und ergötzt sich, nicht wie Einer, der Etwas gehört (oder gelesen), sondern es selbst erfunden zu haben vermeint. Unsere erste Schönheit seyen Deutlichkeit [perspicuitas], eigenthümliche Worte, richtige Gedankenfolge, nicht in die Länge gezerreter Schluß; es fehle Nichts, es sey Nichts überflüßig. So wird der Vortrag dem Kenner gefallen, dem Ungelehrten verständlich seyn.

Das sey die Theorie des deutlichen Ausdrucks überhaupt. Wie man den Sachen selbst Deutlichkeit geben müsse, haben wir oben bey den Regeln der Erzählung gesagt. Gleiche Bewandtniß hat es mit allen übrigen Stücken eines Vortrags. Denn sagt man weder Weniger, als man soll, noch Mehr, noch auch Ungeordnetes und Unbestimmtes; so muß Alles klar und sogar dem nachlässigen Hörer leicht zu verstehen seyn. Man erwäge nur, wie der Zuhörer nicht immer so scharf nachdenke, daß er die Dunkelheit bey sich selbst zerstreue und den finstern Vortrag mit dem Lichte seines Verstandes verfolge; sondern wie er oft durch vielerley Nebengedanken abgerufen werde und nicht aufmerke, wofern nicht Alles, was wir sagen, so faßlich ist, daß die Rede ohne scharfe Anstrengung von seiner Seite ihm so in die Seele hineinströme, wie das Sonnenlicht in die Augen. Daher sey man nicht sowohl besorgt, daß er uns verstehe, sondern vielmehr, daß er verstehen müsse.

Vom Schmucke oder von der Lebhaftigkeit des Styls.

(Cap. 3.)

Ich komme nun auf den Schmuck, in welchem ohne Zweifel der Schriftsteller sich Mehr erlaubt, als in allen übrigen Stücken. Rein und deutlich sprechen können ist geringes Verdienst, ist mehr fehlerfrey seyn, als irgend eine große Vortrefflichkeit erlangt haben. Die Erfindung hat man oft mit Ungelehrten gemein; die Anlage kann man für eine Sache ansehen, wozu nur mittelmäßige Wissenschaft gehöret; die höheren Kunstschönheiten aber sind verborgener und schwerer aufzusuchen, damit sie im Ansehn von Kunstschönheit bleiben. Durch Schmuck und belebende Zierde empfiehlt sich der Redner selbst, sucht in allen übrigen Stücken den Beyfall der Kenner, in diesem aber auch das Lob des großen Haufens. Ein Cicero focht nicht bloß mit starken, sondern auch mit glänzenden Waffen in der Sache des Cornelius,**) und würde, wenn er seinen Richter nur zu Rechte wies, wenn er nur mit Verstande, nur rein Lateinisch und deutlich redete, hiedurch es sicher nicht dahin gebracht haben, daß das Römische Volk seine Bewunderung mit Zuruf und sogar Händeklatschen an den Tag legte. Erhabenheit war es und Pracht und Schönheit und Würde der Sprache, was jenes Freudengeschrey erzwang. Ein so ungewöhnlicher Beyfall würde den Redner nicht belohnt haben, wenn

---

**) S. oben IV, 3, 13. oder Thl. I. dieses Lehrbuchs S. 174. Anmerk. **)

sein Vortrag gewöhnlich und den übrigen gleich gewesen wäre. Allein ich glaube, daß selbst die Versammlung nicht wußte, Was sie that, nicht mit Ueberlegung und Urtheil klatschte; sondern wie berauscht und des Orts, wo sie war, vergessen in diesen Affekt des Entzückens ausgebrochen sey.

Auch der Rede selbst ertheilet der Schmuck nicht geringe Vortheile. Denn Was sich mit Vergnügen hören läßt, darauf achtet man auch mehr und glaubt es leichter; man wird meistens durch die Anmuth gewonnen, zuweilen von Bewunderung fortgerissen. Blinkendes Eisen jagt den Augen Schrecken ein, und der Blitz selbst würde uns nicht so entsetzen, zitterten wir nur vor seinen Wirkungen, nicht auch vor seinen Strahlen. Mit Recht schreibt daher Cicero in einem Briefe an den Brutus *) wörtlich so: Beredtsamkeit, die nicht Bewunderung erregt, schätz' ich für Nichts. Auch Aristoteles hält sie für diejenige Empfehlung der Schreibart, die man am Meisten suchen müsse.

Aber dieser Schmuck, ich sage es noch einmahl, **) sey männlich und kräftig und ehrbar, suche nicht in verzärtelter Leichtigkeit, in sichtbar geschminkter Farbe zu gefallen; sey reizend durch Saft und Kraft. Diese Erinnerung ist so gegründet, daß, da in diesem Stücke Fehler und Schönheiten so nahe an einander grenzen, auch Diejenigen, welche das rechte Ziel verfehlen, ihren Vergehen den Namen der Schön-

---

*) Vergl. II, 20, 10.

**) Vergl. VIII. prooemium 18 — 20.

heit beylegen. Darum sage Niemand vom verdorbenen Geschmacke, ich sey ein Feind der geschmückten Sprache. Ich sage nicht, daß sie keine Schönheit sey, aber ich spreche sie Jenen ab. Wie? Ich sollte ein Stück Landes für geschmückter halten, auf welchem Jemand mir Lilien und Violen und Anemonen und springende Quellen zeigte, als ein anderes, wo eine reiche Aernte und von Frucht herabhängende Weinstöcke ständen? Ich sollte den fruchtlosen Platanus, den geschorenen *) Myrtenbaum der vermähleten **) Ulme oder dem triefenden Oelbaum vorziehen? Immerhin mögen die Reichen jene behalten; und doch, Was würden sie essen, wenn sie sonst Nichts hätten? „So soll man also den nutzbaren gar keine Zierde mittheilen?" Wer leugnet Das? Allerdings werde ich jene Bäume in Reihen und durch abgesonderte Stellungen ordnen. Denn Was nimmt sich schöner aus als jene perspectivischen Gänge in fünffacher Schicht, ***) die von allen Seiten betrachtet gerade

---

*) Ihm entgegen steht der ungeschorene Frucht tragende.

**) Man pflegte den Wein an sie zu binden, und sie auf die Art mit dem Weinstocke zu vermählen. S. Virgil's Georgic. I, 2. Horat. Ep. I, 16, 3. Ovid's Metamorph. X, 100. Plin. h. n. XVII, 11.

***) Die Römer pflanzten nach Varro I, 7. Cicero de senect. 17. Columella III, 13, 15. IV, 30. Plinius XVII, 11. s. 15. Bäume, Baumreben und baumlose Reben gewöhnlich in f ü n f f a c h e S c h i c h t (quincunx), oder, wie Wir sagen, im Verband, nach dem Krähenfuß, en échiquier: nämlich vier im Vierecke und den fünften in der Mitte, daß überall die Gestalt V und X sich darbot:

sind? Das dient aber zugleich auch dazu, daß sie den Saft gleichmäßig aus der Erde anziehen. Die hoch aufsteigenden Wipfel des Oelbaums werde ich mit der Klinge bezähmen: dann wird er sich zu einer zierlicheren Ründung bequemen, und zugleich an mehreren Zweigen Frucht tragen. Ein schlankes Roß ist reizender als ein gemästetes; aber es ist auch rascher. Der Kämpfer ist schöner von Ansehen, dem häufige Uebung die Muskeln bildend hervorhob; aber er ist

---

x x x x
x x x
x x x x
x x x
x x x x

Man rühmte diese Anordnung als die schönste und vortheilhafteste, weil sie den Raum am gleichmäßigsten nutzte und dem Winde am zugänglichsten war und schräge Durchkreuzung der Furchen selbst an Bergen verstattete. Also Schönheit mit Gediegenheit und Nützlichkeit gepaart! Vortrefflich singt Virgil davon in seinem Landbau II, 284

Ringsum gleich sey Alles vertheilt durch Zahlen der Gänge;
Nicht, daß nur die Seele sich weid' an der Leere des Anblicks;
Nein, weil sonst nicht Alle mit gleicher Stärke das Erdreich
Nährt, noch in's Freye den Wuchs ausbreiten die Aeste.

J. H. Voß.

Vergleiche Xenophon's Oekon. IV, 20. Wie treffend paßt dieß Gleichniß zu den Taktreihen des rednerischen und poetischen Numerus, durch blühende Gesundheit und Kraft und reizende Schönheit der Gedankenfrüchte gesegnet!

auch geschickter zum Streit. Nie ist wahre idealische Schönheit vom Nutzen getrennt. — Doch dieß einzusehen, fordert nur mäßiges Urtheil.

Mehr verdient Das eine Anmerkung, daß dieser anständige Schmuck nach der Verschiedenheit der Redegattungen und Stoffe verschieden seyn muß. Nämlich, um von der ersten Eintheilung anzufangen, nicht einerley Sprache schickt sich für Lob- Berathschlagungs- und gerichtliche Reden. Jene, die Lobrede, bloß zum Prunk eingerichtet, hat allein das Vergnügen der Zuhörer zum Zwecke, und erlaubt daher den Gebrauch aller Geheimnisse der Kunst, und stellt allen Schmuck, dessen der Ausdruck fähig ist, zur Schau freygebig aus, nicht um damit die Gemüther zu fangen oder zu besiegen, sondern allein um Lob und Ehre zu erjagen. Sie wird also jeden gewöhnlichen Gedanken verschönern, mit Bildern beleben, mit Metaphern aufputzen, in künstlicher Zusammenfügung abglätten und, wie ein Trödler seine Waaren, allen Schmuck, dessen die Beredtsamkeit fähig ist, zur Ansicht und gleichsam zur Betastung mit Händen vorlegen. Denn der glückliche Erfolg kommt hier bloß dem Redner, nie seinem Gegenstande zu Gute. Aber wo Etwas wesentliches abzuhandeln und zu verfechten ist, da müsse die Liebe zum Ruhme das Wenigste thun, und Niemand dann um Worte ängstlich bekümmert seyn, wo es auf den Ausschlag wichtiger Dinge ankommt; nicht, als ob hier alle Schönheit müsse verbannet seyn: sie muß nur gedämpfter, ermäßigter, schwächer hervorschimmern und vor Allem zum Stoffe sich schicken.

Weil nun der Schmuck sowohl, als die Deut-

lichkeit des Ausdrucks entweder in einzelnen Worten oder in mehreren zusammengenommen liegt; so müssen wir dahin sehen, Was in beyden Fällen zu beobachten ist. *) Mit dem größten Rechte sagt man, die Deutlichkeit erfordere mehr übliche, der Schmuck mehr bildlich übertragene Worte; jetzt setz' ich hinzu, ohne Schmuck sey Alles, was gegen die Eigenthümlichkeit **) streitet. Allein einerley Sache wird oft durch mehrere Wörter bezeichnet, und Das nennt man Synonymie [Gleichnamigkeit]. Von denselben sind einige anständiger, erhabener, netter, reizender, wohlklingender, als andere. Denn wie Sylben aus wohltönenden Buchstaben besser klingen, als andere; so auch Wörter, die aus wohllautenden Sylben zusammengesetzt sind. Je mehr Klang ein Wort hat, desto angenehmer läßt es sich hören, und Was die Verbindung mehrerer Sylben ausrichtet, Das thut auch die Verbindung der Worte unter einander, nämlich, daß eins neben ein anderes gesetzt schöner klingt. Die Anwendung hievon ist mannigfaltig. Für Dinge, die ihrer Natur nach abscheulich sind, passen auch Wörter, unangenehm und rauh zu vernehmen. Ueberhaupt pflegt man von den Wörtern an sich, ohne alle Verbindung dastehend, diejenigen für die besten

---

*) Auch hier sieh't man wieder, daß Fabius diese beyden Fälle im Auge behielt.

**) Fabius hat VIII, 2, 10 gezeigt, daß auch das bildlich Uebertragene schön übertragen pflege treffend und eigenthümlich (proprium) genannt zu werden. Hieraus ergiebt sich dann, daß Deutlichkeit eine noch größere Tugend als Geschmücktheit sey.

zu halten, die entweder am hellesten oder am angenehmsten ertönen.

Anständige Worte sind immerfort den unanständigen vorzuziehen, und schmutzige finden in einem ausgearbeiteten Aufsatze gar keinen Zutritt. Die Beschaffenheit des Gegenstandes muß es bestimmen, ob man jene sonoren und hochklingenden Worte erwählen dürfe. Denn Was zu einer Zeit prächtig ist, Das kann zu einer andern schwülstig seyn, und Was bey großen Gegenständen niedrig sehr niedrig gesagt scheint, kann bey Geringeren passend sich zeigen. Ferner wie in einem netten Aufsatze jedes niedrige Wort auffallend und gleichsam ein Fleck ist; so sticht in einem ungeschmückten das erhabene und strahlende ab und wird tadelhaft, weil es in einer planen Rede Schwulst verursacht. Ueber manches urtheilt man nicht sowohl nach Grundsätzen, als nach Gefühl. So giebt die Erfindung eines neuen Worts *(porca)* dem Verse des Virgils:

Caesa jungebant foedera porca *)

mehr Schicklichkeit; hätte er *porco* gesetzt, so würde der Ausdruck gemein. In andern Fällen liegen die Gründe des Urtheils am Tage. So lachten wir jüngst, und das mit Recht, eines Dichters, der gesungen hatte:

Mäuse benagten im Kasten Camills verbrämte Gewande. **)

---

*) Aen. VIII, 641. D. H. — Denn porcus bedeutet auch einen Wollüstling und das pudendum muliebre.

**) *Praetextam in cista mures rosere Camilli.* D. H. —

Aber jenes ein winziges Mäuslein baut' oft vom Virgilius*) bewundern wir. Denn das Epitheton winzig ist für das Hauptwort schicklich und eigenthümlich. Wir erwarten hier nicht Mehr. Auch der Singular steht hier besser, und der ungewöhnliche Schlußfall des Verses mit einer Sylbe giebt ihm Anmuth. Beydes hat Horaz nachgeahmt:

Da wird geboren ein drolliges Mäuslein.**)

Nicht immer muß man den Ausdruck zu erheben, sondern manchmahl herabzustimmen wissen. Denn oft ertheilt selbst die Niedrigkeit der Worte den Sachen Nachdruck. Sollte Cicero, wenn er also auf den Piso***) loszieh't: da dir deine ganze Verwandtschaft auf einem Frachtwagen zugefahren wird u. s. w. sich eines unanständigen Worts schuldig gemacht, oder nicht vielmehr die Verachtung des Menschen, den er klein machen wollte, vergrößert haben?

Den Namen des Dichters, von welchem dieser Vers entlehnt ist, kennen wir nicht. Bis zum Ekel überladene und Nichts sagende Wortfülle war sein Tadel.

*) Georg. I. 181. *saepe exiguus mus.* D. H. — S. daselbst J. H. Voß. Die unerwartete Schwere der letzten langen Sylbe erregt einen dunkelen Begriff von Wichtigkeit, die bey einem so verächtlichen Gegenstande die Wirkung der Ironie hervorbringt.

**) Art. poët. 139. *nascetur ridiculus mus.* D. H.

***) S. III, 7, 2. Es ist ein Bruchstück der verlorenen Rede.

Die Worte sind entweder üblich oder neu geschaffen oder bildlich. Den üblichen giebt das Alterthum eine gewisse Würde. Denn Worte, deren sich nicht Jedermann würde bedient haben, machen die Rede ehrwürdiger und verschaffen ihr Bewunderung. Diese Art von Schmuck, zu deren Anwendung die scharfsichtigste Kritik erfordert wird, wußte sich ein P. Virgilius allein glücklich an zu eigenen.*) Solche alte Wörter schimmern durch, und ertheilen dem Ausdrucke jenes der Kunst unnachahmliche Ansehen des Alterthums, welches auch in Gemählden so sehr gefällt. Nur muß man sich in ihrem Gebrauche mäßigen, und sie nicht aus der Finsterniß der entferntesten Zeiten hervorholen.

Unsere Sprache ist jetzt fast gänzlich verändert. Dennoch hat das Alte selbst darum, weil es alt ist, einigen Reiz, und Manches ist sogar zuweilen unentbehrlich. Daher kann man verschiedene solcher Wörter, die dem Ohre gefallen, einmischen, jedoch

---

*) Quintilian führt hier einige alte Wörter an, die beym Virgil vorkommen. — Auch unsere Sprache ist dieses Schmucks, den man von alten Wörtern entlehnen kann, nicht unfähig, wie einige neuere Beyspiele glücklich gezeigt haben. Nur glaube ich zu bemerken, daß man sie häufiger zum Scherze gebraucht, als um der Rede eine gewisse ernste Würde zu geben, da sie doch oft bedeutungsvoller und nachdrücklicher sind, als viele neuere Wörter, welche ihren Gebrauch verdrängt haben. Es würde sich der Mühe verlohnen, ein Verzeichniß derselben zu sammeln, und ihre Autorität gegen eine unzeitige Delikatesse zu rechtfertigen.
D. Uebers.

so, daß man der Schreibart nicht den Zwang ansieht, wie der Sallustianischen.

Solcher Fleiß ist verdrießlich und ohne Verdienst, weil er Jedermann leicht ist; beym Sallustius aber desto tadelhafter, weil er, für seine Geschichte besorgt, nicht die Worte den Sachen angepaßt, sondern die Sachen so herbey gezwungen hat, daß sie mit seinen Worten übereinkämen.

Neue Wörter machen ist, wie ich im ersten*) Buche gesagt habe, den Griechen eher verstattet als uns. Jene haben kein Bedenken getragen, Benennungen sogar für gewisse Töne und Gemüthsbewegungen zu erfinden, mit eben der Freyheit, mit welcher die ersten Menschen den Dingen ihre Namen gegeben haben. Wenn wir nur neue Zusammensetzungen oder Ableitungen von Wörtern wagen, so können wir kaum hoffen, daß sie gebilliget und aufgenommen werden; geschweige denn völlig neu gebildete. So erinnere ich mich in meiner Jugend den Pomponius**) und Seneca darüber sich streiten gehört zu haben, ob in einer Tragödie beym Accius hätte müssen gesagt werden: Der Schritt entführte ihn der Schwelle.***) — Dennoch

*) S. I, 5, 70.

**) L. Pomponius Secundus, ein Tragödiendichter unter Caligula und Claudius, als Quintilian noch jung war. Vergl. X, 1, 98.

***) Gradus eliminat, wörtlich der Schritt enschwellt ihn, in activischer Bedeutung für superat limen oder citato gradu se proripit limine: er enteilet der Schwelle, exit. S. Accius beym Non. 4. n. 156. Eben so zum Lachen

muß man zuweilen Etwas wagen, und hierin trete ich dem Celsus gar nicht bey, welcher neue Wörter zu schaffen dem Redner verbietet. Denn da einige derselben, wie Cicero sagt, ursprüngliche oder Naturwörter, *) das ist, solche sind, die vom gesunden Menschenverstande der Vorwelt ihre Bedeutung erhielten, andere erfundene, die man aus jenen erst formte; so folgt zwar daraus, daß es uns nicht frey steht, andere Wörter einzuführen, als die ersten rohen Spracherfinder gebildet haben; aber wann ist uns nachgeborenen das Recht genommen, neue Herleitungen, Beugungen, Verbindungen zu machen? Dieß bleibt uns und allen Nachkommen unverwehrt. Glaubt man ja etwas zu kühne Neuerungen gewagt zu haben, so baue man durch eine kleine Entschuldigung der Art vor, daß ich so sage; wenn's erlaubt ist, so zu reden; gewisser Maaßen; verzeihen Sie, daß ich mich so ausdrücke ꝛc. Eben so verfährt man bey bildlichen Redensarten, die zu frey übertragen sind und nicht ohne Gefahr des Mißverstandes können gebraucht werden. Alsdann wird unsere Entschuldigung selbst zeigen, daß wir das Kühne und Ungewöhnliche unseres Ausdrucks wohl gefühlt haben; und in diesem Betrachte bleibt jene Vorschrift des Griechischen Rhetors **)

---

pompös sagte man se eliminare für exire. Ausschwatzen bedeutet es in Horaz. Epist. I, 5, 25.

*) nativa; die Wörter der Muttersprache im Gegensatze von adscita. Vergl. Cornel. Nep. XXV, 4, 1.

**) Aristoteles, Rhetor. B. III. C. 7 D. H. — προεπιπλήσσειν (ante corrigere) τῇ ὑπερβολῇ, durch eigene

immer schön, welche sagt: man suche eine ungewöhnliche Neuheit des Ausdrucks im Voraus schon gut zu machen.

Bildliche Redensarten finden nur im Zusammenhange der Rede Statt. Und darauf komme ich jetzt, da ich von der Wahl einzelner Worte genug gesagt habe. An sich können einzelne Worte keine Schönheit haben, sind aber auch eben so wenig von allem Schmucke entblößt, es sey denn, daß sie weit unter der Würde des Gegenstandes wären, wovon man reden will, oder daß man obscene Dinge mit nacktem Namen ausdrückte. Diejenigen,*) welche Dieß nicht für einen unverzeihlichen Fehler halten, weil nach ihrer Meinung kein Wort seiner Natur nach garstig sey, und, wenn ja eine Sache die guten Sitten beleidige, sie dennoch durch jede andere Benennung zum Verstande den Weg finde, mögen sehen, wie sie damit durchkommen. Ich, mit der Sittigkeit Römischer Schaamhaftigkeit wohl zufrieden, will, da ich den Herrn schon zu einer anderen Zeit geantwortet habe, die gute Sache der Zucht und Ehrbarkeit jetzt nur durch Stillschweigen rechtfertigen. — —

Wir gehen also jetzt zur Theorie des zusammenhängenden Ausdrucks über. Der

---

Bezüchtigung der zu großen Kühnheit in neu gebildeten Worten den Tadel Anderer unnöthig machen und also abwenden.

*) Er scheint die Stoiker und andere gräcisirende wirkliche Naturphilosophen jener Zeit hier bestreifen zu wollen, denen er vortrefflich den Schild Römischer Züchtigkeit von Ferne entgegen hält.

Schmuck desselben löset sich in diese zwey Hauptstücke auf; wir sollen beherzigen erstlich, welchen Ausdruck wir wählen, und dann, auf welche Art wir denselben einkleiden. Nämlich das Erste ist, daß wir darauf sehen, Was wir zu vergrößern oder zu verkleinern, wo wir heftig oder gemäßigt, scherzhaft oder streng, weitschweifig oder gedrängt, hart oder ernst, prachtvoll oder schmucklos, mit Nachdruck oder Witz zu reden haben; und dann zweytens, durch welche Gattung von Bildern, durch welche Sprachwendungen und sinnreiche Aussprüche, durch welche Maaße derselben und endlich durch welche Stellung des Ganzen wir unsern Zweck erwirken können.

Wenn ich aber zeigen will, wie man die Rede verschönern könne; so muß ich zuvor Dasjenige berühren, was dieser Verschönerung entgegengesetzt ist: denn die erste Schönheit ist, ohne Fehler seyn. Daher merke man vor allen Dingen, daß man nicht hoffen dürfe, ein Aufsatz werde schmuckvoll seyn, der nicht einmal als leidlich mit durchgehen kann.*)

Unter Dem, was wol so hingehen und leidlich seyn kann, versteht Cicero, Was nicht mehr und nicht weniger geschmückt ist, als dem Gegenstande geziemet; nicht als ob man seinen Aufsatz gar nicht

*) probabilis [passable, ziemlich], der nicht die Prüfung eines Kunstverständigen aushalten, auch nicht einmahl einem Ungelehrten gefallen kann. Es fehlt unserer Sprache ein Wort, diese Eigenschaft zu bezeichnen. Herr Prof. Morus hat seinen Animadversionibus in Longinum (Lips. 1773.) eine kleine Abhandlung beygefügt: quid sit in vita communi probabiliter dicere, welche sehr lesenswürdig ist. D. Uebers.

auszieren und putzen müsse (denn Dieß ist ja ein Theil des Schmucks); sondern weil Alles Fehler ist, was die Grenzen überschreitet. Daher verlangt er Ernst und Gewicht in Worten und Gedanken, die entweder nachdrücklich stark oder den Meinungen und Charakteren der Leute angemessen sind. Hat man Dieß bedacht, so kann man nun Dasjenige hinzuthun, wodurch eine Rede Glanz erhält, wohl gewählte, geschickt übertragene, hochgetriebene [ὑπερβολικά, superlata] Worte und Beyworte [ἐπίθετα], die manchmahl verdoppelt werden und doch Einerley sagen; überhaupt Alles, was körperliche Beredtsamkeit und nachbildende Darstellung des Sachinhalts fordert.*)

Doch ich wollte ja zuerst die Fehler des Ausdrucks anzeigen. So sey denn derjenige der erste, welchen man Kakemphaton**) d. i. Unanständigkeit im Reden nennet. Er besteht darin, daß man Redensarten gebraucht, welche durch die tadelhafte Gewohnheit des Verdrehens der Worte einen andern und zwar schmutzigen Verstand bekommen können. Die Schuld liegt hier zwar nicht sowohl am Schriftsteller, als am Leser; dennoch muß man Dergleichen zu vermeiden suchen, und, da einmahl durch lasterhafte Sitten viele Worte unanständig geworden sind, auch gegen ein verderbtes Zeitalter nachgiebig seyn.

Dem Unanständigen steht zunächst die Niedrig-

---

*) Hierin besteht denn die Anschaulichkeit, ἐνάργεια.

**) Κακέμφατον oder κακόφατον, ein Wort von obscener und übler Bedeutung oder Nebenbedeutung.

keit des Ausdrucks (Tapinosis*)), durch welche die Größe oder Würde der Sache verringert wird, z. B. Oben auf dem Gipfel des Berges ist eine Warze von Fels. Seiner Natur nach entgegen, aber an Häßlichkeit gleich ist diesem der Fehler, da man unbedeutenden Dingen übermäßig große Namen giebt; es müßte denn seyn, daß man dadurch mit Fleiß Lachen erregen wollte.**) So darf man z. B. einen Vatermörder nicht einen losen Schelm, und einen Hurenjäger nicht einen Erzbösewicht nennen: das Erste ist zu wenig, das Andere zu viel. Es giebt ferner

*) Ταπείνωσις.

**) In diesen Fehler sind viele Englische Schriftsteller verfallen, die, ohne die Absicht Lachen zu erregen, wie Buttler ꝛc., oft die kleinsten und nichtswürdigsten Dinge so poetisch ausgeschmückt, als sie die größten und erhabensten Gegenstände kriechend und niedrig gesagt haben. Will man Beyspiele davon lesen, so findet man sie in D. Swifts Anti-sublime in großer Menge. Z. B. Wenn Einer sagen will: Wer klopft an, so spricht er: Für Wen führt doch meine laute Thür das Wort, daß er herein gelassen werde; oder wenn er sagen will: siehe, Wer da ist, so: ziehe die mit Franzen eingefaßten Vorhänge deiner Augen auf, und sage mir, Wer da kommt; oder wenn er einen Brief eröffnet: Wachs gieb wieder, was man dir aufzuheben gegeben hat. Lächerlicher kann wol Nichts seyn, als die Nachahmung dieser Schreibart. Der gegenseitige Fehler ist gemeiner, daß man große Gegenstände durch das Bathos [βάθος, Tiefe, Höhe] im Ausdrucke entehrt und kleiner macht. Z. B. Einer sagte von Gott: Er deckte seinen Tisch in der Wüsten und backte den Israeliten Brot in dem weiten Ofen der Luft. — D. Uebers.

matte, unsaubere, nüchterne, einschläfernde, unangenehme, nachlässige Schreibart. Alle diese Fehler lernt man leicht aus den gegenseitigen Schönheiten kennen. Denn das Matte ist dem Gewitzten, das Unsaubere dem Netten, das Nüchterne dem Nahrhaften,*) das Einschläfernde dem Munteren, das Unangenehme dem Gefallenden und das Nachlässige dem Ausgefeilten entgegengesetzt.

Auch die Verringerung (Miosis**)), bey welcher dem Ausdrucke Etwas fehlt, daß er nicht vollständig ist, muß man vermeiden. Doch diese ist mehr ein Fehler der dunkeln als ungeschmückten Schreibart; pflegt aber auch, wenn sie mit Vorsatz angebracht wird, für eine Schmuckform [σχῆμα] gehalten zu werden, eben so wie die Tautologie, das ist, die Wiederholung eben desselben Wortes und eben der Redensart. Auch die größten Schriftsteller haben sich hierin nicht genug vorgesehen, und doch ist sie wirklich oft ein Fehler, in welchen auch Cicero häufig verfallen ist, z. B. wenn er sagt: Jenes Gericht war einem Gerichte, meine Herrn Richter, nicht nur völlig unähnlich ꝛc.***)

*) Genußreichen.

**) Μείωσις, Verkleinerung, Abknappung, im Gegensatz von der ταυτολογία.

***) Cic. p. Cluent. cap. 35. — Quintilians Definition von der Tautologie ist wol nicht so ganz vollkommen, wenn er darunter bloß eine Wiederholung versteht. So wäre Virgils o Corydon! Corydon! welches er doch weiter unten lobt, auch Tautologie. Man muß daher sagen, sie ist eine müßige Wiederholung oder Häufung derselben Worte und Gedanken.

Noch schlimmer ist die Homöologie*), die durch keinen Reiz der Abwechselung die Ermüdung mindert, durch und durch einerley Farbe hat und, arm an rednerischer Kunst, in Gedanken und Figuren und gedehnter Zusammensetzung nicht bloß dem Verstande das Langweiligste, womit er sich beschäftigen kann, sondern auch den Ohren das Unerträglichste wird, was sie hören können.

Die Makrologie**) (Gedehntheit, gezerrete Weitläuftigkeit im Ausdruck) ist auch zu vermeiden. Sie besteht in der unnöthigen Weitschweifigkeit eines Satzes, den man mit müßigen Zusätzen häuft, wie z. B. beym Livius:***) die Gesandten gingen, ohne den Frieden er-

---

Und so betrachtet ist sie allerdings fehlerhaft, und kann nie mit Recht Schönheit heißen. Gegen den Homer ist man billiger und schonender, als gerecht, wenn man seine unzählich vielen Tautologien nicht tadelt, welche die Zahl seiner Verse bis fast zum Drittel größer machen, als sie ohne so häufige Wiederholungen seyn würde. Seine Gedichte sind mancherley Schicksalen unterworfen gewesen, und haben vielleicht auch unter den Händen der Rhapsoden gelitten. — Kein Dichter der Alten sündiget aus Reichthum und Ueberfluß der Worte und Gedanken in diesem Stücke mehr, als Ovid. Besonders bieten seine Heroiden eine Menge von Beyspielen solcher Tautologien oder Palillogien an, z. B. XVI. Vers. 70 — 79. X. 5 — 16. de arte am. I. 623. 624. D. Uebers.

*) Ὁμοιολογία, die Gleichheit und Einförmigkeit der Rede.

**) Μακρολογία, Weitschweifigkeit.

***) Diese Stelle findet sich nicht in den Ueberresten des Livius.

halten zu haben, wieder fort, zurück nach Hause, woher sie gekommen waren. Die Periphrase*) (Umschreibung) hingegen wird für eine dem Fehler der Weitschweifigkeit benachbarte Schönheit gehalten.

Auch der Pleonasmus [πλεονασμός, Ueberfluß], da ein Ausdruck mit unnöthigen Worten überladen wird, ist ein Fehler z. B. Ich habe es mit meinen Augen gesehen. Es ist genug gesagt: ich habe es gesehen. Sehr lustig tadelte Cicero diese Art zu reden am Hirtius.**) Als dieser nämlich in seiner Uebungsrede wider den Pansa***) gesagt hatte, der Sohn sey zehn Monathe von der Mutter im Leibe getragen, so fragte Cicero: wie? tragen denn andere Mütter ihre Kinder vielleicht in der Tasche? Bisweilen bedient man sich jener Gattung des Pleonasmus, von welcher ich ein Exempel gegeben habe; zur Verstärkung seines Satzes, z. B.

Mit diesen Ohren vernahm ich die Stimme der redenden Gottheit.†)

---

*) Περίφρασις, eigentlich das Umsprechen, oder der durch einen Umweg geführte Ausdruck.

**) Der mit Dolabella, Cicero's Schwiegersohne, und Anderen beym Cicero der Uebung halben declamirte. S. ad famil. IX, 18. Er war Consul ab U. c. 710.

***) C. Vibius Pansa, der bey Mutina sein Leben beschloß, zugleich mit Hirtius Consul, war auch ein Schüler des Cicero. Vergl. XII, 10, 6. Gegen ihn, der gleichfals declamirt hatte, war Hirtius aufgetreten.

†) Virgil Aen. B. IV. V. 359. — *Vocemque his auribus* hausi etc. D. H.

Allein so oft ein solcher Beysatz müßig ist und Nichts sagt, ist er ein Fleck der Schreibart; nicht, wenn er mit Vorsatz und mit Grunde hinzugethan wird. Es giebt noch eine Art übertriebener Sorgfalt und Aengstlichkeit in der Rede, welche Periergie (περιεργία, Uebertreibung) genannt wird, und von der wahren Schönheit so weit entfernt ist, als bange Neugierde von Besorgtseyn und Schwärmerey von Religion. Ueberhaupt kann jedes Wort, welches weder den Verstand noch den Schmuck der Rede erhöhet, mit Recht fehlerhaft heißen.

Das erzwungene (κακόζηλον, Kakozelon*)) oder affectirte Wesen, die Zierhascherey, sündigt durch's ganze Stylgebiet hindurch. Denn unter diesem Worte fasse ich alle schwülstigen, fein gesponnenen, übersüßen, strotzenden, weithergeholten und ausgelassenen Ausdrücke zusammen; ferner Alles, was die Grenzen des Schönen überschreitet, so oft das Genie von Kritik verlassen sich durch den blendenden Schimmer betrügen läßt. Dieser ist der gefährlichste unter allen Fehlern der Schreibart. Denn, wenn man die übrigen nicht leicht vermeidet, so wird hingegen dieser eifrig gesucht. Er liegt aber ganz allein im Ausdrucke. Denn Fehler der Gedanken sind das Thörichte, Gemeine, Widersprechende, Ueberflüssige; eine geschmacklose Schreibart dagegen besteht größtentheils in schielenden, weitschweifigen Worten, dunkelen Perioden, holperiger Zusammensetzung und

---

*) Die κακοζηλία im Gegensatze von der εὐζηλία ist geschmacklose, ungeschickte, unglückliche Nachahmung und Nacheiferung der schönen Eigenschaften des Styls.

kindischem Trachten nach ähnlichen oder gleichtönenden Worten. Alles gesuchte ist schlecht, wenn gleich nicht Alles schlechte gesucht, z. B. wenn man Etwas anders vorstellet, als es sich verhält, anders, als es muß vorgestellt werden, und mehr sagt, als genug ist; so ist das schlecht, aber nicht gesucht.

Die Schreibart wird aber durch eben so viele Stücke schlecht, als sie geschmückt wird. Davon habe ich in einem andern Buche*) vollständiger gehandelt, werde auch in diesem noch oft davon reden und aller Orten, wo es nöthig ist, Anmerkungen darüber einstreuen. Denn, wenn ich vom Schmucke des Ausdrucks handle, werde ich bey Gelegenheit auch die Fehler, welche man vermeiden muß und welche sich unter einer der Schönheit ähnlichen Gestalt leicht einschmeicheln, anführen müssen. Es giebt noch mancherley Gattungen unzierlicher Schreibart. Dahin gehören die Unordnung und schlechte Oekonomie derselben, die ungeschickt angebrachten Figuren und die üble Zusammenstellung der einzelnen Theile. Von der Anordnung habe ich schon geredet, von den Figuren und der Zusammensetzung werde ich noch handeln. Cönismus [κοινισμὸς] nennt man ein buntes Gemisch von Worten und Ausdrücken aus verschiedenen Mundarten (Dialekten) oder Sprachen.**) Hiemit

*) Er meint seinen Dialog von den Ursachen des verdorbenen Geschmacks in der Beredtsamkeit, woraus ich das Nützlichste anzuführen im dritten Theile dieses Lehrbuchs Gelegenheit nehmen werde. D. Uebers.

**) Dieser Cönismus ist auch uns nicht ganz unbe-

hat derjenige Fehler einige Aehnlichkeit, da man erhabene und niedrige, alte und neue, poetische und gemeine Redensarten in einander mengt. Das giebt eine Mißgeburt, wie die, welche Horaz im Anfange seiner Poetik dichtet: Wenn ein Mahler einem Menschenkopfe den Hals eines Pferdes ansetzen, und so die übrigen Theile von verschiedenen Geschöpfen hernehmen wollte rc.

Geschmückt ist ein Aufsatz, der Mehr leistet, als ein bloß deutlicher und mundender Aufsatz. Die ersten zwey Stufen zum Geschmückten sind freylich die Deutlichkeit und das Annehmliche im Erfinden und im Ausdrucke. Der dritte, der diese beyden Stücke reizender machen soll, ist aber Das, was man eigentlich Schmuck der Rede nennt.

Unter den Zierrathen der Rede setze ich die Lebendigkeit und Anschaulichkeit [Enargie], welche ich schon in der Theorie der Erzählung erwähnt habe, aus dem Grunde oben an, weil eine lebhafte Vorstellung mehr ist, als bloße Deutlichkeit. Diese macht eine Sache nur klar, jene zeigt sie im hellen Lichte. Großes Verdienst ist es, Gegenstände, von welchen man redet, lebendig und so darstellen zu

---

kannt. Wir überhäufen unsere Sprache mit Französischen und Englischen Wörtern, Constructionen und Redensarten, deren sie, wenigstens in so großer Menge, nicht bedarf. In ernsthaften Schriften ist eine solche Sprachvermischung noch weit unleidlicher, als in solchen, wo es weniger um den Ruhm eines ächten, allgemein verständlichen und schönen Ausdrucks zu thun ist. D. Uebers.

können, daß man meint, sie vor Augen zu sehen. Eine Rede, die nur bis zu den Ohren gelangt, nur erzählt, nicht darstellt, nicht den Augen der Seele vormahlt, richtet bey Weitem Das nicht aus, was eine Rede vermag, bemeistert sich nicht der Herzen sicher genug, wie sie soll. — Weil aber die Enargie auf mehr als eine Art kann verstanden werden, so will ich sie jetzt nicht in alle ihre Theilchen zerschneiden, deren Zahl von Einigen, aus eitler Liebe zum Ruhme einer übergroßen Genauigkeit, gehäuft wird, sondern nur die nothwendigsten berühren. Es giebt demnach eine Gattung von Enargie, wo das ganze Bild des Gegenstandes gewisser Maaßen mit Worten gemahlt wird; z. B.*)

Schwebend standen sie da auf den äußersten Spitzen der Füße Beyde gegen einander gestemmt u. s. w.

Hier schildert uns der Dichter das Gesicht zweyer schlagfertiger Klopffechter so, daß selbst ein Zuschauer sie nicht deutlicher würde gesehen haben, als wir sie uns versinnlicht denken. Wie in allen übrigen Schönheiten, so auch in dieser ist Cicero vornehmlich groß. Sollte Jemand so wenige Kraft, von Gegenständen ein Bild aufzufassen, besitzen, daß, wenn er diese Selle aus der Rede wider den Verres lieset:**) Da stand der Prätor des Römi-

---

*) Virgil Aen. B. V. V. 426.
Constitit in digitos extemplo arrectus uterque etc.
D. H.

**) Cic. Verr. V. C. 33. D. H. — Vergl. Fabius XI, 3, 90.

schen Volks in weichen Socken, mit einem Purpurmantel und langem Talare geschmückt, auf ein niedliches Weibchen gelehnt am Ufer, er nicht das Antlitz und die Haltung und Stellung der geschilderten Person mit eig'nen Augen zu sehen vermeine, ja Manches, was hier nicht gesagt ist, selbst noch hinzu denke? Mir wenigstens deucht, ich sehe hier Beyder Mienen und Augen und schändliches Liebkosen, den heimlichen Abscheu und die schüchterne Schamhaftigkeit der Anwesenden. — Zuweilen wird das Bild, was man entwerfen will, aus mehreren kleinen zusammengesetzt. So finden wir eins bey demselbigen Schriftsteller (denn er allein ist hinlänglich, uns Beyspiele von allen Schönheiten der guten Schreibart zu geben), in der Beschreibung eines schwelgerischen Gastmahls: Ich sahe Einige hereinkommen, Andere hinausgehen, Einige noch vom Weine unsicher wanken, Andere vom gestrigen Rausche noch gähnen. Unter ihnen befand sich Gallius,*) mit Wohlgerüchen gesalbet und mit Kränzen das Haupt umwunden. Der Boden des Zimmers war unsauber, mit Weine besudelt, mit welken Kränzen und Fischgräten bedeckt. Wer würde Mehr sehen, wenn er selbst hineinträte? — Auf eben die Art wird das Leidwesen eroberter Städte zu größerer Rührung beschrieben:

*) Q. Gallius, wegen unerlaubter Bewerbung um eine Ehrenstelle angeklagt, ward von Cicero mit einer Rede vertheidigt, die nicht mehr vorhanden ist.

Wer von einer Stadt sagt, sie ist in die Hände der Feinde gerathen, der umfaßt hiemit Alles traurige, was ein solches Schicksal mit sich bringt: aber das Herz trifft sie nicht, diese so kurze Benachrichtigung. Setzt man dagegen Alles das auseinander, was in diesem einzigen Worte erobert versteckt liegt, dann wird man das Feuer in Häusern und Tempeln lodern sehen, das Getöse einstürzender Gebäude hören, aus tausend verschiedenen Stimmen eines Einzigen Geschrey deutlich vernehmen und der Uebrigen verwirrete Flucht bemerken; da wird man hier Etliche bey der letzten Umarmung der Ihrigen fest an einander gedrückt, da Kinder und Frauen winselnd, dort Greise, die durch ein betrübtes Geschick diesen Tag des Unglücks erleben mußten, erblicken; noch mehr, das Plündern der Güter aus den Häusern der Einwohner und den Heiligthümern, das Hin- und Herlaufen der Beute Tragenden und Holenden, und wie die Unglücklichen da in Ketten jeder vor seinem Räuber hergetrieben werden, und wie die kühne Mutter es wagt, ihren Säugling fest an sich zu halten, und wie, sobald der Gewinn des Einen wichtiger scheint als des Andern, die Sieger selbst unter einander streiten: Alles das wird man sehen. Wiewohl nun, wie gesagt, das Wort Zerstörung dieß Alles in sich zusammenfaßt, so sagt diese allgemeine Benennung doch weit weniger, als die Zergliederung der einzelnen Umstände. Daß diese anschaulich werden, erhält man dadurch, daß sie wahrscheinlich sind, und dabey bleibt es unverboten, Etwas wider die Wahrheit hinzu zu dichten, das in solchem Falle sich hätte zutragen können. Man erreicht eben diese sichtbare

Vorstellung auch durch die Schilderung zufälliger Nebenumstände:

> Kalter Schrecken durchschauert die Glieder und starrendes Blut stockt
> In meinen Adern vor Furcht. — — *)

Und

> Zitternde Mütter drückten die Kinder an ihre Brüste.**)

Dieß ist der leichteste Weg zu dieser, nach meinem Urtheile, höchsten Schönheit. Auf die Natur lasset uns sehen; die Natur lasset uns nachahmen. Die ganze Beredtsamkeit beschäftiget sich mit Handlungen des gemeinen Lebens: Jeder beziehet, Was er hört, auf sich, und die Seelen nehmen am leichtesten Eindrücke von Dem an, was sie als in der Erfahrung begründet anerkennen.

Vortrefflich nutzbar, über alle Gegenstände ein Licht zu verbreiten, sind die Vergleichungen erfunden. Einige derselben sind von der Art, daß sie, um eine Sache zu erläutern, als Beweise, andere, um ein angenehmes Bild derselben zu entwer-

*) — — *Mihi frigidus horror*
Membra quatit, gelidusque coit formidine sanguis.
Virgil. Aen. III. 29.
D. Uebers.

**) — *Trepidae matres pressere ad pectora natos.*
Virgil. Aen. VII. 518.
Will man zu diesen Beyspielen aus einem Dichter noch eins aus einem Redner, so lese man aus dem Panegyrikus des Plinius das 17te Capitel.
D. Uebers.

sen, als Zierrathen können angebracht werden. Dieß ist das Eigenthümliche bey folgender Stelle: (Wüthend greifen sie an)

— Wie gierige Wölfe,
Welche bey dickem Nebel der mächtig quälende Hunger
Aufreizt, unvorgesehn den Raub zu suchen —*)

Und bey dieser: (Merkur stürzt sich mit ganzem Körper auf das Meer herab)

— Gleich dem Vogel, der rings um die Küsten und niedrig
Rings um die fischreichen Klippen am hohen Gewässer daher flattert.**)

Hiebey muß man sich besonders davor hüten, daß nicht Dasjenige, was wir zur Vergleichung anführen, entweder dunkel oder unbekannt sey. Denn es versteht sich ja, daß eine Idee, welche zu Hülfe genommen wird, einen Gegenstand zu erleuchten, mehr Licht haben muß, als der Gegenstand selbst. Bilder, wie das folgende, überlassen wir daher den Dichtern:

---

*) — — *Inde lupi ceu*
Raptores, atra in nebula quos improba ventris
Caecos exegit rabies etc.
Virgil. Aen. II. 355. ff.
D. Uebers.

**) — — *Avi similis, quae circum litora, circum*
Piscosos scopulos humilis volat aequora juxta.
Virgil. Aen. IV. 254. ff.
D. Uebers.

Wie wenn Apoll das stürmische Lycien
und des Skamanders
Wogengestade verläßt, sein mütterlich
Delos besuchend.*)

Dergleichen ziemet wenigstens dem Prosaisten nicht, daß er das Verständliche durch das minder Verständliche aufkläre.

Aber auch jene Gattung von Gleichnissen, wovon ich bey den Beweisen**) der Rede gehandelt habe, ziert einen Aufsatz, macht ihn erhaben, geblümt, reizend, bewunderungswürdig. Je weniger nahe entlehnt das Bild ist, desto mehr Neuheit hat es, und desto unerwarteter ist es dem Leser. Nachstehende Beyspiele können alltäglich scheinen, sind aber doch nicht undienlich, ihrem Hauptsatze Glauben zu verschaffen: So wie das Land durch fleißiges Bestellen verbessert und fruchtbar gemacht wird; so die Seele durch die Wissenschaften, und: Wie Aerzte die durch Krankheit angefressenen Glieder wegschneiden; so müssen schändliche und gefährliche Menschen, sollten sie auch durch das Blut mit uns verknüpft seyn, fort=

*) *Qualis ubi hibernam Lyciam, Xanthique fluenta*
Deserit, aut Delon maternam invisit Apollo.
Virgil. Aen. IV. 143.

Solche gelehrte Dichter, die man nicht ohne Commentar lesen kann, sind dennoch auch entweder langweilig oder ganz unlesbar, wie Claudian und manche Neuere. D. Uebers.

**) S. V, 11.

geschafft werden. Schon erhabner ist Dieses aus Cicero's Rede für den Archias:*) Felsen und Einöden hallen die Stimme des Sängers nach, grausame Thiere werden oft durch sein Lied gerührt und stehen ꝛc. Schade nur, daß diese Art Gleichnisse von Vielen durch eine gewisse Freyheit, welche sich die Deklamatoren herausnehmen, so sehr verdorben ist. Denn erstlich bedienen sie sich falscher Aehnlichkeiten, und dann legen sie solche nie der Sache paßlich genug an, mit welcher sie doch jene in Vergleichung stellen wollten. Beydes ist der Fall in Folgendem, welches man in meiner Jugend aller Orten im Munde führte: Große Flüsse haben auch schiffbare Quellen; und: vom edleren Baume trägt schon die Pflanze Frucht.

In jedem Gleichnisse [παραβολή] geht entweder die Vergleichung voran und der verglichene Gegenstand folgt, oder dieser geht voran und die Vergleichung folgt. Manchmahl aber steht die Vergleichung ganz frey und abgesondert, manchmahl auch, und das ist die beste Manier, mit der Sache, deren Bild sie ist, verbunden, so daß beyde gegen einander gehalten in ihrer Zusammenstellung harmoniren, worin die wechselseitige Rückstrahlung der Aehnlichkeit besteht, die man Antapodose [ἀνταπόδοσις,**) redditio contraria] nennt. In dem schon Angeführten

*) Cap. 8.

**) Die Antapodosis besteht darin, daß bey einem Gleichnisse der nachstehende Theil dem ersteren, welcher mit der Partikel wie (ut) anfängt, durch die Partikel so

— Wie gierige Wölfe,
Welche beym dicken Nebel u. s. w.

geht das Bild voran. Im ersten Buche der Georgika des Virgils folgt es auf eine lange Klage über die bürgerlichen und auswärtigen Kriege:

Wie wenn geöffneten Schranken ein
Viergespann sich entstürzend
Kreis vollendet auf Kreis und umsonst das Gezäume der Lenker
Spannt; ihn entreißen die Ross' und
es trotzt der Wagen den Zügeln.*)

Doch hier fehlt die Antapodose [Hinzufügung der Application] ganz.

Dieses zurückgebende Echo der Aehnlichkeit unter beyden Vergleichungsgliedern stellt beyde Gegenstände, welche darin enthalten sind, den Augen sinnlich dar und macht sie in gleichem Grade anschaulich. Ich finde davon viele glänzende Beyspiele beym Virgil; allein ich will lieber rednerische anführen. Cicero sagt in der Rede für den Muräna:**) Wie

---

(ita, sic) applicirend entspricht. Sie ist das Echo des Gleichnisses.

*) *Ut cum carceribus sese effudere quadrigae,*
Addunt se in spatia, et frustra retinacula tendens
Fertur equis auriga, neque audit currus habenas.
Virgil. Georg. Lib. I. vers. 512. ff.
D. Uebers.

**) Cic. p. Muraen. c. 13. Noch ein treffendes Beyspiel entlehne ich von Hallern:
Wie ein gefärbtes Glas, wodurch die
Sonne strahlt,

unter den Griechischen Virtuosen, so pflegt man zu sagen, Diejenigen Sänger zur Flöte wurden, die nicht Guitarrensänger werden konnten; so sehen wir bey uns Diejenigen sich zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit hinneigen, welche sich nicht zu Rednern empor zu heben vermochten. Eben Derselbe sagt an eben dem Orte*) beynahe mit dichterischem Schwunge, aber doch so, daß er das Verhältniß und die gegenseitige Beziehung beyder Vergleichungssätze ankündigt, Welches diesem Gleichnisse desto mehr Zierlichkeit giebt: **Wie** Stürme oft durch ein untrüglich gewisses Zeichen am Himmel erregt werden, oft unvermuthet, ohne gewissen Grund aus unbekannter Ursach einbrechen, **so** wird man bey diesem allgemeinen Sturme des Volks in den Comitien oft wohl einsehen, durch was für ein Zeichen er erregt worden; oft aber wird der Grund davon so unbekannt seyn, daß man glauben sollte, er sey durch einen Zufall ausgebrochen. Hieher gehören auch jene kurzen Gleichnisse: Sie irren durch die Wälder, wie

---

Des Auges Urtheil täuscht und sich in Allem mahlt;
So thut das Vorurtheil; es mahlt uns alle Sachen,
Nicht, wie sie selber sind; nur so, wie wir sie machen.

D. Uebers.

*) Cap. 17. daselbst.

wilde Thiere, und folgendes des Cicero gegen den Clodius:*) Er entfloh diesem Gerichte, wie einer Feuersbrunst, nackt. Aehnliche Exempel werden Jedem, sogar aus der täglichen Sprache des Umganges, beyfallen.

Zunächst an die Vergleichung grenzt die Schönheit des Ausdrucks, daß man Gegenstände nicht nur sinnlich vor Augen stellt, sondern auch mit wenigen Worten und schnell. Ueberhaupt ist die vollständig erschöpfende Kürze eine sehr rühmliche Tugend; doch leistet sie Weniger, wenn sie weiter Nichts sagt, als was unentbehrlich ist. Sie heißt Brachylogie, und wird unter den Figuren wieder vorkommen. Am schönsten aber ist sie, wann sie mit wenigen Worten Vieles zusammenfaßt, wie dieser Ausdruck des Sallustius:**) Mithridat mit einem großen Körper so gut als gerüstet. Die solche Kürze unverständig nachahmen, müssen nothwendig in den Fehler der Dunkelheit verfallen.

Benachbart der eben gedachten Schönheit, aber von weiterem Umfange ist die Emphase (ἔμφασις, Nachdruck), die einen höhern Sinn bey sich führet, als die Worte an sich bezeichnen. Es giebt zwey Arten derselben, eine, welche mehr andeutet, als sie aussagt, und eine, welche auch Etwas andeutet, was sie nicht aussagt. Die erste findet sich beym

*) Vergl. III, 7, 2.

**) Mithridates ingenti corpore perinde armatus. D. H. — Dieses Beyspiel von βραχυλογία beym Sallust findet sich nur hier.

Homer, wo Menelaus sagt, die Griechen wären in ein Pferd gestiegen, und also mit einem Worte auf einmahl die ganze Größe dieses Pferdes anzeigt.*) So auch Virgil:**)

— Sie ließen sich an einem gesenkten Seile herab. —

Hier wird auf gleiche Weise die Höhe des Pferdes angedeutet. Wenn dieser Dichter sagt,***) der Cyklop habe durch die ungemeßne Höhle ausgestreckt gelegen, so mißt er mit diesen Worten die ungeheure Größe seines Körpers nach dem weiten Umfange des Orts ab.

Die zweyte Art der Emphase besteht entweder darin, daß man ein Wort entweder gänzlich unterdrückt, oder auch in der Mitte der Rede abbricht. Man unterdrückt ein Wort, wie Cicero in der Rede für den Ligarius:†) Wenn mit deinem so großen Glücke nicht eine so außerordentlich sanfte Güte verbunden wäre, als du für dich, für dich, sag' ich, besitzest: Ich weis, was ich meine — Er

*) Ἵππῳ ἐνὶ ξέστῳ — ἐνήμεθα πάντες ἄριστοι. Hom. Odyss. IV. 272. D. H. — XI. 522. Allein Ulysses spricht da diese Worte.

**) Demissum lapsi per funem.

Virgil. Aen. II. 262.

D. H.

***) — jacuitque per antrum
Immensus.

Virgil. Aen. III. 631.

D. H.

†) Cap. 5.

verschweigt hier Etwas, was wir leicht errathen, nämlich, daß es nicht an Leuten fehle, welche ihn (den Cäsar) zur Grausamkeit verführten. Man bricht die Rede ab durch die Aposiopese [ἀποσιώπησις], von welcher, weil sie eine Figur ist, an ihrem Orte. Auch in gemeinen Worten findet sich oft ein Nachdruck: z. B. man muß ein **Mann** seyn; er ist ja ein **Mensch**; **leben** muß man doch. So sehr ähnlich ist oft die Natur der Kunst.

Allein Das ist der schönen Schreibart noch nicht genug, daß sie ihr Sujet klar und sinnlich vorstellt. Es giebt noch mehrere und mannichfaltige Manieren den Ausdruck zu verschönern. Selbst jene simpele und ungesuchte Ungezwungenheit (ἀφέλεια) giebt ihm einen gewissen reinen Schmuck, der auch beym Frauenzimmer so sehr geliebt wird.*) Die min=

*) Das ist jene vortreffliche Eigenschaft des Styls, die natürliche, edle Einfalt [Naivetät, Einfachheit], der nachlässig scheinende und doch nicht ohne Mühe gebildete Schmuck der Schreibart, welcher den Griechen und Römern so charakteristisch eigen ist, und welchen man aus ihnen, nicht aus Theorien und Regeln darüber, die den Neuern so charakteristisch eigen sind, lernet. Es ist Das, was Cicero ingenuam dictionem nennt, und wovon er (Orat. XXIII.) mit so vielem Scharfsinn spricht, daß ich seine Bemerkung nicht übergehen darf. Er sagt: der edle Ausdruck ist herabgestimmt und ungezwungen, ahmt die Sprache des Umgangs nach, und unterscheidet sich von dem Tone des gemeinen Lebens dennoch wesentlicher, als es gemerkt wird. Daher trauen sich Die, welche diese simple Schreibart wahrnehmen, wenn sie gleich

der ängstliche Sorgfalt auf die Eigenthümlichkeit und wahre Bedeutung der Worte verschafft dem Ganzen

---

Kinder in der Beredtsamkeit sind, dennoch die Geschicklichkeit zu, auch so reden zu können. Man bildet sich ein, sie sey leicht nachzuahmen; man macht einen Versuch und findet, daß sie es nicht sey 2c. — Dieß muß die durchgängige Sprache mehr als einer Gattung von Aufsätzen seyn: Briefe, Dialogen, das sanftere Lied, das Epigramm, die Komödie 2c. müssen dieß gefällige Kleid tragen, und mit einer unschuldigen oder schalkhaften, treuherzigen oder verschämten, muntern und nachlässigen Miene erscheinen. Gedanken, Ausdrücke, Wendungen müssen hingeworfen, nicht studirt seyn und dem Leser nicht verrathen, daß sie Mühe gekostet haben. Er muß glauben, es sey nothwendig, so zu reden, so zu verbinden und zu ordnen, und könne nicht anders, als so, geredet, verbunden, geordnet werden. So richtig es indessen ist, daß diese unbesorgte Einfalt der Schreibart einen wahren Schmuck ertheilt, so wahr ist es auch, daß die Begierde, ungezwungen zu seyn, bey lebhaften Geistern leicht in flüchtige Nachlässigkeit ausartet und zu thörigten Faseleyen, gernwitzigem Geschwätze verleitet, indem Trägheit oder Stolz eine genauere Prüfung hindern und für den Leser Alles gut genug achten. Das ist nicht die grata negligentia der Alten, nicht die, welche Cicero und Quintilian empfehlen. Beydes, eine zu ängstliche Behutsamkeit sowohl als eine sorglose Flüchtigkeit im Arbeiten sind gleich weit von dem Wege zur wahren Schönheit entfernt. Mit Vergnügen entdeckt man zuweilen ein leichtes Versehen, das mit Vorsatz ist stehen gelassen, und erblickt darin, wie Boileau sagt, die Natur:

A ces petits defauts marqués dans la peinture
L'esprit avec plaisir reconnoit la nature.

Aber solche Fehler in Menge angebracht machen den

manche Reize: hier einen prächtigen Glanz, dort eine blumenreiche Anmuth. Nicht alle haben zu jeder Gattung gleiche Anlage, gleiche Fertigkeit. Was aber in seiner Art hinlänglich ausgebildet ist, Das ist das Beste.

Allein die ganze Gewalt des Redners besteht im Vergrößeren und Verkleineren. Beyde Stücke leiden eben so viele Veränderungen ihrer Form. Ich werde die vornehmsten, denen die übrigen gleich kommen, berühren.

Von der Erweiterung.

(Cap. 4.)

Die erste Art, wie man vergrößert oder verkleinert, liegt in dem Namen eines Dinges selbst, z. B. wenn man einen Getödteten ermordet, einen schlechten Menschen Bösewicht heißet, oder im Gegentheil, wenn wir von Einem, der gestoßen hat, sagen, er habe angerührt; von Einem, der verwundet hat, er habe verletzt. Von Beydem findet sich ein Exempel beym Cicero für den M. Cölius:*) Wenn eine Wittwe frey, eine Leichtfertige ungezogen, eine Reiche

---

Schriftsteller in den Augen der Leser verächtlich, und, weil er deutlich zu verstehen giebt, daß er für das Publikum zu wenig Hochachtung hege, so hat man sie wieder für ihn nicht. Unter den Alten weis Keiner die Grenzen zwischen beyden Fehlern geschickter zu treffen, als der angenehm nachlässige Xenophon.

Zusatz des Uebers.

*) Cic. p. M. Coel. c. 16.

schwelgerisch, eine Wollüstige wie eine Hure lebte, so würde ich Den schon für einen Buhler halten, der eine solche ein wenig zu freygebig gegrüßt hätte. Hier nennt Cicero die unzüchtige Person Hure, und von dem Manne, der lange mit ihr umgegangen war, sagt er nur, er habe sie zu freygebig gegrüßt. Diese Art der Vergrößerung erhält mehr Gewicht und Deutlichkeit, wenn man die Wörter von weiterem Verstande mit denjenigen zusammenstellt, an Statt derer man sie setzt, wie Cicero gegen den Verres:*) Wir haben in euer Gericht nicht einen Dieb, sondern Straßenräuber, nicht einen Ehebrecher, sondern einen gewaltthätigen Schänder der Keuschheit, nicht einen Tempelberauber, sondern einen erklärten Feind alles Heiligen und Gottesdienstes, nicht einen Meuchelmörder, sondern den grausamsten Henker der Bürger und Bundesgenossen geführt. Auf jene Art stellt man Etwas von einer großen, auf diese von einer noch größeren Seite vor. Die ganze Kunst des Vergrößerns besteht aber vorzüglich in vier Mitteln, in der Steigerung, Vergleichung, dem Vernunftschlusse und der Häufung.

1. Die Steigerung ist das wirksamste Mittel, Dinge, die an sich unbedeutend sind, groß zu machen. Das geschieht entweder mit einer Stufe oder mit mehreren. Man kommt dadurch nicht nur zur höchsten, sondern noch wol über die höchste. Ein

---

*) Rede gegen Verres. V. 1. 3.

einziges Beyspiel des Cicero reicht zu, die ganze Theorie davon zu zeigen: Ein freches Unternehmen ist es, einen Römischen Bürger zu binden, ein Verbrechen, ihn zu peitschen, beynahe ein Vatermord, ihn zu tödten: wie soll ich Das nennen? ihn an's Kreuz schlagen. *) Wäre er bey dem Peitschen stehen geblieben, so hatte er mit einer Stufe gesteigert, indem er Das schon ein freches Unternehmen nannte, was weniger war. Mehr Stufen war er fortgeschritten, wenn er von Tödten sprach. Nun aber nennt er es beynahe Vatermord, einen Bürger zu ermorden, und darüber geht Nichts mehr. Er setzt also hinzu: wie soll ich Das nennen? ihn an's Kreuz schlagen. Nachdem er daher die oberste Höhe schon erstiegen hatte, so mußten ihm bey Dem, was noch darüber war, nothwendig Worte fehlen. Die Fortschreitung über das Höchste geschieht auch noch anders, so beym Virgil vom Lausus: **)

Schöner war Keiner als er, ich nehme den Körper des Turnus
Des Laurenters denn aus.

Das war schon der höchste Grad der Schönheit: schöner war Keiner als er. Dennoch setzt er

*) S. Rede gegen den Verres. V. 66.

**) *Virgil.* Aen. VII, 649.
— quo pulchrior alter
Non fuit, excepto Laurentis corpore Turni.
D. Uebers.

noch Etwas dabey, was mehr ist. *) Es giebt noch eine dritte Manier, auf der man nicht wie auf einer Stufenleiter fortgeht, wo es Nichts höheres, Höchstes giebt, sondern wo selbst der einzige Gegenstand schon so hoch ist, daß sich Nichts höheres denken läßt: Deine Mutter hast du getödtet; Was soll ich mehr sagen? deine Mutter hast du getödtet. **) Auch Dieß ist eine Art der Vergrößerung, Etwas so hoch hinauf zu treiben, daß es nicht mehr kann vergrößert werden. Der Ausdruck wächs't freilich minder augenscheinlich, aber

*) Man hüte sich, durch solche Steigerungen nicht lächerlich und sinnlos zu werden, indem man zu sehr affektirt, so hoch fortzuschreiten, daß Nichts mehr höher seyn kann, und dadurch endlich über die Vernunft hinauf schwindelt, wie jener Englische Dichter aus dem Swift Folgendes anführt: Niemand als er selbst kann seine eigne Parallele seyn, oder wie ein Anderer in der Beschreibung einer Gegend: Ich würde sie Berge nennen, allein ich fürchte, ich möchte zu wenig sagen, da selbst die schönen Thäler so niedrig daran liegen, daß auch das Wort niedrig noch zu hoch zu seyn scheint. Größerer Aberwitz war nicht in der Unterschrift des Gemähldes von einem Elephanten: Hier siehet man für Geld den größten Elephanten von der Welt. Es ist Keiner größer, ausgenommen er selbst.

D. Uebers.

**) Bey dieser Manier sucht man ein Höheres, was sich jedoch nicht findet, so daß man auf Das, wovon man ausging, zurückkommt und anerkennt, es seye höher, als es anfangs schien, indem es kein Höheres gebe, als es selbst ist.

ich weis nicht, ob eben darum desto stärker, weil ohne alle Unterscheidung im Zusammenhange und Flusse der Rede immer Etwas folget, was größer ist, als das Vorhergehende, wie dort beym Cicero, wo er gegen den Antonius vom Erbrechen des Magister Equitum, in der Versammlung des Römischen Volks, unter Verwaltung eines Staatsgeschäftes u. s. w. redet.*)

Hier ist Alles gesteigert. Sich übergeben ist an sich häßlich, auch ohne in öffentlicher Versammlung zu seyn; noch mehr in der Versammlung eines ganzen Volks, noch mehr, des Römischen Volks; häßlich, wenn er auch eben kein Geschäft verrichtete, und nun, gar beym Staatsgeschäfte und von einem Magister Equitum. Ein Anderer würde diese Umstände alle getheilt, und sich bey den einzelnen Stufen verweilt haben. Cicero schwingt sich ohne Das empor, und ereilt die höchste Höhe nicht durch Emporklettern, sondern mit einem Zulaufe.

2. So wie aber diese Vergrößerung zum Höheren emporstrebt, so nimmt die, welche durch Vergleichungen geschieht, ihren Weg zum Wachsthum durch geringere Umstände. Indem man eine geringe Sache groß vorstellt, muß nothwendig die größere dadurch noch mehr gewinnen, wie beym Cicero an eben der Stelle: Wäre es dir beym Essen und unter jenen zahllosen Bechern begegnet, Wer würde es nicht für Schänd-

---

*) Cic. Philipp. II. c. 25. D. Uebers.

lich halten? Aber so, in der Versammlung des Römischen Volks! und gegen den Catilina: *) Wahrhaftig, fürchten meine Sclaven mich auf eine solche Art, wie dich alle deine Mitbürger fürchten, so würde ich es für Pflicht halten, mein Haus zu verlassen. Manchmal muß man ähnliche Beyspiele zusammenstellen, um Das, was man vergrößern will, wichtiger zu machen; so wie Cicero in der Rede für den Cluentius **), nachdem er erzählt hat, daß eine gewisse Milesierin von den zweyten Erben für eine unzeitige Geburt Geld empfangen habe: Wie weit würdiger ist Oppianicus einer größeren Todesstrafe in eben diesem Verbrechen? Jene hat sich selbst gemartert, da sie ihrem Körper Gewalt anthat: dieser hat eben das durch die Gewalt und Marter eines Anderen verrichtet. Man glaube nur nicht, daß diese Gattung mit jener Art von Beweisen, da das Größere aus dem Kleineren gefolgert wird, einerley sey. Dort sieh't man auf einen Beweis, hier auf die Vergrößerung, und es kommt in der angeführten Zusammenstellung nicht darauf an, den Oppianicus eines Verbrechens, sondern eines größeren Verbrechens zu zeihen. Dennoch grenzen beyde an sich verschiedene Arten nahe an einander. Ich will daher ein Exem-

*) Catilin. I, 7. D. Uebers.

**) Cap. 11. Oppianicus hatte nämlich die schwangere Frau seines Bruders durch Gift aus der Welt geschafft, um zu erben.

pel anführen, welches auch dort Statt fand, nur nicht zu eben demselben Gebrauch. Denn hier muß ich zeigen, wie nicht nur das Ganze mit dem Ganzen, sondern auch die Theile mit den Theilen verglichen werden: Hat der Oberpriester P. Scipio den Tiberius Gracchus, der den Römischen Staat nur mäßig erschütterte, als Privatmann umgebracht; und wir Consulen sollten den Catilina dulden, der die ganze Welt durch Mord und Brand zu verwüsten begehrt? Hier wird Catilina mit dem Gracchus, der Römische Staat mit der ganzen Welt, eine geringe Beunruhigung mit Morden und Brennen und Verwüstung, ein Privatmann mit den Consulen verglichen. Will Jemand Dieß noch erweiteren, so werden alle einzelne Umstände vollen Stoff zu Vergleichungssätzen darbieten.

3. Ich will doch sehen, ob ich die Erweiterungen, die man, wie gesagt, durch Vernunftschlüsse [ratiocinatio] macht, mit dem rechten Namen bezeichnet habe. Ich bin zwar darüber nicht bekümmert, wenn nur die Sache selbst den Freunden der guten Schreibart einleuchtet. Ich habe diese Benennung deßwegen gebraucht, weil diese Art von Erweiterung an einem anderen Orte gesetzt wird, an einem anderen erst ihre Kraft äußert. Ein Umstand wird vergrößert, damit ein anderer gewinne; und so leitet man von jenem die Folgerung zu Dem, was man eigentlich will vergrößert haben. So Cicero,*) wenn er dem Antonius seine Völlerey vorwer-

*) Philipp. II, 25.

sen will: Ungeachtet deines weiten Schlundes, deines guten Magens, deiner fechtermäßigen Leibesstärke ꝛc. Was thut der Schlund und der Magen zur Besoffenheit? Diese Umstände stehn hier gar nicht müßig angebracht. Denn auf sie zurückblickend können wir erst ermessen, was für eine Menge von Wein er auf dem Hochzeitsmahle des Hippias zu sich genommen habe, da er selbst bey seiner fechtermäßigen Leibesstärke ihn nicht zu tragen und zu verdauen vermochte. Wenn man daher Eins aus dem Anderen folgert, so ist in diesem Betracht die Benennung eines Vernunftschlusses hier weder uneigenthümlich, noch ungewöhnlich.

So leitet man aus den Wirkungen und Erfolgen einer Begebenheit eine Amplifikation. Die Menge des heraufdringenden Weins war so groß, daß man es nicht etwa Zufall oder eigenen Zwang, sondern Nothwendigkeit nennen mußte, da zu speyen, wo es sich am Wenigsten schickte; und daß er die Speise nicht mehr frisch, wie es manchmal geschehen kann, wieder von sich gab, sondern Speise, womit er bis auf den folgenden Tag war überladen gewesen. Eben Das leisten vorhergegangene Umstände. Denn wann Aeolus, von der Juno gebeten:

mit umgekehretem Scepter
Stoßt zur Seite die Pforte des hohlen Bergs, und die Winde
Gleich einer Heerschaar jeder Eröffnung entstürzen; —*)

---

*) *Cavum conversa cuspide montem*

so kann man denken, wie ein großes Ungewitter entstehen werde.

Ja man pflegt die grausamsten Thaten erst bis zur höchsten Stufe ihrer Hassenswürdigkeit zu erheben, und dann sie mit Vorbedacht zu mindern, damit das Folgende in noch schrecklicherem Lichte sich zeige. So machte es Cicero,*) wenn er sagte: Das sind noch kleine Verbrechen an unserem Verklagten. Die Furcht vor der Geißelung hat der Schiffs-Patron mit dem Preise einer angesehenen Stadt abgekauft: Das ist ganz verzeihlich. Ein Anderer gab Geld, um nicht enthauptet zu werden: Das geschieht oft. Ist hier nicht ein Vernunftschluß, aus welchem die Zuhörer abnahmen, wie groß das Verbrechen seyn mußte, was nun noch folgte, und in Vergleichung dessen die zuvorerwähnten verzeihlich und gewöhnlich waren? So pflegt man die Größe eines Gegenstandes durch die Größe eines anderen zu erheben, wenn man z. B. den kriegerischen Ruhm eines Hannibals anführt, um auf die Tapferkeit seines Siegers Scipio desto mehr Glanz zu werfen, und den Muth der Gallier und Deutschen bewundert, um Cäsars Ehre desto mehr zu verherrlichen. Eine Art der Vergrößerung wird vom Verhältniß eines Dinges gegen ein anderes

---

Impulit in latus, ac venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt. —

Virgil. Aen. I. 81.

D. Uebers.

*) Verr. V, 44.

hergenommen, welches nicht scheint um des ersteren willen angeführt zu seyn. Die Trojischen Fürsten halten es nicht für unrühmlich,*) daß Griechen und Troër um der schönen Helena willen so viele Unglücksfälle und einen so langen Zeitraum hindurch erdulden. Nun denke man, was das mag für eine Schönheit gewesen seyn? Denn nicht etwa Paris, der sie geraubt hatte, sagt Das; nicht etwa ein junger Mann, oder Einer aus dem gemeinen Volke; nein, Greise, die vernünftigsten Greise und zwar Beysitzer des Priamus sagen es. Ja selbst der König, der doch durch den zehnjährigen Krieg erschöpft war, der so viele Kinder verloren hatte, der die äußerste Gefahr so nahe sah, dem Helenas Gesicht, welches ihm der Ursprung so vieler vergossenen Thränen war, verhaßt und verwünscht hätte seyn müssen, hört Das nicht nur an, sondern nennt sie auch seine Tochter, heißt sie bey ihm sich setzen, entschuldigt sie sogar und sagt: sie sey es nicht, die ihm so viel Ungemach bereitet habe. Auch aus den Waffen der Homerischen Helden sollen wir deren Größe abnehmen und dennoch schätzen. Hieher gehört z. B. der Schild des Ajax und des Achilles Spieß vom Pelion.**) Diese Schönheit hat Virgil in der Beschreibung

---

*) Vergl. Homers Iliad. III, 156. ff.

**) Pelias ergänze hasta, weil das Holz dazu vom Berge Pelion in Thessalien war; oder vielleicht, weil Achilles sie vom Vater Peleus geerbt hatte, wenigstens selbst der Pelide hieß. So in Ovids Kunst zu lieben I, 696. Heroid. III, 126. Vergl. Homers Iliad. VII, 219. XVI, 141.

des Cyklopen glücklich nachgebildet. Denn wie groß soll ich mir den Körper denken, dessen

— Hand ein Fichtenstamm leitet? — *)

Wie groß den Demoleos, der mit einem so schweren geflochtenen Brustharnisch, den kaum zwey Menschen auf den Schultern tragen konnten, beladen

Laufend den schweifenden Trojern nachsetzte? — **)

Was konnte M. Tullius von der Schwelgerey des Antonius größeres auch nur erdichten, als er wirklich in der Rede ausdrückt; Mit den purpurnen Teppichen des Cn. Pompejus sah man die Bette in den Kammern der Sclaven gedeckt? ***) Purpurne Teppiche und zwar des Pompejus in den Kammern der Sclaven! Stärker kann man Nichts ausdrücken, und doch muß man nothwendig die Verschwendung des Tyrannen sich über die Grenzen des Wahrscheinlichen hinaus denken.

4. Zur Amplifikation kann auch die Häufung mehrerer Worte und Gedanken, welche Einerley be-

*) *Trunca manum pinus regit.* —

Virgil. Aen. III, 659.

Andere lesen besser manu. — Die Beschreibung des Schildes des Aeneas beym Virgil im achten Buche der Aeneide ist auch, von dieser Seite betrachtet, schön.

D. Uebers.

**) — *Cursu palantes Troas agebat.*

Virgil. Aen. V, 260.

D. Uebers.

***) Cic. Philipp. II, 27. D. Uebers.

deuten, gerechnet werden. Denn wenn sie gleich nicht stufenweise steigen, so erheben sie sich doch durch ihre Menge; z. B. Was machtest du, Tubero, mit deinem gezogenen Schwerte in der Pharsalischen Schlacht? Wessen Brust trachtete seine Spitze zu durchbohren? Was für eine Bedeutung hatten deine Waffen? Was war deine Absicht? Was wollten deine Augen? Hände? dein entbrannter Geist? Was wünschtest, Was begehrtest du?*) Dieser Figur kommt Dasjenige nahe, was die Griechen Synathrösmus [συναθροισμός, Zusammenhäufung zu einem Ganzen] nennen: nur daß hiebey eine Häufung mehrerer Gegenstände, bey jener nur die Vervielfältigung und Erweiterung eines einzigen ist. Auch diese pflegt mit jedem Worte immer höher und höher zu steigen; z. B. Es war da der Thürhüter des Gefängnisses, der Scharfrichter des Prätors, der Tod und Schrecken Römischer Verbündeten und Bürger, der Lictor Sextius.**)

Eben die Beschaffenheit hat die Verkleinerung. Denn es giebt so manche Stufen hinan, als herab zu steigen. Ich will deßhalb mich auf ein Beyspiel beschränken. Cicero, in der Stelle, wo er von der Rede des Rullus spricht, sagt also: Wenige aber, welche ihm am nächsten stan-

---

*) Cic. pro Ligar. c. 3. D. Uebers.

**) Cic. Verr. V. c. 51. D. Uebers.

den, muthmaßten, daß er, ich weis nicht, Was von dem Agrarischen Gesetze habe vortragen wollen.*) Will man Dieß so nehmen, daß Cicero sagt, Rullus sey von Keinem verstanden; so ist darin eine Verringerung: wenn aber so, daß Rullus undeutlich geredet habe; eine Steigerung. Ich weis, daß Einigen auch die Hyperbel eine Art von Amplifikation scheinen könne. Denn auch sie läßt sich zum Vergrößeren und Verkleineren anwenden. Allein weil sie über die eigentliche Erweiterung hinaus geht, so verspare ich sie bis zu den Tropen. Die Abhandlung dieser würde ich hier sogleich anknüpfen, wenn nicht von den übrigen Kunstrichtern die Art, uneigentlich und bildlich zu reden, besonders aus einander gesetzt wäre. Ich will daher dem beynahe allgemeinen Verlangen nachgeben, demjenigen Schmucke der Schreibart, welchen die Meisten für den vorzüglichsten und fast einzigen halten, eine eigene Stelle anzuweisen, zuvor aber erst noch von den Sentiments zu sprechen.

Von den Sentenzen.

(Cap. 5.)

Mit dem Namen Sentenzen (sententiae) haben die Alten ihre Herzensmeinungen und Gesinnungen, ja ihre Empfindungen (sensa, sensus) belegt, wiewohl diese eigentlich dem Körper zukommen.

---

*) Cic. de leg. Agrar. II, 5. D. Uebers. — Fabius hat jedoch hier sehr nachlässig angeführt. Cicero's Worte und Sinn lauten anders.

Jetzt ist die Gewohnheit allgemein, Das Empfindungen zu nennen, was wir mit Anstrengung des Geistes gefaßt und gedacht haben: die Lichtparthien aber in der Rede Sentenzen (Sentiments). Die Alten sind nicht sehr reich und unsere Zeiten unersättlich darin. Ich werde daher sowohl von ihren Gattungen, als von ihrem Gebrauche Etwas sagen müssen.

Die ältesten sind es eigentlich, welche man Sentiments nennen kann (ob sie gleich alle so diesen Namen führen), und welche die Griechen Gnomen (γνώμας, Denksprüche, Aussprüche) heißen, von der Aehnlichkeit mit den Sprüchen der Richter so betitelt. — Manchmal betrifft das Sentiment eine Sache, z. B. Nichts ist so allgemein beliebt, als das gute Herz;*) manchmal eine Person, wie folgendes vom Domitius: Ein Fürst, der Alles wissen will, wird gezwungen, Vieles nicht zu wissen. Ferner bemerkt man richtig, daß es zuweilen einfach und schlechtweg ausgedrückt wird, wie die angeführten Beyspiele; zuweilen mit hinzugefügter Ursache: In jedem Streite scheint der mächtigere Theil, wenn er auch Unrecht leidet, dennoch, weil er mächtiger ist, Unrecht zu thun;**) zuweilen aber verdoppelt ist: Nachgeben macht Freunde, Wahrheit gebührt Haß.***)

---

*) Cic. pro Ligar. 37. D. Uebers.

**) *Sallust.* Jugurth. 10. D. Uebers.

***) Obsequium amicos, veritas odium parit. *Terent.* Andr. I, 1, 4. D. Uebers.

Einige haben zehn Arten von sinnreichen Sprüchen angegeben; aber mit gleichem Rechte kann man ihre Zahl mehren. Denn sie lassen sich durch alle Sprachwendungen, als Frage, Vergleichung, Verwunderung u. s. w. darstellen. Folgendes ist merkwürdig vor anderen: Der Tod ist nicht böse, aber der Hingang zum Tode ist es.*) Geradezu sind Gedanken wie dieser, ausgedrückt.

— Dem Geizigen fehlet, Was er hat
und Was er nicht hat.**)

Aber größeren Nachdruck erhalten sie durch eine abgeänderte Sprachwendung, z. B. durch Einkleidung in Frage:

— Sollte denn Sterben so großes
Elend seyn? —***)

Das ist stärker gesagt, als schlechtweg: Der Tod ist kein Elend. Eben Das erwirket die Anwendung von Etwas allgemeinem auf Etwas besonderes. Denn wenn Das nur geradezu wahr ist: Schaden ist leicht, Nützen schwer, so drückt sich beym Ovid Medea in der Form einer Frage nachdrücklicher aus:

Erhalten konnt ich ihn; ob ich ihn zu verderben
Im Stande sey, fragst du? —†)

---

*) Ein Lieblingsgedanke des Epikurs. D. Uebers.

**) Dieser witzige Einfall steht unter den Sentenzen des Publius des Syrers. D. Uebers.

***) Usque adeone mori miserum est. *Virgil.* XII. 646. D. Uebers.

†) Servare potui, perdere an possim, rogas? Aus des

Cicero richtet diesen Gedanken an eine Person: Nichts hat, Cäsar, dein Glück größeres, als daß du unzählige Menschen erhalten kannst, Nichts dein Charakter schöneres, als daß du es willst.*) Auf diese Weise hat er, was Sache des Glücks war, zum Eigenthume eines Mannes gemacht.

Hiebey muß man und zwar beständig dahin sehen, daß solche Sentiments nicht zu häufig vorkommen, nicht offenbar falsch sind (dergleichen oft von Denen angebracht werden, welche ihnen den Namen Allgemeinsätze **) beylegen, indem sie Alles, was für ihre Sache zu reden scheint, als unzweifelhaft im Sentenzengewande daherprahlen), daß sie nicht am unrechten Orte stehen und nicht von Jedermann ausgesprochen werden. Denn für Männer von entschiedenem Ansehn schicken sie sich besser, weil alsdann auch die Person das Gewicht des Sachinhalts verstärkt. Wer wird einen Knaben oder jungen Menschen oder auch einen Mann von niedrigem Stande ertragen, wenn er im Reden Aussprüche wie ein Richter oder Befehlshaber vernehmen läßt?

Enthymema [Gedanke, Reflexion] heißt zuerst Alles, was wir mit unserem Verstande auffas-

---

Ovids, leider! verloren gegangenen Tragödie: Medea. D. Uebers.

*) Cic. pro Ligar. 12. Das. 4. D. Uebers.

**) καθολικά· καθολικοὺς λόγους, lehrrechte, allgemein gültige Sätze, wozu die Schreyer in der Form von Sentenzen sogar noch dem Zweifel unterworfene Gedanken erhoben, um zu blenden, zu übertäuben.

sen; eigenthümlich aber genommen ist es eine Schlußweise aus entgegengesetzten Dingen. Solche Gedanken benennt man vorzugsweise mit diesem Namen, wie man den Homer den Dichter, Rom die Sadt heißt. Nicht immer wird das Enthymema zum Beweise, sondern oft auch zum Zierrath angewandt; z. B. Ihre Ungestraftheit, o Cäsar, macht deiner verzeihenden Gnade Ehre; sollten dich nun ihre Reden zur Grausamkeit anfeuern? *) Ich sage darum, das Enthymem stehe hier bloß zum Schmucke, nicht weil die zwey darin enthaltenen Sätze ein verschiedenes Verhältniß haben, sondern weil schon in dem vorhergehenden die Unrechtmäßigkeit der Sache erwiesen war, und weil dieser Ausspruch am Schlusse gleich einem Epiphonema **) nicht an Statt eines Beweises, sondern an Statt eines letzten rednerischen Ansprungs steht. Denn das Epiphonema ist der höchste Triumphschrey nach einer erzählten oder erwiesenen Sache: z. B.

Solch ein mühvolles Werk war die Stiftung des Römischen Volkes! ***)

Der gutherzige Jüngling wollte lieber Etwas gefährliches zu thun wagen, als sich einer großen Schande aussetzen. †)

---

*) Cic. pro Ligar. 10. D. Uebers.

**) ἐπιφώνημα, der Zuruf, Ausruf, acclamatio, exclamatio.

***) Virgil. Aen. I. 37.
Tantae molis erat, Romanam condere gentem.
D. Uebers.

†) Cic. pro Milone. cap. 4. D. Uebers.

Versteckte Witze (νοήματα) sind, welche Das nicht sagen, was sie wollen verstanden wissen; z. B. wenn Atticus beym Nepos erzählt, er habe sich mit seiner Mutter, die er im 90sten Jahre ihres und im 67sten seines Alters habe begraben lassen, nie versöhnt; so will er damit andeuten, daß er nie mit ihr Zwist gehabt habe.*)

Man nennt auch einige Gedanken Clauseln. Soll Das eine Schlußformel anzeigen, so ist die Benennung richtig, und die Sache selbst in vielen Fällen nothwendig: z. B. Folglich müßt ihr zuvor eure eigene That eingestehen, ehe ihr irgend ein Vergehen des Ligarius angebet.**) Allein jetzt verlangt man, jeder Satz, jeder Gedanke solle am Schlusse eines Absatzes mächtig in die Ohren klingen. Für häßlich aber und fast für Sünde hält man es, irgendwo Athem zu schöpfen, wo man nicht einen wichtigen Ausruf herbeygezwungen habe. Daher denn jene gedrechselten und zugespitzten und ganz von außen herbey geholten Sentenzchen; denn es ist unmöglich, so viele gute Gedanken zu finden, als man Clauseln nöthig hat.

Die bloße Verdoppelung macht oft schon Gedanken witzig, wie jener des Seneka in der Schrift,

---

*) Um des Raums zu schonen, habe ich statt des Beyspiels im Originale ein leichteres und schicklicheres von Rollin geborgt, so Nepos im Leben d. Attic. 18, 1.
D. Uebers.

**) Cic. p. Ligar. c. 1. D. Uebers.

welche Nero nach der Ermordung seiner Mutter an den Senat schickte, und worin er in großer Gefahr zu seyn scheinen wollte: Daß ich nun sicher bin, glaube ich weder, noch freue ich mich darüber.*). Besser ists, wenn die Verdoppelung mit entgegengesetzten Gedanken geschieht: Ich weis, Wen ich fliehen, Wem ich folgen soll, weis ich nicht;**) oder: Wie? wenn der Dummkopf nicht reden konnte, hätte er nicht schweigen können?

Viele freuen sich recht herzlich über ihre unbedeutendsten Einfälle [bon mots, dicta], welche genau geprüft zum Lachen bringen, im Augenblicke des Erfindens mit dem Reize des Witzes sich einschmeicheln, z. B. von Einem, der durch Schiffbruch und vorher durch Unfruchtbarkeit seiner Aecker melancholisch geworden ist, erdichtet man in den Schulen recht witzig, er habe sich erhäng't, und sagt: Wen weder die Erde noch das Meer tragen will, der hänge. Diesem Einfalle ist der gleich, da ein Vater seinem sich zerfleischenden***) Sohne Gift überreicht und sagt: Wer das iß't, Der muß Dieß trinken; und auf einen Verschwender, der sich

---

*) In der Wiederholung des nec — nec, weder — noch liegt die Verdoppelung. Uebrigens soll nach Tacit. Annal. XIV, 7 — 12. das unglaubliche Gerücht umher gegangen seyn, als habe Seneka dem Nero bey der Ermordung seiner Mutter geholfen.

**) Cic. ad Attic. Lib. VIII. ep. 7. wo er vom Pompejus und Cäsar redet. D. Uebers.

***) Vergl. VIII, 2, 20.

stellte, als wenn er lebenssatt ein Mörder an sich selbst werden wollte: Knüpfe doch einen Strick; du hast Ursache auf deine Kehle böse zu seyn. Nimm Gift; einem Prasser macht es Ehre durch einen Trunk zu sterben. — Allein ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Arten geschmackloser Spiele des Witzes durchnehmen wollte. Lieber will ich zu dem Nothwendigeren übergehen.

Es giebt zwey widersprechende Meinungen in Ansehung der Sinnsprüche. Einige sehen sie allein für Schönheit an, Andere verdammen sie ganz. Keine von beyden gefällt mir vollkommen.

Sind sie zu dicht und häufig ausgestreuet, so stehen sie einander selbst im Wege, gleichwie von allen Saaten und Baumfrüchten Nichts zur rechten Höhe aufkommen kann, wenn es nicht Raum hat, an dem es aufwächs't. Auch ein Gemählde tritt nicht durch's Licht gehoben hervor, wenn nicht durch das Auftragen und Verwaschen der Farben für Schatten gesorgt ist.*) Daher sondern die Künstler, wenn sie mehrere Bilder zu einem einzigen Gemählde auftragen, dieselben durch Zwischenräume von einander, damit nicht die Schatten der einen Figur mit dem Schatten der anderen zusammenfallend verrückt und verwischt werden.**) Eben dasselbe Mittel macht die

*) Licht und Schatten einem Gemählde zu geben, verstand unter Anderen der Künstler Nicias. S. Plinius h. n. XXXV, 11. XXXX, 28.

**) Anders erklärt wird diese Stelle in Winkelmanns Werke,

Schreibart gedrungen. Denn jeder Gedanke besteht für sich: und darum ist allemahl nach ihm ein neuer Anfang. Jedoch ein zu freyer und aus einzelnen, nicht Gliedern, sondern Stücken zusammengeschleppter Vortrag hat keine innige Verbindung, weil jene für sich abgerundeten und rings zugeschnittenen Sentenzen nicht mit einander zusammentreten können. Ueberdieß wird das wiewohl schimmernde Colorit des Ausdrucks dennoch auf die Art mit vielen und manchfaltigen Flecken verunstaltet. Wenn gleich dem Gewande eine schöne Verbrämung mit Purpur an ihrem Orte vielen Glanz ertheilt; so möchte doch ein Gewand mit mehreren solchen abstechenden Zierrathen durchwirkt Niemanden wohl stehen. Es ist wahr, die Sentiments schimmern und treten auf einige Weise hervor; dennoch könnte man sagen, daß solche Lichter nicht einer Flamme, sondern Funken ähnlich seyn, die unter dem Rauche hinaufglimmen. Man bemerkt sie nicht einmahl, wo die ganze Rede leuchtet; so wie beym Sonnenscheine die Gestirne aufhören gesehen zu werden. Erheben sie sich aber in oft wiederholten unbedeutenden Versuchen, sich selbst ungleich und wie abgebrochene Stücke eines Ganzen; so erreichen sie nicht die Bewunderung des Erhabenen, und verlieren auch den Reiz des Natürlichen. Auch Das kommt dazu, daß, Wer bloß Sentiments aufhaschet, nothwendig viele leichte, frostige und thörichte vorbringen muß. Denn wie kann da Aus-

herausgegeben von Meyer und Schulze. VI. Bd. II. Abth. S. 182.

wahl seyn, wo man unter einer zahllosen Menge seufzend erliegt?

Einige zeichnen sich durch ein ganz entgegengesetztes Bestreben aus. Sie meiden und scheuen allen diesen Reiz der Rede, und loben Nichts als das Plane, Herabgestimmte und Ungewagte. Und so liegen sie lieber immer, indem sie fürchten, im Stehen einmahl zu fallen. Aber was ist denn in einem schönen Einfalle für eine große Sünde? Ist er der Rede nicht vortheilhaft? Bewegt er nicht den Zuhörer? Empfiehlt er nicht den Redenden selbst? „Aber es ist Dieß eine Art des Vortrages, dessen sich „die Alten nicht bedienten." Gut, allein bis in welches Alterthum wollen Sie uns zurückrufen? Wenn bis zu jenem entferntesten, so wissen Sie, Demosthenes sagte Vieles, was vor ihm kein Mensch. Wie würde den Cicero Einer anpreisen können, der da glaubte, Catos und der Gracchen Schreibart bliebe unverbesserliches Muster der Nachahmung. Aber vor diesen war ja die Beredtsamkeit noch weit einförmiger.

Mein Urtheil über diese Lichter [Hauptzierrathen, figurae, σχήματα] der Schreibart ist, daß sie gleichsam Augen der Beredtsamkeit sind. Nun mag ich aber nicht auf dem ganzen Körper Augen haben, damit die übrigen Glieder ihre Pflicht thun können; und wenn ich's recht sagen soll, so will ich lieber jene ungefeilte Härte der Vorzeit, als den neumodischen ausschweifenden Putz des Ausdrucks. Allein es steht uns eine Mittelstraße offen. In unserem äußeren Aufwande, in der Art uns zu kleiden und zu speisen haben wir uns an eine gewisse Nettigkeit gewöhnt,

welche über allen Tadel hinaus ist: diese lasset uns in der Beredtsamkeit einführen. Das Erste aber, wonach wir arbeiten, bestehe darin, fehlerfrey zu seyn: damit wir nicht, indem wir besser als unsere Vorfahren seyn wollen, ihnen nur unähnlich werden.

Jetzt will ich meine Schuld durch die Abhandlung von den Tropen, welcher, wie schon vorhin gesagt ist, der nächste Platz gehört, hiemit abtragen. Nicht mit Unrecht werden sie von unseren angesehensten Schriftstellern auch (motus) Mittel zur Erregung von Gemüthsbewegungen genannt. Die Regeln davon pflegen schon die Grammatiker mitzutheilen. Von mir aber ist dieses Stück, als ich von ihrer Pflicht redete, aufgeschoben, weil der Schmuck der Schreibart mir ein wichtigerer Theil und dem größeren Werke vorzubehalten zu seyn schien.

Von den Tropen.

(Cap. 6.)

Ein Trope ist die mit wirklicher Verschönerung ausgeführte Abänderung*) eines Wortes oder einer Redensart von der gewöhnlichen Bedeutung in eine andere. Hierüber ist ein unaufhörlicher Streit sowohl zwischen den Grammatikern unter einander, als zwischen ihnen und den Philosophen, welches die Arten und Gattungen von Tropen, wie groß ihre Zahl, und welcher von ihnen einer jeden Classe

*) Verborum immutatio beym Cicero im Brutus 17, 10. οἱονεὶ σχῆμα λόγου nach den Stoikern beym Laërtius 7, 76.

unterzuordnen sey. Wir wollen alle hämischen Kritiken fahren lassen, die dem künftigen Redner Nichts frommen, nur die allernothwendigsten und gewöhnlichsten Tropen auseinander setzen und uns begnügen, diese allgemeine Anmerkung zu machen, daß einige zum Besten der Bedeutung, andere zum Schmuck eines Wortes gebraucht werden; daß einige bey gewöhnlichen, andere bey bildlichen Worten Statt finden; und daß nicht nur das Gepräge der Worte, sondern auch der Begriffe und des Zusammenhanges durch Ubertragung (tropisch) *) verändert werde. Daher, dünkt mich, versehen es die, welche keine andere Tropen annehmen, als in welchen ein Wort für ein anderes gesetzt würde. Auch entgeht mir nicht, daß gemeiniglich in ebendenselben Tropen, welche man um der stärkern Bedeutung willen anwendet, auch einiger Schmuck liege: aber umgekehrt gilt Das nicht (daß nämlich ein Tropus allemahl die Bedeutung des Worts verstärke), und man wird viele antreffen, die ganz allein dazu dienen, der Rede Zierlichkeit zu verleihen.

Wir fangen demnach mit demjenigen an, welcher am häufigsten vorkommt und der schönste von allen ist, ich meine mit der Uebertragung, Griechisch Metapher [μεταφορά, translatio]. Die Natur selbst hat sie uns gelehrt, so daß auch Ungelehrte sich ihrer im Reden häufig bedienen, ohne es selbst zu merken. Dabey ist sie so reizend und nett, daß

*) Die Form der Begriffe z. B. in der Allegorie, im Räthsel; die Form des Zusammenhangs in der Anastrophe, im Hyperbaton.

sie in jeder an sich schon schmuckvollen Darstellung durch Worte mit eigenem Lichte hervorstrahlt. Sie kann auch nie gemein, nie niedrig, nie unangenehm seyn, wenn sie nur richtig angewandt wird. Sie mehrt den Reichthum der Sprache dadurch, daß sie den Umtausch und die Erborgung Dessen erlaubt, was jene nicht hat, und, Was das Schwerste ist, sie macht, daß keinem Dinge seine Benennung fehle.

Man überträgt also ein Nenn- oder Zeitwort von seiner gewöhnlichen Bedeutung in diejenige, wofür entweder ein eigenes Wort fehlt, oder wo das übertragene besser ist, als das gewöhnliche. Das thut man entweder aus Noth, oder weil das gewählte Wort bedeutungsvoller, oder, wie ich schon gesagt habe, schicklicher ist. Wird keiner von diesen Endzwecken erreicht, so ist das übertragene Wort nicht treffend gewählt. Aus Noth spricht der Bauer von Augen auf dem Weinstocke: denn wie sollte er Das anders nennen? Ebenso: die Saat ist durstig, die Früchte stehn sich im Wege.*) Aus

*) Vida im dritten Buche seiner Poetik spricht von diesem figürlichen Sprachgebrauche mit großer Zierlichkeit: „Auch der Landmann hängt dieser bekannten „Wollust im Reden nach, in der frohen Aernte, oder „wann der Weinstock anfängt Augen hervorzuschießen, die durstigen Wiesen den Regen des Himmels „trinken und die Gefilde in aufgehenden Saaten „lachen. Dem Pöbel hat der Mangel eines eignen „Worts und das dringende Bedürfniß bey namenlosen Dingen dieses Blendwerk nothwendig gemacht. „Denn wo sich keine wahre Namen zeigten, war es „erlaubt, bald hie bald dort her solche zu übertragen, welche den wahren am nächsten kamen.“

Noth sagen wir: ein harter, ein rauher Mensch. Denn es giebt keinen zutreffenden Namen für diese Eigenschaften. Entbrannt von Zorn, entflammt von Begierde, in Irrthum verfallen sagen wir, um die Bedeutung zu verstärken. Denn Alles dieses konnte mit seinen gewöhnlichen Worten nicht so stark und erschöpfend gegeben werden, als mit diesen erborgten. Zum Schmucke dient Folgendes: Licht der Rede, Glanz des Geschlechts, Sturm der Krieger, Fluß der Beredtsamkeit; und, wie Cicero den Clodius nennt, die Quelle, und an einem andern Orte, den Saamen und ersten Stoff des Ruhms für Milo.*)

Im Ganzen ist die Metapher eine kürzere Art von Gleichniß und darin von letzterem unterschieden, daß dieses mit einer Sache, welche wir schildern wollen, zusammengestellt, jene für die Sache selbst ge-

Quin etiam agricolas ea fandi nota voluptas
Exercet, dum laeta seges, dum trudere gemmas
Incipiunt vites sitientiaque aetheris imbrem
Prata bibunt ridentque satis surgentibus agri.
Hanc vulgo speciem propriae penuria vocis
Intulit, indictisque urgens in rebus egestas.
Quippe ubi se vera ostendebant nomina nusquam,
Fas erat hinc atque hinc transferre simillima veris.

Man wird hier und an andern Stellen dieses dritten Buches die Spuren der Nachahmung unsers Rhetors offenbar entdecken, und dieselben vielleicht auch in des gepriesenen Heinr. Home Abhandlungen von den Figuren finden, wenn man will.

D. Uebers.

*) Cic. pro Milone. c. XIII. D. Uebers.

setzt wird. Gleichniß ist es, wenn ich sage, der Mensch that Dieß oder Jenes wie ein Löwe; Metapher, wenn ich von einem Menschen sage, ein Löwe ist er. Der letztern ganzes Wesen scheint durchaus vierfach zu seyn. Erstlich, wenn von beseelten Wesen eins für ein anderes gesetzt wird; z. B. wenn Livius erzählt, daß Cato sey gewohnt gewesen den Scipio anzubellen.*) Zweytens, unbeseelte Dinge für andere ihrer Art, z. B.

Er läßt der Flotte den Zügel schießen.**)

Drittens, leblose Dinge für belebte:

Durch's Schwert, nicht durch's Verhängniß fiel die Schutzmauer der Argiver.***)

Viertens endlich, das Belebte für das Leblose: †)

---

*) Liv. Lib. XXXVIII. c. 54. D. Uebers.

**) Virgil. Aen. VI. 1.
classique immittit habenas. D. Uebers.

***) Die Brustwehr der Griechen, murus, πύργος Achivûm, ist der Held Achilles.

†) Das hier vom Fabius gewählte Exempel aus dem 2ten B. der Aeneis Vers 307. erläutert Nichts, und konnte ohne Schaden wegbleiben. Das von mir eingerückte Beyspiel ist aus Horazens 5ter Ode des vierten Buchs:

Mos et lex maculosum edomuit nefas,
Culpam poena premit comes.

nach Ramlers Uebersetzung.
D. Uebers.

Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel und
Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Aus diesen letzteren entsteht vornehmlich eine gewisse Erhabenheit, welche der Kühnheit sich nähert und durch das Gefährliche der Metapher erhöhet wird, wenn man empfindungslosen Dingen eine gewisse Fähigkeit zu handeln und zu denken beylegt; z. B.

Unwillig trug der Araxes die Brücke*) und jenes beym Cicero:**) Was bezweckte denn, Tubero, jenes dein gezucktes Schwert in der Pharsalischen Schlacht? Nach wessen Brust trachtete die Spitze desselben? Was für eine Absicht hegten deine Waffen? Diese Schönheit wird zuweilen verdoppelt; so beym Virgil:

Er war groß in der Kunst, das Eisen mit Gift zu bewaffnen.***)

Hier ist mit Gift bewaffnen, und das Eisen bewaffnen Beydes Metapher.

Wie sie aber mäßig und am rechten Orte angebracht die Rede erhellet, so verdunkelt hingegen ihr zu häufiger Gebrauch dieselbe und erfüllt mit Ekel.

---

*) Virgil. Aen. VIII. 728.
pontem indignatus Araxes. D. Uebers.

**) Cicero für den Ligarius. 3.

***) Virgil. Aen. IX. 773.
felix — ferrumque armare veneno.
D. Uebers.

In die Länge fortgesetzt geht sie in Allegorie und Räthsel über. Einige Metaphern sind niedrig, wie Jenes oben *) angeführte: eine felsige Warze; auch ekelhafte findet man. Denn hat gleich Cicero, wenn er einen schändlichen Menschen anzeigen will, ihn mit Recht Auswurf der Republik genannt; **) so möchte ich doch darum jenen Ausdruck eines alten Redners nicht loben: du hast die Eiterbeulen des Staats durchschnitten. Vortrefflich warnet daher Cicero vor unanständigen Metaphern, dergleichen (denn ich will seine eigenen Beyspiele mir zu Nutze machen) diese ist: Durch Scipios Tod ist der Staat seiner Mannheit beraubt, und Glaucia, der Unflath der Curie: Ferner sey sie nicht über, oder, Welches öfter geschieht, unter der Würde des Gegenstandes, den sie bildlich darstellen soll; überhaupt ihm nicht unähnlich. Beyspiele davon wird man nur gar zu häufig finden, wenn man weis, daß sie Fehler sind. Aber auch die Ueberfülle, die das Maaß übersteiget, ist fehlerhaft, besonders in einer und derselben Gattung von Metaphern. Es giebt auch harte, daß heißt, von einer zu weit entfernten Aehnlichkeit hergenommene, z. B. der Schnee des Hauptes, und

Zeus bespeyt mit weißem Schnee die
unfreundlichen Alpen. ***)

---

*) S. Lib. VIII, 3, 48.

**) Cic. de Orat. Lib. III. c. 41. D. Uebers. — Rede gegen Catilina 1, 5.

***) Capitis nives findet sich beym Horaz Od. IV. 13, 12.

Darin versieht man es in's gemein, daß man glaubt, Was dem Dichter (der doch in Allem die Ergötzung bezweckt, und durch die Gesetze des Metrums gezwungen wird, viele ungewöhnliche Wendungen zu machen) erlaubt ist, eben Das schicke sich auch für Prosa. Allein ich möchte nicht einmahl in ungebundener Rede nach dem Homer*) einen Fürsten Hirten seines Volkes nennen, nicht sagen, die Vögel rudern auf ihren Fittigen, wenn gleich Virgil diese Redensart von den Bienen und vom Dädalus mit vielem Schimmer gebraucht

---

und bey neuern Dichtern häufig genug. Das andere Beyspiel hat Horaz (Serm. II. 5, 41.) nach einem alten Dichter Furius Bibaculus parodirt:

Juppiter hibernas cana nive conspuit Alpes.

und damit zugleich das Unschickliche dieser Metapher belacht.

D. Uebers.

*) Homer hat diesen Ausdruck unzählige Mahl. Nur ein Beyspiel anzuführen, so vergleiche man das 2te B. der Iliade, im 85ten Verse, u. s. w. Man wird jetzt, auch selbst in Prosa, die Redensarten Hirte seines Volks, er weidet seine Unterthanen und dergl. nicht mehr tadelhaft, nicht zu methaphorisch finden. Das kommt daher, weil unser Geschmack von Kindheit auf aus der h. Schrift an viele orientalische Begriffe gewöhnt wird. Das alte Hirtenleben im Orient war ein Stand von großer Würde, und Homer, der diesen Zeiten und Ländern näher stand, als wir, sagte also Nichts unschickliches, wenn er einen Fürsten ποιμένα nannte. Im Xenophon, besonders in der Cyropädie, ist aus eben dem Grunde dieser Ausdruck nicht selten.

D. Uebers.

hat.*) Denn die Metapher muß nur entweder einen leeren Platz in der prosaischen Schreibart ausfüllen,

---

*) Rollin zweifelt, ob Virgil in den angeführten Stellen diese Metapher gebraucht habe. Allein Was sagt denn dieser Vers (Georg. IV, 59.) von den Bienen anders:

Nare per aestatem liquidam suspexeris agmen?

Hochaufschwimmen du siehst durch heiteren Sommer die Heerschaar

und vom Dädalus (Aen. VI, 19.) *Sacravit Remigium alarum.* und (V. 16.) *enavit ad Arctos.* Eben so vom Cupido (Aen. I, 300.) *volat ille per aera magnum Remigio alarum.* Die Stelle vom Dädalus hat Silius Ital. d. B. Pun. XII. 89—103. gedehnt umschrieben. Sonst scheint an dieser Metapher, poetisch gebraucht, Nichts mit Grund auszusetzen zu seyn, da das Fliegen der Vögel ein wirkliches Rudern ist, so wie umgekehrt von einem Schiffe kann gesagt werden: es fliegt. Catull: (Argon. 63. von der Minerva)

Ipsa laeva fecit volitantem flumine currum.

Mit noch wenigerem Rechte tadeln Heineccius und Hr. Curtius (in der Abhandlung von Gleichnissen und Metaphern) den Horaz wegen dieser Stelle: (Od. IV, 4, 44.)

— vel Eurus
Per Siculas equitavit undas.

— wie Eurus
Durch die Sikulische Wog', einherfuhr.

Man sehe nur die Verbindung dieser Worte, so wird man den Dichter ganz von der ihm Schuld gegebenen Akyrologie (Uneigentlichkeit im Ausdruck) freysprechen. Das equitavit gehört zum dirus Afer, Hannibal.

D. Uebers.

oder, wenn sie ja in einen schon besetzten geräth, geltender und gewichtiger seyn, als Das, was sie daraus vertreibt.

Eben Das muß ich jetzt, noch mit weit größerem Rechte, von der Synekdoche sagen. Denn die Metapher ist zur Rührung der Seelen, zur Bezeichnung und in's Auge springenden Darstellung der Gegenstände erfunden: diese, die Synekdoche,*) kann in die Sprache Abwechselung bringen, daß wir mit einem Worte mehr Begriffe verbinden; bey einem Theile das Ganze, bey der Art das Geschlecht, bey der Ursache die Wirkung, bey dem Vorhergehenden das Folgende und so umgekehrt denken müssen: lauter Forderungen, die noch mehr dem Dichter als Redner frey stehen. Denn wie es die Prosa zuläßt, den Kopf für die Person, das Dach für das Haus, Eisen für Schwert zu sagen; so doch nicht: Mast für Schiff, oder Fichte für Schiff, Vierfüßler für Pferd rc. Am meisten wird noch jene Freyheit in der Vertauschung der Einzel- und Mehrzahl [numerus singularis und pluralis] in Prosa erlaubt seyn. So sagt Livius sehr oft:**) der Römer war Sieger im Treffen, wann er andeuten will, daß die Römer gewonnen haben.

*) Συνεκδοχή, eigentlich das Zusammennehmen, Mitverstehen, wenn Einer für Mehrere, genus für species, ein Theil für's Ganze und umgekehrt verstanden wird. Es ist also eine Art, sich kurz und mit Nachdruck zu erklären.

**) oft? In den noch vorhandenen Büchern nicht einmahl.

Und im Gegentheil Cicero an den Brutus:*) Wir haben das Volk hintergangen, und sind von ihm für Redner gehalten; wenn er bloß von sich redet. Diese Manier ziert nicht nur Schriften, sondern läßt sich auch in der Sprache des Umgangs gebrauchen.**)

Nicht weit von diesem Tropen ist die Metonymie [μετωνυμία, Namensverwechselung] verschieden, welche die Setzung eines Nennworts für ein anderes bedeutet. Ihr Eigenthümliches ist, daß sie statt Desjenigen, was man sagen will, die Ursach' angiebt, warum man es sagt. So nennt man den Erfinder und meint die Erfindung; den Besitzer, und meint Das, was er besitzt; z. B.

Ceres im Wasser ersäuft — —***)

Und

In's Land geleitet schützt Neptunus die Schiffe
Vor bösen Stürmen — —†)

---

*) Der Brief ist verloren. Vergl. Cicero im Brutus 50.

**) Der Zuhörer betrachtet sich dabey gewöhnlich als in dem Wir mit begriffen, und fühlt sich geehrt. Das Gegentheil dürfte nicht Statt finden.

***) Virgil. Aen. I. 177.
Cererem corruptam undis. — D. Uebers.

†) Horat. ad Pison. v. 63.
— receptus
Terra Neptunus classes Aquilonibus arcet.
Umschreibung eines Hafens, die jetzt auch kaum dem Dichter erlaubt seyn würde, viel weniger dem Pro=

Kehrt man Das um (und setzt den Herrn für Das, was er regirt), so klingt das zu hart. — Allein es kommt darauf an, wie weit dieser Trope sich für den Redner schicke. Wenn es anständiger ist, Venus für Begattung zu sagen; so würde es hingegen zu frey gesprochen seyn, wenn man Liber und Ceres für Wein und Brot sagen wollte. Das Enthaltende für die enthaltene Sache zu setzen, erlaubt der Sprachgebrauch, z. B. wohlgesittete Städte, ausgetrunkener Becher, glückliches Zeitalter. Aber das Gegentheil davon wage Niemand außer dem Dichter:

Schon brennt Nachbar Ucalegon; — *)

es müßte denn seyn, daß der Besitzer für die Sache, die er besitzt, gemeint würde, so wie man auch sagt: der Mann wird ganz aufgefressen, für sein Vermögen wird verzehrt. Hieher gehört auch, wenn man sagt: Hannibal schlug bey Cannä sechzigtausend Mann, für seine Truppen schlugen ꝛc. Virgil für seine Gedichte; es kommt Zufuhr für die Leute, die sie bringen.

Auch Das ist Dichtern und Rednern gemein, das Gewirkte oder die Wirkung für die wirkende Ursache anzugeben. Der Dichter sagt:

---

saisten. Aehnliche Metonymien aber hat unsere Sprache in großer Anzahl.

D. Uebers.

*) Virgil. Aen. II. 311.
jam proximus ardet Ucalegon —
d. i. proxima Ucalegontis domus. D. Uebers.

Pocht doch der bleichende Tod nicht
säumiger,
Als an armer Obdach,
An Königsburg? *)

Und

Bleichende Fieber wohnen hieselbst
und trauriges Alter. **)

Eben so der Redner: jäher Zorn, muntere Jugend, faule Muße. ***)

Die Antonomasie [ἀντονομασία †)], welche

---

*) *Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas Regumque turres*

Horat. Od. I, 4. v. 13.

D. Uebers.

**) *Pallentes habitant morbi tristisque senectus.*

Virgil. Aen. VI. 275.

D. Uebers.

***) Für muntermachende Jugend ꝛc. Dieß erstreckt sich noch weiter. Die Metonymie theilet auch bey Gegenständen, die im Verhältnisse stehen, dem einen die Eigenschaften des anderen mit, z. B. schwindliches Ufer, glückliche Schätze der Araber (beatae gazae Arabum *Horat.* I. Od. 29. v. 1.), kühner Gesang, horchende Furcht ꝛc. Alle dergleichen Ausdrücke, für welche Home (Grundſ. d. Krit. Cap. 20. S. 130.) keinen eigenen Namen weis, ob er sie gleich als eine eigene Classe ansetzt, lassen sich unter das Gebiet der Metonymie bringen.

D. Uebers.

†) D. i. andere Benennung, ein grammatisch-rhetorischer Kunstausdruck für den Fall, z. B. wenn ein nomen proprium für ein commune und umgekehrt gesetzt wird.

statt der eigentlichen Benennung einer Person oder Sache eine unterscheidende Eigenschaft ansetzt, ist den Dichtern auf jede der folgenden Arten sehr gewöhnlich, sowohl durch ein Epitheton [ein zugestelltes Wort], als welches mit Auslassung Desjenigen, wobey es sonst gesetzt wird, für dessen Namen gilt, z. B. der Tydide (Diomedes), der Pelide (Achill), als auch durch das Charakteristische des Gegenstandes; z. B.

Vater der Götter und König der Menschen: *)

auch durch Handlungen, welche eine Person bezeichnen:

Waffen, welche der Treulose (Aeneas) mir am Eh'bette aufhing. **)

Selten zwar nöthig, aber doch nicht ganz unbrauchbar ist dieser Trope dem prosaischen Schriftsteller. Darf er gleich nicht Tydide und Pelide sagen, so darf er doch Bösewicht für Vatermörder, Zerstörer von Karthago und Numantia für Scipio, Fürst der Römischen Beredtsamkeit für Cicero zu schreiben kein Bedenken tragen. Wenigstens hat sich Cicero selbst diese Freyheit zu Nutze gemacht: Du versiehst

---

*) Deum pater atque hominum rex.
Virgil. Aen. I. 65. ff.
D. Uebers.

**) — arma viri, thalamo quae fixa reliquit
Impius. —
Virgil. Aen. IV. 495.
D. Uebers.

nicht Viel, sagt zu jenem rechtschaffenen Manne sein älterer Lehrer, und solltest du Etwas versehen, so kann ich dich zu recht weisen. *) Keiner von beyden Namen ist gesetzt, und beyde räth man doch leicht.

Aber die Onomatopöie [ὀνοματοποιΐα] oder Bildung neuer Wörter**), welche die Griechen für eine der größten Schönheiten ansahen, ist uns kaum verstattet. Die meisten sind auch von Denen, welche zuerst Sprache machten, so geformt, daß ihr Ton der sinnlichen Empfindung von einer Sache angemessen ist. Daher sind z. B. die Wörter Brüllen, Zischen, Gemurmel entstanden. Nun wagen wir Nichts, als wenn schon Alles die höchste Vollkommenheit hätte, da doch täglich so viele von unseren Vorfahren gemachte Wörter aussterben. Kaum erlauben wir uns neue Ableitungen***) von schon gewöhnlich gewordnen Wörtern. †) Und doch ist belorbeerte Pfosten für mit Lorbeer bekränzte neu gemacht und glücklich durchgegangen.

---

*) Cic. pro Mur. c. 29. D. Uebers.

**) Das Erfinden von neuen Benennungen, Namen und Worten, besonders um einen Gegenstand nachzuahmen.

***) Παραγόμενα, Ableitungen, besonders fehlerhafte oder verderbte Ableitungen.

†) Er führt z. B. Sullaturit und Proscripturit an, welche Wörter Cicero nach der Analogie gemacht hatte. Wir haben ähnliche neue Wörter dieser Art, die sich auf siren endigen; z. B. Voltairisiren, Gottschedisiren rc. D. Uebers.

Desto unentbehrlicher ist die Katachrese [κατάχρησις], welche man richtig uneigentlichen oder gar Mißbrauch übersetzen könnte, und welche Dingen, die keinen eigenen Namen haben, einen giebt, der ihnen der Nächste ist.

So Virgil:

—. sie erbauen
Durch die göttliche Kunst der Pallas
ein Pferd. —*)

Man muß die Katachrese wohl von der Metapher unterscheiden: jene findet Statt, wo eine eigene Benennung fehlt, diese, wo eine andre da ist, als die, welche man gebraucht. Zwar pflegen die Dichter mißbrauchend auch bey Dingen, die ihre Benennung haben, sich der nahe angrenzenden zu bedienen; allein in Prosa kommt Das selten vor. Einige wollen auch Das Katachresen genannt wissen, wenn man statt Tollkühnheit Heldenmuth, statt Verschwendung Freygebigkeit sagt. Allein Das harmonirt gar nicht mit der Natur dieses Tropen, indem hier nicht ein Wort für ein anderes, sondern eine Sache für eine andere gesetzt ist. Denn Niemand hält Verschwendung und Freygebigkeit für Einerley; und wiewohl der Eine Verschwendung nennen kann, Was der Andere Freygebigkeit heißt, so ist es doch keinem von beyden zweifelhaft, daß diese Eigenschaften verschieden von Einander sind.

---

*) — equum divina Palladis arte
Aedificant. —

Virgil. Aen. II. 15.

D. Uebers.

Das Folgende dient nun nicht mehr dazu, die Bedeutung der Worte zu verstärken, sondern dient nur zum Schmuck, nicht aber auch zur Vergrößerung.

So ziert erstlich das Epitheton, welches wir Beywort (appositum) nennen. Die Dichter bedienen sich dieses Mittels häufiger und mit wenigerer Genauigkeit. Ihnen ist es hinlänglich, ein Epitheton zu wählen, welches dem Hauptworte schicklich kann beygesetzt werden, und daher hat weiße Zähne*) und flüssiger**) Wein bey ihnen Nichts tadelhaftes.***) Beym Redner ist es überflüssig, so oft es keine Wirkung thut. Es thut aber Wirkung, wenn ohne dasselbe der Ausdruck Weniger sagen würde, z. B. O verabscheuungswürdige Bosheit! o schändliche Wollust! Die schönste Auszierung der Beywörter wird durch die Metaphern an die Hand gegeben, z. B. zügellose Begierde,†) rasend große Tragsäulen.††) Auch durch Beyfügung anderer Epitheten pflegt man einen Tropen herauszubringen, wie beym Virgil, schimpf=

---

*) So Plautus in Epid. III. 3, 48. Vergl. VIII. 2, 10; das weiße soll hier eigentlich gefletschte Zähne bedeuten.

**) Der Wein, den man in Italien nur flüssig denkt, wird in Scythien mit der Axt ausgehauen. Beyde Exempel also eigentlich nicht müßig (otiosa).

***) Virgil. Aen. VII. 667. und Georg. III. 364.
D. Uebers.

†) Cic. Catil. I. c. 10. D. Uebers.

††) Cic. pro Milone. c. 20. 31. D. Uebers.

liche Armuth, trauriges Alter.*) Dieser Zierrath aber ist so wichtig, daß ohne Epitheta die ganze Schreibart gleichsam nackt und unbekleidet scheint; nur muß man sie nicht mit zu vielen überladen. Sonst wird sie gedehnt und so bepackt, daß man sie einem Heere, welches eben so viel Troß als Mannschaft zählt, vergleichen kann: doppelte Menge, aber nicht doppelte Gewalt findet sich auch hier. Dennoch geschieht es, daß nicht nur jedem Hauptworte ein Epitheton, sondern auch oft mehrere beygesetzt werden, wie:

Du mit der stolzen Verbindung der Venus geehrter Anchises,
Liebling der Götter, dem Troischen Umsturz zweymal entrißner.**)

Allein zwey Wörter auf diese Art einem Hauptworte beygefügt möchten sich nicht einmahl für einen Vers schicken. Einige wollen das Epitheton gar nicht für einen eigenen Tropen gelten lassen, weil es Nichts umwandelt oder umtauscht,***) wie doch alle Tropen

---

*) Virgil. Georg. III. 67. Aen. VI. 275. u. 276. D. Uebers. — In den angeführten Beyspielen tritt die Metonymie hinzu. Unser Fabius spricht hierauf wieder im Allgemeinen vom Epitheton, und kehrt dann erst wieder zu der Untersuchung zurück, ob das Epitheton eine Trope sey.

**) Virgil. Aen. III. v. 475.
Conjugio Anchisa Veneris dignate superbo
Cura deûm, bis Pergameis erepte ruinis.
D. Uebers.

***) D. i. nicht für Etwas anderes ein Anderes setzt, nach der Etymologie des Worts tropus von τρέπειν.

thun. Auch ist es wirklich nicht immer ein Trope, sondern nur dann, wann der Beysatz, sobald man ihn von seinem Hauptworte absondert, für sich allein dieselbe Bedeutung behält und also eine Antonomasie bewirket. Denn sage ich: er, der Karthago und Numantia zerstörete, so ist das Antonomasie; setze ich aber Scipio hinzu, so ist es Epitheton. In jenem Falle kann es daher kein bloßer Beysatz seyn.

Die Allegorie oder Inversion [ἀλληγορία, versteckter Ausdruck] zeigt Etwas anderes dem Sinne nach, ja manchmahl das Gegentheil an. Der erste Fall ist bey dieser Stelle:

Wieder trägt dich, o Schiff, neues
Gewog in's Meer?
O! was trachtest du? Rasch! suche
der Ankerbucht
Einfahrt! *)

wo Horatius durchgängig das Schiff für die Republik, die Stürme der See für die bürgerlichen Kriege, den Hafen für den Frieden und die Eintracht nimmt. Eben so Lucretius:

Unwegsame Gebiete der Musen durchwand'r' ich, — **)

*) Horat. I. Od. 14.
O navis, referent in mare te novi
Fluctus? O quid agis? Fortiter occupa
Portum. D. Uebers.

**) Lucret. de rer. nat. Lib. IV. v. 1.
Avia Pieridum peragro loca. —
Alle folgenden Verse gehören hieher. D. Uebers.

und Virgil:

Doch unermeßliche Räum' erstreckt die
vollendete Laufbahn;
Zeit schon ist's, den Rossen die dampfenden Hälse zu lösen.*)

Und ohne Metapher in den Hirtengedichten:

Wenigstens hatt' ich gehört, von dort
an, wo sich die Hügel
Sanft in die Eb'ne dem Aug' entziehen,
den Rücken allmählich
Neigen bis zum Gewässer und bis zur
gefälleten Büche,
Habe das Alles Menalk durch Gesänge
sich wieder gerettet.**)

Denn in dieser Stelle ist Alles bis auf den erdichteten Namen mit den eigentlichsten Worten zugeschnitten; aber nicht der Hirte Menalkas, sondern Virgil ist zu verstehen.

---

*) Virgil. Georg. II. 541.

Sed nos immensum spatiis confecimus aequor
Et jam tempus equum spumantia solvere colla.

D. Uebers.

Der Beschluß des zweyten Gesanges vom Landbau wird hier allegorisch durch das Bild eines Reisenden ausgedrückt, der spät am Ziele des langen Weges den erschöpften Rossen das Joch ablöset.

**) Certe equidem audieram, qua se subducere colles
Incipiunt mollique jugum demittere clivo
Usque ad aquam et veteris jam fracta cacumina fagi,
Omnia carminibus vestrum servasse Menalcam.

Virgil. Ecl. IX. v. 7. ff.

D. Uebers.

Die Prosa läßt den Gebrauch einer solchen Allegorie sehr oft zu, aber selten einer vollkommenen: denn gemeiniglich ist sie mit deutlichen Ausdrücken vermischt. Von der Art ist die ganze folgende Stelle des Cicero: Darüber wund're ich mich, Das beklage ich, daß ein Mensch den anderen so sehr mit Worten in's Verderben zu stürzen trachtet, daß er auch das Schiff, in welchem er selbst mit schiffet, durchbohrt.*) Folgende Mischung ist sehr gewöhnlich: Ich habe wenigstens gedacht, daß Milo die übrigen Stürme und Ungewitter nur in jenen Fluthen der Volksversammlungen stets würde zu bestehen haben.**) Hätte er nicht hinzugesetzt: in jenen Fluthen der Volksversammlungen, so wäre die Allegorie vollständig; so aber hat er sie nur vermischt. Bey dieser Gattung von Allegorien kommt der Reiz aus den bildlich übertragenen, der wahre Sinn aus den eigenthümlichen Worten. Das ist aber die schönste Art von Ausdruck, worin die dreyfache Anmuth des Gleichnisses, der Allegorie und der Metapher mit einander verschmolzen ist: Welche Meerenge, welcher Sund [Euripus ***)] meint ihr, habe so viele Bewegungen, so großes und so mannichfaltiges Wo=

---

*) Aus einem nicht mehr vorhandenen Buche des Cicero.

**) Cic. pro Milone. 21. D. Uebers.

***) Euripus ein Sund mit oft und regellos wechselnder Ebbe und Fluth, besonders der zwischen der Insel Euböa (Negroponte) und Böotien in Griechenland.

gengewühl, als der gegenwärtige Zustand der Volksversammlungen Stürme und tobendes Ungewitter mit sich bringt? Ein einziger dazwischen fallender Tag oder eine einzige Nacht bringt oft Alles in Unruhe, und ein kleines Lüftchen von gemeinem Gerüchte ist im Stande, manchmahl die ganze öffentliche Meinung umzuwandelen.*) Hiebey wache man auch vornehmlich darüber, daß man mit eben der Art von Metapher aufhöre, mit welcher man angefangen hat. Denn Viele schließen, wann sie den Anfang mit einem Sturme gemacht haben, mit einer Feuersbrunst oder mit einem einstürzenden Gebäude, welches die scheuslichste Stöhrung vernünftiger Aneinanderreihung und Folge (Inconsequenz) ist.

Uebrigens steht die Allegorie auch kleinen Köpfen und der Sprache im gemeinen Leben in vielen Fällen zu Dienste. Redensarten, die in Schriften beynahe abgedroschen sind, z. B. auf Einen losrücken,**) Einem das Messer an die Kehle setzen, Blut lassen***) und andre kommen daher oft vor, und beleidigen darum doch die Ohren nicht. Denn im Ausdruck ist die Neuheit und Austauschung angenehm, und das Unerwartete ergötzt mehr. Daher haben wir in dem Gebrauche

---

*) Cic. pro Mur. c. 17. D. Uebers.

**) Für Jemanden schärfer angreifen. In Cic. Rede für den Plancus. 19.

***) Durch seine Beweisführung den Gegner entkräften. So Cicero an den Attikus I. 16. u. VI. 1.

allegorischer Redensarten alle Maaße verloren, und ihre natürliche Anmuth durch übertriebenes Haschen danach gänzlich verthan.

Auch in Beyspielen aus der Geschichte liegt Allegorie, wenn man auf sie anspielt, ohne den ganzen Zusammenhang der Begebenheiten vorher zu erzählen. So bedienen sich die Griechen oft der Anspielung auf den Dionysius zu Korinth, und so können mehrere ähnliche gebraucht werden.*)

Diese Allegorie heißt, wenn sie sehr dunkel ist, Räthsel [αἴνιγμα]. Nach meinem Urtheil wird damit aber ein Fehler begangen, wenn es anders eine Vollkommenheit ist, verständlich zu schreiben. Dennoch bedienen sich die Dichter desselben:

Sag' mir, in welchem Bezirk, — und du
sollst mir ein großer Apoll seyn —
Füllet des Himmels sichtbarer Raum
nicht über drey Ellen?**)

---

*) Der jüngere Dionysius, Tyrann der Syrakuser, ward, nachdem er vertrieben worden, Schulmeister zu Korinth. Die Lacedämonier erinnerten also den König Philipp von Macedonien, als er sie mit Unterdrückung bedrohete, mit den Worten: Dionysius in Korinth, an die Veränderlichkeit des Glücks. Daher ward diese Anspielung unter den Griechen sehr gewöhnlich. D. Uebers. — Ueber das Sprichwort Διονύσιος ἐν Κορίνθῳ, Dionysius Corinthi, s. Cicero an den Attikus IX, 9. Aelian. variae hist. IX, 8. Justin. XXI, 5, 2. Ovid. IV. de Ponto 3. 39.

**) Dic, quibus in terris, et eris mihi magnus Apollo,
Tres pateat coeli spatium non amplius ulnas?
Virgil. Ecl. III. 104. D. Uebers.
Vom Brunnen aus gesehen.

manchmahl auch die Redner. Freilich löset man wol*) noch jetzt eins und das andere auf; andere hingegen waren bekannter, da sie gebraucht wurden, als sie nun sind. Dennoch sind sie am Ende alle doch Räthsel, und man versteht sie nicht, wenn sie uns nicht Jemand dollmetschet.

In derjenigen Art von Allegorien, welche das Gegentheil dessen, was man sagt, anzeigen, besteht die Ironie [εἰρωνεία,**) Verstellung] oder Illusion, die man entweder aus der Pronunciation oder aus der Beschaffenheit der Person oder Sache abnimmt. Stimmt Eins von diesen drey Stücken mit den Worten nicht überein, so erhellet daraus, daß die Rede selbst Etwas entgegengesetztes beziele, wiewohl bey mehreren Tropen daran gelegen ist, daß man wisse, Was und von Wem die Rede sey. Denn es ist wahr, Was ich anderswo schon gesagt habe, daß man Jemanden durch Erheuchelung von Lob verkleineren, durch erheuchelten Tadel dagegen lobpreisen könne; z. B. C. Verres, der Prätor der Stadt, der unsträfliche und in Geschäften so gewissenhafte Mann ꝛc. Und im Gegentheil: Wir wurden für Redner gehalten, und betrogen das Volk.***) Will man entgegengesetzte Dinge verstanden wissen, so bringt man sie zu=

---

*) Zur Entschuldigung der Redner, welche sich der Räthsel bedient haben.

**) Erheuchelte Unwissenheit, simulatio, um Andere damit zu verhöhnen oder zu verspotten.

***) S. oben S. 352.

weilen mit einem Hohnlächeln*) hervor, wie Cicero gegen den Clodius: Ja, deine Rechtschaffenheit hat dich gereinigt, glaube es mir zu, deine züchtige Keuschheit hat dich der Gefahr entrissen, dein voriges Leben dich erhalten.

Wenn man Etwas, das man mit einem Worte oder doch mit wenigeren sagen könnte, mit mehreren aus einander setzt, so nennt man das Periphrasis [περίφρασις, circumlocutio, circuitus eloquendi, Umschreibung]. Diese ist manchmahl unentbehrlich, so oft sie Etwas ekelhaftes bedeckt, wie beym Sallust: die Erfordernisse der Natur: manchmahl steht sie nur zur Auszierung da, wie bey den Dichtern am häufigsten, z. B.

Grade war es die Zeit, wo ermatteter Sterblichen erste
Ruhe begann, und behaglich durch Gnade der Götter sich anschlich.**)

Auch bey Rednern ist sie nicht selten, allemahl aber abgekürzter. Denn Was man kurz geben kann, aber mit Ausschmückung weitläufiger darstellet, ist Umschreibung, was dagegen fehlerhaft ausgedehnt wird, Umschweif [Perissologie, περισσο-

---

*) ὁ μυκτηρισμός, das Verspotten, Höhnen [vergl. §. 59.] eine Art verhaltenes Lächelns, kommt hier auch in Betracht.

**) Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
Incipit, et dono Divûm gratissima serpit.
Virgil Aen. II. 268.
D. Uebers.

λογία, Weitschweifigkeit]. Was die Schönheit nicht befördert, steht der Schönheit im Wege.

Nicht unbillig zählen wir das Hyperbaton*) [ὑπερβατόν], das ist, die Versetzung eines Worts aus der gewöhnlichen Ordnung, welches oft die Natur der Zusammenstellung und die Zierlichkeit erfordert, unter die Schönheiten der Rede. Denn die Schreibart wird sehr häufig rauh und hart und lose und klaffend, wenn die Worte an den Zwang ihrer Ordnung gebunden werden, wenn jedes, wie es uns einfällt, an das nächst vorhergehende gehängt wird, obgleich es nicht damit kann verkettet werden. Folglich muß man viele weiter hinaus, viele mehr vorwärts rücken, und überhaupt Alles, wie beym Zusammenfügen ungeglätteter Steine, an die Stelle setzen, worein es paßt. Denn Worte können wir nicht beschneiden, noch behauen, damit sie in der Verbindung sich besser an einander schließen; sondern wir müssen sie nehmen, wie sie sind, und ihnen den gehörigen Platz anweisen. Nichts ist so sehr im Stande, die Sprache melodisch zu machen, als eine schickliche Umänderung der gewöhnlichen Wortreihe.

Der Hyperbel [ὑπερβολή] räume ich die oberste Stelle des kühnern Schmucks in der Rede ein. Sie ist eine reizende Uebertreibung über die Wahrheit hinaus. Ihre Schönheit ist in beyden entgegengesetzten Fällen, im Vergrößern und Verkleinern, gleich ergrei-

*) Diese Ueberschreitung der gewöhnlichen Wortordnung, transgressio verborum (s. Cicero vom Redner III, 54), mahlt in'sbesondere die leidenschaftliche Stimmung, deren Folge sie ist.

fend, und sie wird auf vielfache Art gebildet. Denn entweder schildern wir Etwas über die Wirklichkeit, als:

Speyend füllte er seinen Schooß und den ganzen
Richterstuhl mit kleinen Stücken von unverdaueten Speisen*)
— — Hier droh'n zwey Felsen dem Himmel.**)

oder wir vergrößern es durch eine Aehnlichkeit:

— wie wenn die Cycladischen Inseln
Losgerissen vom Grunde daher schwämmen***)

oder durch eine Vergleichung:

Schneller als Flügel des Blitzes —†)

oder gleichsam durch gewisse Merkmahle:

Ueber die höchsten Halmen des unbetretnen Gefildes

---

*) Cic. Philipp. II. cap. 25. D. Uebers.

**) — geminique minantur.
In coelum scopuli.
Virgil. Aen. I. 162.
D. Uebers.

***) — credas innare revulsas
Cycladas.
Virgil. Aen. VIII. 691.
D. Uebers.

†) — fulminis ocior alis.
Virgil. Aen. V. 319.
D. Uebers.

Würde sie fliegen, und laufend die zartesten Aehren nicht krümmen.*)

oder durch eine Metapher, wie eben gedachtes sie würde fliegen.

Zuweilen wächst die Hyperbel, indem eine der anderen noch hinzu gefügt wird, als beym Cicero gegen den Antonius: Welche Charybdis ist so gefräßig? — Wie? Charybdis sag' ich? Nein, ist je ein solches Ungeheuer gewesen, so ist es nur einzig gewesen. Aber, so wahr die Götter mir helfen sollen, der ganze Ocean selbst scheint kaum so viele, so zerstreuete, an so weit von einander entlegenen Orten befindliche Güter und so schnell verschlingen zu können.**) Ein auserlesenes Muster dieser Schönheit, dünkt mich, habe ich bey dem besten Lyrischen Dichter Pindarus angetroffen, und zwar in dem Buche,***) welches er Hymnen betitelt hat. Er sagt nämlich, der Anfall des Herkules auf die Meroper, welche auf der Insel Cos sollen gewohnt haben, sey nicht einem Feuer, nicht Stürmen, nicht Meereswogen, sondern einem Blitzstrahle ähnlich gewesen. Das Erste war ihm also zu wenig, das Letzte allein schien ihm treffend zu seyn. Cicero hat Dieß

*) Illa vel intactae segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu laesisset aristas.
Virgil. Aen. VII. 808.
D. Uebers.

**) Cic. Philipp. II. c. 27. D. Uebers.

***) Es ist verloren.

nachgeahmt, und es also auf den Verres angewandt: Seit einem langen Zeitraume trieb sich in Sicilien kein Dionysius, kein Phalaris umher (denn diese Insel hat immer viele und grausame Tyrannen dulden müssen); sondern ein gewisses neues Ungeheuer, aus jener alten Unmenschlichkeit geboren, die ehedem in diesen Gegenden wüthete. Denn ich halte keine Charybdis, keine Scylla für so gefährlich den Schiffen, als er (Verres) ihnen in eben derselben Meerenge war.*)

Nicht wenigere Gattungen der Verkleinerungs-Hyperbel giebt es:

— Kaum hängen sie (die Stiere) noch in den Knochen.**)

Allein auch hierin muß man Maaße zu halten wissen. Denn überschreitet gleich jede Hyperbel alle Glaublichkeit, so muß sie doch nicht ihre Grenzen überschreiten; sonst ist sie der geradeste Weg zum Abentheuerlichen. Es ist verdrießlich, alle hieraus entstandenen Fehler anzuführen, welche überdieß

---

*) Cic. Verr. V. c. 56. D. Uebers.

**) Virgil. Eclog. III. v. 102. — Noch führt Quintilian hier ein Beyspiel aus einem gewissen spaßhaften Buche des Cicero an:

Fundum Varro vocat, quem possim mittere funda:
Ni tamen exciderit, qua cava funda patet.

Man sieht, das Wortspiel läßt sich im Deutschen nicht übertragen, und überhaupt konnte hier ein schicklicheres Beyspiel stehen. D. Uebers.

bekannt und eingestanden genug sind. Ich begnüge mich zu erinnern, daß die Hyperbel zwar lügt, aber nicht so, daß sie durch ihre Lüge täuschen will. Um desto mehr muß man dahin sehen, wie weit man Das vergrößern dürfe, was doch Niemand uns zuglaubt. Sehr gewöhnlich fällt sie in's Lachen; und hat man dieß Lachen absichtlich und schicklich erregt, so erhält sie den Namen eines witzigen, wo nicht, eines närrischen Einfalls.

Sie ist auch dem Pöbel, dem Ungelehrten, dem Bauer gewöhnlich; und Das kommt daher, weil Allen ein natürlicher Hang zu vergrößern oder zu verkleinern eingepflanzt ist, und Niemand mit der bloßen Wahrheit befriediget wird. Man giebt ihr auch gern Verzeihung, weil man weis, daß es uns damit kein Ernst ist. Dann aber ist die Hyperbel eine wirkliche Schönheit, wann der Gegenstand selbst, von dem man reden soll, das gewöhnliche Maaß übersteigt.*) Denn in diesem Falle erlaubt man es, das Ding durch Uebertreibung größer zu schildern, als es ist; weil seine wahre Größe nicht mit Worten sich erschöpfen läßt, und es besser ist, daß die Rede über die Wahrheit hinaus gehe, als daß sie unter ihr bleibe.**) Doch hievon genug, weil ich eben

*) Da ist die ernstlich gemeinte Hyperbel einem Jeden, selbst einem Kinde, natürlich, und sie täuscht und ergreift um so stärker, je mehr durch schon vorangegangene Erhitzung der Phantasie die Illusion vorbereitet war.

**) Wer diese Stelle unpartheiisch lieset, wird, ohne ein blinder Verehrer des Alterthums zu seyn, darin nicht das Kindische und Nichts Bedeutende antreffen, was

diese Materie in meiner Schrift von den Ursachen des verdorbenen Geschmacks in der Beredtsamkeit, vollständiger abgehandelt habe.

Home hier findet, der sich so oft Zwang anthut, den alten Autoren zu widersprechen. (S. Grundsätze der Kritik Cap. 20.) Quintilians Rechtfertigung der Hyperbel beruhet ja nicht, wie Home ihn beschuldiget, auf diesem einzigen Grunde, und ist es nicht erlaubt, eine Wahrheit von mehr als einer Seite zu beleuchten, die wichtigeren Gründe mit den schwächern zu verstärken? und sollten diese auch nur Scheingründe seyn (welches bey unserm Autor nicht der Fall ist), gewinnt dadurch nicht dennoch das Ansehen der erwiesenen Wahrheit? D. Uebers.

Neuntes Buch.

Von den Figuren.

(Cap. 1.)

Da im nächsten Buche von den Tropen gehandelt ist, so trifft nun die Ordnung die Figuren, welche Schemata [σχήματα, Sprachwendungen, Gänge] genannt werden. Dieser Abschnitt ist mit dem vorhergehenden durch die Natur der Sache selbst verknüpft. Die Meisten halten Figuren und Tropen für einerley. Beyder Gebrauch in der Rede ist auch eben derselbe: beyde ertheilen dem Vortrage vielfache Wendungen, und verschaffen ihm dadurch Anmuth und Kraft als Mittel zur Erregung von Gemüthsbewegungen und zur Lebendigkeit des Styls. Auch giebt's Deren, welche den Tropen die Benennung Figuren beylegen. Die Aehnlichkeit zwischen ihnen ist so augenscheinlich, daß es nicht leicht ist, sie zu unterscheiden. Denn so wie einige besondere Arten von beyden sehr weit von einander entfernt sind, wenn gleich jenes allgemeine Band ihrer Gemeinschaft bleibt, nämlich, daß durch Tropen sowohl als Figuren ein Gegenstand in der Rede mit einer gewissen Veredelung und anders, als nach der geraden und schlich-

ten Manier gewandt und ausgedrückt wird: so giebt es wiederum einige, die durch einen sehr unmerklichen Grenzstein von einander abgesondert sind. So findet man die Ironie sowohl unter den Figuren, als Tropen. Die Umschreibung aber, das Hyperbaton, die Onomatopöie und das Epitheton haben auch berühmte Schriftsteller lieber Figuren, als Tropen nennen wollen. Desto genauer müssen wir den Abstand zwischen beyden bezeichnen.

Ein Trope ist demnach ein von seiner natürlichsten und vornehmsten Bedeutung zu einer entferntern übertragener Ausdruck, oder, wie die meisten Grammatiker ihn erklären, eine Redensart, die von derjenigen Stelle, in welcher sie eigenthümlich ist, auf diejenige versetzt wird, in welcher sie nicht eigenthümlich ist: eine Figur dagegen, wie aus der Benennung selbst erhellet, eine gewisse Gestaltung der Rede, welche von der gemeinen und sich gleich darbietenden Manier sich entfernt. Folglich werden bey den Tropen Wörter für Wörter gesetzt, als in der Metapher, Metonymie und in der Antonomasie, Synekdoche, Metalepse, Katachrese, Allegorie; in der Hyperbel gemeiniglich. Denn sie wird theils durch die Sachen,*) theils durch die Worte gebildet, und die Onomatopöie ist die Schaffung einer neuen Benennung. Folglich wird auch hier ein Wort für ein anderes gesetzt, welches man würde gebraucht haben, wenn man jenes nicht erfunden hätte. Auch die Periphrase hat eben die Eigenschaft: sie bedient sich mehrerer Wör-

*) Ein Beyspiel der Art ist das Epigramm VIII, 6, 73.

ter für eins, wenn sie gleich öfter sogar eben dasselbe Wort, dessen Stelle sie vertreten soll, mit aufzunehmen pflegt. Weil das Epitheton gemeiniglich ein Theil der Antonomasie *) ist, so wird es durch die Verbindung mit derselben ein Trope. Im Hyperbaton liegt eine Veränderung der gewöhnlichen Wortordnung. Daher streichen Viele dasselbe aus der Reihe der Tropen. Allein es versetzt doch ein Wort, und rückt es von seiner Stelle in eine fremde. Von Diesem allen treffen wir Nichts bey den Figuren an. Denn auch durch eigenthümliche nnd an ihrer rechten Stelle gesetzte Wörter kann eine Figur entstehen. Wie aber die Ironie bald zu den Tropen, bald zu den Figuren gehöre, will ich an seinem Orte sagen. Ich gestehe es, daß Tropen und Figuren oft eine gemeinschaftliche Benennung erhalten, ich weis es, wie verwickelt und dornicht das Geschäft ist, sie auseinander zu setzen; allein Dieß gehört auch nicht zu meinem gegenwärtigen Vorhaben. Es kommt Nichts darauf an, wie Eins von Beyden genannt werde; wenn man nur Das anzubringen weis, was der Rede vortheilhaft ist. Das Wesen der Dinge bleibt unveränderlich, wenn gleich ihre Benennung schwankt. Wie Leute, die einen andern Namen bekommen, als sie vorher hatten, dennoch dieselben bleiben; so bewirken die Zierrathen der Rede, von welchen wir hier reden, Einerley, man mag sie Tropen, man mag sie Figuren nennen. Das Beste ist also, bey den gewöhnlichsten Benennungen zu bleiben, aber ja die Sache selbst zu verstehen, sie heiße,

*) Vergl. VIII, 6, 29.

wie sie wolle. Das merke man jedoch, daß Beydes, Trope und Figur, häufig auf einerley Gedanken zusammenfalle; denn man redet sowohl mit übertragenen als mit eigenthümlichen Worten figürlich.

Hier ist nun aber die Verschiedenheit der Meinungen bey den Theoristen nicht geringe, darüber nämlich, welches die wahre Bedeutung jenes Worts (Figur) sey, wie viel Classen derselben es gebe, wie man diese zu bestimmen und wie viel Untergattungen derselben man anzunehmen habe. Deßhalb müssen wir zuerst darauf sehen, Was wir uns unter Figur denken sollen. Denn man versteht das Wort auf eine doppelte Art, erstlich, als eine jedwede Form der Gedanken,*) so wie man es von Körpern gebraucht, die, sie mögen zusammengesetzt seyn, wie sie wollen, alle eine gewisse Gestalt und Haltung haben. Im zweyten Verstande ist Figur eine vernunftmäßige Abweichung des Sinnes oder Ausdrucks von der gewöhnlichen und einfachen Art zu reden; in dieser Bedeutung nennen wir sie eigentlich Schema. Ein Mensch kann sitzen, liegen, rückwärts sehen rc. so erhält er eine veränderte und von der graden Stellung abweichende Beugung, und eben so in der Rede. Wenn daher Jemand in einerley Casibus oder Temporibus oder Numeris oder auch Wortfüßen unverändert fort redet, oder wenigstens zu häufig darein verfällt; so pflegen wir ihm zu rathen, mit den Figu-

---

*) Es giebt also eine gedoppelte Formung, nämlich des Gedankens, oder die logische Form, und des Ausdrucks oder die oratorische Form, τῆς διανοίας καὶ λέξεως.

ren abzuwechseln, um die Gleichförmigkeit zu vermeiden. Hier reden wir so, als ob die ganze Sprache aus Figuren bestände, und Nichts könne gesagt werden, was nicht figürlich gesagt sey. *)

Sind es aber nur gewisse Stellungen, Bewegungen oder gleichsam Manieren **) in der Rede, welche man mit diesem Namen bezeichnet; so darf hier Das allein Figur oder Schema genannt werden, was von der einförmigen und sogleich sich darbietenden Art zu reden abweicht, es sey in der Poesie oder Prosa. In diesem Verstande ist es richtig, daß die unfigürliche (unschematisirte) Schreibart, die nicht unter die geringsten Fehler gehört, eine ganz andere Schreibart sey, als die, welche figürlich (schematisirt, bildlich) ist. So sey denn eine Figur kurz ausgedrückt: eine mit gewisser Kunst zur Abwechselung neu gewandte Form im Reden.

Viele haben nur eine Klasse derselben angenommen. Denn Einige sagten, alle Figuren beträfen nur die Worte, weil mit der Veränderung der Worte auch ihr Sinn verändert würde; Andere sagten, sie beträfen alle die Gedanken, weil die Gedanken mit den Worten bekleidet würden. Beyde begehen einen

*) In der Deutschen Sprache haben wir diese Bedeutung des Worts Figur und figürlich nicht. Wir bedienen uns in dem Sinne der Wörter Form und geformt, welche ich auch in die Uebersetzung hätte aufnehmen können. Allein ich würde alsdann doch eine Note haben machen müssen, und Was hätte ich also gespart? D. Uebers.

**) Eben so in der Musik und anderen schönen Künsten.

offenbaren Trugschluß aus Sophisterey. Denn so wie man einerley Gedanken bald so bald anders ausdrücken kann, und ihr Sinn ungeachtet des veränderten Ausdrucks derselbe bleibt; so kann auch die Form des Gedankens mehrere Formen der Worte enthalten. Denn jene beschäftiget sich damit, einen Gedanken zu gestalten, diese, ihn auszudrücken; aber sehr oft kommen sie mit einander zusammen. — Allein, so viel ich weis, kommen doch die Meisten darin überein, daß es zwey Abtheilungen von Figuren giebt: Figuren der Gedanken, des Sinns, des Verstandes (denn alles Dieß drückt Einerley aus), und Figuren der Rede, das ist der Worte, des Ausdrucks, der Sprache, der Schreibart, des Vortrags. (Denn auch hierin wechselt man mit den Namen, woran Nichts gelegen ist.) Cornelius Celsus fügt zu den Figuren der Gedanken und der Worte die Figuren der Farbe (oder des Colorits) hinzu, aber gewiß nur aus zu großer Vorliebe für Neuheit. Denn Wer kann sich einbilden, daß der sonst so einsichtsvolle Mann nicht gewußt habe, daß Colorit [πλάσμα, Charakter] und Gedanken zusammen fallen? Es bleibt also unwidersprechlich gewiß, daß die Figuren, so wie die ganze Rede, sich in Wendungen der Gedanken sowohl als der Worte umherbewegen.*)

*) Auch neuere Lehrer der Beredtsamkeit und Poesie sind bey diesem Abschnitte von Figuren nicht durchgängig eins. Rollin in seiner manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres bringt Tropen und Figuren der

So wie es aber natürlich ist, eher Gegenstände zu überdenken als auszudrücken, so muß ich auch zuerst von denjenigen Figuren reden, welche zum Verstande gehören, deren Nutzen so groß als vielfältig ist und in jedwedem Werke der Rede deutlich hervorleuchtet. Denn so wenig es auch zum Beweise einer Wahrheit beytragen kann, in welcher Figur man Alles ausdrücke, so macht man doch die Sachen selbst, die man vorträgt, durch sie glaublich und schleicht sich in die Gemüther auf einem Wege ein, auf welchem man nicht bemerkt wird. Im Streite der Waffen ist es leicht, Hiebe von vorwärts und gerade ausgereckte Fäuste des Kämpfers zu bemerken, ihnen auszuweichen und sie zurückzuschlagen; hinterwärts angebrachte aber und verdeckte Streiche sind weniger bemerkbar, und es verräth Kunst, Etwas anderes vorkehren zu wissen, als man bezielt: eben so mit der Rede. Ist sie von aller List entblößt, so muß sie mit Gewicht, mit Last und Nachdruck streiten; Wer aber die beabsichtigten Schläge auf die Herzen Anderer zu verstellen und

---

Worte unter eine Classe, und nimmt keinen Unterschied zwischen beyden an. Heinrich Home wirft Alles, Tropen, Figuren der Worte und Figuren der Gedanken unter einander, und folgt in der Classifikation derselben keiner gewissen Ordnung. Daher machen seine Abschnitte und Verzeichnisse eine allgemeine Uebersicht dieses Theils der guten Schreibart schwer, obgleich sonst seine Wahl scharfsinnig und sein Plan nach seiner Absicht gut ist. Batteux folgt auch hier, wie überhaupt, der Methode des Quintilians, welche unstreitig die richtigste und leichteste ist. D. Uebers.

Finten zu machen versteht, der findet Gelegenheit, bald auf die Seiten bald auf den Rücken auszufallen, seinem Gegner Blöße abzugewinnen und ihn gleichsam mit einem Winkelzuge zu belauern. Durch Nichts zwingt man so sehr die Leidenschaften Anderer zum Gehorsam, als durch solche blinde Angriffe. Denn da schon Miene, Augen, Hände viele Gewalt haben, die Gemüther zu rühren, wie weit mehr das ganze Bildniß der Rede, wenn es für die Absicht, die wir zu erreichen uns bestreben, gemacht ist! Am meisten aber trägt es zur Empfehlung bey, es sey nun, daß man sich die Geneigtheit des Zuhörers erwerben, oder seiner Rede Beyfall verschaffen, oder den Ekel durch Abwechselung lindern, oder Verschiedenes entweder anständiger oder mit minderer Gefahr anzeigen wolle.

Ehe ich aber vorweise, welche Figur für jeden Gegenstand passe, muß ich erinnern, daß ihrer keines Weges so viele sind, als von vielen ist angenommen worden. Dabey bekümmern mich jene viele Namen nicht, welche zu erdichten Griechen besonders so leicht ist. Vor Allen muß ich Diejenigen abfertigen, die da meinen, es gebe eben so viele Figuren, als Affekten. Ich leugne dieß, nicht weil ein Affekt keine eigene Beschaffenheit der Seele ist, sondern weil eine Figur, in oben*) angegebener beschränkten nicht gemeinen Bedeutung genommen, einfacher Ausdruck eines jeden Gedankens nicht ist. Folglich sind in der Rede zürnen, fürchten, hoffen, verachten keine Figuren, so wenig als Rath geben, drohen, bitten,

*) S. oben Seite 377. Zeile 16.

entschuldigen. Aber wenn man hier nicht aufmerksam genug ist, so wird man dadurch betrogen, daß man in allen Stellen, wo solche Affekten herrschen, Figuren vorfindet und sich Beyspiele davon aufmerkt. Indessen will es doch Etwas anders: hier ist eine Figur angebracht, und Dieß ist eine Figur, und man wird mir einräumen, daß ein Zürnender, Bittender, Mitleidiger in Figuren reden könne; aber folgt daraus, daß Zürnen, Bitten, mitleidig Seyn eine Figur ist?

Cicero rechnet Alles glänzende in der Beredtsamkeit zu den Figuren, und geht also die Mittelstraße, indem er annimmt, daß weder überhaupt jeder Ausdruck figürlich sey, noch auch der allein, welcher eine Abweichung vom Sprachgebrauch des gemeinen Lebens hätte, sondern nur das Strahlendste und Was den Zuhörer am mächtigsten zu rühren vermöge.

Von den Figuren der Gedanken.

(Cap. 2.)

Wem es also beliebt, die Figuren der Gedanken und Worte im weiteren Verstande anzunehmen, der weis seinen Mann, an dem er sich halten kann. Ich will es nun eben nicht behaupten, daß die Sache könne besser aus einander gesetzt werden, aber man lese diese Stelle*) zur desto deutlicheren Einsicht von

*) Cicero vom Redner III. 52. verglichen mit Dem, was er im vollkommnen Redner 39 vom §. 57 an vorträgt.

meinem Plane. Denn ich habe nur die Absicht von den Figuren der Gedanken zu reden, die von jener einfachen Art zu reden abweichen, und Dieß hat, wie ich sehe, vielen sehr geschickten Männern wohl gefallen. Alle jene Sterne oder Lichter der Rede, von welchen Cicero spricht, sind offenbar nur solche Schönheiten des Vortrags, daß ohne sie kein Aufsatz kann verstanden werden. Wie will man unterrichten ohne jene erklärende Erläuterung, Ankündigung, Beschreibung, Absonderung, Eintheilung, ohne Gleichniß, Beyspiel? rc. und Was thut denn die Beredtsamkeit weiter, wenn man die Arten der Erweiterung und Verringerung abrechnet? Die erste erfordert jene bedeutungsvollen Redensarten, die Mehr enthalten, als man sagt, die Emphase, ferner die Uebertreibung der Wahrheit; die andere derselben Verkleinerung. — Was für Reiz kann eine Rede haben, wie wenig Verstand würde dazu erfordert werden, wenn man nicht Einiges durch Wiederholung, Anderes durch längeres Verweilen einprägen, von der Hauptsache ausschweifen und wieder zu seinem Zwecke kommen, Was man unberührt lassen und Was man behaupten müsse, beurtheilen könnte? In allen diesen Stücken liegt das Leben und die Thätigkeit der Rede; fehlen sie, so kranket der ganze Vortrag und ist des Geistes, der seinen Körper regsam macht, beraubt. Sie müssen daher sowohl überhaupt da seyn, als wohl geordnet und mit Abwechselung angebracht werden, um den Zuhörer, wie auf einem Saiten-Instrument spielend, mit vollen Tönen und Accorden angenehm zu berauschen. Aber sie gehen auch alle den geraden Gang, zie-

ren*) sich nicht, sondern kündigen sich selbst an. Sie sind nicht selbst Figuren, lassen aber, wie gesagt, den Gebrauch der Figuren zu, Was man gleich aus den nächsten Beyspielen ersehen kann.

Was ist so gewöhnlich in der Rede als Fragen und Forschen. Beydes thun wir ohne Unterschied, obgleich das Eine vornehmlich, um Etwas zu wissen, das Andere, um Etwas zu schließen, gebraucht zu werden scheint. Aber in welcher von beyden Absichten es auch geschehen mag, so leidet es dennoch eine vielfältige Figur. Ich fange also mit denjenigen Figuren an, durch welche der Beweis einer Sache nachdrücklicher und heftiger wird. Schlechtweg und einfach gefragt ist Folgendes:

Aber Wer seyd ihr, oder aus welchen Gegenden kamt ihr?**)

Figürlich [figuratum, d. i. schmuck- und kunstvoll und fein kräftig gestaltet] wird aber die Frage, so oft sie, nicht um Jemanden auszuforschen, sondern um ihn zu drängen angewandt wird: Was machte denn, Tubero, jenes dein Schwert***) in dem Pharsalischen Treffen? — Wie lange mißbrauchst du doch, Catilina, unsere Geduld? — Daß deine Anschläge ent-

---

*) Nec se fingunt, d. i. neque habent aliquam remotam ab usu communi fictionem (vergl. IX, 1, 25.); sed se confitentur, d. i. sine arte ostendunt, quid sibi velint. Benedict Wolff.

**) Sed vos qui tandem? quibus aut venistis ab oris?
Virgil. Aen. I. 367. D. Uebers.

***) Cicero für den Ligarius. 3.

deckt sind, Das merkest du nicht? rc. und die ganze folgende Stelle.*) Wie weit hitziger ist Dieß, als wenn es hieße: du mißbrauchst unsere Geduld lange, oder deine Anschläge sind schon bekannt. Wir fragen auch wol nach Dingen, die nicht können geleugnet werden, oder wo die Antwort schwer zu finden ist, z. B. wir fragen oft im gemeinen Leben: wie mag Das zugehen können? oder wir fragen aus Haß und mit Bitterkeit, wie Medea den Jason beym Seneka:**)

Wohin zurück willst du mich senden? Soll ich etwa zum Phasis***) und nach Colchi zurück? in mein väterliches Reich? in die Gefilde, die meines Bruders Blut einst überströmte? In welches Land heißt Du, Grausamer! mich gehen?

oder um Mitleiden zu erregen, wie Sinon beym Virgil:†)

---

*) In der ersten Rede des Cicero gegen Catilina, welche überhaupt eine reiche Menge Beyspiele zu diesem Abschnitte enthält. D. Uebers.

**) Ad quos remittis? Phasin et Colchos petam?
Patriumque regnum? quaeque fraternus cruor
Perfudit arva? Quas peti terras jubes?
Senec. Med. v. 451. D. Uebers.

***) Der Fachs oder Rionistrom in Mingrelien, wovon die Fasanen den Namen noch tragen.

†) Heu! quae me tellus, inquit, quae me aequora possunt
Accipere? aut misero quid mihi denique restat?
Virgil. Aen. II. 69–70.
D. Uebers.

Ach! wo wend' ich mich hin? welch' Land und welches Gewässer
Kann mich schützen? Was bleibt mir Armen am Ende noch übrig?

Die Frage leidet überhaupt eine vielfältige Anwendung. So schickt sie sich auch für den Ausdruck des Unwillens, wie in der Rede der Juno beym Virgil:*)

Ich, der Götter Königinn, ich, Zeus Schwester und Gattinn,
Führe mit einem Volk' so viele Jahre durch Kriege —
Und es sollte noch Jemand die Macht der Juno verehren?
Oder betend an ihren Altären mit Opfer sich stellen?

und der Bewunderung:

— Was erzwingst du nicht von der Sterblichen Herzen
Fluchenswürdiger Hunger nach Geld?—**)

Oft dient sie zu einer Art heftiger Befehle, z. B. wann Dido voll Grimms dem entwichenen Aeneas will nachsetzen lassen:

*) Ast ego, quae Divûm incedo regina Jovisque
Et soror et conjux, una cum gente tot annos
Bella gero. Et quisquam numen Junonis adoret
Praeterea? aut supplex aris imponat honorem?
Virgil. Aen. I. 48. ff. D. Uebers.

**) — Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames?
Virgil. Aen. III. 56. D. Uebers.

Sollen nicht Waffen herbey, nicht aus
der Stadt ihn verfolgen? ꝛc. — *)

Eine gewisse Figur liegt auch in der Beantwortung, da man auf eine Frage Etwas ganz anderes versetzt und einer neuen dadurch vortheilhaft vorbeugt; z. B. es wird Jemand gefragt, ob er vom Beklagten mit Knüppeln geschlagen worden? Er antwortet: und das unschuldig. — Ich frage, ob du den Menschen getödtet hast? man antwortet: einen Straßenräuber. — Hast du dir das Landgut zugeeignet? man antwortet: das meinige, so daß allemahl die Vertheidigung dem Geständniß zuvorkommt. Auf eben die Art wird in den Eklogen Virgils dem Hirten, der da sagt:

Hab ich dich, böser Mensch, nicht gesehen das Böckchen des Damons
Heimlich erwischen? —

von dem andern eingewandt:

Durft' er's mir vorenthalten, da mein Gesang ihm zuvorkam,
Und meine Flöte den Preis gewann? — **)

---

*) Non arma expedient totaque ex urbe sequentur?
Virgil. Aen. IV. 592.
D. Uebers.

**) Non ego te vidi Damonis, pessime, caprum
Excipere insidiis? — —
Virgil. Ecl. III. v. 17.
An mihi cantando victus non redderet ille?
Virgil. Ecl. III. v. 21.
D. Uebers.

Uebrigens pflegen auch abwechselnde Fragen und Antworten an sich selbst gerichtet nicht ohne Reiz zu seyn. So spricht Cicero in der Rede für den Ligarius:*) Bey Wem rede ich also? Bey Demjenigen, welcher mich, ehe er mich gesehen hatte, dem Staate wieder schenkte. Auf eine andere Art ist die Frage gebildet:**) Nun wird Jemand sagen: Das ist also deine Erziehungskunst? so unterweisest du Jünglinge? Aus dem Grunde hat dir diesen jungen Menschen sein Vater empfohlen und übergeben, daß er seine Jugend in Liebe und Wollüsten vertändelen, und du dieses Leben und diese Sitten rechtfertigen sollest? Nein, meine Herrn, war je irgend ein Mann von solcher Stärke des Geistes, von dem gesetzten Charakter, von der strengen Tugend und Enthaltsamkeit, daß ihm alle Lüste erkalteten, daß er die ganze Laufbahn seines Lebens in Arbeit des Körpers und Anstrengung der Seele vollendete, keine Ruhe, keine Erholung, nicht das Beyspiel seiner Zeitgenossen, nicht Spiele und Wohlleben ihn reizten; daß er Nichts seines Bestrebens werth hielt, als Was mit Ehre und Würde verbunden war: Der war nach meinem Urtheil mit göttlichen Gaben

---

*) Cic. pro Ligar. c. 3. D. Uebers.

**) Cic. pro Coel. c. 17. D. Uebers.

gerüstet und geschmückt. Für solche Männer halte ich die Camiller, Fabricier, Curier und Alle, welche das kleine Rom zu dem großen Staatskörper bildeten, der es jetzt ist. Allein solche Muster von Tugenden werden nicht nur in unsern Sitten, sondern beynahe auch in unsern Büchern vermißt u. s. w. Verschieden hievon ist, wenn man einen Anderen fragt, die Antwort nicht erwartet, sondern gleich selbst hinzufügt: Fehlte dir ein Haus? Nein, du hattest ja eins. Hattest du Geld im Ueberfluß? Nein; du warst arm.*) Dieß nennen einige Suggestion.**) Eine außerordentliche Wirkung

---

*) S. Cicero's Redner. 67.

**) Diese Subjection oder Suggestion (das an die Hand Geben) theilt der Rede eine gewisse dialogische Form mit, welche ihr wohl steht, wenn sie nicht zu häufig angebracht wird. In verschiedenen Satyren des Horaz herrscht sie durchgängig; daher sie auch den Titel Sermonen erhalten haben. Auch Cicero bedient sich ihrer nicht selten, daher ich den Mangel eines schicklichen Exempels im Quintilian zu ersetzen, einige Stellen aus seinen Reden vorlegen will. In der für den Rabirius fast am Ende: Man hat den Alexandrinischen Zeugen nicht geglaubt. „Wie? glaubte man ihnen denn „nachher?" Nein. „Und warum nicht?" Weil sie jetzt bejahen, Was sie damahls leugneten. „So?" Die Beschaffenheit hat es mit den Zeugen: wenn sie Etwas leugnen, so glaubt man es nicht, und wenn eben dieselben Etwas behaupten, so glaubt man es? Aber wenn sie nun damahls die

thut die Präsumtion, welche auch Prolepsis [πρόληψις, das Vorgreifen, Zuvorkommen, Zuvorthun] genannt wird, und darin besteht, daß man die Gründe, die uns können entgegen gesetzt werden, vorwegnimmt und vernichtet. Wenn Dieß gleich in allen Theilen eines Vortrags von großem Nachdrucke ist, so gewinnt doch der Eingang dadurch

---

Wahrheit sagten, als sie die Sache mit der ernsthaftesten Miene behaupteten, so lügen sie jetzt; logen sie damahls, so reden sie jetzt Wahrheit. Was wollt ihr denn also? „Sie sollen schweigen." — In der Rede für M. Cölius kommen häufige Subjectionen vor; z. B. So ist denn in der ganzen Nachbarschaft Nichts von des Cölius schändlicher Aufführung bekannt? So weis das Gespräch der Leute davon Nichts? Bajä selbst redet nicht davon? Ja wohl, und es redet nicht allein, es ertönet laut von der grenzenlosen Wollust eines Weibes rc. — Eine eigene Art dieser Figur ist es, wenn man mehr als eine Frage aufwirft, und, indem man die Einwendungen, welche dagegen können gemacht werden, einräumet, dem Zuhörer oder Leser dennoch durch die gehäufte Zahl neuer Fragen stark zusetzt. Es fällt mir kein besseres Beyspiel davon ein, als Gellerts:

Du bist gerecht; denn auch bescheiden?
Liebst Mäßigkeit: denn auch Geduld?
Du dienest gern, wenn Andre leiden;
Vergiebst du Feinden auch die Schuld?
Von allen Lastern sollst du rein,
Zu aller Tugend willig seyn.

Ich wundere mich fast, daß diese Figur von den erfinderischen Grammatikern noch keinen besondern Namen erhalten hat. D. Uebers.

ganz vorzüglich. Sie hat mehr als eine Untergattung, wenn auch alle unter ihrem Gebiete stehen. So giebt es eine Prämunition*) (Vorbauung), wenn z. B. Cicero gegen den C. Cäcilius sich zum voraus rechtfertiget, daß er jetzt (in der Sache des Verres) eine Anklage auf sich nehme, da er doch bisher immer nur Vertheidiger der Unschuld gewesen sey; ferner eine Confession (Eingeständniß), wenn er in der Rede für den Rabirius Postumus**) bekennt, daß dieser Mann Tadel verdiene, weil er dem Könige (Ptolemäus von Aegypten) so viel Geld geliehen habe.***)

---

*) Wenn der Redner vorher den Zuhörer einnehmen kann oder sonst Etwas anführt, wodurch das Folgende desto eindringlicher wird. Cicero's Redner II. 75. S. gegen den Verres 1.

**) 1. und 9. Spalding.

***) Mit großer Kunst hat Cicero die Präsumtion, oder, wie Andere sie lieber nennen, Anteoccupation im Anfange des fünften Buchs der Klagen gegen Verres bearbeitet. Er giebt es zu, Was Hortensius seiner Vermuthung nach einwenden konnte, daß dennoch Verres ein guter Soldat und in kritischen Lagen ein brauchbarer Feldherr sey. Dadurch benimmt er dem Einwurfe des Gegners das Verdienst der Neuheit, und zeigt, daß er Nichts schreckhaftes für ihn habe. Diese edle Zuversicht der Gerechtigkeit verringert in den Augen der Richter das Gewicht der Einwendung hinlänglich. Cicero, damit noch nicht zufrieden, beweiset dann noch, wie nichtig sie sey: Verres, sagt er, hat nie Proben seines Heldenmuths abgelegt; denn in Sicilien war kein Krieg zur Zeit seiner Prätur, und in Italien, wo ein großer und heftiger Krieg war, hat Verres Nichts gethan. — Man vergl.

Eine geheuchelte Bedenklichkeit (Dubitation) verschafft dem Redner einiges Ansehn der Wahrheitsliebe, indem er thut, als wenn er ungewiß sey, wo er anfangen, wo er aufhören, was er vornehmlich sagen und ob er überhaupt reden solle? Beyspiele davon findet man aller Orten in Menge. Nur eins mag indessen genug seyn. Was mich betrifft, wahrlich, ich weis nicht, wohin ich mich wende. — Soll ich sagen, das bestochene Gericht sey ohne alle Schande? rc. *) Mit diesem Schema hat die gemeinschaftliche

---

das Exordium der Rede für den Roscius Amer. und für den Dichter Archias, das 15te Cap. D. Uebers. — Vergl. Cicero's Redner III. 53.

*) *Cic.* pro Ligar. gleich im Anfange pro Cluent. c. 11. — Die Dubitation erwirbt dem Redner ein gewisses Zutrauen bey seinen Zuhörern, indem er sich dadurch die Miene eines treuherzigen Untersuchers giebt, und seine Ungewißheit den Gegenstand, wovon er spricht, als groß und wichtig darstellen muß, weil Der, welcher ihn zu behandeln unternimmt, selbst so offenherzig ist zu gestehen, daß er sich nicht darein finden könne. Die lyrische Poesie leidet die Dubitation vor andern Gattungen gern. Was ist Horazens:

Welchem Mann lobsingst du? welchem Heros,
Zur Gitarr' itzt oder zur Flöt', o Klio?
Welchem Gott? Weß Namen soll froh erwiedernd
Tönen der Nachhall?

(Od. I. 12.) anders als Dubitation? So auch Ramler:

Singst du den ersten König in die Saite,
Die Patareus dir aufgespannt?

Ueberlegung oder Mittheilung der Gedanken (Communication, das Zurathezichen der Zuhörer) Aehnlichkeit.*) Man bespricht sich gleichsam mit seinen Zuhörern selbst, z. B. was für einen Rath gebt ihr? oder, ich frage euch: Was mußte hier nun geschehen? oder wie Cato: Sagt, wenn ihr an seiner Stelle gewesen wäret, Was würdet ihr anders gethan haben? und anderswo: Stellt euch vor, es werde eine gemeinschaftliche Angelegenheit betrieben, und ihr solltet sie schlichten.

Zuweilen pflegt man einer solchen Communication einen unerwarteten Gedanken beyzufügen, welcher eine eigne Figur ausmacht. So Cicero gegen Verres: Was weiter? Was glaubt ihr? Vielleicht erwartet ihr einen Diebstahl oder Raub? Als er lange genug die Erwartung der Richter hingehalten hatte, nannte er ein weit schrecklicheres Verbrechen.**) Das nennt Celsus

---

Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst du heute
Den Guelfen Ferdingnd?

D. Uebers.

Vergl. Cicero's Redner III. 53. auctor ad Herennium IV. 29.

*) S. Cicero's vom Redner III. 53.

**) *Cic.* in Verr. Act. V. c. 5. Das Unerwartete war, daß Verres zwey zum Tode verdammte Sclaven an einen Pfahl binden und dann wieder fortlaufen ließ. Die ganze Stelle verdient nachgelesen zu werden.

D. Uebers.

Sustentation (Hinhaltung der Aufmerksamkeit, um sie gespannter zu machen; Zögerung, Ueberraschung). Sie ist zweifach. Denn das Unerwartete ist entweder wichtiger als das Vorhergehende, wie im angeführten Beyspiele; oder man steigt auch wol mit der Erwartung der wichtigsten Dinge zu Etwas hinab, das unbeträchtlich und gar nicht werth ist, davon so viel Aufhebens zu machen.*) Weil Das

*) Auf die Art hebt Cicero die Rede für den M. Cölius an. Er sagt: „Jedermann werde sich über die Grausamkeit des Verbrechens wundern, das jetzt untersucht werden solle; Alle werden eine höchst gefährliche Klage vermuthen und, da jetzt Stillstand aller Gericht sey, glauben, das Heil des Staats beruhe auf der Bestrafung des einzigen Beklagten; Andere werden sich erinnern, daß ein Gesetz da sey, welches über Aufrührer und Majestätsverbrecher zu jeder Zeit die Untersuchung verstatte und daher wähnen, Cölius sey ein solcher." Alles dieß setzt er weitläuftig auseinander, und nach langem Warten der Richter sagt er: „die Klage betreffe Nichts weiter, als daß ein junger Mensch von einem andern verklagt werde." Will man ein lustigeres Exempel, so findet man eins beym Batteux. Sonst hat mit dieser Suspension oder Sustentation die scherzhafte Manier der Dichter, aus einem hohen Tone anzustimmen, die Erwartung der Leser eine Zeitlang zu täuschen und endlich mit einer unvermutheten Kleinigkeit zu überraschen, viel Aehnliches. Im Epigramm findet sie vornehmlich ihre Stelle, und ist darin eben Das, was die Neueren Aufschluß oder Pointe nennen. Auch poetische Erzählung ist ihrer fähig. Proben davon sind bekannt genug, z. B. Hagedorns: Grausame Laura, rief Pedrill rc. Gellerts: Von einem Greise will ich singen rc. und andere eben desselben Dichters. D. Uebers.

aber nicht bloß durch eine Communication zu geschehen pflegt, so haben es andere Paradoxon [παράδοξον] das ist Etwas unerwartetes genannt. Ich trete Denen nicht bey, die auch Dieß für eine Figur halten, wenn man sagt, es sey uns wider Vermuthen Etwas unerwartetes begegnet, wie z. B. Pollio: Ich habe nie geglaubt, Richter, daß ich bitten müßte, in dem Urtheil wider den Verklagten Scaurus ohne Ansehn der Person zu verfahren.

Mit der Communication hat diejenige Figur beynahe einerley Quelle, welche man Permission [Ueberlassung] nennt, da man nämlich Einiges den Richtern oder auch wol den Gegnern zuweilen zu beherzigen überläßt, wie Calvus dem Vatinius: Nun, reibe dir die Stirne und sage, du seyest würdiger, als ein Cato, Prätor zu werden.*)

---

*) Diese Figur der Gedanken, wovon man noch ein schönes Beyspiel im Cicero findet (pro Flacco IV. 96.), hat keine geringe Gewalt, und, wenn ich nicht irre, eine vorzügliche in der heiligen Beredtsamkeit. Mosheim, der ihre Natur kannte und die Muster der Alten auch zum heiligen Gebrauche nicht für profan hielt, bedient sich ihrer fast in allen seinen Reden mit dem glücklichsten Erfolge; z. B. Was würdet ihr sagen, wenn sich Jemand erkühnte zu behaupten, der Saamen könnte rein und erlesen, das Erdreich könnte schön, gesäubert und fett, die Witterung könnte bequem und fruchtbar seyn, und es könnte der Saamen in der Erden doch verfaulen und keine Früchte tragen? Würdet ihr

Die Figuren aber, welche zur Erregung und Verstärkung von Affekten geschickt sind, bestehen größtentheils in einem angenommenen Heuchelschein [simulatio] des Ausdrucks. Wir geben uns dabey das Ansehn des Zorns, der Freude, der Betrübniß, des Unwillens, des Wünschens, und Was dem Allen ähnlich ist. Hieher rechne ich z. B. folgende Ausdrücke: Ich bin also frey:*) nun schöpfe ich wieder Luft. — Welche Narrheit ist Das! — O Zeiten! o Sitten!**) — Ich armer!***) weinen kann ich nicht mehr, aber tief eingegraben liegt der Schmerz in meiner Brust. — Erde thue dich auf! — Einige nennen das Ausruf (Exklamation) und rechnen ihn zu den Figuren der Rede. So oft Das gegründet ist, gehört er nicht zu der Classe, die wir jetzt abhandeln. Denn nur erborgte, durch Kunst nachgebildete Ausdrücke des Affekts sind für Figuren der Gedanken zu halten.

Eben Das sey von der Freymüthigkeit in

---

euren Ohren trauen? ꝛc. (Predigt von den Eigensch. wahrer Christen.) Dieß erweckt Zutrauen bey dem Hörer, und zieht die Liebe desselben auf den Redner, der ihn so sanft belehren will, mit ihm sich freundschaftlich zu unterhalten scheint, und seinem Verstande Etwas überläßt. D. Uebers. — S. über diese Redefigur Auct. ad Herenn. IV. 29. int. Fabius VI, 1, 13. IX, 3, 90.

*) Cicero für den Milo 18.

**) Cicero's Rede gegen Catilina I. 1.

***) Cicero's Philipp. Red. II. 26.

der Rede, welche Cornificius Licenz (Dreistigkeit) und die Griechen Parrhesie [παῤῥησία] nennen, gesagt. *) Denn Was ist wol weniger figürlich, als wahre Freyheit. Indessen ist doch oft unter

*) Cornificius, wahrscheinlich der Verfasser der vier Bücher ad Herennium, die von Einigen fälschlich dem Cicero zugeschrieben sind, giebt über diese Licenz gute Bemerkungen. Das Vornehmste kommt ungefähr auf Folgendes an: Sie besteht darin, daß man bey Zuhörern, die man ehren oder fürchten muß, dennoch von seinem Rechte Nichts vergiebt, und, ohne sie zu beleidigen, ihre oder ihrer Freunde offenbare Irrthümer verwirft. Sollte sie zu bitter oder heftig ausfallen, so lindert man sie mit sanfteren Worten; z. B. Hier wünsche ich eure Tugend, hier vermisse ich eure alte Klugheit und eure ehemahlige Gewohnheit. Was hier die dreiste Sprache schmerzhaftes hat, das heilt der Lobspruch, der mit eingewirkt ist; dieser ruft die Zuhörer von ihrem Unwillen gegen den Redner, jene schreckt sie vom Irrthume ab. Eine solche Freymüthigkeit trägt, wie in der Freundschaft, so auch in der Rede, wenn sie am rechten Orte angebracht wird, sehr Viel dazu bey, daß Die, welche uns hören, besser werden, und wir ihre und der Wahrheit Freunde bleiben können. Man giebt ihr auch wol eine scheinbar gefällige Gestalt, wirft Jemanden auf die Art Etwas vor, wie er es selbst gern höret; z. B. ich sage zu Jemanden: mein Herr, Sie sind eine gutherzige Seele; Sie trauen Jedermann, oft, wenn es wider die Gesetze der Klugheit ist; lassen sich von jedem Schlaukopfe hintergehen ꝛc., so heißt Das mit dürren Worten Nichts anders gesagt, als: mein Herr, Sie sind ein wenig dumm. D. Uebers. — Eben wegen dieser Freymüthigkeit im Reden ward Demosthenes ein Parrhesiastes [παῤῥησιαστής] genannt. S. Seneka vom Zorne III. 23.

dieser Gestalt Schmeicheley verborgen. Denn wenn Cicero für den Ligarius *) sagt: Nach unternommenem, nach großentheils geendigtem Kriege ging ich, von keiner Gewalt gezwungen, aus freyem Entschlusse, aus eignem Willen zu denjenigen Waffen, die wider dich, Cäsar, ergriffen waren; so sieht er dabey nicht nur auf den Vortheil des Ligarius, sondern lobt zugleich die Gnade des Siegers so fein, als es möglich ist. In jenem Zusatze aber: Nun, Tubero, Was haben wir denn weiter gethan, als daß wir glaubten, Was Cäsar kann, dürften auch wir thun? **) rechtfertiget er die gute Sache beyder Theile ***) mit bewunderungswürdiger Kunst, und macht sich zugleich um Denjenigen (den Cäsar) verdient, dessen Sache ungerecht war. Noch kühner sint die Personendichtungen, welche man Prosopopöien [προσωποποιΐαι] nennt. Sie geben der Rede eine schöne Abwechselung, und rühren auch. Durch sie bringt man anderer Leute Gedanken an's Licht, indem man sie gleichsam mit sich selbst sprechend einführt. Diese Dichtung aber wird alsdann nur Glauben finden, wann wir die Personen so reden lassen, wie es nicht abgeschmackt ist zu glauben, daß

*) Cap. 3. und nachher 4.

**) Nämlich auf Eroberungen ausgehen, dieselbe Gewalt erringen, die Cäsar jetzt hat.

***) Also nicht bloß der Pompejanischen, sondern auch der Cäsarianischen Parthey.

sie gedacht haben. *) Man rückt auch wol seine eignen Gespräche mit anderen, **) und Anderer

---

*) Z. B. *Cic.* Verr. Act. V. Die Väter lagen an der Schwelle, die unglücklichen Mütter übernachteten am Eingange des Gefängnisses, ausgeschlossen von der letzten Umarmung ihrer Kinder, und baten um Nichts, als den letzten Athemzug ihrer Söhne auffangen zu dürfen. Da war denn der Thürhüter des Gefängnisses, der Henker des Prätors, Tod und Schrecken der Bundesgenossen und Bürger, der Lictor Sextius, dem jeder Seufzer, jeder Schmerz seinen gewissen Lohn einbrachte. „Wenn du hineingehen willst, „giebst du so viel, wenn dir erlaubt seyn „soll, Essen hineinzutragen, so viel." Niemand weigerte sich. „Was willst du „geben, daß ich deinem Sohne mit einem „Hiebe des Beils zum Tode verhelfe? daß „er nicht lange gemartert werde? daß „ich nicht mehr als einmahl zuhaue? daß „ihm der Athem ohne Gefühl eines Schmer„zes, ohne wehe zu thun, ausgehe?" — Treffender glaub' ich, konnte der Büttel nicht redend eingeführt werden. In eben der Rede werden auch dem Verres Worte in den Mund gelegt, sich zu vertheidigen, und Das mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit. So redet auch Milo aus Cicero's Munde (pro Mil. c. 34. 35. 36.) seinem Charakter und den Umständen völlig angemessen und rührend. Vergl. Cicero im Redner Cap. 26.

D. Uebers.

**) Vergl. die angeführte Stelle aus der Rede für den Milo, und die 5te Verrinische Nr. 109. In der Rede für den Quintius kommen solche Gespräche mehr vor. Der Ankläger des Quintius, Nävius, spielt

ihre unter sich,*) mit einem Anscheine von Wahrheit, ein, legt Rathgebung, Vorwürfe, Klagen, Lobsprüche, Mitleiden eigenen und schicklichen Personen in den Mund. Ja es ist hier sogar verstattet, Götter vom Himmel herab zu führen, und Todte aus ihren Gräbern zu wecken.**) Auch Städte und Völker bekommen ihre Sprache.***)

---

darin eine lächerliche Rolle. S. Nr. 71. 72. 77. 78. D. Uebers.

*) Zum Beyspiele kann hier die vortreffliche Anrede dienen, welche Cicero den Vater des Verres an seinen Sohn halten läßt (Verr. V.); nicht weniger drey ganze Cap. aus der Rede f. d. Cölius, in welchen mehrere Personen mit einander reden. (Cap. 14. 15. 16.) D. Uebers.

**) Ich will hier dem Verf. der Bücher ad Herenn. ein Exempel abborgen. (IV. 67.) „Wie? wenn jener L. Brutus jetzt wieder auflebte, zu euren Füßen stünde und so redete: Ich trieb Könige aus, ihr setzt Tyrannen ein: ich erwarb Freyheit, wo sie nicht war; ihr wollt die erworbene nicht behalten: ich rettete mit meines Kopfes Gefahr das Vaterland; ihr kümmert euch nicht darum, ohne Gefahr freye Leute zu bleiben?" — Noch ein paar schöne Beyspiele der Personification oder Sermocination todter Menschen findet man in der Rede für d. Cöl. am angef. Orte und f. d. Milo Cap. 29. D. Uebers.

***) Wie? wenn jetzt das unbesiegte Rom seine Stimme erhöbe, würde es nicht auf diese Weise sprechen? „Ich, die vormals mit einer Menge Tropäen geschmückte, mit den gewissesten Triumphen beschenkte, mit den herrlichsten Siegen bereicherte,

Einige wollen Das nur Prosopopöie genennet wissen, wenn man sowohl die redenden Personen, als ihre Worte erdichtet. Reden, die man wirklichen Menschen, ihrem Charakter und andern Umständen gemäß, in den Mund legt, wollen sie lieber Dialogen, Gespräche, Sermocinationen nennen. Ich bleibe bei der angeführten Weise, und bezeichne Beydes mit einerley Namen. Denn ich kann mir kein Gespräch denken, welches nicht das Gespräch einer gewissen Person wäre.

In solchen Personificationen aber, welche die Natur nicht erlaubt, verringert man das Unwahrscheinliche der Erdichtung etwa so, wie Cicero in Folgendem: Wenn das Vaterland, welches mir viel theurer ist, als mein Leben, wenn das gesammte Italien, wenn der ganze

---

werde jetzt durch eure Tumulte, meine Bürger, gekränkt. Mich konnte das tückische Karthago, das mächtige Numantia, das durch edle Künste gebildete Korinth nicht zum Falle bringen: und ihr wollt es leiden, daß ich von den unwürdigsten schändlichsten Leutchen aufgerieben und mit Füßen getreten werde? (ad Herenn. l. c.) — Wenn die Republik mit den Soldaten Rechnung halten wollte, würde sie nicht mit Recht sagen können: „du empfängst Sold auf ein Jahr, nun diene auch ein Jahr. Hältst du es für billig, für halbjährigen Dienst vollen Lohn zu empfahen?" Appius, der Enkel des Decemvirs, in der Rede für die Fortsetzung der Belagerung von Veji, beym Livius. (Buch V. Cap. 4.) D. Uebers.

Staat so mit mir spräche: M. Tullius! Was unternimmst Du? ꝛc. *) Gewagter ist diese Art von Prosopopöie: Das Vaterland, Catilina, redet so mit dir, spricht gleichsam stillschweigend: Keine Schandthat ist seit einigen Jahren vorgefallen, keine, welche Du nicht begangen hättest. **) Sehr geschickt dichtet ein Redner, als ob gewisse Gestalten von Sachen oder Personen seinem Auge vorschwebten, als ob er Stimmen hörte; oder wundert sich, daß Andere nicht eben dieselben wahrnehmen. Von dieser Art sind die Formeln: Es kommt mir vor ꝛc. und: Siehest du nicht? ꝛc. gebräuchlich. Allein hiezu wird eine große Stärke der Beredtsamkeit erfordert. Denn übernatürliche und unglaubliche Erdichtungen müssen nothwendig entweder stärkern Eindruck machen, als gewöhnliche und alltägliche, weil sie über die Wahrheit hinausgehen; oder für Possen und Abentheuer gehalten werden, weil sie wider die Wahrheit sind. ***)

---

*) Cic. in Catil. I. c. 11. D. Uebers.

**) Cic. in Catil. I. c. 7. D. Uebers.

***) In der Poesie finden solche kühnere Personendichtungen, wie die Hyperbel, mit größerem Rechte ihre Stelle, als in der Beredtsamkeit. Große Gegenstände scheinen einer erhitzten Leidenschaft, welche die Schärfe des Verstandes blendet, noch größer und wol gar Ungeheuer zu seyn. Sie giebt ihnen daher Leben, Empfindung, Seele, Sprache, Alles, was ihnen fehlet, um ihr Wesen mit dem seinigen sympathisiren zu lassen, und die Vorstellungen davon zu befriedigen. Quintilian scheint zu vergessen, daß die Personi-

So wie man aber Reden zu erdichten pflegt, also auch zuweilen Etwas geschriebenes, welches Asinius [Pollio] in der Rede für die Liburnierinn thut: Meine Mutter, — die mir die theuerste, die liebste gewesen ist, die mir gelebt, mir an einem Tage zweymahl das Leben

---

fikation nicht bloß eine Sermonifikation ist, wenn ich so reden darf. Wenigstens hat er kein Beyspiel einer andern Gattung dieser Figur mitgetheilt. Man legt nicht immer personificirten Dingen Sprachfähigkeit bey, oft nur bloß Empfindung, Leben und Handlung; z. B. Was hatte je dieses Haus gesehen, als Was schamhaft, gesittet, der heiligsten Zucht und Ehrbarkeit gemäß war? Aber wie jammern mich jetzt seine Wände und Dächer. (Cic. Philipp. Red. 2.) So belebt Homer seine Pfeile, Virgil läßt Berge und Wälder und Löwen den Tod des Daphnis beweinen, und Horaz die schwarze Sorge hinter dem Reiter zu Pferde sitzen. Dieß sind Beyspiele einer beschreibenden Prosopopöie. Die passionirte oder leidenschaftliche redet mit einer höhern Anstrengung der Phantasie unbelebte oder wenigstens abwesende Gegenstände an, läßt sie Theil nehmen an wahren Empfindungen, klagt zu ihnen, bittet sie, dankt oder flucht ihnen 2c. So nimmt beym Euripides Iphigenia, wann sie jetzt zum Opfer geht, von der Sonne, und die sterbende Alceste von dem Ehebette des Admets Abschied. Philoktet beklagt sich beym Sophokles gegen Felsen und Gebürge. — Noch höher gestimmt muß die Einbildungskraft des Dichters seyn, einem rasenden Menschen Gesichter, Phantome und scheusliche Gestalten vorzumahlen, die er mit Augen zu sehen, zu empfinden glaubt. Exempel davon geben Phädra im Hippolytus, und Orestes in der Iphigenia in Tauris des Euripides. D. Uebers.

gegeben hat ꝛc. — soll enterbt seyn.*) Dieß ist an sich schon eine Figur, welche auch wol verdoppelt wird, so oft Etwas zur Nachahmung einer andern Schrift umgebildet und hinzugefügt wird, wie in der eben angeführten Vertheidigungsrede des Asinius geschah. Denn von der Gegenparthey ward eben das Testament also recitirt: P. Novanius Gallio, — dem ich Alles schuldig bin, der mir seine ganze Liebe geschenkt hat — (und nach noch mehreren solchen Zusätzen) soll mein Erbe seyn. Es entsteht dadurch in gewissem Verstande eine Parodie [παρῳδία, Gegensang, Travestirung], welche Benennung von musikalischen Gesängen, die nach der Aehnlichkeit anderer geformt sind, hergenommen ist,**) und mißbrauchsweise auch in der Versification und Nachbildung ähnlicher Redensarten beybehalten wird.***)

---

*) Dieß ist die Parodie von dem folgenden Testamente. Man glaube übrigens nicht, daß bloß die gerichtliche Rede dieser Figur fähig sey. Ich könnte, wenn es der Raum erlaubte, aus den besten Kanzelrednern Beyspiele davon anführen, wo sie bey der Lesung oder Anführung heiliger Schriftstellen dieselbe zum Vortheile des Gegenstandes angewandt haben.

D. Uebers.

**) Παρῳδή und παρῳδία, eigentlich von der Musik entlehnt, die auch ihre Travestirung zuläßt, ist eine meistens spöttische, verlachende Replik mit Beybehaltung fast derselbigen Worte oder doch des größten Theils davon; also Travestirung. Vergl. Ascon. Ped. in prooem. Cicer. Verr. Act. I. 10. Von der Uebertragung der Verse in eine Rede gebraucht dieß Wort unser Fabius VI. 3. 97.

***) So parodirte Aristophanes verschiedene Stellen des

Allein man ersinnt auch oft neue Wesen und Gestalten, wie Virgil*) das Gerücht; wie Prodikus, nach Xenophons Erzählung, die Wollust und die Tugend; **) wie En-

Euripides, Scarron und Michaelis (und Blumauer) den Virgil, und solcher zum Theil wohl gelungener Versuche weis die Geschichte der schönern Literatur mehr. Der glücklichste Parodist des Alterthums war Timon, der Sillenschreiber, von welchem uns Diogenes Laertius noch einige schätzbare Fragmente beißender Satyren auf die Philosophen aufbewahret hat, die größtentheils Nachbildungen der schönsten und bekanntesten Verse aus dem Homer sind. D. Uebers.

*) S. Aen. IV. 174. ff. unstreitig eine der meisterhaftesten Stellen voll origineller Schönheiten. Virgil hat hier nicht nachgeahmt, so viel man wenigstens mit Wahrscheinlichkeit schließen kann. Desto mehr haben ihn Andere vor Augen gehabt. Ich habe die Bilder der Fama bey den Lateinischen Dichtern gesammelt, und ihren Werth in einer kleinen Schrift gegen einander gehalten. Man gönne mir das Vergnügen, mich einmahl selbst zu citiren, nachdem ich diese Ehre schon so vielen Anderen habe wiederfahren lassen: De Famae variis apud veteres Latii poetas imaginibus. Helmst. 1774. D. Uebers.

**) Der Streit des jungen Herkules mit sich selbst auf dem Scheidewege der Wollust und Tugend ist bekannt genug. S. Xenophons Merkw. d. Sokr. B. 2. Cap. 1. Prodikus, der Chier, ein Sophist und Zeitgenosse des Sokrates schrieb, wie Suidas erzählt, ein Buch Ὧραι betitelt, in welchem er den Herkules mit der Tugend und Wollust zusammenstellte, jede von ihnen den unverdorbenen Jüngling an sich locken, endlich ihn der Tugend sich übergeben, und ihren Schweiß den flüchtigen Freuden der Wollust vor-

nius*) den Tod und das Leben in einer Satyre mit einander einen Wettstreit kämpfen läßt.

Die Rede vom Richter (oder Zuhörer) abgewandt, welche Apostrophe [ἀποστροφή, Wegwendung vom Zuhörer zu Jemanden hin, den man besonders anredet] heißt, thut auch eine gute Wirkung auf das Herz; z. B. Was sollte, Tubero, dein gezogenes Schwert in der Pharsalischen Schlacht?**) ꝛc. Eben so, wenn man sich zu einer gewissen Anrufung hinweg wendet: Euch rufe ich jetzt an, ihr Albanischen Hügel und Haine, euch fordere ich zu Zeugen auf, und euch, verschüttete Altäre der Albaner, die ihr an unserer Religion Theil

---

ziehen ließ. Die Alten haben nicht nur diese Erdichtung häufig wiederholt (s. *Cic.* de Offic. I. 32. *Justin.* Mart. Apol. II. c. 12. *Clem.* Alex. Strom. V. *Themist.* Orat. 22. ꝛc.); sondern auch auf andere abstrakte Wesen, Tugenden und Laster angewandt, z. B. Lucian in seinem Traume stellt sich in die Mitte zweyer Weiber, der Bildhauerkunst und der Gelehrsamkeit, die ihn beyde wetteifernd bereden, zu folgen. Die letztere aber erhält den Sieg. Man sieht hier die Nachahmung des Xenophons offenbar. Maximus, der Tyrier, hat diese allegorische Erzählung auch zum Muster gehabt, in seiner Abhandlung: Wie man den Freund und Schmeichler unterscheiden müsse. D. Uebers.

*) Ueber Ennius siehe oben S. 23. Note *).

**) Cic. pro Ligar. c. 3. Dieß ist die bekannte vom Quintilian oft angezogene Stelle, worin Cicero fast alle Figuren der Gedanken zusammen genommen hat. D. Uebers. — Vergl. Mart. c. 5.

nehmt und den unsrigen gleich seyd; ꝛc.*) oder durch die Anflehung um Hülfe [imploratio] den Unwillen der Zuhörer auf Jemanden lenken will: O ihr Porcischen und Sempronischen Gesetze!**)

Die anschauliche Vorbildung oder, wie

---

*) Cic. pro Milone c. 31. D. Uebers.

**) Cic. Verr. V. c. 64. — Die Apostrophe setzt allemahl einen heftigen Affekt voraus. Man wendet sich in einem hohen Grade des Schmerzes oder des Unwillens zu mehr als Einem, und richtet seine Klagen und Vorwürfe bald von Diesem auf einen Anderen. Die Entstehungsart und Natur dieser Figur ist also der vorigen, der Personendichtung sehr ähnlich. Home thut mir kein Genüge, wenn er sagt, daß Apostrophe die Figur ist, sich ein empfindendes Wesen, das abwesend ist, als auf einen Augenblick gegenwärtig vorzustellen. Nicht immer ist es ein empfindendes Wesen; z. B. O Porcische Gesetze! nicht immer auch abwesend; z. B. Was machte denn, Tubero! ꝛc. und die Vorstellung macht es nicht allein aus. Home scheint eine Gattung der Prosopopöie mit der Apostrophe zu vermengen, da doch die Herleitung des Worts selbst schon seine Bedeutung hinlänglich ankündiget. So ist folgende bekannte Stelle Virgils (Aen. II. 53.) eine vollkommene Apostrophe:

Hätten die Götter gewollt, und war unser Herz nicht verblendet —
Troja! du ständest annoch und als Priamus ragende Veste
Dauertest du fort!

Si fata deûm, si mens non laeva fuisset,
Troja, nunc stares Priamique arx alta maneres!

Hier wendet sich Aeneas in einer klagenden Leiden-

Cicero sie nennt, die Vorlegung vor die Augen, (subjectio sub oculos, ὑποτύπωσις, ἐνάργεια, Darstellung einer Sache, daß man sie zu sehen glaubt) ist, wenn selbst eine nicht geschehene That erzählt, aber doch so vorgestellt wird, als wenn sie wirklich geschehen wäre; und Das nicht im Allgemeinen, sondern Stück für Stück. Bey Anderen heißt sie auch Hypotyposis,*) das ist Vorzeichnung eines Gegenstandes, in Worten so abgedruckt, daß man

---

schaft von der Person, zu welcher er redet, an Etwas abwesendes, wiewohl empfindungsloses.

D. Uebers.

*) Von dieser Figur findet man schon im 6ten B. 2. Cap. und im 8ten B. 2. Cap. einige Bemerkungen, die man sich hier wieder zu Nutze machen kann. Beyspiele trifft man bey Dichtern und Rednern genug an. Nur wird bey solchen Beschreibungen zu häufig das rechte Maaß überstiegen. Man will Alles darstellen, das Lob eines genauen Beobachters sich erwerben und auch kleine Umstände nicht unbemerkt lassen. Dadurch kommen viele unnütze Nebendinge in die Zeichnung, welche die hellere Einsicht des Ganzen oder doch einer Hauptsache hindern; und sie verfehlt also den Zweck. Wie weis sich Cicero zu mäßigen, wann er beschreibt? Wie besonders Virgil? Wie lebhaft das Bild der Betrübniß einer Mutter, die den Tod ihres Sohnes, des Euryalus, erfährt, und doch wie nur im Abriß? (Vergl. Aen. B. IX. Vers 475.) Wie anschaulich und rührend das Gemählde der Dido, die sich in ein Schwert stürzt? (Aen. IV, 563) — Beschreibt man Sitten und Charaktere, so heißt das Ethopöie, in welcher das Treffende einzelner Züge und die Kürze vorzüglich zu empfehlen und nicht leicht Jemanden besser abzulernen ist, als dem Tacitus. D. Uebers. — Vergl. IX, 1, 27. Von der Voraugenstellung

sich ihn mehr zu sehen als davon zu hören einbildet; z. B. Entflammt von Bosheit und Wuth kam er selbst auf das Forum: seine Augen brannten: aus dem ganzen Gesichte funkelte Grausamkeit. *) Auch stellt man der Einbildungskraft nicht bloß vor, Was geschehen ist oder noch geschiehet, sondern auch, Was geschehen wird oder geschehen seyn würde. Mit bewundernswürdiger Kunst verfährt hierin Cicero, wenn er in der Rede für den Milo das Betragen schildert, welches Clodius würde beobachtet haben, wenn er die Prätur angetreten hätte. **) Auch eine klare und bestimmte Beschreibung des Orts wird von Einigen dieser Figur oder diesem Stylschmuck zugeordnet und Topographie [τοπογραφία, Ortsbeschreibung] genannt. ***)

---

handeln Cicero im Buche vom Redner III, 53. Gellius X, 3. Fabius VIII, 3, 68. wo er von der Evidenz spricht.

*) Cic. in Verr. V, 62. Einige nennen eine solche Schilderung Prosopographie. Aber man würde eine unendliche Menge Namen von Figuren nöthig haben, wenn man jeder Classe von den Gegenständen, auf welche sie können angewandt werden, eine eigenthümliche Benennung geben wollte. D. Uebers.

**) Cic. pro Mil. c. 32. D. Uebers.

***) Auch diese Benennung ist überflüssig. Hypotyposis oder sichtbare Beschreibung schließt mit ein, daß man auch Oerter treffend und anschaulich vorstellen kann. — Ein Beyspiel davon ist die bekannte Stelle aus Flechiers Lobrede auf die Königinn Marie Therese, welche auch Rollin in seiner Maniere etc. Batteux in der Einleitung rc. Th. IV.

Ich finde, daß Manche die Ironie Verstellung (εἰρωνεία, Dissimulation, verstellte Unwissenheit) nennen. Allein weil ich glaube, daß durch diese Benennung der ganze Umfang dieser Figur zu wenig angezeigt wird, wie es sich denn also mit den meisten neuerfundenen Namen verhält, so wollen wir die Griechische beybehalten. Die Ironie also, welche Figur der Gedanken ist, unterscheidet sich in der Hauptsache nicht sehr von der, welche Trope ist.*) Denn in beyden ist das Gegentheil von Dem zu verstehen, was die Worte sagen. Sehen wir aber ge-

---

S. 109. und D. Miller in seiner Anweisung zur Wohlredenheit S. 42. zu gleicher Absicht angeführt haben. „Wer könnte hier Alles dasjenige, was wir von ihrer Milde gehört haben, erzählen, und Alles, was ihre Bescheidenheit uns davon verborgen hat, entdecken? aber Was ist es nöthig, den Schleyer, den sie über ihre Handlungen geworfen, aufzuheben? Lasset sie uns sehen in den Hospitälern, wo sie ihre öffentlichen Erbarmungen übte; an jenen Orten, wo sich alle Schwachheiten, alle Zufälle des menschlichen Lebens versammeln; wo die Seufzer und Klagen der Leidenden die Seele mit einer empörenden Traurigkeit erfüllen; wo der Geruch, der aus so vielen siechen Körpern dünstet, Denen, die ihnen dienen, Ohnmachten veranlaßt; wo man Schmerz und Armuth wetteifernd ihre traurige Herrschaft ausüben sieht, und wo das Bild des Elendes und des Todes durch alle Sinne dringt. D. Uebers.

*) Vergl. IX, 1, 7.

nau auf die besondern Eigenschaften beyder, so ist es leicht zu bemerken, daß sie unterschieden sind. Erstlich ist der Trope weniger versteckt, und, wenn er gleich Etwas anderes sagt als denken läßt, so verbirgt er doch seinen wahren Sinn nicht. Seine ganze Umkleidung ist mehrentheils unverhüllt, z. B. in dieser Stelle des Cicero wider Catilina: Du kamst zum Prätor Qu. Metellus; wurdest abgewiesen von ihm, und wandertest zu deinem Freunde M. Marcellus, dem rechtschaffensten Manne.*) Hier liegt die Ironie nur in zwey Worten,**) und folglich ist sie als Trope zweytens auch kürzer. Aber in so fern sie Figur ist, wird die ganze Absicht der Rede versteckt und verblümt ausgedrückt, so daß sie mehr zu errathen ist, als deutlich am Tage liegt. Dort stehen nur Worte im Gegensatz mit den Worten, wie man sie eigentlich deuten sollte; hier die Gedanken im Gegensatz mit dem ganzen Vortrage. So enthalten Scherze und manchmahl der ganze Umfang einer Rede Ironie. Ja man kann sogar vom Leben eines Mannes sagen, es hat Ironie, wovon das Leben des Sokrates ein Beyspiel giebt. Denn darum hieß er Spötter (εἴρων), weil er durchgängig den Unverständigen und den Bewunderer Anderer spielte, die er für weise Männer zu halten schien. So wie demnach eine fortgesetzte Metapher die Allegorie ausmacht, so bewirkt die Vereinigung mehrerer Ironien, als Tropen betrachtet, die Ironie als Figur der Gedanken.

*) Cic. I. Catil. c. 8. D. Uebers.

**) In Freunde und rechtschaffensten Manne.

Ironie ist auch Das, wenn man sich das Ansehn giebt, als befehle oder erlaube man Etwas:

Geh nur, ereile mit schwellenden Segeln Italien — *)

und wenn man seinen Gegnern Das einräumet, was man nicht gern an ihnen bemerkt haben will. Das wird nachdrücklicher, wenn sich eben Dasselbe bey uns befindet und beym Gegner nicht; z. B.

Zeihe mich dann erst, Drancus, der Feigheit, wann deine Rechte
So viele Haufen Trojaner gewürgt hat, wann mit Tropäen
Du die Felder bezeichnest. Versuche, Was rüstiger Muth kann;
Auf! du darfst sie nicht weit, die Feinde, dir suchen: sie stehn ja
Rund um die Maueren her! **)

Dieselbe Wirkung hat die entgegengesetzte Manier, wenn wir entweder die Eigenschaften, welche wir

---

*) *I, sequere Italiam ventis.* — Virgil. Aen. IV, 381. Eine ähnliche Stelle ist Homer Il. 1. Vers 173. Fliehe nur immer, wenn's dir gefällt; ich will dich nicht bitten, um meinetwillen zu bleiben. D. Uebers.

**) — Meque timoris
Argue tu, Drance, quando tot caedis acervos
Teucrorum tua dextra dedit, passimque tropaeis
Insignes agros. Possit quid vivida virtus,
Experiare licet, nec longe scilicet hostes
Quaerendi tibi sunt, circumstant undique muros.
Virgil. Aen. XI. 384.
D. Uebers.

nicht besitzen, oder auch, welche auf den Gegner zurückfallen, gleichsam eingesteht, wie Juno beym Virgil, wann sie der Venus vorwirft:

Hat denn der Troische Buhler wol unter meinem Geleite Sparta erobert? — — —*)

Nicht nur bey Personen, sondern auch bey anderen Gegenständen läßt sich diese Art anbringen, das Gegentheil von Dem zu sagen, was man will verstanden wissen. Ein Beyspiel davon ist der ganze Eingang der Rede für den Q. Ligarius, und eben dahin gehören jene Verkleinerungsformeln: wohl zu verstehen, zu merken, freilich wohl, o gute Götter! — Freilich Das ist so der Götter Geschäft. —**)

Aposiopesis [ἀποσιώπησις], welche Cicero***) Verschweigung (Reticenz) andere Abbrechung (Interruption) der Rede nennen, hat an sich schon Etwas affektvolles, entweder um Zorn auszudrücken, z. B.

Euch will ich! doch es ist besser empörende Wellen zu stillen.†)

oder Gram und gleichsam Gewissensangst: Würde

---

*) Me duce Dardanius Spartam expugnavit adulter?
D. Uebers.

**) Scilicet is superis labor est.
Virgil. Aen. IV, 379. D. Uebers.

***) Im Buche vom Redner III, 53. Vergl. Fabius IX, 1, 31.

†) Quos ego! sed motos praestat componere fluctus.
Virgil. Aen. I, 135. D. Uebers.

er, während Milo noch lebte, daß ich nicht sage, Consul war, es gewagt haben, dieses Gesetzes, dessen Clodius als seiner Erfindung sich brüstet, Erwähnung zu thun? Denn von unserer aller — doch ich getraue mir nicht Alles zu sagen.*) Eine ähnliche Stelle ist in dem Eingange der Rede des Demosthenes für den Ktesiphon.**) Auch um zu Etwas anderem überzugehen, bedient man sich dieser Figur z. B. Cicero: Cominius***) aber — verzeihen sie mir jedoch, meine Herren ꝛc. wohin auch die Digression gehört, wenn sie anders unter die Figuren zu rechnen ist, z. B. Darauf hat Cajus Vare-

---

*) Nach Gesner scheint diese Stelle aus Cicero's Rede für den Milo, wie er sie vor den Richtern gehalten hat, entlehnt zu seyn.

**) S. p. Rsk. 226. Es ist mir nicht gleichgültig, so heißt es hier, euer in mich gesetztes Zutrauen zu verlieren, und ihm (dem Aeschines) nicht, in seiner Sache zu siegen. Aber Was würde aus mir werden, wenn — doch ich will euch nicht mit Klagen verdrießlich machen, da ich erst anfange vor euch zu reden. (Ἀλλ' ἐμοὶ μὲν — οὐ βούλομαι δὲ δυσχερὲς εἰπεῖν οὐδέν.)

D. Uebers.

***) Was zu diesen Worten gehört, wird verschwiegen, und sofort beginnt die Digression. Die Stelle fand sich in Cicero's Reden für den Cornelius, welcher von den Brüdern des Cominius eines Majestätsverbrechens angeklagt war. Vergl. IV, 3, 13. oder im I. Bde. S. 174. Note **).

nus,*) der, welcher von den Anchariſchen Sclaven getödtet wurde, hierauf geben sie wohl Achtung, meine Herren, und für den Milo:**) Und eben sah er mit den Augen mich an, mit welchen er anzusehen pflegte, wann er Allen Alles drohete. — Es giebt auch eine eben nicht vollkommene Reticenz, welche die Rede jedoch unvollendet läßt und sie vor dem rechtmäßigen Schlusse gleichsam abschneidet, wie beym Cicero: doch ich dringe zu stark in ihn: der junge Mensch scheint gerührt zu werden; und: Was soll ich mehr sagen? Den Jüngling selbst habt ihr reden hören.***)

Die Nachahmung†) der Sitten eines Anderen, welche Ethopöie [ἠθοποιία, Nachbildung der Sitten] oder, wie Andere lieber wollen, Mimesis [μίμησις] genannt wird, kann schon unter die gelindern Affekten gerechnet werden. Denn sie beruhet gemeiniglich auf einem Spotte; aber beschäftiget sich eben sowohl mit Handlungen als mit Reden. Mit Handlungen, und dann ist sie der Hypotypose benachbart; mit Reden, von welcher Art Folgendes beym Terenz ist:

---

*) S. Fabius IV, I, 74. oder I. Bd. S. 152. Note *).

**) Cap. 12.

***) Vielleicht sind diese Beyspiele aus Declamationsreden genommen.

†) Vergl. III, 8, 51, oder I. Bd. S. 133. und IX, 3, 99.

„Aber ich wußte ja nicht, wohin du
„gehen würdest. Das kleine Mäd-
„chen ist von hier entwandt, deine
„Mutter hat es für ihr Kind aufer-
„zogen, es hieß deine Schwester, ich
„will es mitnehmen, es den Seini-
„gen wiederzugeben: das ganze Ge-
„rede läuft endlich darauf hinaus,
„daß ich ausgeschlossen werde und er
„aufgenommen.*)

Auch Das ist angenehm, und dient sowohl als Abwechselung, wie auch seiner Natur selbst nach zur Empfehlung, wenn man eine gewisse arglose Einfalt unvorbereiteten Vortrages bemerken läßt, und sich dadurch dem Zuhörer weniger verdächtig zu machen. Daher die verstellte Reue wegen eines Ausspruches, dessen man sich vorhin bediente, wie Cicero für Cölius: Aber warum habe ich auch eine so würdige Person angeführt?**) oder wie man oft im gemeinen Leben sagt; Unvorsichtig bin ich darauf verfallen.***) Man stellt sich auch wol, als ob man besorgt sey, Was man noch sagen solle: Was ist noch übrig? — Hab' ich Etwas ausgelassen? — Noch ein Verbrechen dieser Art ist mir rückständig anzuführen. — Eins fällt mir

---

*) Terent. Eunuch. Act. I. sc. 2. v. 75. Man muß die Stelle in ihrer Verbindung nachlesen, um die Mimesis in Worten daraus kennen zu lernen. D. Uebers.

**) Cic. pro Coel. c. 15. D. Uebers.

***) Wie in der Verrinischen Rede IV, 20.

nach dem Anderen bey. Diese Formeln finden sich beym Cicero wider den Verres. Hieraus entstehen auch schöne Uebergänge; nur, daß man den Uebergang selbst nicht für ein Schema halte. So ward Cicero, nachdem er das Beyspiel vom Piso erzählt hatte, der auf seinem Richterstuhle einem Goldschmiede befahl, ihm einen goldenen Ring anzufertigen, dadurch erinnert hinzuzusetzen: Hier bringt mich der Ring des Piso auf Etwas, das mir vorhin ganz entfallen war. Was meinen Sie, wie vielen rechtschaffenen Leuten der Nichtswürdige (Verres) die goldenen Ringe von den Fingern gezogen habe? *) Bey Manchem thut man, als wisse man es nicht: Aber der Künstler dieser Statuen, sagte man, sey — Wer doch wol? Wer? — ja recht so, Polykletus! **) Das thut noch manche andere gute Wirkung. So gewinnt man oft einen Vortheil an einer anderen Stelle, als wo man zu spielen schien, gleich wie Cicero an dem angeführten Orte. Das erreicht, daß, wenn er dem Verres die große Bilder- und Statuensucht vorrückt, er nicht in den Verdacht komme, selbst ein leidenschaftlicher Liebhaber davon

*) So etwas schickte sich nicht für den Piso an der heiligen Stätte. Cic. Verr. IV. c. 26.

**) Cic. Verr. IV. c. 3. Vergl. IV, 5, 4. oder I. Bd. S. 179. Uebrigens war Polykletus ein berühmter Bildhauer und Bildschnitzer aus Sicyon um Olymp. 87. Vergl. XII, 10, 7. Cicero's Buch vom Redner II, 16. III, 7. Besonders Plinius Naturgesch. XXXIV, 8. Martial. VIII, 51, 2. Juvenal. Sat. III, 217.

zu seyn. Und wenn Demosthenes bey den auf dem Marathonischen Felde und bey Salamis getödteten Griechen schwört, so bezweckt er damit, den Haß, welchen die bey Chäronea erlittene Niederlage ihm in Athen zuziehen dürfte, dadurch zu mindern. *)

---

*) Die Stelle heißt so: Nein, nein, ihr habt nicht gesündiget, daß ihr euch für Griechenlands Freyheit und Wohl in Gefahren begabt. Ich schwöre bey unseren Vätern, bey Allen, die sich in Marathon für ihre Brüder opferten, die bey Platäå stritten, die bey Artemisium und Salamis zur See fochten: ja bey allen großen Helden schwör' ich, bey allen, welche in öffentlichen Grabmählern liegen, und mit gleicher Ehre, mit gleichem Gepränge vom Staate zur Erde bestattet wurden, ohne Unterschied, mein Aeschines, ob sie gesiegt hatten; nein, allen wiederfuhr diese Ehre, und Das mit dem größten Rechte, nach den Gesetzen der Billigkeit. Alle Rhetoren des Alterthums preisen diesen Schwur als ein meisterhaftes Kunststück des Demosthenes; und er ist es auch. Der Redner spricht, wie begeistert, von einer Begebenheit, die für ihn und seinen Ruhm gefährlich werden konnte, da er so vielen Theil an der unglücklichen Schlacht hatte, welche Philipp von Macedonien über die Griechen gewann. Welche Ermunterung zum Heldenmuthe, wenn er seiner Zuhörer Vorfahren unsterbliche Thaten preiset, sie selbst vergöttert und bey ihnen schwört! Dieß dient ihm, wie Longinus sagt, statt Beweises, Beyspiels, Eides, Bekräftigung, Lobspruchs, Ermahnung; so Viel dachte er sich bey wenigen Worten, und so fein wußte er den Flecken abzuwischen, welchen die Ehre der Griechen bey Chäronea empfan-

Reizend macht es nicht minder eine Rede, wenn man bey vorläufiger kurzer Erwähnung Etwas aufschiebt,*) es gleichsam als ein Depositum in's Gedächtniß des Hörers niederlegt, alsdann wieder einfordert; wenn man Etwas mittelst einer Figur absondert (denn die Absonderung an sich ist keine Figur) und dann den Faden wieder aufnimmt und dem Vortrage gleichsam abwechselnde Gestaltungen verleiht. Die Gegenstände gefallen in ihrer Mannichfaltigkeit, und, so wie die Augen durch den Anblick verschieden geformter Objekte länger und mehr ergötzt werden, so wird die Seele auch lebhafter unterhalten, wann sie immer auf Etwas dem Anscheine nach neues gespannt wird.

Die Emphase [ἔμφασις] gehört auch mit unter die Figuren, wann aus einem Satze Etwas ver-

---

gen hatte. Wie sicher geht er dabey, wenn er sein: ihr habt nicht gesündiget, daß ihr geschlagen wurdet, oder vielmehr nur, daß ihr euch in Gefahr begabt mit dem Exempel der Vorfahren eräußert, die sich gleicher Gefahr aussetzten. Denn daß diese siegten und die bey Chäronea unterlagen, Das sagt er wohlbedächtig nicht. Aber Das sagt er, daß auch in Marathon Viele getödtet wurden, und daß Siegern und Besiegten nach ihrem Tode gleiche Ehre gehöre. Hiedurch entkräftet er alle Einwürfe, die ihm Aeschines machen konnte. Jedes Wörtchen ist hier abgezählt und abgewogen. — Man vergl. Longin im 16ten Abschnitt und Quintilian im zwölften Buche, 10ten Cap. D. Uebers.

*) Z. B. mit der Formel: ich will nicht erwähnen, nicht berühren, daß ff.

stecktes zu Tage gefördert wird, was nicht gesagt ist. So beym Virgil:

Stand es nicht frey meiner Macht, dem Ehebett unbekannt bleibend
Gleich den Thieren des Wald's in Unschuld zu leben? — *)

Denn obgleich Dido sich hier über ihre Vermählung beklagt, so bricht ihre Leidenschaft doch bis so weit aus, daß sie ein Leben ohne Ehe nicht als das Leben eines Menschen, sondern wilder Thiere ansieht. Eine andre Art dieser Figur trifft man beym Ovidius an. Myrrha [Zmyrna] bekennt ihrer Zophe die Liebe zu ihrem Vater also: **)

O, sprach sie, durch ihren Gemahl zu glückliche Mutter!

An diese Figur grenzt entweder nahe oder mit ihr ist ganz einerley diejenige, welche jetzt bey uns am gebräuchlichsten ist. ***) Ich muß nämlich auf

---

*) Der Sinn: hätt' ich nicht besser gethan, wenn ich lieber gleich einem Wilde unvermählt geblieben wäre, als daß ich mich wieder ehlich verband und eine Schuld dadurch auf mich lud? —

Non licuit thalami expertem sine crimine vitam
Degere more ferae? —

Virgil. Aen. IV. 550.

**) — O, dixit, felicem conjuge matrem!

Ovid. Metamorph. Lib. X. v. 422.

D. Uebers.

***) Die Kritiker merken an, daß dieser ganze Abschnitt aus dem Dionysius von Halikarnaß größtentheils übersetzt ist. Das Zeitalter des Quintilians fand

diejenige Gattung von Figuren der Gedanken kommen, welche jetzt sehr gewöhnlich ist, und welche man, wie ich glaube, hier vorzüglich erwartet; auf die, wobey wir durch gewisse Muthmaßungen Etwas, das wir verschweigen, wollen verstanden wissen, nicht eben das Gegentheil, wie in der Ironie, sondern Etwas anderes, das versteckt liegt und der Zuhörer selbst finden soll. Ihr Gebrauch ist dreyfach: erstlich, wenn es zu gefährlich ist, mit klaren Worten zu reden; zweytens, wenn es sich nicht schickt; drittens, wenn sie der Rede eine größere Zierlichkeit giebt und wegen Neuheit und Abwechselung angenehmer ist, als eine platte und unverdeckte Art sich auszudrücken.

Der erste Fall findet alsdann Statt, wann mächtige Personen, ohne deren Tadel man sein Vorhaben nicht ausführen kann, im Wege stehn. Daher muß man hierin mit Maaß und Vorsicht verfahren, nicht geradezu herausreden, sich zweifelhafter Worte und solcher, die doppelten Sinn haben, bedienen. Die Sachen selbst müssen den Zuhörer unvermerkt

---

an den sogenannten controversiis figuratis oder schematismis (Vergl. V. 10. 70. u. IX. 1. 14. oder I. Bd. S. 196.) viel Geschmack, und die Regirungsform der Kaiser hatte diesen Geschmack nothwendig gemacht. Von diesen redet er also hier. Dennoch habe ich kein Bedenken getragen, diese Abhandlung mit zu übersetzen. Sie mag immer auch für unsere Zeiten Viel nutzbares und erbauliches haben, und außer manchen anderen Klugheitsregeln die wahre rednerische Vorsichtigkeit, den guten Ton des Wohlstandes und die Feinheit des Ausdruckes in jeder Art von Aufsätzen lehren.

D. Uebers.

errathen lassen, Was man sagen will, und indem man Alles übrige aus dem Wege geräumet hat, muß nur das Einzige übrig bleiben, worauf er fallen soll. Dazu sind die Affekten, eine manchmal mit Stillschweigen unterbrochene Wendung und die Sprache der Achsel zuckenden Bedenklichkeit sehr beförderlich. So wird es erreicht, daß der Zuhörer Jenes, ich weis nicht, Was? selbst suchet, was er vielleicht nicht glauben würde, wenn er es ohne Umschweif erzählen hörte, und daß er nun sich davon überzeugt, weil er glaubt, es von selbst gefunden zu haben. Aber auch wenn solche Figuren am geschicktesten angebracht werden, müssen sie doch sparsam ausgestreuet seyn. Durch ihre gedrängte Menge entblößen sie sich ihrer Reize, und benehmen den Sachen nicht sowohl ihr Anstößiges als den Glauben. Es bleibt alsdann in den Augen Anderer nicht mehr Schamhaftigkeit, verdeckt Vorwürfe zu machen, sondern Mißtrauen. Kurz, der Zuhörer glaubt den Figuren am meisten, wenn er der Meinung ist, wir hätten sie gar nicht beabsichtigt. — Manches auch, was man nicht im Stande ist zu beweisen, muß man lieber in eine Figur kleiden. Denn ein versteckter Pfeil sitzt desto gewisser, und, weil er unsichtbar ist, kann er desto weniger herausgezogen werden. Sagt man aber so Etwas platt heraus, so behauptet Jeder, den es trifft, seine Rechtfertigung, und man wird gedrungen, es zu erweisen. *)

---

*) Will man zu diesen Regeln Beyspiele, so findet man sie nirgends häufiger, als beym Cicero. In der Rede für den Ligarius macht er dem Cäsar, von dem

Wenn uns der ehrwürdige Charakter einer Person hindert, in kahlen Worten zu reden, (welches ich als den zweyten Fall angegeben habe) so ist dabey desto mehr Behutsamkeit nöthig, je stärker die Gewalt, womit die Schamhaftigkeit gute Seelen auf ihrer Verirrung anhält, vor derjenigen ist, welche die Furcht über sie hat. Hier müsse es also der Zuhörer uns ansehen, daß wir Dinge, welche uns wohl

---

er doch Verzeihung für seinen Clienten erbat, unter einer schmeichlerischen Larve manchen harten Vorwurf; z. B. Würde man mich um den eigentlichen und wahren Namen unseres Uebels fragen, so dünkt mich, es ist ein trauriges Verhängniß über unsere Zeiten gekommen, und hat sich der unvorsichtigen Seelen der Leute bemächtiget, so daß sich Niemand wundern darf, daß menschliche Klugheit vom göttlichen Geschicke der Nothwendigkeit ist überwältiget worden. Eben so künstlich weis er in der Rede pro lege agraria, welche aus einem Gewebe von der feinsten Arbeit und von den glücklichsten Wendungen der Gedanken besteht, die kitzlichsten Dinge zu verhüllen. Ich zweifle nicht, daß diese verblümte und gleichsam überschleyerte Manier zu reden, bey welcher der Redner dem Zuhörer nur einen Flor vorhält, durch welchen er Alles sehen kann, wenn er will, auch jetzt noch der Nachahmung fähig sey. Reden, die in Geschäften und öffentlichen Angelegenheiten gehalten werden, können ihrer nicht leicht entbehren. Lobreden und andere Gattungen von Deklamationen, Biographien lebender Personen gewinnen durch sie immer sowohl an Glauben als Zierlichkeit, und überhaupt fehlt dem schönsten Aufsatze jeder Art sehr Vieles, wenn ihm Klugheit fehlet. D. Uebers.

bekannt sind, vertuschen, und die Worte, welche die Macht der Wahrheit aus uns hervortreiben will, mit Mühe zurückhalten. Denn wie weit weniger werden nun selbst Diejenigen, gegen welche wir reden müssen, und die Zuhörer unsere versteckten Spöttereyen hassen, wenn sie es merken, daß wir nicht gern spotten? Oder Was kommt eben darauf an, wie man eine Sache vorträgt, wenn sie nur selbst und die Absicht des Vortrags gemerkt*) wird.

Ein Aufsatz, der grade zu, ohne alle Umschweife Etwas tadelhaftes von Anderen vorträgt, kann ohne die nachdrücklichste Beredtsamkeit nicht gefallen. Aber Schleichgänge und verborgene Schlupfwinkel sind die Zufluchtsörter der Schwachheit; so wie Leute, die im Laufen nicht gut fortkommen, ihren Verfolger durch listige Beugungen äffen und hohnlächelnd ihm entwischen: da denn auch die Manier in verdeckten Aussprüchen zu reden, die man so gern einschlägt, nicht sehr verschieden von der Natur des Scherzes ist. Auch Das kommt ihr zu Statten, daß der Zuhörer (oder Leser) mit Vergnügen nachdenkt, sich freut, wenn er das Ding erräth, seinem Genie applaudirt und sich lobt, obgleich einem Andern das Verdienst der Erfindung zukommt.

Verwandt mit dieser Art von Figuren sind die bey den Griechen so gepriesenen Schemata, unangenehme Dinge sanfter vorzustellen. So soll Themistokles den Athenern gerathen haben, die Stadt den Göttern in Verwahrung zu geben,**)

---

*) Und Dieß geschieht auch beym versteckteren Vortrage.

**) Vergl. Plutarch im Themistokles Cap. 10. [τὴν πόλιν

weil es hart war zu sagen, daß sie dieselbe räumen müßten; und Der, welcher die goldenen Siegesgöttinnen [Victorias] zum Besten des Krieges wollte in Münze umgeschmolzen wissen, wandte Das so: man müsse sich die Siege zu Nutze machen.*) Uebrigens ist eine solche Sprache, da man anders redet, anders verstanden seyn will, ganz der Allegorie ähnlich.

Die dritte Gattung ist die, durch welche man nur besseren Ausdruck erzielt. Von der Art ist Folgendes, dessen Cicero sich gegen Clodius bedient: Hiedurch hoffte er, der mit allen gottesdienstlichen Feierlichkeiten gar trefflich bekannt war, die Götter leicht versöhnen zu können.**) Auch die Ironie findet in einer solchen Art des Redestoffs sehr häufig ihren Platz. Gemein aber, jedoch eben nicht würdig, daß man danach hasche, ist der Schwur oder die Beschwörung. Wo es nicht nöthig ist, steht es einem

---

παρακατατίθεσθαι τῇ Ἀθηνᾷ] S. 116. edit. Francf. und Herodot VII. Cap. 141. und VIII. 41.

*) Wer Das gesagt habe, ist unbekannt. So figürlich sprechen mußte er aber, wegen der bösen Vorbedeutung, die sonst in seinen Worten für den Staat gelegen hätte.

**) Cic. pro domo sua. c. 21. Sehr witzig spielt Cicero hier auf die Entweihung des Gottesdienstes der bona Dea an, deren sich, wie bekannt, Clodius schuldig gemacht hatte. D. Uebers. — Ohne Zweifel gehört diese Stelle zu der Rede gegen Clodius und Curio, wovon Angelus Majus neulich Bruchstücke herausgegeben hat. Benedict Wolff.

Manne von Gewicht übel, zu schwören, und Seneka*) sagt sehr richtig, Dieß gehöre nicht für Redner, sondern für Zeugen vor Gerichte. Es verdient auch keinen Glauben, Wer um eines Sprüchelchens willen schwört, wenn er es nicht so gut versteht, wie Demosthenes im angeführten Beyspiele.**) Gar zu wenig bedeutend ist das Spiel mit Worten in dieser Figur, ob es gleich auch beym Cicero sich findet: Alle hielten die Clodia eher für Jedermanns **Freundinn**, als für irgend Jemandes Feindinn.***)

Man hat noch weit mehr Arten von Figuren der Gedanken angegeben, die es nicht sind. Vielleicht giebt es auch noch einige, die mir entwischten, vielleicht können auch noch neue gemacht werden; allein alle werden sie doch mit denjenigen, von welchen hier geredet ist, einerley Beschaffenheit haben und sich unter ihr Gebiet bringen lassen.

Von den Figuren der Worte.

(Cap. 3.)

Die Figuren der Worte haben allezeit Veränderungen erlitten, und werden mit jeder gewöhnlich werdenden neuen Redensart immer noch verändert. Vergleichen wir daher die alte Sprache mit der unsrigen, so ist fast schon Alles, was wir reden, in der Hinsicht Figur.

---

*) Die Stelle ist nicht mehr zu lesen.

**) S. oben §. 62. oder II. Bd. S. 417.

***) Cic. p. Coel. c. 32. D. Uebers.

Von Figuren des Ausdrucks giebt es aber zwey Classen; deren eine im Gebrauche einzelner Worte besteht, die andere Alles umfaßt, was der Darstellung des Ganzen vornehmlich ausgesuchten Schmuck ertheilet. Wenn gleich Beyde der Rede überhaupt Reiz geben, so könnte man doch die eine die grammatische, die andere die rhetorische nennen. Die erste zeigt sich in eben so vielen und verschiedenen Arten, als die Sprachfehler; denn jede Figur würde ein Fehler seyn, wenn sie nicht aus Gründen gewählt, sondern durch Zufall und auf gutes Glück dahin gerathen wäre.*) Aber so rechtfertiget sie sich durch das Alterthum, durch das Ansehn und den Sprachgebrauch, oft auch durch eine wohlbegründete Ursache. Sie wird deßhalb, da sie von der gewöhnlichen und geregelten Manier zu reden abweicht, nur dann eine Schönheit, wann sie wirklich Etwas gefallendes zur natürlichen Folge hat. In einer Hinsicht ist sie jedoch von großem Nutzen, um nämlich den Ueberdruß der alltäglichen und immer auf gleichförmige Art gebildeten Sprache zu mindern und gegen das Gemeine im Ausdrucke uns zu sichern. Bedient man sich ihrer sparsam und wann es die Umstände fordern, so wird die Schreibart durch dieses gleichsam hinzugestreuete Gewürz schmackhafter; Wer sie aber zu sehr und oft erzwingt, verliert selbst die Anmuth der Mannichfaltigkeit. Es giebt jedoch einige Figuren, die so allgemein gebräuchlich sind, daß sie beynahe diesen Namen selbst nicht mehr verdienen; wenn diese auch

---

*) Vergl. I, 5, 53. acciderit ist hier, was dort si schema ab aliquo *per imprudentiam* factum erit.

noch so häufig angebracht werden, ist doch der Eindruck, den sie auf das Ohr machen, welches ihrer gewohnt ist, zu schwach. Auch entlegenere und vom gemeinen Gebrauche abweichende und darum desto edlere Figuren übersättigen eben so sehr, wie sie das Gehör durch ihre Neuheit vergnügen, durch ihre Menge ekeln und verrathen es nur zu laut, daß sie dem Schriftsteller nicht am Wege sich darboten, daß sie gesucht, aus allen Winkeln hervorgezogen und zusammengerafft sind.

Diese Figuren nun bildet man durch Vertauschung, besonders gewöhnlicher Worte mit seltenern, durch Zusatz, durch Verkürzung und durch neue Construction. Sie machen den Zuhörer (und Leser) auf sich aufmerksam, lassen ihn durch das Auffallende, was sie mit sich führen, ermuntert nicht müde werden und erlangen selbst durch ihren Anschein von Fehlerhaftigkeit einige Grazie, wie die Säure bey Speisen manchmal den Wohlschmack erhöhet. Dieß werden sie bewirken, wenn ihrer nicht übermäßig viele, wenn ihrer nicht zu viele von einerley Art mit einander verknüpft oder wenn sie überhaupt nicht zu häufig angebracht sind. Denn, wie durch ihre Abwechselung, so durch ihren sparsamen Gebrauch entgeht man dem Ueberdruß.

Die Figuren der zweyten Classe sind schon kräftiger, weil sie nicht bloß auf dem Gebrauche einzelner Worte beruhen, sondern den Gedanken selbst Liebreiz und Leben verleihen.

Die erste Gattung derselben wird durch einen Zusatz gebildet, und Das geschieht auf mehr denn eine Art. Denn erstlich verdoppelt man Wörter,

entweder zur Erweiterung, z. B. Ich habe getödtet, getödtet nicht einen Spurius Mälius ꝛc.*) (Das erste getödtet zeigt bloß an, das andere bekräftiget), oder zum Mitleiden z. B.

Ach, Corydon, Corydon! —**)

Eben dieselbe Figur wird manchmal mit Ironie zur Verkleinerung eines Dinges angewandt. Mit der Verdoppelung hat die Wiederholung desselben Worts nach einem Zwischensatze einige Aehnlichkeit, ist aber auch ein wenig heftiger: Die **Güter** — ach ich Elender! denn kann ich gleich nicht mehr weinen, so haftet dennoch der Schmerz mir tief in der Seele — die **Güter** des Cn. Pompejus, sag' ich, sind der grausamen Stimme des Ausrufers unterworfen.***) — Du **lebst**, ja du **lebst**, nicht deinen tollen Sinn abzulegen, sondern dabey zu verharren.†) Man hebt auch nachdrücklich und dringend mit denselben Worten mehrere Sätze an:††) Nichts vermochte

---

*) Cic. p. Mil. c. 27. D. Uebers.

**) Virgil. Eclog. II. v. 69. D. Uebers.

***) Cic. Philipp. II. c. 26. D. Uebers.

†) Cic. Catil. I, 2. D. Uebers.

††) Quintilian hat hier fast durchgängig, ich weis nicht, warum? die Namen der Figuren, welche er anführt, nicht mitgetheilt. Ich will dieselben um der Genauigkeit willen aus andern Rhetoren jedesmahl hersetzen. Man behält doch immer eine Sache leichter, wenn man sie mit einem so treffenden Zeichen, wie die Griechischen Benennungen fast alle sind, zu unterscheiden

über dich die Besetzung der Palatinischen Veste zur Nachtzeit? Nichts vermochten über dich die Nachtwachen der Stadt, Nichts die Furcht des Volks? Nichts der Zusammenlauf aller Staatsfreunde? Nichts, daß man den verwahrtesten Ort zur Versammlung des Senats gewählt? Nichts das Antlitz und der Blick dieser Herrn? *) — Eben so schließt man mit denselben Worten mehrere Sätze: Wer hat sie gefordert? Appius. Wer hat sie eingeführt? Appius. **) Wiewohl dieses Exempel auch zu einer andern Figur gehöret, deren Anfang und Ende unter einander völlig einerley ist. Wer und Wer? Appius und Appius. ***) Von der Art ist auch Dieses: Wer sind die, welche ihre Bündnisse so oft brachen? die Karthager. Wer sind die, welche in Italien den blutigsten Krieg führten? die Karthager. Wer sind die, welche Italien

---

weis. Gegenwärtige Figur ist die bekannte Anapher [ἀναφορά, die Wiederholung eines Worts zu Anfange eines Satzes]. D. Uebers.

*) Cic. Catil. I. c. I. D. Uebers.

**) Cic. pro Mil. c. 22. Diese Figur nennen die Grammatiker Epistrophe [ἐπιστροφή, Umkehrung], Lateinisch reversio. D. Uebers.

***) Symploce [συμπλοκή, Verflechtung, eigentlich ein musikalischer Kunstausdruck], Lateinisch complexio. Sie begreift in sich die conversio und repetitio. S. Auct. ad Herenn. I. 14.

ganz entstelleten? die Karthager. Wer sind die, welche um Gnade flehen? die Karthager.*) Auch in Gegensätzen und Vergleichungssätzen pflegt die wechselsweise Wiederholung der ersten Worte gleichförmig zu seyn; z. B. Du durchwachest einen Theil der Nacht, um deinen Clienten Rath ertheilen: er, um mit seinem Heere früh, wohin er denkt, aufbrechen zu können. Dich weckt das Krähen der Hähne: ihn der Trompetenschall. Du stellst eine gerichtliche Untersuchung an: er ordnet eine Schlacht. Du arbeitest für deiner Clienten, er für ganzer Städte und Feldläger Sicherheit.**) Mit dieser Zierlichkeit war der Redner noch nicht zufrieden. Er wandte dieselbe Figur zum Gegentheil um: Er weis und versteht es, wie ein Heer; du, wie das Regenwasser abgehalten werde. Er ist geübt in Erweiterung, du in der Regirung eines Landes. Eben so kann auch die Mitte eines Satzes ein Nachhall des Anfangs seyn; z. B.

Dich beweinte Anguitiens Wald, der Volscische See dich,
Mit seinen grünlichen Wellen, dich klagten alle Gewässer.***)

---

*) Auct. ad Herenn. Rhetor. IV. c. 14. D. Uebers.

**) Cic. pro Muraena c. 9. D. Uebers.

***) Te nemus Anguitiae, vitrea te Fucinus unda,
Te liquidi flevere lacus. —
Virgil. Aen. VII. 759.

oder des Endes: Dieses mit Sicilischen Raube belastete Schiff war selbst ein Raub.*)

Im Deutschen scheint solche figürliche Construction etwas hart, ob sie gleich sehr gewöhnlich und für den leichten Bau des Verses in'sbesondre nicht ohne Nutzen ist. Ein nicht ganz ähnliches, aber doch unter diese Figur gehörendes Beyspiel soll mir Ramler geben. Er übersetzt die 7te Ode im ersten Buche des Horaz: Laudabunt alii etc. so:

Rhodus und Mitylene laß Andre, laß Ephesus Andre,
Andre Korinth mit gedoppelter Anfurth
Oder Theben erheben. — — —

Ein andres von Weisse:

Jetzt steigt er auf zu Dir! zu Dir, dem er gehöret,
Du, der Erlößten Gott! zu dir!

D. Uebers.

*) Cic. Verr. VII. 17. — Vielleicht ist folgendes Beyspiel aus dem Verf. der Rhetor. B. an d. Herennius schicklicher, und paßt auch für die gleich folgende Bemerkung Quintilians: Wer im ganzen Leben Nichts lieber hat als sein Leben, der kann das Leben nicht mit Tugend ausschmücken. — Du nennest ihn einen Menschen? Wär' er ein Mensch gewesen, so würde er nicht so grausam das Leben eines Menschen angetastet haben. — Dieser Schriftsteller nennt das *traductio.* Einer unserer besten Dichter, Withof, bedient sich dieser Figur oft mit großer Stärke, z. B.

Doch heißt denn Das gelebt, zum Glück die Trägheit wählen?

Denn Niemand wird daran zweifeln, daß auch Das angehe, wenn man Etwas aus der Mitte noch einmahl zu Anfang oder zum Schlusse wiederholt. So harmonirt auch das Letzte oft mit dem Ersten:*) Viele und bittere Leiden wurden den Aeltern zu Theil, und den Verwandten viele.

Das ist auch eine Art von Wiederholung, wenn man das schon Gesagte noch einmahl sagt und scheidet:

Iphit und Pelias waren mit mir: den einen von ihnen**)
Drückte das Alter, und Pelias war vom Ulysses verwundet.

Und quälen die sich nicht, die sich im Bette quälen?

D. Uebers.

*) Cic. Verr. V. 45. Diese Figur heißt Epanalepsis [ἐπανάληψις, Wiederholung]. Ein anderes Exempel findet sich pro Marcell. 17. Wir sahen deinen Sieg mit dem Ausgang der Schlachten geendigt; dein Schwert aus der Scheide gezogen sahen wir nie. D. Uebers.

**) *Iphitus et Pelias mecum, quorum Iphitus aevo*
Jam gravior, Pelias et vulnere tardus Ulixi.

Virgil. Aen. II. 435.

Weit besser ist die Regression im Folgenden von Haller:

Nach deinen Raupenstand und einen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, den nicht zur Ewigkeit —

wenn gleich keine Wiederholung darin ist.

D. Uebers.

Griechisch heißt das Epanodos [ἐπάνοδος], Lateinisch Regression (Zurückschreitung). Man nimmt aber nicht bloß in einerley Sinne dieselben Worte, sondern auch in einem Gegensatze; z. B. Der Vornehmen Ansehen war beynahe gleich, nicht gleich vielleicht das Ansehen Derer, welche ihnen folgten.*)

Zuweilen wird diese Wiederholung auch durch Casus und Genera vervielfältiget; z. B. Wichtiges Geschäft ist es, Redner seyn, wichtige Unternehmung. Und beym Rutilius**) findet man in einer längeren Periode diese Anfangsformeln: Dein Vater ist Dieser? — Deinen Vater nennest du Diesen? — Dieses Vaters Sohn bist du? — Hier ist durch bloße Casus eine Figur gebildet, die man Polyptoton [πολύπτωτον, von πτῶσις, casus] nennt.

---

*) Cic. p. Ligar. c. 6. — Epanodos, sagt Rollin, ist eigentlich, wenn man einen Gedanken so ausdrückt, daß man einerley Worte zweymahl gebraucht, und zum andern Mahle die Ordnung derselben umdrehet; z. B. Arm kam Varus in eine reiche Provinz (Syrien), reich verließ er eine arme. (Vellej. Paterc. II. 117.) Im Grunde sagt Quintilian eben Das, und Rollin sieht eine besondre Art von Epanodos für die einzige überhaupt an.
D. Uebers.

**) Publ. Rutilius Lupus, ein Grammatiker, übersetzte die vier Bücher der Rhetorik des Gorgias (nicht des Leontiners) in das Lateinische, aber auszugsweise, so daß nur ein Buch daraus entstand, welches noch übrig ist. Obige Stelle stehet S. 38. nach Ruhnkens Ausg. (Leiden 1768.) D. Uebers.

Es giebt noch mehrere Gattungen derselben Figur der Rede. Zu bewundern aber ist jene Mischung mehrerer Figuren, welche sich beym Cicero findet, worin der Schluß des Gedankens mit dem ersten Worte nach einem langen Zwischensatze gegeben ist, und Mittel und Anfang, Schluß und Mittel gleich sind: Eure That ist es, verehrungswürdige Väter, die ich hier bewund're, nicht meine: und zwar eine schöne That: aber, wie gesagt, nicht meine, sondern eure.*) — Ein Gedanke kann auch mit öfter veränderter Form derselben Wörter ausgedrückt werden, wie beym Persius:

— so ist dein Wissen denn gar Nichts,
Wenn nicht auch Andere wissen, daß
du mehr wissest, als Andre?**)

Das letzte Wort eines vorhergehenden Satzes und das erste des folgenden ist oft eben dasselbe. Dieser Figur***) bedienen sich sehr oft die Dichter:

O Pierinnen! dieß Lied müßt ihr groß,
groß machen für Gallus,
Gallus, für den meine Liebe mit jeder
Stunde so stark wächs't,

---

*) Die Stelle ist nicht mehr anzutreffen.

**) — Usque adeone
Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter?
Pers. Sat. I. v. 27.
D. Uebers.

***) Anadiplosis, reduplicatio.
D. Uebers.

Als im verjüngenden Lenz' die grünende Erle hervorschießt.*)

auch selbst Redner nicht selten: z. B. dennoch lebt er: er lebt? nein auch in den Senat kommt er.**)

Man häuft auch Wörter, welche alle Einerley***) bedeuten: z. B. Da sich Das nun so verhält, Catilina, so setze deine angefangene Reise fort: geh endlich einmahl aus der Stadt. Offen stehn die Thore; reise! †) Eben so in einer anderen Rede gegen Catilina: Er ist fort gegangen, entwichen, losgebrochen, entwischt. ††) Dieß nennt Cäcilius Pleonasmus [πλεονασμός], das ist eine überströmende Redensart, wie hier:

Vor meinen Augen sah' ich es selbst. — †††)

---

*) Pierides! vos haec facietis maxima Gallo,
Gallo, cujus amor tantum mihi crescit in horas,
Quantum vere novo viridis se subjicit alnus.
Virgil. Eclog. X. v. 72.
D. Uebers.

**) Cic. I. Catil. c. 1. D. Uebers.

***) Man nennt dieß Synonymie [συνωνυμία].

†) Cic. I. Catil. c. 5. D. Uebers.

††) Cic. Catil. II. c. 1. Man pflegt dieses bekannte Abiit, excessit, evasit, erupit sonst auch für das schönste Beyspiel der Gradation anzuführen. Aus dieser Stelle sieht man, daß es Quintilian nicht dafür hielt. Er sagt, es sind Wörter, die einerley bedeuten; und Das glaube ich auch. (?) D. Uebers.

†††) *Vidi oculos ante ipse meos.*
Virgil. Aen. XII. v. 683.
D. Uebers.

Denn sah ich schließt das selbst mit ein. Allein ich habe schon anderswo erinnert, daß es ein Fehler sey, die Rede mit unnöthigen Zusätzen zu überladen, eine Schönheit aber, einen an sich verständlichen Gedanken erweitern, wie hier der Fall ist. Ich sah es, sah' es selbst, vor meinen Augen. So viel Emphasen [affectus], als Worte. Warum Cäcil nun aber Dieß eben mit einem solchen Namen bezeichnet habe, sehe ich nicht ein. Jede Verdoppelung, Wiederholung und jeder Zusatz kann ja mit eben dem Rechte Pleonasmus heißen.

Nicht Worte nur, auch Gedanken, die Einerley bedeuten, werden gehäuft.*) Die Unruhe seines Geistes, eine gewisse darüber gegossene Finsterniß der Verbrechen, die brennenden Fackeln der Furien weckten ihn auf.**) Ausdrücke von verschiedener Bedeutung werden auch wol bey einander gesetzt: Ich frage meine Feinde, ob nicht diese ganze Verschwörung an den Tag gebracht, untersucht, ausgeforscht, aufgehoben, ge-

*) Expolitio. Rollin hält diese Figur für eine Figur der Gedanken; aber mit Unrecht. Gleichbedeutende Ausdrücke enthalten nur einen Hauptgedanken, und stellen ihn lebhafter und geschmückter dar. Folglich ist hier bloß eine Wortfigur. Ausdrücke von verschiedener Bedeutung machen aber in so fern eine Figur der Rede aus, als sie gehäuft und in einer Reihe zusammengestellt sind.

D. Uebers.

**) Die Stelle, woher Fabius Dieß entlehnte, ist unbekannt.

tilgt, gelöscht sey durch mich?*) Untersucht, ausgeforscht, zu Tage gebracht bedeutet ganz Etwas verschiedenes; aufgehoben, getilgt, gelöscht ist zwar unter sich, aber nicht mit dem Vorhergehenden einerley.

Dieses und das kurz zuvor angeführte Beyspiel machen wieder eine andere Figur aus, die Weglassung der Bindewörter, welche Dissolution heißt, und dann in der Rede sehr passend ist, wann Etwas mit Heftigkeit soll ausgedrückt werden. **)

---

*) S. Cicero Partit. 6. Auct. ad Herenn. IV, 30.

**) Die Rede eilt, wie Longin (περὶ ὑψ. Segm. 19) sagt, durch diese Figur unaufgehalten fort, ergießt sich wie ein Strom, und kommt fast dem Redner selbst zuvor. Xenophon sagt: (von den Soldaten des Agesilaus in der Schlacht bey Koronea Hist. Gr. Lib. IV.) Sie schlossen ihre Schilder an einander, wurden gedrängt, fochten, würgten, starben. Daß hier die einzelnen Gedanken von einander abgeschnitten, und dennoch herausgestürzt sind, hat einen großen Nachdruck. Der starke Affekt scheint den Fluß der Rede zu unterbrechen, und reißt ihn doch zugleich mit Gewalt fort. Der angeführte Griechische Kunstrichter tadelt es daher an den Schülern des Isokrates, daß sie durch häufige Bindewörter ihre Schreibart schlaff, matt und träge machten, besonders da, wo Pathos herrschen sollte. Folgende Stelle dient ihm zum Beyspiele: Auch Das muß man nicht vergessen, daß, wer Jemanden schlägt, zuerst zwar mit der Miene, und dann aber auch mit dem Auge, und ferner endlich mit der Stimme selbst Vieles ausrichten kann. Wenn man den Körper eines starken Läufers fest zusammenschnürt, so wird ihm seine ganze Geschwindigkeit genommen; eben so leidet die

Denn durch sie wird jedes Wort eingeprägt und gleichsam gewichtiger. Daher nutzt man diese Figur nicht nur in einzelnen Worten, sondern auch in ganzen Gedanken, wie Cicero gegen die Rede des Q. Metellus: die Angegebenen ließ ich rufen, bewachen, zum Senate führen: Sie stellten sich im Senate; und wie es weiter heißt.*)

Die entgegengesetzte Figur ist, wenn Bindewörter im Ueberfluß da sind. Jenes hieß Asyndeton [ἀσύνδετον], dieses Polysyndeton [πολυσύνδετον]; z. B.

Alles im Zuge
Führt der Afrische Hirt', sein Teppichdach und den Hauslar,

Sprache der Leidenschaften von den vielen Verkettungswörtern und andern müßigen Partikeln, welche ihrer Heftigkeit im Wege stehen, Zwang. Sie hemmen die Freyheit ihres kühnen Flugs, und nehmen ihr die Schnellkraft, mit welcher sie losbricht. (Segm. 21.)
D. Uebers.

*) Nämlich in einer verloren gegangenen Rede des Cicero, dergleichen Quintilian oft citirt. Aehnliche Stellen finden sich sonst in Menge; z. B. Catilin. IV. 9. Ihr habt einen Consul, der vielen Gefahren, Nachstellungen, dem Tode selbst, nicht zu seinem Leben, sondern zu eurem Glück entnommen ist: alle Stände stimmen zur Erhaltung der Repubik mit Verstande, mit Wohlwollen, mit Bemühung, mit Tugend, mit Rede überein. — Ihr habt einen Heerführer, der eurer denkt, seiner vergißt, ꝛc. D. Uebers.

Rüstung und Amykläischen Hund und
Kretischen Köcher.*)

Beyde Figuren verstärken den Sinn der Worte, die erste durch's Hinwegeilen über die Bindewörter, die letztere durch Festhalten des Zuhörers mittelst derselben. Der Grund von beyden ist daher einerley. Sie legen nämlich die Rede heftiger und dringender an's Herz, und machen einen mächtigen Eindruck, indem die Leidenschaft, mit der man redet, mehr als einmahl auszubrechen scheint.

---

*) Virgil. Georgic. III. v. 343.

— Omnia secum
Armentarius Afer agit, tectumque Laremque
Armaque, Amyclaeumque canem Cressamque pharetram.

Hier sind einzelne, obwohl Verschiedenes bedeutende Wörter, jedes durch ein Bindewort zusammengehängt, eben so wie von Haller:

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit und Schall und Wind
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir.

Ein Beyspiel, wo auch ganze Sätze durch häufige Conjunctionen verkettet sind, giebt mir Kleist:

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn, —
Und irren ans Gestad' des Meers, und dich
In jeder Woge sehn
Und hören dich im Sturm. — —

D. Uebers.

Die Gradation (Stufenschreitung), welche auch Klimax [κλίμαξ, Leiter, Treppe] heißt, hat weniger verdeckte und mehr erzwungene Kunst, und daher muß sie auch seltener seyn. Sie ist gleichfalls eine Figur des Zusatzes (der Adjection), denn sie wiederholt Etwas schon gesagtes, und ehe sie zu Etwas anderm fortschreitet, bleibt sie bey dem Vorhergehenden stehen.*) Ein Beyspiel davon wollen wir aus dem bekanntesten Griechen übersetzen: Ich habe Das nicht einmahl gesagt, aber auch nicht geschrieben, nicht geschrieben, aber auch nicht die Gesandtschaft übernommen, die Gesandtschaft nicht übernommen, aber auch den Thebanern nicht eingeredet.**) Auch Folgendes aus einem Lateinischen Schriftsteller ist sehr fein: Dem Scipio Africanus verschaffte seine Thätigkeit jene Feldherrngabe, seine Feldherrngabe Siegesruhm, sein Siegesruhm Nacheiferer.***) So fin-

---

*) Die Gradation ist also von der Steigerung, Fortschreitung (incrementum) verschieden. Neuere Lehrer der Beredtsamkeit, auch Batteux, achten diesen Unterschied nicht. Von der Steigerung hat Quintilian schon im 4ten Cap. des 8ten Buchs gehandelt. D. Uebers. — Vergl. Cicero vom Redner III. 54. Auct. ad Herenn. IV. 25. Mart. Capell. 5.

**) Worte aus der Rede des Demosthenes von der Krone, Cap. 55. p. Reisk. 288. D. Uebers.

***) Rhetor. ad Herenn. IV. 25. Dieser Schriftsteller hat noch mehr Beyspiele, und setzt endlich hinzu, daß es eine eigene Schönheit dieses Zierraths der Schreibart sey, das vorhergehende Wort aus jeder Stufe, von

det man diese Figur auch bey Dichtern, wie beym Homer, wenn er die Geschichte des Scepters vom Jupiter bis Agamemnon herableitet,*) und bey unserm Tragiker:

„Vom Jupiter stammte, wie die Sage „lautet, Tantalus ab, vom Tantalus „Pelops, vom Pelops ist Atreus ge„zeugt, welcher unser Geschlecht wei„ter fortpflanzt.**)

Diejenigen Figuren, welche durch eine Verkürzung entstehen, gefallen besonders durch den Reiz der Neuheit und der Präcision des Ausdrucks. Eine Art derselben ist die Synekdoche [συνεκ-

---

welcher man fortschreitet, genau zu wiederholen, und so eine lange Reihe hindurch fortzufahren.

D. Uebers.

*) Iliad. Rhapsod. β. v. 101. sqq. Ob diese kleine Episode von der Forterbung des Scepters, welchen Agamemnon trug, hier am rechten Orte stehe, und ob sie überhaupt des Dichters würdig sey, darüber läßt sich Quintilian nicht aus, weil es wider seine Absicht war, und wider die meinige ist es nicht minder. Genug, wir lernen aus dieser Stelle, wie man eine Gradation bilden müsse. D. Uebers.

**) Jove propagatus est, ut perhibent, Tantalus,
Ex Tantalo ortus Pelops, ex Pelope autem satus
Atreus, qui nostrum porro propagat genus.

Aus welchem Dichter diese Verse genommen sind, wissen wir nicht; sie scheinen jedoch aus einem Prolog einer Tragödie, vielleicht des Accius, zu seyn. Denn in den Prologen und Expositionen der alten Tragiker pflegen solche Genealogien nicht selten vorzukommen. D. Uebers.

δοχή], wenn irgend ein unterdrücktes Wort aus dem Zusammenhange hinlänglich verstanden wird. *) — So schreibt Cicero an Brutus: Man spricht hier von Nichts, und läßt aus: als nur von dir. Denn von Wem sollte man denn sprechen? — Hiemit hat nach meinem Urtheile Das einige Aehnlichkeit, wenn man, wie es sich schickt, aus Schamhaftigkeit einige Wörter ausläßt; z. B.

Ja, wir wissen es, wer dich — und in welcher Höhle — **)

---

*) Quintilian führt hier einige Exempel an, welche nur auf die Lateinische Sprache passen. Dahin gehört die öftere Auslassung des Worts coepi; z. E. stupere gaudio Graecus, nämlich coepit. In unserer Sprache haben wir diese Synekdoche oder Ellipse, wie Andere, vielleicht schicklicher, sie nennen, ganz und gar nicht; wohl aber andere; z. B. Lob genug! nämlich erlangt. Ich muß fort nämlich gehen. — Indessen ist Dieß schon eine von den gewöhnlichen oder grammatischen Figuren der Rede.

D. Uebers.

**) Novimus et qui te — et quo sacello. —

Virgil. Eclog. III. v. 8.

Man nennt sonst diese Figur Euphemismus, wenn dieser nicht vielmehr eine Figur der Gedanken ist, da man nämlich einen widrigen Begriff durch einen gelindern Ausdruck und besonders durch eine Abkürzung mildert, schreckhaften Gegenständen ihr Furchtbares und ekelhaften ihr Unangenehmes benimmt. So wird in den alten Tragikern der Griechen besonders Sterben durch Weggehen (οἴχεσθαι) gegeben, damit das Wort nicht einen so starken Eindruck mache. — Eben so bedienen sich die Griechen des Worts ἀπάγειν

Dieses halten Einige für Aposiopese; aber falsch. Denn bey dieser ist es ungewiß, oder muß wenigstens weitläufiger erklärt werden, Was man verschweigt. In dem gegebenen Exempel fehlt nur ein Wort, und zwar ein solches, was nicht schwer zu errathen ist. Wenn Das nun Aposiopese ist, so muß auch jede Redensart, der Etwas fehlet, eben so genannt werden. Ich halte auch Das nicht einmahl immer für Aposiopese, wenn irgend ein Umstand dem Leser zu errathen übrig gelassen wird, z. B. wenn Cicero in seinen Briefen schreibt: Gegeben in den Lupercalien am Tage, da Antonius dem Cäsar. — Hier kann Nichts anders vorstanden werden, als: das Diadem aufsetzte.

Eine andere Figur durch Verkürzung [detractio] ist die, von welcher eben geredet ward, die nämlich alle Bindewörter ausmerzt.

Die dritte heißt [συνεζευγμένον] (Adjunktion, Anknüpfung), in welcher mehrere ganze Sätze auf ein einziges Wort zurückgehen, so daß jeder davon Dasselbe vermissen würde, wenn er allein wäre gesetzt worden. Das geschieht entweder, wenn man dasselbe Wort voransetzt, auf welches Alles übrige sich bezieht, z. B. Besiegt ward die Schamhaftigkeit von Wollust, die Furcht von

---

παρθένον, und die Lateiner des perducere virginem, mit einer Ellipse, um nicht durch einen längern Umschweif wider die Schamhaftigkeit zu verstoßen. S. *Lucian.* Timon. c. 16. Cic. Verr. V. 12. *Sueton.* Tiber. 44. Calig. 25. D. Uebers.

Tollkühnheit, von Unsinn der Verstand;*) oder, wenn man es anschließt, so daß das Vorhergehende am Ende erst kann verstanden werden: Du bist der Mann nicht, Catilina, den Schamhaftigkeit jemahls von schändlichem Betragen oder Vorsicht von Gefahren oder Vernunft von Naserey zurückgerufen hätte.**) Es kann auch in der Mitte stehn, so daß es dem Vorhergehenden und Nachstehenden hinlänglichen Sinn giebt.

Synöciosis ***) (Zusammenstellung, eigentlich Zusammenbehausung) nennt man die Figur, welche entgegengesetzte Dinge an einander bindet: Dem Geizigen fehlt sowohl, Was er besitzt, als Was er nicht besitzt. Hievon soll noch die Distinktion (Unterscheidung, Absonderung von mehreren gleichscheinenden Dingen) verschieden seyn, welcher man den Namen Paradiastole [παραδιαστολή] giebt. Durch sie werden ähnliche Dinge gesondert: Du nennest dich einen Weisen statt eines Schlaukopfs, tapfer statt Wagehals, wirthschaftlich statt knickerig. Indessen hiebey kommt alles auf Definitionen an, und daher zweifle ich, ob es eine

*) Cic. p. Cluent. c. 6. D. Uebers.

**) Cic. Catil. I. c. 9. D. Uebers.

***) Die Mitzueignung, Verbindung, wenn zwey ganz verschiedene Sachen durch den Ausdruck verbunden und einer Person beygelegt werden. S. Rutilius Lupus de fig. sent. et elocut. II. 9. Ueber die Paradiastole s. eben daselbst.

Figur sey. Entgegengesetzt ist ihr die, welche aus der Nähe dennoch zu wirklich verschiedenen Gegenständen übergeht, als wären sie von gleicher Art:

Reiz des Schönen betrügt uns: ich strebe nach Kürze und werde
Dunkel; ich eifre nach Feinheit, an Geist und Nerven der Rede
Mangelt es mir: verheiße nur Hohes, gleich wirst du Schwülstig;
Dieser zu ängstlich besorgt sich vor Sturm zu sichern, wie kriecht er
Hin an der Erde! Wer einfachen Stoff will wunderbar schmücken,
Mahlt den Delphin in Wälder und Eber in schäumende Fluthen.*)

Die dritte Art von Figuren begreift die, welche entweder durch Aehnlichkeit im Wortklange oder durch gleich bedeutende oder auch durch entgegengesetzte Worte das Gehör auf sich kehren und den Geist anfrischen. Jenes wird Paronomasie [παρονομασία] oder Annomination (Wortähnlichkeit) genannt.**) Diese wird auf mehr als eine Art gebil=

---

*) Decipimur specie recti: brevis esse laboro,
Obscurus fio; sectantem laevia, nervi
Deficiunt animique; professus grandia turget;
Serpit humi tutus nimium timidusque procellae;
Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum silvis appingit, fluctibus aprum.
Horat. Art. poet. v. 25. sqq.
D. Uebers.

**) Zuerst ist Paronomasie, wenn man durch eine leichte

det; entweder aus der nahen Verwandtschaft eines vorhergehenden Wortes, welches in einer veränderten Form wiederholt wird, z. B. Domitius Afer*) in der Rede für Cloantilla: Sie ist eine Frau, in allen Dingen unerfahren, der alle Dinge unglücklich gerathen; oder dasselbe Wort wird in einer stärkeren Bedeutung noch einmahl hinzugefügt: Wenn dieser Mann ein Mann gewesen wäre ꝛc. Der Mensch vergißt, daß er ein Mensch ist. (Aehnliche Exempel habe ich zu einer anderen Absicht angeführt, und überhaupt ist eine solche Verdoppelung eines einzigen Wortes leicht.) Die Paronomasie dient auch dazu, eine entgegengesetzte Meinung mit eben demselben Worte zu leugnen: z. B. Dieses Gesetz schien den Privatpersonen kein Gesetz zu seyn.**)

Abänderung des Numerus eines Worts einen ganz verschiedenen Gedanken herausbringt, z. B. Terenz: tibi erunt parata verba, illi homini verbera, Cicero: ex oratore orator factus. [Philipp. III. 9.] Solche Spiele mit ähnlich klingenden Worten liebten die Alten, und ihre Sprache war auch dazu geschickter. Plautus ist ganz davon angepfropft. Bey uns werden sie kaum in tändelhaften und niedrigkomischen Aufsätzen geduldet. — Uebrigens habe ich hier manchmal andere Beyspiele wählen müssen. D. Uebers. — Cicero vom Redner II, 63, 6. nennt die Paronomasie parva verbi immutatio in litera posita; Fabius VI, 3, 53. nominum fictio, kleine Namensveränderung. So Hamentium mit amantium verbunden im Auct. ad Herenn. IV, 21.

*) Dieser von Fabius oft erwähnte Redner, schon Greis, als Quintilian Jüngling war, starb a. U. c. 813.

**) S. Cicer. gegen Piso 13.

Hiemit ist die Antanaklasis*) [ἀντανάκλασις] oder der Gebrauch desselben Wortes in einer entgegenstehenden Bedeutung verwandt. Als Proculejus**) sich über seinen Sohn beklagte, daß er auf seinen Tod warte, und dieser gesagt hatte, nein, ich warte darauf im Geringsten nicht, sprach der Vater: ja, sey du nur so gut und warte darauf. Ein ähnliches Spielwerk entsteht, wenn man nicht eben dasselbe Wort, sondern ein ähnlich klingendes dem erstern gegenüber stellet: Diese Denkmähler des Alterthums sollte man nicht **verheeren**, sondern mit einem patriotischen Eifer **verehren**. Noch anders verhält es sich, wenn man entweder eben dieselben oder doch nur durch eine Verlängerung oder Abkürzung veränderten Worte in verschiedenem Sinne gebraucht, welches auch im Scherzen frostig ist. Der tändelnde Ovid sagt einmahl: Warum soll ich dich, Furia, nicht eine Furie nennen?***) Mich wundert, daß solche kindische

*) Eigentlich das Zurückprallen des Lichts, der Stimme; hier das Zurückschieben eines Worts, in einer anderen Bedeutung.

**) Vielleicht jener Prokulejus beym Horaz Carm. II, 2, 5. Mäcens Verwandter von dessen Schwester Terentia her.

***) Cur ego non dicam, Furia, te Furiam?
Ovid sagte so in einem verlornen Epigramm. Ich kenne neuere Epigramme, die weniger unwitzig seyn würden, wenn ihre Verfasser das Glaubensbekenntniß des Quintilians auch zum ihrigen gemacht hätten. Man wirft solches Geklingel mit Tönen und Worten

Possen von Manchen angepriesen werden, und setze die Beyspiele mehr darum her, daß man sich davor hüte, als daß man sie nachahme.

Aber größere Zierlichkeit führt es mit sich,

---

den Alten so gern vor, und ergötzt sich doch auch eben so gern damit. — In Gedanken allein ist der wahre Witz zu suchen, und ein guter Einfall muß in allen Sprachen gleich angenehm seyn, gleiche Wirkung thun. Das wird aber Ovids angeführter Vers nicht, sobald man das Wort Furie in's Deutsche übersetzt. Er würde die Furia nicht Furie nennen, wenn sie nicht zum Glück Furia hieße. Hier ist bloße Folgerung aus der Bedeutung eines Namens, Wortspiel. Anders verhält sich die Sache, wenn ich gewisse Ideen mit dem Namen eines Mannes vergleiche und vereinige, z. B. Sey deines Namens würdig; wir sind Brüder, laß uns auch brüderlich gegen einander gesinnt seyn: anders wenn ich sage: du heißest Furia und bist auch eine Furie, oder wie Euripides in einem schon oben (I. Theil S. 194.) vom Quintilian belachten Verse, dein Vater nannte dich Polynices, und daher bist du ein so glücklicher Sieger. Dieß ist eben so geschlossen, als wenn einer, der Theodor hieße, zu seiner Dorothea sagen wollte: Ich heiße Theodor, das heißt Gottesgabe, du heißest Dorothea, das heißt auch Gottesgabe: folglich müssen wir uns einander heurathen. In allen diesen Beyspielen giebt ein bloßes materielles Wort Veranlassung zu einer Aehnlichkeit mit dem Begriffe, welchen es bezeichnet, oder zu einer ganz abgesonderten Nebenidee, und folglich ist diese Aehnlichkeit, dieser ganze Gedanke eine bloße Folgerung aus einem Schalle, ein leeres Getöne, das in's Ohr klingt, und wobey der Verstand Nichts zu thun hat, weder, wann es gesagt, noch, wann es gehört wird.

D. Uebers.

wenn man diese Symmetrie der Worte zur Entwickelung Dessen, was einem Begriffe eigen ist, benutzt: Wird Catilina allein getödtet, so sehe ich wohl, daß dadurch diese Seuche der Republik könne auf kurze Zeit **zurückgetrieben**, nicht auf ewig **vertrieben** werden;*) oder wenn man den Sinn durch Präpositionen auf das Gegentheil umdrehet: Du willst es leiden, daß er, der Urheber der Verschwörung, der Verderber des Volks, fortgehen dürfe, damit er von dir nicht aus Rom **verjagt**, sondern in Rom **hereingejagt** zu seyn scheine.**) Besser und nachdrücklicher, wenn zugleich eine Figur den Sinn des Gedankens verschönert und der Gedanke an sich selbst stark ist: Durch sein Sterben erkauft er Unsterblichkeit. So geschieht es, daß ein heftiger und starker Gedanke durch ein solches gleichtönendes Wort eine gewisse harmonische Schönheit erhält. Und warum sollte es Schamhaftigkeit verbieten, mich hier noch eines Beyspiels aus meiner Familie zu bedienen? Mein Vater sagte zu Jemanden, der sich gerühmt hatte, er wolle bey der ihm aufgetragenen Gesandtschaft bis an den Tod **verbleiben** und der doch nach wenigen Tagen unverrichteter Sache zurück kam: Ich fordere nicht, daß Sie bis an den Tod dabey **verbleiben**; nur etwas mehr dabey **verweilen**.***) Der

---

*) Cic. Catil. I. c. 12. D. Uebers.

**) Cic. Catil. I. c. 11. D. Uebers.

***) Non exigo, uti immoriaris legationi; immorare, steht

Sinn der Worte selbst ist von großer Stärke; der Ton der abgesonderten Wörter schallt angenehm zusammen, und zwar, ohne ihn lange zu suchen, bot er sich selbst dar, indem der Erfinder dieses Einfalls zwey Worte gegen einander stellte, deren eins sein eigenes, das andere von seinem Gegner genommen war.

Der Gegensatz, oder wie es Einige nennen, die Contention,*) das Antitheton, wird auf mannichfaltige Weise gemacht. Denn erstlich setzt man einzelne Worte z. B. Unzucht besiegte die Schamhaftigkeit, Frechheit die Furcht, Unsinn den Verstand; oder je zwey einander entgegen. Dieß ist nicht Sache meines Genies, eurer Hülfe allein;**) oder ganze Sätze ganzen Sätzen: So wie an andern Orten die Wahrheit zu wenig Unterstützung findet, zu geringe Gewalt hat; so muß an diesem Orte ein unrechtmäßiger Haß

im Texte. Ich kann mich dennoch nicht überreden, daß dieser Einfall so gar witzig sey, als ihn vielleicht die fromme Kindesliebe Quintilians findet. Sein ganzer Werth liegt in der schnellen Fertigkeit, das Wort eines Anderen [wie oben immoriaris, weil der Andere gesagt hatte: se legationi immoriturum] auf eine beißende Art mit einem anderen, welches einen ähnlichen Klang hat, zu vertauschen, wie hier mit immorare. Daß dieß nicht durchaus witzig sey, ersieht man schon daraus, weil es im Deutschen Mühe kostet, diese Aehnlichkeit des Tons in zwey gleichbedeutenden Worten wieder zu finden. D. Uebers.

*) So der Auct. ad Herenn. IV, 15, 18, 45.

**) Cicero f. d. Cluentius 1.

ganz unvermögend seyn. Er herrsche in Privatversammlungen, aber in Gerichten liege er unten;*) er sey mächtig im Wahne und in den Verläumdungen der Unverständigen, aber von der Klugheit der Weisen werde er verworfen; er äußere schnelle und heftige Eindrücke, aber mit der Zeit und nach bedachtsamer Ueberlegung veralte er. Hieher gehört mit dem größten Rechte auch jener Zierrath, welchen man Distinktion, Abscheidung, nennt, z. B. das Römische Volk haßt am Privatmann Schwelgerey und liebt am Staate Pracht.**) Nicht immer wird jedem Worte sein Antitheton gleich beygesetzt, wie hier in Ciceros Worten: Es ist dieß kein geschriebenes, ein uns angebornes Gesetz ist es, sondern oft auch, wie Cicero ebenfalls spricht, der Gegensatz aller einzelnen vorangesetzten Worte in der Folge erst einzeln angegeben z. B. ein Gesetz, welches wir nicht gelernt, nicht überkommen, nicht gelesen, sondern aus der menschlichen Natur selbst gezogen, geschöpft und aus ihr abgedruckt haben; zu welchem wir nicht angewiesen, sondern geschaffen, nicht unterrichtet, sondern gewöhnt werden, das Gesetz nämlich, daß jede Art, feindseligen Nachstellungen zu

*) Cicero f. d. Cluentius 2.

**) Cicero f. d. Muräna 36.

entkommen und sein Leben zu schützen, rechtmäßig und anständig sey.*) Auch wird nicht immer das Gegenseitige dagegen gestellt, wie im Folgenden, welches Rutilius**) anführt: Uns schenkten zuerst die unsterblichen Götter die Früchte der Erde; wir vertheilten das Gute, was wir allein bekommen hatten, über alle Länder; uns hinterließen die Vorfahren einen Freystaat; wir entrissen auch unsre Bundesgenossen der Sclaverey.

Durch Hülfe dieser Figur wiederholt man auch dieselben Worte in einer grammatischen Form umgekehrt, und Das heißt Antimetabole***) [ἀντιμεταβολή, Veränderung in's Gegentheil], z. B. Nicht, um zu essen, leben wir, sondern, um zu leben, essen wir.†) Es müsse in unsern Gerichten das Verbrechen ohne Haß gestraft, und der Haß ohne Verbrechen bey Seite gesetzt werden.††) — Roscius ist ein so guter Schauspieler, daß er allein würdig ist die Scene zu betreten; aber er ist auch ein so edelmüthiger Mann,

*) Cicero f. den Milo 4.

) P. Ruhnken. 129. S. Bd. I. S. 108. 109. Note *).

***) Antimetabole, wenn die Wörter in umgekehrter Ordnung wiederholt werden.

†) Ein bon mot des Sokrates. S. Makrobius Saturnal. II. 8.

††) Cic. p. Cluent. c. 2. D. Uebers.

daß er allein würdig ist, nicht daselbst vortreten zu dürfen.*)

Ehemahls zählete man mehrere Figuren, als nothwendig war, und vielleicht giebt es noch Einige,

---

*) Cic. pro Quinctio c. 25. Auch in der Rede für den Komödianten Roscius findet sich eine eben so meisterhafte Stelle: Er besitzt wahrhaftig, und Das behaupte ich dreist, mehr Rechtschaffenheit als Kunst; mehr Wahrheitsliebe als Fähigkeit in seiner Wissenschaft; ihn hält das Römische Volk für einen bessern Bürger als Schauspieler; er ist der Scene so vollkommen würdig wegen seiner vortrefflichen Vorstellungen, als er der Curie wegen seiner Enthaltsamkeit würdig ist. Wenn man lobt oder tadelt, wenn man unterrichtet und wenn man witzig schreiben will, so thut diese Figur ihre gute Wirkung. Plinius gefällt mit seiner Lobrede voll studirter Gegensätze und Antimetabolen, Publius der Syrer mit seinen Sentenzen und Seneka mit seinen Lehrschriften und Briefen. Aber für die Sprache der Leidenschaften, für Aufsätze, wo das Herz, nicht der Witz reden sollen, die mehr Begeisterung als kalte Auseinandersetzung scheinbar ähnlicher Gegenstände erfordern, schicken sich solche Figuren im Mindesten nicht. Unerträglich würde eine Pindarische Ode oder eine affektvolle Rede im Heldengedichte und in der Tragödie seyn, wenn sie ein so geziertes Gewand trüge. Unerträglich ist auch Seneka, wenn er eine Marcia und Helvia mit gesuchten und feinen Antithesen trösten oder seinen eignen Schmerz ausreden will. Man sieht es zu offenbar, daß es ihm damit kein harter Ernst seyn kann. Auch zu sehr gehäuft in Schriften, wo sie sonst wol Statt finden können, erregen sie Ueberdruß und Ekel, wie im Plinius, im la Bruyere, Voiture rc.
D. Uebers.

welche es für Figur halten zu sagen: Es ist unglaublich, aber doch wahr. Dieß nennt man *) Anthypophora [ἀνθυποφορά]. Einige Figuren der Worte fließen mit den Figuren der Gedanken zusammen, wie z. E. die Dubitation. Steckt das Zweifelhafte in der Sache, so ist es der ersten Classe, wenn aber im Worte, so ist es der anderen beyzuzählen, z. B. Ich muß Dieß entweder Bosheit oder Dummheit nennen. Eben das gilt von der Correktion. **) Denn Was dort bezweifelt wird, wird hier verbessert. Auch in der Personendichtung wollen Einige es bemerkt haben, daß sie oft nur Figur der Worte sey, z. B. Habsucht ist die Mutter der Grausamkeit, ***) und in der Schimpfrede des Sallust gegen Cicero: O du Arpinatischer Romulus, †) dergleichen sich auch beym Menander findet: der Thryasische Oedip. ††) Alles dieses haben Andere weitläufiger abgehandelt, und zwar Die vornehmlich, welche diesen Abschnitt nicht als

---

*) Einwendung gegen eine gemachte Einwendung, Vergl. IX, 2, 106.

**) Verbesserung, wenn nämlich statt des Gesagten Etwas schicklicheres oder kräftigeres gesagt wird, Cicero vom Redner III. 53. Auct. ad Herenn. IV. 26.

***) S. Rutilius p. Ruhnken. 99.

†) D. i. du neuer Begründer, Aufrechthalter Roms, stator reipublicae Romanae.

††) D. i. weiser Enträthseler der Geheimnisse. Das Thryasische Gefilde in Attika ist bekannt aus Herodot VIII. 65. Thucydides und Plinius h. n. IV. 7.

einen Theil des Ganzen durchlaufen sind, sondern ihm ganze Bücher gewidmet haben, wie Cäcil, Dionysius, Rutilius, Cornificius*) und Andere mehr. Ich gebe es auch gern zu, daß man noch mehr Figuren der Worte erfinden könne, ob aber bessere, als die, welche berühmte Lehrer der Beredtsamkeit schon angegeben haben, weis ich nicht. Selbst Cicero hatte im dritten Buche vom Redner viele aufgestellt, die er in dem nachher geschriebenen Redner selbst verdammt zu haben scheint, indem er sie übergehet. Dahin gehören folgende, welche eher Figuren der Gedanken als der Rede seyn könnten: die Verkleinerung, das Ueberraschende [inpromptu], das Gleichniß, die Frage und Antwort darauf, Ausschweifung, Permission, Gegentheil (denn so verstehe ich die Enantiotes, ἐναντιότης, den Beweis aus dem Gegentheile). Manche sind ganz und gar keine Figuren, z. B. Ordnung, Aufzählung, Umschweif, er mag mit diesem Worte einen kurzen zusammengedrängten Satz oder eine Definition bezeichnen wollen. — Alle diese und noch mehrere hat er im Redner nicht wieder angeführt. Bloß die Ausrufung wird in diesem Buche noch zu den Figuren der Worte gerechnet; ich halte sie vielmehr für eine Figur der Gedanken. Denn sie zeigt einen Affekt an. Cornificius vermengt auch beyde Classen der Figuren sehr oft, und führt manche an, welche zu keiner von beyden gehören. So auch Rutilius. Diejenigen Theoristen, welche gar

---

*) Ueber diese Rhetorik. s. I. Bd. S. 108. ff.

kein Ende wissen, Namen aufzusuchen, will ich ganz übergehen.*)

---

*) Es würde vielleicht nicht schwer, aber gewiß ohne Nutzen seyn, Was neuere Lehrbücher der schönen Wissenschaften in diesem Abschnitte von Figuren mangelhaftes oder unnöthiges haben, hier noch anzuführen. Nicht so leicht möchte es scheinen, Etwas Demjenigen beyzufügen, was unser Fabius bisher abgehandelt hat. Und dennoch getraue ich mir dieses mit Hülfe des Longins. Dieser Sophist macht uns im 25sten bis 27sten Abschnitt mit einer Art zu reden bekannt, welche an sich zwar nicht ungewöhnlich, deren Figürliches aber doch eben so bemerkenswerth ist, als verschiedene Zierrathen des Ausdrucks, die Quintilian hier abhandelt, und die doch eben so wenig selten und auffallend sind. Vielleicht könnte man Alles, was Longin von Figuren sagt, in einzelnen Fächern auch bey dem Römer finden, und, Was jener für besondre Arten derselben hält, bey diesem unter allgemeinern Benennungen, es sey unter den Tropen oder Figuren der Gedanken oder der Rede, zerstreut antreffen. Allein ich will Jedem das Seinige lassen und hier nur auszugsweise Dasjenige hersetzen, was Longin eignes hat, und worauf Quintilian nicht so aufmerksam gewesen ist. Dahin rechne ich: die Veränderung der Zahl, der Zeit, der Person in einer und eben derselben Wendung der Rede.

Veränderung der Zahl heißt nicht bloß, ein Wort aus dem Singular in den Plural übertragen, weil es seine Bedeutung erlaubt; z. B. Das Volk lief eiligst zusammen: Sie schrieen voll Freuden ꝛc. sondern auch Etwas, das seiner Bedeutung nach einfach ist, mit der mehreren Zahl, und was vielfältig ist, mit der einzelnen ausdrücken. Das Erste geschieht darum, weil die mehrere Zahl prächtiger klingt und durch ihren vielumfassenden Begriff in

Ich will von allen, auch den Figuren, die mit Recht so heißen, hier noch eine kurze Anmerkung

---

der Seele Vergnügen und Bewunderung erweckt. So sagt Oedip beym Sophokles: O Hochzeiten! Hochzeiten! ihr gabt uns das Leben, aber da ihr es gegeben hattet, nahmt ihr das geliehene Blut wieder, vereinigtet durch mich Väter, Brüder, Verwandte, Bräute, Gattinnen, Mütter ꝛc. Alles dieses bedeutet nur eine Person, den Oedip, und auf der andern Seite, Jokasta. Eben so Homer: Es kamen die Hektore und die Sarpedone hervor. Plato: Es wohnen bey uns weder Peloper, noch Kadmer ꝛc. — In die einfache Zahl versetzt man oft Wörter, die eigentlich die mehrere erfordern; z. B. Demosthenes: Der ganze Peloponnes war in gefährlichen Zwisten. Herodot: Der ganze Schauplatz weinte. Ennius beym Cicero (de Orat. III. c. 42.)

At Romanus homo tamen, etsi res bene gesta est,
Corde suo trepidat. — — —

Dadurch wird die Idee zwar nicht größer, aber lebhafter, indem man seine Gedanken nur auf einen Gegenstand, der so viele enthält, zu richten hat.

Veränderung der Zeit ist es, wenn man Etwas vergangenes als gegenwärtig vorstellet, und dadurch den Begriff, den die Seele davon hat, belebt. Xenophon: Es fiel einer unter Cyrus Pferd und ward von demselben getreten. Er sticht ihm darauf sein Schwert in den Wanst, das Pferd springt auf und schüttelt den Cyrus herunter. Ein ähnliches Beyspiel Virgil. Aen. XI. 637.

Die Veränderung der Personen hat Etwas täuschendes, besonders wenn sie, von der dritten oder erzählenden in die zweyte verwandelt, der Zuhörer oder Leser selbst wider Vermuthen angeredet und zu

machen. So wie sie die Schreibart zieren, wenn sie am rechten Orte angebracht werden; so sind sie höchst läppisch, wenn man sie unmäßig herbeyzwingt. Manche vernachlässigen Gewicht der Sachen und Stärke der Gedanken, dünken sich dann die größten Meister zu seyn, wann sie selbst leeres Wortgeklingel zu solchem bunten Schnitzwerk gemißbraucht haben, und können vor Freuden nicht müde werden,

---

neuer Aufmerksamkeit ermuntert wird. Auf die Art macht es Herodot oft, wann er erzählt oder Gegenden beschreibt: Hier siehest du — wann du von hier reisest, so kommst du dahin — dann wirst du finden ꝛc. Homer: (Iliad. V. 85.) Zu welchen von beyden Partheien Diomedes gehöre, würdest du nicht gemerkt haben. Manchmal wird eine Person, von der geredet wird, unerwartet selbst redend eingeführt, ohne daß die heftige Leidenschaft dem Verfasser erlaubt, vorher zu sagen: Hierauf sagte er. Homer: (Iliad. XV. 346.) Hektor rief laut den Troern zu, die Schiffe der Achäer zu verfolgen und sich nicht durch den Raub aufhalten zu lassen. Denn, Wen ich von der Flotte ablenken sehe, Der soll von meiner Hand den Tod empfahen.

Man könnte hieher noch die Synesis oder die Veränderung des Geschlechts rechnen, welche auch Batteux unter den Figuren der Worte anführt, nur daß er sie Syllepsis nennt, da man nämlich ein Wort mehr mit dem Hauptbegriffe in Uebereinstimmung bringt, als mit demjenigen, worauf es sich bezieht, z. B. ein Mädchen, die Allen gefällt ꝛc. Ein Weib war es, die dich betrog, u. s. w. Allein Dieß ist vielmehr eine grammatische Figur, als eine rhetorische.

D. Uebers.

Figuren an Figuren zu knüpfen. Es ist eben so lächerlich, nach Figuren ohne Wesentlichkeit zu jagen, als Stellung und Gebehrdung ohne Körper anbringen zu wollen. Aber auch die, welche mit Verstande gebildet werden, müssen nicht zu dicht auf einander gedrängt seyn. Vermag nicht selbst die Veränderung des Gesichts, der hingeworfene Blick bey Haltung einer Rede sehr Viel? Wollte nun aber Jemand in studirten Zügen den Mund geziert verziehen, und unaufhörlich bey unruhiger Stirn und unstetem Auge ängstliche Gesichter schneiden und eilfertig und manierlich thun, Den müßte man belachen. So habe auch die Rede gleichsam ein gewisses gerades, wohlgeregeltes Gesicht, welches zwar nicht durch eine starre Unbeweglichkeit Dummheit verrathen, aber auch oft sich in derjenigen Gestaltung halten muß, welche die Natur ihm gab.

Vornehmlich aber muß man wissen, Was Ort, Was Person, Was Zeit jedesmahl beym Reden erfordere. Denn der größte Theil dieser Figuren hat doch nur das Vergnügen zum Zwecke. Wo man aber mit Härte, mit Erbitterung oder Mitleiden die Gemüther bekämpfen soll, Wer wird da einen in Antithesen und gleichen Schlußfällen und Paronomasien zürnenden, weinenden, bittenden Redner dulden? In solchen Fällen nähme die ängstliche Sorgfalt für Wortzierrath dem Zuhörer allen Glauben an des Redners eigene Rührung und Gemüthserschütterung, und, wo nur prahlerische Kunst gesehen zu werden strebte, da glaubte Niemand Wahrheit vorzufinden.

Von der Harmonie in der Wortfügung.*)

(Cap. 4.)

Ich würde es nicht wagen, nach einem Marcus Tullius, der, ich weis nicht, ob irgend ein Stück der Wohlredenheit vollständiger als dieses aus-

---

*) Dieser Abschnitt enthält in gewissem Verstande zu Viel und zu Wenig für ein Deutsches Lehrbuch der guten prosaischen Schreibart; zu Viel, weil Manches, was die Lateinische Sprache allein betrifft, die Deutsche nicht angehet, zu Wenig, weil das Viele unbrauchbare, welches hier vorkommt, den Mangel der Vorschriften für die Deutsche Wortfügung nicht ersetzt. Wollte ich hier Etwas vollständiges geliefert haben, so mußte ich dieß ganze Capitel de compositione umarbeiten, und Das würde keine Uebersetzung gewesen seyn. Ich habe also nur den großen Theil der scharf durchdachten Regeln des Quintilians, welche für jede Sprache brauchbar seyn können, weil sie aus der Natur selbst genommen sind, übertragen, und die übrigen, welche mehr das Wesen der Römischen Sprache betreffen, verloren gegeben. Lächerlich würde der Fleiß gewesen seyn, alle spitzfindigen grammatikalischen Kleinigkeiten, die hier in reicher Anzahl ausgesäet sind, auf unsere Sprache anwenden und mit Exempeln daraus erläutern zu wollen, da vielleicht von Dem, was ich übersetzt habe, schon Manches der Sorglosigkeit, womit wir unsere Wortfügung behandeln, überflüssig scheinen möchte. Einen weitern Unterricht von diesem Mechanismus der Schreibart findet man beym Cicero de Orat. III. c. 41. bis zu Ende dieses Buchs, Home von den Schönheiten der Sprache in den Grundsätzen der Kritik. Thl. II. S. 302 — 484. Ramler in der Einleitung rc. Thl. IV. S. 116 — 177. und in

gearbeitet hat, von der Wortfügung zu schreiben, wenn nicht schon Einige seiner Zeitgenossen seine Manier in eigends deßhalb an ihn geschriebenen Briefen getadelt *) und nach ihm Mehrere Vieles hieher gehörende angemerkt hätten. Ich werde aber in den meisten Fällen dem Cicero beytreten, in Demjenigen, woran Niemand zweifelt, mich kurz fassen, in Manchem vielleicht etwas von ihm abweichen. Wenn ich mein eigenes Urtheil niederschreibe, so überlasse ich dennoch meinen Lesern das ihrige.

Es ist mir bekannt, daß Einige alle Bemühung für eine harmonische Wortfügung verwerfen, und jene ungeschlachtete Sprache, so wie sie der Zufall herausstoßt, bald für natürlicher, bald für männlicher erklären. Wenn sie Das erst für recht natürlich halten, was so beschaffen ist, wie es von der Natur zuerst hervorgebracht wurde, wie es war, ehe die Kunst es ausbildete; so untergraben sie allen Unterricht in der Beredtsamkeit. Denn die ersten Menschen sprachen ja nicht nach Regeln, nicht mit bedachtsamer Auswahl, wußten ja nicht durch Eingänge vorzubereiten, mit Erzählung zu lehren, mit Folgerungen zu beweisen, mit Affekten zu rühren. Es fehlte ihnen Alles dieses, nicht die kunstmäßige Wortfügung allein. Und steht es uns nicht frey, ihre Sprache zu verschönern, so hätten wir auch ihre

---

v. Schirachs Abhandlung von der Harmonie des Styls, nach dem Französischen des Marmontel.

D. Uebers.

*) Das that unter andern Brutus. S. Cic. ad Attic. XIV. 20. u. XV. 1. D. Uebers.

Hütten nicht mit Häusern, ihre Pelzbekleidungen nicht mit Gewändern, ihre Berge und Wälder nicht mit Städten vertauschen dürfen. Welche Kunst, frage ich, war bey ihrer Entstehung gleich Kunst? Was wird ohne Fleiß und Mühe schön? Warum ziehen wir den Weinstock mit der Hand? Warum graben wir die Erde um? hauen die Dornen im Felde aus? Die Erde erzeugt ja auch diese. Warum zähmen wir Thiere? Ungebändigt werden sie geboren. Im höchsten Grade natürlich ist Das, was so schön ausgebildet ist, wie es die Natur erlaubt.

Wie sollten doch schlecht gestellte oder gar nicht zusammengefügte Worte nachdrücklicher seyn können, als wohl verbundene und schicklich geordnete? Kann man es wol der Harmonie in der Wortfügung, wie sie seyn soll, überhaupt Schuld geben, wenn zum Beyspiel zu kurze, zu flüchtige Füße, wie in Sotadeischen und Galliambischen Versen, *) oder

*) Ich habe fast Alles nachgelesen, was Servius, Diomedes und andere Grammatiker über diese beyden Versarten gesagt haben, und bin doch nicht im Stande davon einen vollständigen und deutlichen Begriff mitzutheilen. So viel weis man, auch schon aus Quintilian, daß Beydes Gattungen erkünstelter und wunderbar gedrechselter Verse waren. Die Sotadeischen hatten ihren Namen vom Erfinder, und die Galliambischen, in welchen Catulls [63.] Lied vom Atys verfaßt ist, von den Gallen, den Priestern der Cybele. Die Galliamben waren hievon gar nicht oder wenig unterschieden. Man kann diese Anmerkung auf unsere Sprache anzuwenden, hier ungefähr also lesen: Daß künstlich wiederholte Reime, daß

im prosaischen fast mit gleicher Regellosigkeit muthwillig verhudelten Numerus, dem Inhalte selbst Kraft und Würde rauben? Je weit heftiger der Lauf der

---

das wiederschallende Echo in Versen, daß erzwungene Weichlichkeit oder studirte Härte des Metrums, daß mit Gewalt und Affektation gebildete Knittelverse den Sachen ihre Kraft entziehen, davon ist die Schuld nicht der Wortfügung überhaupt zuzuschreiben. Denn schlechte Wortfügung ist so gut, als gar keine.

D. Uebers.

Der bloß zur Recitation, wie Aristides Quintilianus S. 32. sagt, bestimmte Sotadeische Vers war die gepriesenste Art unter den Ionicis a majori:

— — ∪ ∪ | — — ∪ ∪ | — — ∪ ∪ | — ∪

Kamen darin zu viele Auflösungen in Kürzen oder zu viele Trochäen vor, wie in folgenden Formeln:

— ∪ ∪ ∪ ∪	— ∪ ∪ ∪ ∪	— ∪ ∪ ∪ ∪	— ∪
∪ ∪ — ∪ ∪	∪ ∪ — ∪ ∪	∪ ∪ — ∪ ∪	— ∪
∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪	— ∪ ∪ ∪ ∪	— ∪ ∪ ∪ ∪	— ∪
— ∪ — ∪	— ∪ — ∪	— ∪ — ∪	— ∪

so mußte Dieß die Kraft des Vortrags in Fällen, wo diese Flüchtigkeit nicht paßte, gewaltig schwächen. Fabius hat von diesen Numeris schon 1, 8, 6. gesprochen und §. 90. von dem Hexameter

— ∪ ∪ — — — — — — — ∪∪ — ∪
Astra tenet coelum, mare classem area messem.

bemerkt, daß er rückwärts geschrieben ein Sotadeischer Vers sey:

— — ∪∪ | — — ∪∪ | — — ∪∪ | — ∪
Messem area, classes mare, coelum tenet astra.

Der Galliambische Vers besteht dagegen aus zwey Anakreontischen, wovon der letzte katalektisch ist, in der Form:

Flüsse bey abschüssigen Bett ist, wo sie durch Nichts aufgehalten werden, als derer, die zwischen widerstehenden Felsenmassen, wo das Wasser sich bricht und entgegen ringt, sich hindurch winden: um so viel schöner läuft ab ein Vortrag, der wohl verknüpft und mit voller Macht daherfließt, schöner, als eine holperichte und unterbrochene Rede. Warum will man also glauben, daß die Stärke des Ausdrucks durch die schöne Gestaltung verloren gehe, da doch Nichts in der Welt ohne Kunst seine Stärke hinlänglich äußeren kann, und da Schönheit die beständige Begleiterinn jeglicher Kunst ist? Sehen wir nicht den Soldaten dasselbe Spieß, welches mit dem glücklichsten Erfolge abgeworfen wird, zuvor mit dem besten Anstande drehen und abschwingen? Und ist nicht die Stellung des Jägers, wann er Pfeile auf dem Bogen abzielet, desto schöner, je sicherer seine Hand trifft? Ja, wie kann bey Waffengefechte und in der ganzen Kampfschule Jemand dem Streiche des Gegners ausweichen,

---

–̆̆ –́ | –́ | ⏑ ⏑ –́ – ‖ ⏑ ⏑ –́ | –́ | ⏑ ⏑ ⏑́
–̆̆ –́ | –⏑ –́⏑⏑ | ⏑ –́ – ‖ ⏑ ⏑ –́ | –⏑ –́⏑⏑ | ⏑ –́⏑

Von der Art ist z. B. Catulls LXIII. Lied mit der Ueberschrift Atys. Man sieht, daß in diesem Verse umgekehrt der Ionicus a minori ⏑ ⏑ –́ –́ waltete. Vergl. Hermanns Epitome doctrinae metricae Libr. II. c. XXXVI. §. 425. u. c. XXXIX. §. 444. Unter pedes parvi werden also flüchtige Füße, wie der Jambus ⏑ –́, Choreus –́ ⏑ und Tribrachys ⏑́ ⏑ ⏑ verstanden. Auch in der Prosa findet ein Numerus Statt, der gleichfalls dem Ideeninhalte und Gange gemäß seyn soll, um nicht die Kraft des Gesagten zu schwächen.

und ihm einen versetzen, wenn er nicht die kunstmäßige Bewegung seines Körpers, den Schwung seiner Glieder, einen gewissen Takt und sichern Stand der Füße in seiner Gewalt hat? Eben Das glaube ich bey der Beredtsamkeit zu finden. Hier werden die Gedanken durch eine harmonische Wortanlegung, gleichsam wie mit Riemen und Sehnen, aufgespannt und abgeschossen.

Jedermann, der die Sache versteht, weis es, daß die Gewalt der Wortstellung nicht nur in Erregung des Vergnügens, sondern auch in Rührung des Herzens mächtig zum Zauber ist. Dieß kommt erstlich daher, weil kein Gedanke Eingang zum Gefühle, zur Seele finden kann, der sogleich in ihrem Vorsaale, dem Ohre, anstößig ist: zweytens, weil wir von Natur zum Takt und zu Tonweisen and Gängen einen inneren Antrieb haben. Denn sonst würden wir es uns nicht erklären können, wie es zugehe, das auch Töne musikalischer Instrumente, wiewohl sie keine Worte ausdrücken, dennoch bald in diese, bald in jene Rührung den Zuhörer hineinführen. Nicht dieselbe Melodie ist es, welche bey heiligen Concerten die Seele mächtig aufstürmet und wieder beruhiget; nicht dieselben Akkorde greift man, wann ein Kriegslied soll gesungen oder mit gebeugtem Knie gebetet werden; nicht dasselbe Signal der Feldmusik hört man, wann das Heer zum Treffen vorrückt und wann zum Abzuge geblasen wird. So hatten die Pythagoräer*) die Gewohnheit, war eine Nacht

*) Vergl. 1, 10, 52.

von ihnen durchwacht, die Leyer zur Hand zu nehmen, und sich dadurch zu größerer Thätigkeit des Geistes zu erwecken; durch eben das Mittel besänftigten sie ihre Gemüther, wann sie schlafen wollten, um die beunruhigenden Gedanken und Begierden vom Tage her fortzuspielen. Haben nun Takt und Melodie an sich eine gewisse geheime unbeschreibliche Gewalt, so ist dieselbe in der Rede noch weit stärker, und so Viel darauf ankommt, mit welchen Worten einerley Gedanken gegeben werden, eben so Viel beruhet darauf, durch welche Stellung dieselben Worte im Gefüge der fortlaufenden Rede sich mit einander verknüpfen oder zu einer Cadence, zu einem Absatze sich schließen. Ein Gedanke kann seinem innern Gehalte nach unbedeutend, seiner Einkleidung nach mittelmäßig seyn und doch gefallen, wann ihn die Schönheit einer wohlklingenden Zusammensetzung empfiehlt. Hingegen löse man das Band und störe die Ordnung der Worte eines Gedankens, den Jeder für nachdrücklich, schön, prächtig gesagt erkennt, so wird er alle Stärke, alle Anmuth, allen Glanz verlieren. Cicero hat im Redner diesen Versuch mit einer Stelle aus seinen Schriften gemacht: Nam neque me divitiae movent, quibus omnes Africanos et Laelios mihi venalitii mercatoresque superarunt. Nur eine kleine Veränderung, daß es etwa so heiße: mihi superaverunt mercatores venalitiique, und so die folgenden Perioden auf jene Art versetzt: so wird es seyn, als wenn Jemand zerbrochene oder umgekehrte Pfeile abschösse. *) Eben derselbe verbessert,

*) Vergl. Cic. Orat. c. 70. Diese Stelle ist aus der oratio

Was Gracchus seiner Meinung nach zu hart zusammengesetzt hat. Ihm kam Das zu: wir wollen uns begnügen, Geschicklichkeit in diesem Fache dadurch zu beweisen, daß wir unseren eigenen Arbeiten, wann uns beym Niederschreiben Etwas zu lose und ungebunden vorkommt, selbst eine gute Wortfügung, Wohlklang und angemessene Taktbewegung [numerus] mittheilen. Denn wozu bedarf es der Beyspiele, um eine Erfahrung zu erläutern, die Jeder selbst mit sich anstellen kann? Ich bin zufrieden, wenn ich anmerke, daß, je schöner an Sinn und Ausdruck eine Stelle ist, sie, sobald man deren Bande auflöset, desto ungestalteter werden müsse. Denn die Nachlässigkeit in der Anordnung wird am Leichtesten da erfaßt, wo Gedanken und Worte selbst im stärksten Lichte strahlen.

Wie ich nun zugebe, daß die Kunst der Wortfügung bey jedem Redner beynahe das letzte Mittel ge-

---

Corneliana entlehnt. — Man kann Das auch im Deutschen versuchen. Folgende Stelle hat Würde und Schönheit des Gedankens und des Ausdrucks: Ein Vergnügen, bey dem ich den Tod nicht ohne Schrecken ansehen kann, ist bey der Vernunft kein Vergnügen; und nur Vergnügungen dieser Art entzieht uns die Religion. So sagt Gellert. Die Ordnung der Worte gestört: Ein Vergnügen, bey dem ich nicht kann den Tod ohne Schrecken ansehen, ist kein Vergnügen bey der Vernunft; und die Religion entzieht uns nur Vergnügungen dieser Art; und ihre ganze Stärke ist verschwunden. Wie gelähmt hinkt die Rede daher und ist sich selbst ungleich worden! D. Uebers.

wesen ist, seiner Arbeit die höchste Vollkommenheit zu geben; so glaube ich auch, daß die Alten sie einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdigten, so weit sie nämlich darin gekommen waren. Auch Cicero, ein so großer Schriftsteller er ist, soll es mir nicht einreden, daß ein Lysias, Herodotus, Thucydides sich wenig darum bekümmert haben. Sie mögen vielleicht einer andern Manier gefolgt seyn, als Demosthenes oder Plato: wiewohl auch diese selbst einer dem anderen unähnlich waren. Aber jenes dünne und lose Gewebe der Reden des Lysias durfte auch nicht durch reich prangende Taktgänge verunstaltet werden. Er würde den Reiz des einfachen ungekünstelten Colorits, der ihm in so hohem Grade eigen war, eingebüßt; ja er würde selbst seinen Credit verloren haben. Denn er schrieb seine Reden für Andere, hielt sie nicht selbst: daher mußten sie eine etwas rohe und ungebildete Gestalt an sich tragen; und Das war ja nicht minder Wortfügung. Aber für die Geschichte, die ablaufen und leicht fortschweben muß, würden künstlich anschließende *) Cadencen, Ruhepunkte zum Athemholen nach einer erzählten Begebenheit und schulgerechte Art abzusetzen und wieder anzuheben weniger schicklich gewesen seyn; und dennoch möchte man oft in den Reden, welche bey Geschichtschreibern vorkommen, manchmal harmonisch **) und contrastirend klingende Schlußfälle antreffen. Allein beym Hero-

*) Insistentia, apte juncta, bene innitentia. Vergl. VIII, 5. 27. IX, 4, 27.

**) ὁμοιόπτωτα und ὁμοιοτέλευτα. S. IX, 3, 28.

dot in'sbesondere fließt Alles so sanft daher, und sein Dialekt selbst hat einen so angenehmen Klang, daß er in der That sogar eine wiewohl verborgene Melodie in sich zu hägen scheinet. — Doch von der Verschiedenheit der Wortfügung nach den verschiedenen Stoffen des Schriftstellers will ich nachher Etwas sagen; jetzt erst, Was Einer, der richtig dabey verfahren will, nothwendig lernen muß.

So ist denn vor allen Dingen zu merken, daß die Rede entweder gebunden und zusammengewebt, oder frey und ungebunden sey. Von der letztern Art sind Gespräche und Briefe, sie müßten denn Etwas über ihre erste Bestimmung erhabenes abhandeln, z. B. Philosophie, Staatskunst und ähnliche Gegenstände. Ich sage ungebunden, nicht als wenn die Schreibart, welcher ich diesen Namen gebe, nicht auch ihre eigenen und vielleicht schweren Zeit- oder Wortfüße hätte; denn auch Gespräch und Brief wollen nicht mit immerwährenden Vocalen gähnende*) Oeffnungen [hiatus] des Mundes machen, oder aller Zeitmaaße**) beraubt seyn: aber sie fließen nur nicht so, ihre Theile hängen nur nicht so geschlossen an einander, ihre Worte ziehen nicht eins das andere so herbey, wie in Versen und Kunstreden; daß sie also eher nur losere als gar keine Bande haben. Zuweilen ist eben diese ungekünstelte Verbindung auch in einer Rede schicklich, nämlich für Gegenstände von geringer Erheblichkeit. Auch sie

*) Vergl. VIII, 6, 62. Cicero's Redner 23.

**) Von den rhythmischen und metrischen Zeiten s. Horaz. Sermon. I, 4, 58.

beachtet freilich immer einige aber ganz andere Worttakte; jedoch sie verleugnet dieselbe und bindet ihre Theile nur auf eine weniger sichtbare Weise. Hingegen hat jene, die wohlverbundene Reihe von Gedanken und Worten,*) ihre drey Formen der Verkettung: Einschnitte [incisa, κόμματα], welche auch Kommata heißen; Glieder oder Kola [κῶλα]; Perioden, welche entweder Erweiterungen oder Umschreibungen oder Fortsetzungen oder Folgerungen sind. Ferner trifft man in aller rednerischen Wortfügung drey unentbehrliche Stücke, die Ordnung, die Verbindung, den Numerus.

1. Von der Ordnung.

Zuerst also von der Ordnung. Diese bemerkt man in einzelnen und zu einem Ganzen verbundenen Worten. In einzelnen oder solchen, die wir Asyndeta**) genannt haben, muß man dahin sehen, daß die Rede nicht abnehme und dem Stärkern Etwas schwächeres beygefügt werde, z. B. dem Tempelberauber ein Dieb, dem Straßenräuber ein Muthwilliger. Denn die Gedanken müssen anwachsen und steigen, wie z. B. im Cicero sehr schön geschiehet: Bey so einem Schlunde, bey so einem guten Magen, bey solcher fechtermäßigen Stärke des Körpers, als du hast ꝛc.***) Hier folgt immer Etwas größeres als

*) Die feierliche Rede.

**) S. IX, 3, 50. u. 77.

***) Aus Cicero's Philippica II, 25.

das Andere vorhergehende. Hätte er vom ganzen Körper angefangen, so würde er nicht wohl auf Magen und Schlund herabgestiegen seyn.*) Es giebt

---

*) Oft ist es nothwendig, eine lange Liste einzelner Worte, Glieder, Umstände in eine Periode zu bringen; und alsdann ist die Frage, nach welcher Ordnung man sie stellen soll. — Was also zuerst eine Reihe verschiedener Gegenstände von gleichem Range betrifft, so ist es der Seele gleichgültig, in welcher Ordnung sie dieselben sieht, da sie keinen Grund hat, aus welchem sie den einen dem andern vorziehen sollte. Aus eben diesem Grunde ist es gleichgültig, in welcher Ordnung man sie nenne. Zweytens, wenn Gegenstände von gleicher Art, die nur der Größe nach verschieden sind, in eine Reihe gestellt werden, so ist die Ordnung einer zunehmenden Reihe dem Auge die angenehmste. Wenn man dergleichen Gegenstände in gewisser Anzahl übersieht, indem man bey dem kleinsten anfängt und zu immer größeren und größeren fortrückt; so schwillt die Seele nach und nach mit den auf einander folgenden Gegenständen, und genießt ein inniges Vergnügen in ihrem Fortgange. Aus eben dem Grunde müssen Worte, die dergleichen Gegenstände bezeichnen, nach eben dieser Ordnung gestellt werden. Die Schönheit dieser Figur, die man einen Klimax in der Bedeutung der Worte nennen kann, ist in dem ersten Gliede der folgenden Periode vernachlässigt: „Es zeige sich nur ein großer, tapferer, uneigennütziger, arbeitsamer Mann; man wird ihn mit Freuden aufnehmen, ihm folgen, ihn anbeten." Merklich bessere Wirkung thut folgende Stellung: „Es zeige sich nur ein arbeitsamer, uneigennütziger, tapferer, großer Mann" ꝛc. — Nicht weniger angenehm ist die Fortrückung vom Größeren zum Kleineren, welche man Antiklimax nennen könnte, und welche die Wirkung thut, daß sie kleinen Gegenständen ein noch kleineres Ansehn giebt. Doch

noch eine natürliche Ordnung der Wörter, diese, daß man lieber Männer und Frauen, Tag und Nacht, Sonnen-Aufgang und Untergang sagt, als umgekehrt.

Manche sind darin gar zu gewissenhaft, daß sie Alles, wie es in der Zeitfolge vorangeht, auch in der Folge der Wörter voransetzen. Ich tadle Das, nicht als wenn es nicht sehr oft besser seyn könnte, als die umgekehrte Ordnung; sondern weil bisweilen Begebenheiten, die eher vorgingen, stärkern Eindruck machen als nachfolgende, und daher den unwichtigern nachzusetzen sind, damit die Rede steige.

Mit einem Zeitworte schließen ist, wenn die Wortfügung es leidet, am allerbesten. Denn in den Zeitwörtern liegt die ganze Stärke der Rede. Wird aber dieselbe dadurch holpricht, so möge die Regel dem Wohlklange nachgeben, wie bey den größten Griechischen und Lateinischen Rednern geschieht. Denn jedes Verbum, welches nicht am Ende steht, wirkt in der That ein Hyperbaton. Dieses aber ist unter die Tropen und Figuren, welche eine Schönheit ausmachen, aufgenommen. Die Worte sind ja nicht nach Füßen wie in Versen abgemessen, und daher werden sie von einer Stelle auf die andere verrückt, damit sie Dasjenige an einander knüpfen, was seiner Natur nach das stärkste Verhältniß unter einander hat: so wie man in der Fügung unbearbeiteter Steine dennoch immer einige findet, deren ungestaltete Form

---

dieß Herabsteigen findet nur bey scherzhaften Gegenständen Statt. Vergl. Home Grunds. der Kritik. Thl. II. S. 370. u. 390. D. Uebers.

in einander paßt, so daß sie zusammen gelegt einer auf dem anderen ruhen können. Indessen ist Das die glücklichste Stellung, die man nur treffen kann, wenn die Ordnung der Worte grade und natürlich abläuft, ihre Verbindung schicklich geräth und damit zugleich eine zum Schlußfall mit Wohlklang sich senkende Zeitbewegung [numerus, ῥυθμός] passend zusammen trifft.

Aber gar zu lange und in der Wortfügung unrichtige Versetzungen muß man vermeiden, und Nichts darin suchen, daß die Worte gleichsam sprungartig und ausgelassen dahin hüpfen, wie manchmal in Mäcens Schriften, z. B. Inter sacra movetur aqua fraxinos. — Ne exsequias quidem unus inter miserrimos viderem meas. *) Dieß ist um so viel häßlicher, weil hier die Wortfügung bey einer traurigen Veranlassung tändelnd spielt. Oft aber ist im Zeitworte ein gewisser starker Sinn. Wenn es daher in der Mitte eines Gedankens versteckt wird, so pflegt es leicht unsere Aufmerksamkeit zu überhüpfen, und durch die in der Nähe befindlichen Nebenumstände verdunkelt zu werden. Setzt man es an's Ende, dann wird es dem Zuhörer angewiesen und eingeschärft. So finden wir beym Cicero: **) ut

*) Gleich den Absätzen, die ein vom Berge gewälzter Stein im Sprunge macht, ist in den hier angeführten Beyspielen inter von fraxinos und exsequias von meas weit versprengt. Uebrigens weis man nicht, wo und wann Mäcen so gesprochen habe. Ueber seinen Styl siehe Sueton im Octavian 86. Seneca's Episteln an den Lucil. 114. p. Bipont. 86. u. 87.

**) S. Philipp. II. 25.

tibi necesse esset in conspectu populi Romani vomere postridie. Man verrücke das Letzte, so verliert es einen Theil seiner Stärke. Denn hier ist gleichsam die scharfe Spitze [pointe, der Stachel] der ganzen Wendung die, daß er zu der an sich schändlichen Noth des Erbrechens, da die Zuhörer Nichts mehr erwarteten, diesen Umstand, der das Unanständige noch vermehrte, hinzuthat, daß Antonius das Essen nicht einmahl am Tage darauf [*postridie*] hatte bey sich behalten können. — Jedermann weis, daß durch eine fehlerhafte Stellung der Worte auch ein zweydeutiger Sinn entstehen kann. *)

So viel halte ich in der Kürze für nöthig von der Ordnung zu sagen, und setze noch Das hinzu, daß, wenn sie unrichtig ist, die Rede, ungeachtet

---

*) Z. B. Dieser Gedanke kann uns allein das Leben süß machen. Diese Ordnung der Worte giebt einen vierfachen Sinn, wovon nur einer der richtige seyn kann, welches die Stellung des Wörtchens allein bestimmen muß. Setze ich allein bey das Leben, so will ich damit Etwas dem Leben entgegenstehendes, den Tod, ausschließen. Sage ich dieser Gedanke allein etc. so hebe ich dadurch Das auf, daß auch andre Gedanken gleiche Kraft haben. Stelle ich dieß verhältnißmäßige Wörtchen so: Dieser Gedanke kann allein uns etc. so heißt Das, andere Personen außer uns können diese Wirkung nicht empfinden; und bilde ich den Ausdruck noch anders: Dieser Gedanke kann uns das Leben allein süß machen, so leugne ich, daß er eine stärkere Kraft haben könne, als das Leben süß zu machen. Hier erfordert es also Genauigkeit, um durch die Ordnung der Wörter allen Doppelsinn und Zweifel unmöglich zu machen. D. Uebers.

sie im Ganzen wohl verbunden seyn und schickliche Schlußfälle haben kann, dennoch mit Recht für übel zusammengefügt müsse gehalten werden.

2. Von der harmonischen Verbindung.

Es folgt die Verbindung. Diese betrifft entweder einzelne Wörter oder Einschnitte oder Glieder oder Perioden. Denn alle diese Stücke haben sowohl Schönheiten als Fehler in ihrem Bezirke. Um einer gewissen Ordnung zu folgen, merke man:

Erstlich, ein Fehler, welcher auch Ungelehrten auffallend seyn muß, ist, wenn man zwey Wörter so neben einander stellt, daß die letzte Sylbe des einen und die erste des folgenden eine gewisse häßliche Benennung*) ausmachen; ferner, der Zusammenlauf mehrerer Vocale, welcher, wo er eintrifft, gähnende Oeffnung des Mundes, unangenehme Unterbrechungen und mühsame Aussprache macht. Am schlechtesten klingen die langen Sylben, die einerley Buchstaben unter einander zusammenbringen;**) einen Hiatus aber machen die vornehmlich, welche mit hohlem oder offenem Munde ausgesprochen werden. E ist ein Vocal, der keine zu enge, und I ein Vocal, der keine zu weite Oeffnung des Mundes erfordert, und daher ist bey diesen der erwähnte Feh-

---

*) So, wenn cum notis zusammen treffen. Vergl. VIII, 3, 45. u. Cicero's Redner 45.

**) Z. B. negotio omisso, in sanct*a* *a*ra, ex sin*u* *u*bere terrae, maxim*e* *e*latus, scrips*i* *i*dem. Bened. Wolff.

ler unmerklicher. *) Weniger übelklingend ist die Zusammenstellung langer und kurzer Vocale, besonders wenn der kurze vor dem langen hergeht. Am wenigsten wird das Ohr durch zwey kurze beleidiget. Läßt man sie abwechseln, und lange auf kurze, kurze auf lange Vocale folgen, so werden sie mehr oder weniger hart seyn, je nachdem sie mit einer gleichen oder verschiedenen Oeffnung des Mundes angestimmt werden. Dennoch muß man sich nicht so ängstlich davor hüten, als vor einem großen Verbrechen: und ich weis nicht, ob Nachlässigkeit in diesem Stücke ärger ist, oder gar zu furchtsame Pünktlichkeit. Denn schüchterner Fleiß muß nothwendig den muthigen Schwung der Rede aufhalten, und in der Bearbeitung des Wichtigern hinderlich fallen. So wie man unachtsam ist, wenn man es hierin versieht, so wird

---

*) Ich bin der von Gesner bestätigten Lesart: *E planior litera est, I angustior*, gefolgt. Andere lesen *plenior*, und Rollin will lieber *tenuior*. — Die Sache selbst ist bekannt genug. Alle fünf Vocale erfordern eine weitere oder engere Höhlung des Mundes, a die weiteste und u die engste. Da nun e und i die mittlern sind, und weder eine zu starke noch zu schwache Eröffnung des Mundes nöthig haben, so vermischen sie sich bey ihrer Zusammenkunft, und ihre Aussprache wird leichter und angenehmer, als wenn z. B. a und o oder e und i neben einander stießen, welches ein gewisses gähnendes Aufthun des Mundes oder einen unleidlichen Hiatus, eine Mundsperre, verursachet. Eine allgemeine Bemerkung kann man daraus folgern: daß nämlich Vocale, die sich leicht vermischen und, wenn man sie ausspricht, leicht in einander übergehen, keinen so ganz unangenehmen Ton bewirken. D. Uebers.

man im Gegentheil kriechend, wenn man immer muthlos davor zittert. Man weis, daß alle Nachfolger des Isokrates, besonders Theopompus, *) diese Sorgfalt übertrieben haben. Aber ein Demosthenes, ein Cicero, wie wenig aufmerksam sahen die auf diese Regeln? Denn selbst die zusammenstoßenden Vocale, welche man Synalöphe [συναλοιφή, die Zusammen= oder Verschmelzung] nennt, machen die Aussprache oft sanfter, als wenn alle Wörter mit einem Consonanten ihren festen **) Ausgang haben. Auch die Spaltung des Tons in der Aussprache zusammenstoßender Vocale ist zuweilen angenehm, und verursacht eine gewisse Verlängerung der Rede, z. B. Pulchra oratione acta omnino jactare. Ferner erfordern an sich alle lange und gleichsam wohlbeleibte Sylben eine gewisse Pause zwischen zwey Vocalen, als wenn sie unterbrochen würden. Hierüber will

---

*) Dieser Theopompus war von Chios gebürtig, Schüler des Isokrates, Redner und Geschichtschreiber. Von seiner Künsteley in der Schreibart überhaupt spricht auch Cicero de clar. orator. c. 17. und Orator. c. 44. Man kann sich von der Richtigkeit der Kritik, welche Quintilian über ihn macht, überführen, wenn man die Fragmente seiner Schriften, unter denen eine Geschichte des Philipps von Macedonien in 58 Büchern und eine Fortsetzung des Herodotus waren, beym Athenäus, vorzüglich aber eins derselben beym Longin περὶ ὕψ. segm. 43. nachlieset. D. Uebers.

**) Denn in der Verschmelzung zweyer Wörter, wovon das eine mit einem Vocale endigt, das andre damit anfängt, verliert das erstere seine eigentliche Endung, wenn man sie nicht völlig gespalten ausspricht.

ich mir am liebsten Cicero's Ausspruch zu Nutze machen. Er sagt:*) Jenes gewissermaaßen gähnende Aufthun des Mundes und das

*) Orat. c. 23. An sich sind die oben gegebenen Regeln von der Vermeidung zusammenkommender Vocale in der menschlichen Natur und in den Gesetzen des Ohrs, dieses, wie Cicero spricht, stolzen und eigensinnigen Richters, wohl begründet. Aber die Ausnahmen dagegen sind unausbleibliche Folgen der Unvollkommenheit aller Sprachen. Keine einzige ist gegen den fühlbaren Uebelklang durchgängig so gesichert, daß sie demselben immerfort, ohne manchmal entweder in Mißverstand oder sichtbar erzwungene Weichlichkeit zu verführen, ausweichen könnte. Vielleicht ist die Deutsche Sprache in diesem Stücke noch glücklicher, und entbehrt der Regeln des Wohlklangs in der Verbindung der Wörter, die mit Vocalen ausgehen und anfangen, eher, als irgend eine andere, weil sie erstlich durch ihren Reichthum jeder unangenehm klingenden Zusammensetzung vorbeugen und Wörter mit Wörtern vertauschen kann; dann aber auch darum, weil sie überhaupt mehr Mitlauter als Vocale hat, daher es kommt, daß man einen Hiatus in der Wortfügung weder so oft noch so leicht bemerket, als in der Griechischen, Lateinischen und in den lebenden Sprachen. Freilich verliert sie für diesen Vorzug wieder andere Schönheiten, und ist besonders einer mißfallenden Härte in der Zusammenkunft mehrerer Consonanten häufig ausgesetzt. Dieß sollte uns aufmuntern, alle Hülfsmittel ihrer Verschönerung aufzubieten, nicht ihr durch gewaltthätige Elisionen noch einen rauheren Ton und eine unförmige Gestalt zu geben, wozu die Liebe zur Neuheit und noch mehr eine kindische Nachahmungsbegierde, die kleine Flecken an großen Schriftstellern wie große Schönheiten aufhascht, jetzt Viele verleiten will. Ramlers Vorschläge, den Uebellaut der vielen Consonanten in der Deutschen

Zusammentreffen der Vocale hat Etwas weiches und so Etwas, das eine nicht unangenehme Nachlässigkeit des Schriftstellers verräth, in so fern er mehr für seinen Gegenstand als für Worte besorgt ist.

Zweytens stehen auch oft die Mitlauter und in'sbesondere diejenigen, welche härter sind als die übrigen, da, wo zwey Wörter sich an einander schließen, einer dem andern im Wege, z. B. wenn auf das s ein x folgt, als Athens Xenophon, oder umgekehrt auf das x ein s, z. B. Max sagte u. s. w., oder auf x ein x, z. B. rex Xerxes. Ja, auch Das giebt schon ein übles Gezische, wenn zwey s - s - zusammen stoßen, z. B. Was sorgst du ängstlich? *ars studiorum.* — Die Wahrheit dieses Spruchs sieht man nicht ein rc. oder zwey r, als error Romuli, Narr rede.

Man sehe auch dahin, daß nicht die letzten Sylben eines vorhergehenden Worts die ersten eines folgenden werden. Sollte sich Jemand über diese Erinnerung wundern, Der wisse, daß gar einem Cicero in seinen Briefen Folgendes entfahren sey: res mihi invisae visae sunt, Brute; *) und in einem Gedichte

O fortunatam natam me Consule Romam!

Viele einsylbige Wörter in einer fortgesetzten

Sprache zu mildern, verdienen gewiß alle Aufmerksamkeit. D. Uebers.

*) Ein Fragment aus den Briefen an Brutus.

Reihe müssen Uebelklang veranlassen, weil eine Zusammensetzung, mit vielen Schlußfällen unterbrochen, hüpfen wird. Daher muß man auch die Fortsetzung kurzer Wörter überhaupt vermeiden, und eben so im Gegentheile, langer: denn Beydes bewirkt eine gewisse schleppende Trägheit in der Aussprache. Eben den Tadel verdienen die Fehler, wenn man viele gleichtaktige Schlußfälle, gleichtönende Ausgänge*) und gleichgeformte**) Wörter auf einander folgen läßt. Auch steht es übel, wenn man Zeitwörter auf Zeitwörter und Nennwörter auf Nennwörter und dergleichen in einem Zuge fort häuft. Denn sogar jede Schönheit des Styls gebiehrt Ueberdruß, wenn man sie nicht durch den Reiz der Abwechselung unterstützt.

Bey ganzen Gliedern und Einschnitten ist nicht bloß dieselbe Art von Harmonie wie bey einzelnen Wörtern zu beachten, wiewohl auch hier die Zusammenkunft des Endes und Anfanges eintrifft; sondern am Meisten kommt in deren Verbindung, bey deren Zusammenfügung darauf an, daß man weis, Was und Welchem man Jedes vorsetzen müsse. Denn wenn C i c e r o sagt: E r s p i e e u n d f ü l l t e m i t k l e i n e n B r o c k e n, d i e n a c h W e i n r o c h e n, s e i n e n S c h o o ß a n u n d d e n g a n z e n R i c h t e r s t u h l; so ist hier die Folge der Gedanken nach ihrer Natur so wohl als nach der Harmonie der Zusammensetzung gesteigert: s e i n e n S c h o o ß u n d d e n

---

*) ὁμοιοτέλευτα.

**) ὁμοιόπτωτα, mit gleichen Nennfällen, casibus.

ganzen Richterstuhl.*) Im Gegentheile aber (denn ich bediene mich gern eines und desselben Beyspiels zu verschiedenen Zwecken, um die Bekanntschaft mit ihm desto vertrauter zu machen) lese man Folgendes: Felsen und Einöden antworten der Stimme, wilde Thiere**) werden durch den Gesang gerührt und stehen. Kehret man die Ordnung der Glieder dieses Gedankens um, so wird er freilich dem Sinne nach steigen. Denn es will mehr bedeuten, daß Felsen gerührt werden als wilde Thiere; allein die Ciceronianische Zusammensetzung hat doch eine größere Harmonie. — — Doch wir gehen zum Numerus über.

---

*) Was hier eingeschlossen ist, verlangte der Sinn. Aus dem Nachfolgenden war Hülfe zu nehmen, um entweder eine Lücke, die sich im Texte befindet, oder wenigstens eine zu unverständliche Kürze zu ersehen. — Uebrigens wünsche ich, daß Keiner der Leser von so großer Delikatesse seyn möge, sich über die öftere Anführung obiger Stelle des Cicero zu ärgern. Wir haben gesehen, daß Quintilian uns aus derselben ohne Zwang einige der feinsten Schönheiten des Redners entwickelt hat. Was hindert es also, daß wir sie selbst nicht für eine der meisterhaftesten halten, wenn gleich ihr Gegenstand Etwas ekelhaftes hat?
D. Uebers.

**) Auch mehr, daß wilde Thiere stehen bleiben, als daß sie gerührt werden. Man versuche, was Quintilian räth, die Ordnung dem Sinne nach umzuformen: Auch wilde Thiere bleiben beym Gesange stehen und werden dadurch gerührt, ja Felsen antworten der Stimme; so hat der Gedanke Viel verloren. D. Uebers. — Mit Thieren sympathisirt man lebhafter.

3. Vom Numerus.*)

Der ganze Bau, die Abmessung und Verkettung der Wörter beruhet entweder auf abgezählten

---

*) Quintilian hielt eine weitläuftigere Erklärung des Numerus für entbehrlich, indem er das Vornehmste, was dazu gehörte, aus Cicero's rhetorischen Schriften und vielen andern dieser Art als bekannt voraussetzte: hier aber wird zum desto leichtern Verstande der gegebenen Regeln eine etwas genauere Bestimmung dieses bedeutungsvollen Wortes erfordert, und die will ich mit Hülfe Cicero's und Ramlers (nach seiner Einleitung in die schönen Wissensch. IV. Thl.) aus einander setzen. — Jeder fühlt, daß in einem fortwährenden Tone kein musikalischer Ausdruck, keine Harmonie ist. Hier ist keine Abtheilung, kein Ruhepunkt für das Ohr und für das Athemholen. Dieß sahen die ersten Beobachter ein, und setzten eine Bemerkung, welche ein eingepflanztes Gefühl machte, dadurch fort, daß sie eine gewisse Zahl von Tönen nöthig hielten, einen musikalischen Ausdruck hervorzubringen, der nicht durch eine ewige Gleichheit und fortgeführte Monotonie das Ohr ermüdete, oder aufhörte, es zu beschäftigen. Daher benannte man die Wirkung dieser durch Zwischenzeiten von einander abgesonderten Töne mit dem Namen ihrer ersten Ursach, der Zahl, Numerus. Cicero erläutert Dieß mit einem nicht unschicklichen Gleichnisse: Ein fortwährender Ton, sagt er, hat keinen Numerus: die Absonderung und der Eindruck, den sowohl gleiche als verschiedene Zwischenräume eines Tons auf das Ohr machen, erwirken den Numerus, den wir auch in fallenden Tropfen bemerken können, weil sie durch Zwischenräume von einander getrennt sind; in einem herabstürzenden Flusse aber können wir Das nicht. Zuerst

Zwischenräumen (so will ich die Rhythmen, ῥυθμοὺς, verstanden haben), oder auf Metrum, das ist, auf einem gewissen bestimmten Maaße.

---

besteht also der Numerus in Tönen, die durch Zahlen oder Zwischenfristen abgesondert sind, und Das ist auch die wahre etymologische Bedeutung des Wortes. Allein zu einem harmonischen Tone, zu einem musikalischen Ausdrucke wird mehr erfordert, als eine bloße Zahl; es gehört dazu auch die Mannichfaltigkeit und Abwechselung des Tons. Ein taktmäßiges Klopfen, dergleichen z. B. auf der Trommel geschieht, ist dem Gehöre nicht so angenehm, als eine fortgesetzte Reihe vermischter Töne, welche neben ihren verschiedenen Zwischenfristen auch eine Abänderung ihrer Höhe und Tiefe haben. Beyde Stücke gehören nun unzertrennlich zum Numerus in der Rede. Das Erste bezeichnet Quintilian mit der Benennung des Rhythmus, worunter man den musikalischen Eindruck versteht, welchen die Zwischenfristen und Ruhepunkte in der Rede machen. Das Andere nennt er Metrum, welches der musikalische Eindruck ist, den eine verhältnißmäßige Dauer langer und kurzer Sylben im Ohre bewirket, und welcher in der Rede die Dienste thut, die in der Musik die fortgesetzte Abwechselung hoher und tiefer Töne, die Melodie, leistet. Dieß, glaube ich, ist der wahre Sinn unsers Rhetors, welcher, wie man siehet, den Numerus in einer zwiefachen Bedeutung nimmt, so daß erstlich Alles, was eine Rede in ihrem Baue, in ihrer Verbindung und Abmessung angenehm klingend macht, darunter versteht; und dahin rechnet er Rhythmus und Metrum; zweytens aber das Wort Numerus im engeren Verstande für das Erste der beyden ihm untergeordneten Stücke, für den Rhythmus, meine ich, in'sbesondere gebraucht. Das Metrum, welches die Länge und Kürze derselben in einzelnen Sylben mißt, gehört zwar mehr zur Poesie als Beredtsamkeit, daher auch Quintilian dasselbe

Kommt es nun gleich bey beyden Stücken auf Füße an, so haben sie doch einen mehr als einfachen

---

hier nur der Deutlichkeit und Ordnung wegen berührt hat, um die nahe verwandten Kunstwörter von einander abzusondern und zu erklären. — Uebrigens ist die Anwendung der vorzüglichsten Gesetze des Numerus von der Lateinischen auf die Deutsche Sprache nicht schwer. Daher ich mich auch hier aller weitern Entwickelungen mit Fleiß enthalten und nur gesucht habe, das Nützliche von dem Entbehrlichern zu entfernen und eine gute Auswahl zu treffen. Vielleicht stoßt man hier dennoch auf Manches, was in neueren Lehrbüchern vergeblich gesucht wird. D. Uebers. — In Prosa, in einer Rede würden Metra unleidlich seyn. Obgleich Fabius nicht immer einer strengen Unterscheidung zwischen numerus und metrum getreu bleibt, pes bald im metrischen, bald im weitläuftigeren Sinne, z. B. für Wortfuß und numerus für pes gebraucht; so wird man doch in Allem, was er vorträgt, sich finden können, wenn man folgende Begriffe festhält: zur oratorischen Rhythmik gehört sowohl der prosodisch melodische und oratorische Accent, die Qualität der einzelnen Töne, als deren Quantität oder numerus, d. i. die aus dem Zeit- und Ebenmaaße der einzelnen Wortfüße, aus der Stellung derselben und aus dem Ebenmaaße der einzelnen Glieder einer Periode und aller Perioden entstehende, dem Sachinhalte entsprechende, jedoch an kein bestimmtes Metrum gebundene Zeitbewegung, worin der ganze Vortrag sich darstellt. Es kann ohne Numerus kein Metrum existiren, denn auch bey diesem liegt der Numerus zum Grunde; dagegen ist nicht in jedem Numerus ein Versfuß, ein Metrum, und darf es nicht seyn. Denn metrum besteht aus einer Verbindung mehrerer Töne zu einem Ganzen, was durch eine in jenem Numerus begründete Reihe langer und kurzer ebenmäßig verknüpfter Töne, Sylben und Worte

Unterschied. Denn die Rhythmen, das ist die abgezählten Zwischenräume, beruhen auf der Dauer der Zeiten, welche die Sylben erfordern; die Maaße der Sylben aber zugleich auf der Ordnung in jenen einzelnen Zeiträumen des Rhythmus; und folglich wird bey jenen mehr auf eine Quantität, bey diesen mehr auf eine Qualität, bestimmte Versbeschaffenheit gesehen. So sind die Füße, welche man zum Rhythmus gebraucht, entweder so beschaffen, daß ihre eine Hälfte entweder eine völlig gleiche Dauer der Zeit erfordert, als die andere, oder anderthalb mahl so viel, oder doppelt so viel Momente nöthig hat. Das Erste, die völlige Gleichheit der Dauer findet Statt beym Daktylus, dessen eine lange Sylbe den zwey andern gleich ist (— ◡◡). Denn daß eine lange Sylbe zwey Momente, eine kurze einen Moment erfordere, wissen auch Schulknaben. Der zweyte Fall ist im Päon, der aus einer langen und drey kurzen Sylben besteht (— ◡◡◡), oder umgekehrt aus drey kurzen und einer langen (◡◡◡ —), oder auf jede andre Art das Verhältniß dreyer Momente gegen zwey herausbringt (◡◡ — ◡ oder ◡ — ◡◡). Doppelte Mo-

---

(Vers) oder durch mehrere solcher Reihen (Strophe) bestimmt ist, und rein dem Dichter angehört, nicht dem Redner. Jener singt an Takte gebunden, dieser redet in freyer taktähnlicher Bewegung. Dieser ist Declamator, jener ein Gefährte des Musikers oder Musiker selbst, denn, wie dem Tänzer, die strengste Beachtung bestimmter Zeitmaaße obliegt: daher der rednerische Rhythmus sich mit einer bloßen Annäherung zur Versähnlichkeit, vorzüglich im Anfange und Schlusse der Perioden begnügt.

mente erfordert der Jambus, denn er hat eine kurze und eine lange Sylbe (◡ —́) und eben so der Fuß, welcher ihm entgegengesetzt ist, der Trochäus (—́ ◡). Nun sind das zwar auch Füße des Metrums, aber mit dem Unterschiede, daß es dem Rhythmus gleichgültig ist, ob der Daktylus die ersten zwey Sylben oder die letztern kurz habe. Denn er misset nur die Zeit ab, damit von da an, wo der Fuß aufgehoben [von der Arsis, Hebung] bis dahin, wo er niedergesetzt wird [bis zur Senkung, θέσις] einerley Zeitraum verstreiche. Aber im Verse, wo das Metrum herrscht, ist es nicht gleichgültig, ob man für den Daktylus einen Anapäst (◡◡—́) oder einen Spondäus (—́ —) setzt; nicht willkührlich, ob man den Päon mit den kurzen Sylben anhebe oder endige. Ja die Regel des Metrums leidet nicht nur keine Vertauschung des einen Fußes für den anderen, sondern sie nimmt auch nicht einmahl die Versetzung des einen Daktylus an die Stelle des anderen und des einen Spondäus an die Stelle des anderen an. Denn hat z. B. ein Vers fünf Daktylen, wie dieser

Panditur interea domus omnipotentis Olympi, *)

und man will einen davon verrücken und an den Platz eines anderen setzen, so bleibt es kein Vers mehr.

Ferner liegt darin ein Unterschied, daß der Rhythmus willkührliche Zeiträume hat, das Metrum

*) Virgil. Aen. X. v. 1. D. Uebers. — Vergl. Cicero's Redner Cap. 56.

abgemessene, daß bey diesem die Absätze genau bestimmt sind, bey jenem in einer fortwährenden Reihe bis zum Uebergange in eine andre Art des Rhythmus [μεταβολή] fortlaufen. Metrum kann nur in Worten seyn; Rhythmus befindet sich auch in der Bewegung des Körpers.*) Metrische Füße können sogar in der Rede gefunden werden, so daß uns oft, ohne daß wir es selbst bemerkten, allerley Versarten dabey entschlüpfen. Ja, Nichts prosaisches dürfte geschrieben seyn, was sich nicht auf gewisse Versarten zurückbringen ließe. Kurz Numerus und Rhythmus sind einerley. So hat es Cicero schon festgesetzt, und ihm sind Virgil und Horaz gefolgt. Bey Jenem sagt ein Hirt:

Auf die Weise des Lieds besinn' ich mich, hätt' ich die Worte
Nur im Gedächtniß behalten!**)

und Dieser vom Pindar:

Und den Schwung des Rhythmus
Ohne Gesetz schwingt — —***)

Die erste Sorge der Aufstellung der Worte

---

*) Vergl. I, 10, 26. z. B. beym Schauspieler, Declamator ff. Metrisch würde der Rhythmus beym schönen Tanzkünstler.

**) — Numeros memini, si verba tenerem.
Virgil. Eclog. IX. v. 45.
D. Uebers.

***) — numeris fertur
Lege solutis.
Horat. Od. IV. 2. v. 11.
D. Uebers.

muß seyn, daß sie eingestanden gute, wohlgewählte und ihr gleichsam angewiesene Worte verbindet. Aber lieber will ich gar einen harten als kraftlosen Ausdruck der Rede. Das verstatte ich aber, daß man einige vorziehe, wenn man die Wahl unter solchen hat, die gleiche Bedeutung, gleiche Stärke haben; daß man einige, wenn nur nicht ganz müßige, hinzusetze, daß man, wenn nur nicht unentbehrliche, auslasse, daß man durch Figuren Casus und Numeros verändere, deren Abwechselung ohnehin zur Zierde des Zusammenhanges zu gereichen, auch ohne Wohlklang angenehm zu seyn pflegt. Verschmelzungen der Sylben will ich gleichfalls nicht verbieten, und überall Nichts, was den Gedanken und dem Ausdrucke nicht nachtheilig ist. Vornehmlich aber ist es nöthig zu wissen, welches Wort jeder Stelle am besten paßt. Und Der versteht die Wortfügung am geschicktesten zu bilden, der sich Dieß zum einzigen Gesetze derselben macht.

Die Behandlung der Füße ist in der Prosa weit schwerer, als in Versen. Denn erstlich wird der Vers in wenigen Abschnitten beschränkt; die Prosa hat mehrere und längere Wendungen periodischen Baus. Ferner bleibt der Vers sich immer ähnlich und endiget durchgängig auf einerley Weise; die Prosa aber beleidiget durch Einförmigkeit das Ohr und verfällt in ein gezwungenes Ansehn, wenn sie nicht in langen und kurzen Füßen abwechselt.

Die Rede ist in ihrem ganzen Körper und, so zu sagen, in ihrer ganzen Strecke mit Rhythmen besäet. Denn wir können Nichts reden, ohne Was aus langen und kurzen Sylben bestehet, und aus de-

nen werden Füße. Weit mehr aber wird Numerus an den Schlußfällen erfordert, und ist da auch am sichtbarsten, weil jeder Gedanke sein bestimmtes Ende und einen natürlichen Zwischenraum hat, wodurch er vom Anfange des Folgenden abgesondert wird; ferner weil die Ohren, wenn sie eine lang fortgesetzte Stimme verfolgt haben und gleichsam mit dem fallenden Flusse der ablaufenden Rede fortgeführt sind, alsdann erst recht urtheilen, wann dieser Strom still steht und Zeit giebt sich umzusehen. Es muß also da Nichts hartes, kein schneller Abbruch seyn, wo die Seelen wieder Athem schöpfen und sich erholen sollen. Hier ist das Standlager der Rede, darauf lauert voll gespannter Erwartung der Zuhörer, hier hallet das Beyfallsgeklatsch dem Redner voll aus.

Nächst den Schlußfällen fordern die Anfänge der Perioden auch in Hinsicht des Numerus große Sorgfalt, denn auch auf die richtet der Zuhörer seine Aufmerksamkeit. Allein ihre Behandlung ist leichter: sie hängen den metrischen Arsen gleich, nicht so mit Etwas anderen zusammen, richten sich nicht so nach dem Vorhergehenden, sondern nehmen einen neuen Gang von ihrer Anhebung zu ihrem Schlußfalle hin. Aber der Schlußfall, er sey auch noch so harmonisch, verliert immer Etwas von seinem Reize, wenn man auf einem höckerichten Wege zu ihm herabkommt,*) wenn er nicht nach dem Vorhergehenden ermessen sich senkt.

---

*) Beym Cicero und Demosthenes trifft man als beliebten Schluß bald diese Form — ⏑ — — —, bey ersterem auch diese — ⏑ ⏑ — ⏑, coeperat esse.

Daher muß man auch das Mittlere nicht nur in so weit bearbeiten, daß es zusammenhänge, sondern auch, daß es nicht träge, nicht zu langschleppend sey, nicht, welcher Fehler jetzt vornehmlich eingerissen ist, im Gefüge kurzer und flüchtiger Worte aufhüpfe und den Ton kindischer Klapperwerke von sich gebe. Die Anfänge und Schlußfälle haben freilich das stärkste Gewicht, weil hier allemahl ein Gedanke anfängt oder aufhört; aber in Dem, was zwischen beyden die Stelle einnimmt, müssen auf gleiche Weise einige Versuche gemacht werden, kleine fast unmerkliche Zwischenfristen anzubringen; so wie der Fuß eines Laufenden, wenn er gleich nicht verweilt, dennoch eine Spur des Eintritts macht. So wird Niemand zweifeln, daß Folgendes nur ein einziger Satz sey, nur einen Athemzug erfordere: Animadverti, judices, omnem accusatoris orationem in duas divisam esse partes. Dennoch haben die ersten zwey Worte, die drey nächsten und wiederum zwey nachfolgenden, endlich die drey letzten ihre gewissen Ruhepunkte, welche den Athem aufhalten.

Ein ganzer Vers in Prosa ist Etwas gar häßliches,*) ein Theil davon schon Nichts schönes, noch weniger wenn ein Ausgang eines Verses im Schluß-

---

*) Dieß häßliche möchte sich auch in den besten prosaischen Schriftstellern der Deutschen manchmal finden. Unsre Sprache ist voll Jamben und Daktylen, daher ganze oder halbe Verse oft kaum zu vermeiden sind. Aber, wenn Dieß Sünde ist, so haben die Alten, selbst Cicero, auch nicht selten gesündiget. Der letztere sagt z. B. ad Att. 11. 18.

Displiceo mihi nec sine summo scribo dolore

falle, oder ein Anfang im Eingange eines Satzes angetroffen wird. Umgekehrt möchte es eher zu dulden seyn, und ist in der That auch oft eine Schönheit, wenn der erste Theil eines Verses eine Periode schließt,*) und der letzte eine anfängt.**)

Die Rede muß daherfahren und fließen, und nicht durch abgemessene Füße oder abgewogene Sylben, wie ein träger Alter, daherschleichen; sonst ist sie allemahl ein Beweis, daß ihr Schöpfer ein armer Kopf ist, der sich gern mit großen Kleinigkeiten recht ängstlich beschäftiget. Denn Wer sich ganz in dieß Studium vertiefet, wird zu dem Wichtigern nicht Muße haben, wird die Größe und Schönheit, welche die Gegenstände und die Sprache an sich tragen, versäumen, verachten und, wie Lucilius sagt, nur Würfelchen zusammenlegen,***) und seine Phrasen in schachförmiger Buntscheckigkeit zusammen fügen.†) Muß daher nicht

---

ein voller Hexameter, und pro Arch. gleich im Anfange: Si qua exercitatio dicendi,

In qua me non inficior mediocriter esse

versatum etc. Ja selbst Quintilian, der doch Das für so gar häßlich hält: (Lib. 1. c. 6.) Utendum

Plane sermone, ut nummo, cui publica forma est.

D. Uebers.

*) Als *esse videatur*, der Anfang eines octonarii oder tetrametri trochaic. oder *in Africa fuisse*, der Anfang eines Senarius.

**) Z. B. *Etsi vereor, judices* und *animadverti, judices.*

***) Wie zu einer bunt getäfelten Decke oder auf einem Fußboden.

†) Quam lepide lexeis compostae, ut tesserulae omnes

das Feuer erkalten und der Muth absterben? grade wie unsere Galants den Lauf des Rosses durch Trippelschritte hemmen. Ist denn nicht der Numerus in der Rede dann erst bemerkt, als sie schon verfaßt war? Wer zweifelt daran, daß die ersten Gedichte anfangs gleich einem ungeschickten Gusse durch das Maaß der Ohren geformt, und durch die Bemerkung ähnlich ablaufender Zeiträume vollends zu Tage gefördert, und dann erst bald darauf die Füße in ihnen entdeckt sind? Eine fleißige Uebung im Schreiben bereitet uns hinlänglich zu dieser Geschicklichkeit im Rednertakte vor, und bringt uns dahin, daß wir auch aus dem Stegreife Wohlklang und Numerus ergießen können. Wir dürfen dabey nicht so sehr auf Füße sehen, als auf die gesammte Abrundung der Periode; so wie der Dichter auf den ganzen Ablauf seiner Maaße, nicht auf die sechs oder fünf Theile des Verses bedacht seyn muß. Denn es waren schon eher Gedichte da, ehe die Kunst deren Zusammensetzung mit Kritik zergliederte. Daher sagt Ennius schon von

— Versen, die vormahls Faunen und Priester gesungen.*)

Was also im Gedichte das Versmachen [Versi-

Arte, pavimento atque emblemate vermiculato.

Dieß sind die Verse, auf welche hier angespielt wird. Cicero hat sie uns aufbehalten. S. de Orat. III. 43. Orat. 44. D. Uebers.

*) Versibus, quos olim Fauni vatesque canebant. S. Cic. Brut. c. 51. D. Uebers.

ficatio] ist, dessen Stelle vertritt in Prosa die harmonische Wortfügung. Am Besten aber sprechen darüber die Ohren das Urtheil aus: sie fühlen den volltönenden Ausdruck, vermissen, Was dem mangelhaften noch abgeht, werden durch das Höckerichte beleidiget, durch das Glatte ergötzt, durch das Schwungvolle gewecket, billigen das Stetige, entdecken das Lahme, haben Ekel an dem Ueberströmenden und schwelgerisch Ueppigen.

Die Kunst kann hier Manches gar nicht erklären. Man muß den Casus verändern, sagt sie, wenn der, in welchem man anfing, den Numerus hart macht. Aber kann sie auch lehren, aus welchem und in welchen wir übergehen sollen? Sie sagt: Abwechselung mit Figuren kommt oft einer schweren Wortfügung zu Hülfe. Aber welche denn? welche Kunstwendungen der Gedanken und welche der Rede? Ist darüber wol irgend eine Vorschrift da? Die Umstände und Gelegenheiten muß man sich zu Nutze machen können, und mit dem gegenwärtigen Gegenstande sich besprechen. Das ist die ganze Theorie. Nach was für einer Regel können die Pausen selbst, die doch allerdings hier das Meiste thun, geordnet werden, wenn nicht das Gehör es entscheidet? Warum ist Manches in wenigen Worten gesagt schon so volltönend oder gar überladen, Manches mit mehreren dennoch kurz und abgeschnitten? Warum scheint bey periodisch verschlungenen Wendungen selbst da, wo schon ein vollständiger Sinn ist, dennoch ein leerer Platz übrig zu bleiben? Neminem vestrum ignorare arbitror, judices, hunc per hosce dies sermonem vulgi atque hanc opinionem populi Ro-

mani fuisse.*) Warum hier lieber *hosce*, als *hos?* das Letzte war ja gar nicht hart: Einen Grund weis ich nicht davon anzugeben, aber ich fühle es, daß *hosce* besser ist. Warum hätte man nicht genug an sermonem vulgi fuisse? Die ganze Wendung litte es ja. Ich weis nicht; aber meine Empfindung sagt mir, daß, so viel ich hier höre, der Gedanke ohne diese Verdoppelung nicht würde volltönend seyn. So ist also hier Alles auf ein fühlbares Gehör zurückzubringen.**) Kannst du vielleicht nicht recht einsehen, Was ernsthafte, Was muntere Wortfügung ist; folge nur der Natur: unter ihrer Anführung wirst du es besser machen als durch Kunst, oder vielmehr der Natur wird die Kunst inwohnen.

Das aber muß der Redner wissen, wo jede Art von Wortfügung zu gebrauchen sey. Hiebey bemerke ich also zweyerley, erstlich Was die ganze, durch Wortfüße von allerley Zeitbewegung erwirkte Verknüpfung zu Sätzen oder Perioden betrifft, und dann die Behandlung der Füße. Ich sagte oben, es gebe in der Rede Einschnitte, Glieder, Perioden. Einschnitt ist, meiner Meinung nach, ein durch keinen vollen Numerus beendigter Gedanke; nach anderer Erklärung, ein Stück des Gliedes. So ist Folgendes beym Cicero ein Einschnitt: Fehlte

*) Cic. Verr. I. c. 1. D. Uebers.

**) Freilich geben die Sinne und so das Gehör, je ausgebildeter und geübter sie sind,. desto feiner und richtiger die sinnlichen Wahrnehmungen, das Materiale, die Objekte des Schönen an; aber sensus non judicant.

dir ein Haus? Nein, du hattest ja eins. War dir Geld im Ueberflusse zur Hand? Nein du bedurftest Geld.*) Auch durch einzelne Wörter lassen sich Einschnitte bilden: Gesagt, gethan.**)

Ein Glied ist ein zwar mit vollem Numerus geendigter, aber vom ganzen Körper abgebrochener Gedanke, der an sich noch Nichts erwirkt. Jenes: o ihr listigen Leute! giebt einen vollen Sinn, aber getrennt vom Uebrigen hat es keine Kraft, wie Hand und Fuß und Haupt jedes für sich allein unnütz ist! Also noch hinzugesetzt: o wohl ausgesonnene Begebenheit! o furchtbare Genies! Noch ist hier kein Ganzes. Wann wird es nun Das? Wann der letzte Schlußfall hinzukommt: Wer, frage ich, unter uns hat es nicht gewußt, daß ihr so handeln würdet?***) Kürzer konnte dieser nicht seyn, wie Cicero selbst sagt. So sind denn Einschnitte und Glieder unter

*) Cic. Orat. c. 67. Domus tibi deerat? at habebas. Pecunia superabat? at egebas. D. Uebers. — Vier Einschnitte finden sich hier.

**) Diximus, testes dare volumus. Hier ist der Einschnitt bey diximus. Die Deutsche Sprache leidet keinen Einschnitt von einem einzelnen Worte, es müßte denn durch eine Ellipse Nennwort oder Verbum ausgelassen seyn, welches im obigen gesagt der Fall ist.

D. Uebers.

***) O callidos homines! o rem excogitatam! o ingenia metuenda! Quem, quaeso, nostrum fefellit, id vos ita esse facturos. Cic. Orat. c. 67.

D. Uebers.

einander gemischt,*) und verlangen durchaus einen Schlußfall.

Der Periode (d. i. dem verschlungenen Satze) giebt Cicero sehr viele Benennungen (ambitus, circuitus, comprehensio, continuatio, circumscriptio). Es giebt derselben zwey Gattungen. Die eine ist die einfache,**) da ein einziger Gedanke in einer

---

*) Frage ich ist der Einschnitt, unter die Glieder Wer unter ff. gemengt.

**) Die Periode [περίοδος, Umgang], womit man auch kommatische Sätze fälschlich bezeichnet, ist, wie schon der Name besagt, ein nicht in auf einander folgenden Einschnitten ablaufender, sondern von Zwischengliedern durchschlungener und in ihnen sich umher bewegender Satz. So würde man den kommatischen Satz: „Der Jüngling zeichnet sich durch seltenen Fleiß in den Wissenschaften aus, und wird deßhalb einst großen Ruhm der Gelehrsamkeit und gemeinnütziger Thätigkeit einärnten" auf folgende Art zu einer einfachen Periode umformen können: Der Jüngling wird dereinst, weil er sich durch seltenen Fleiß in den Wissenschaften auszeichnet, eben deßhalb großen Ruhm der Gelehrsamkeit und gemeinnützigen Thätigkeit einärnten. Eine Periode ist hier dadurch entstanden, daß der Hauptsatz der Jüngling wird — einärnten von dem Neben- und Zwischensatze weil er — sich auszeichnet durchbrochen ist, und um ihn herwandelt. Hat man einen Vorder- und Nachsatz, und beyde sind von einem oder mehreren Zwischensätzen durchschlungen; so entsteht eine Doppelperiode. Daß dabey die Zwischensätze gegen die Hauptsätze proportionirlich abzumessen sind; daß Perioden nur, wo es um gedrängte, erschöpfende,

längern Windung sich umherschlingt; die andere [die Doppelperiode], die aus Gliedern und Einschnitten besteht, welche mehr als einen Gedanken enthalten. Verschieden davon ist der kommatische Satz, z. B. Da war der Thürhüter des Gefängnisses, der Scharfrichter des Prätors, und so fort.*) Jede Periode hat zum wenigsten zwey Glieder. Die mittlere Anzahl ist vier, aber sehr oft nimmt sie auch noch mehr an. Ihre Maaße setzt Cicero vier sechsfüßigen jambischen Versen gleich. Besser bestimmt die Länge eines Athemzuges sie durch sich selbst. Ihr Wesentliches ist, daß sie einen vollen Sinn einschließe, deutlich sey, um verstanden, nicht übermäßig lang, um im Gedächtniß behalten zu werden. Ein Glied, das zu lang ist, macht schleppenden, das zu abgekürzt, wackelichen Styl.

Allenthalben, wo man mit Schärfe, mit Nachdruck, mit Muth reden soll, rede man in abgeschnittenen Gliedern und kurz (d. i. kommatisch).**) Denn Das thut in der Rede sehr Viel. Man passe die ganze Wortfügung den Gegenständen selbst an; sind

---

Alles mit einem Mahle der Anschauung vorhaltende, abgerundete, volle, numereuse und sonore und glänzende Darstellung zu thun ist, ihre Hauptanwendung finden, wie besonders gegen das Ende einer Rede; daß sie mit kommatischen Sätzen abwechseln müssen, bedarf wol nur einer leisen Berührung, als es im Gegentheile eine der nothwendigsten aber auch schwierigsten Parthien in den Stylübungen ausmacht, die Jugend in solchen Bau einzuweihen.

*) Cic. Verr. V. 45. D. Uebers.

**) So spricht sich ja die Leidenschaft aus.

diese unangenehm, so muß auch der Numerus rauh seyn; damit der Zuhörer mit dem Redner zugleich in Schauder gerathe. Gliederweise muß man auch gemeiniglich erzählen, und die Perioden selbst durch größere Halte oder gleichsam durch erweiterte Knoten zerschneiden, ausgenommen, wenn man Etwas nicht eben zum Unterrichte sondern zur Verschönerung des Ganzen erzählt, wie z. B. Cicero gegen Verres den Raub der Proserpina.*) Für so Etwas schickt sich ein sanftes und fließendes Gewebe. Die eigentliche Periode paßt da am besten, wo der Gegenstand groß ist, wo es der Bekümmerniß, der Empfehlung, des Mitleidens bedarf, ferner für Hauptbeweise und besonders, wo man erweitert. Eine unfreundlich gestrenge Periode wird gefordert, wenn man anklagt, eine reich sich ergießende, wenn man lobt. Eben die findet auch im Epilog ihre wirksamste Stelle. Dann aber muß man die ganze Kunst der Wortfügung anwenden, wann der Zuhörer von der vorgetragenen Sache ergriffen ist, sich dem Redner vertrauet und schon durch Vergnügen sich fortreißen läßt.

Die Geschichte verlangt nicht sowohl einen abgemessenen Numerus, als eine gewisse Ründe und ein zusammenhängendes Gewebe. Denn ihre Glieder sind schon alle verknüpft, wenn sie mit leichtem Schritte daher schlüpft oder fließt, wie Menschen, die sich Einer dem Anderen im Gehen an die Hand fassen, ihre Schritte dadurch sichern, sich fest halten und gehalten werden.

---

*) Cic. Verr. IV. 48. D. Uebers.

Die Lobrede und überhaupt, Was zur demonstrativischen Gattung gehört, hat einen freiern und strömenderen Numerus. Die gerichtliche und Berathschlagungsrede ist in der Zusammenstellung der Worte so veränderlich, als sie in Ansehung ihres Stoffs mannichfaltig ist. Und Das führt mich denn auf den zweyten Punkt, den ich hier abhandeln wollte.

Wer zweifelt daran, daß man Einiges sanft, Einiges heftiger, Einiges erhabener, Einiges streitlustiger, Einiges mit mehr Würde und Schmuck ausdrücken müsse? und daß für die Würde, Erhabenheit, für das Geschmückte lange Sylben am schicklichsten sind? so wie das Sanfte an Zeit gedehntere Wörter, das Erhabene und Geschmückte auch hohen Klang derselben erfordert, die gegenseitigen Eigenschaften des Ausdrucks aber mehr Kürzen huldigen. So lobe ich mir kurze Sylben in Beweisen, Abtheilungen, Scherzen und überhaupt in Allem, was sich der Sprache des Umgangs nähert.

Obigem zufolge müssen wir also im Eingange die Worte verschiedentlich fügen, je nachdem es der Sinn heischt. Denn des Zuhörers Gemüth wird auf vielfache Weise vorbereitet. Bald wollen wir Mitleiden erregen, bald das Ansehn der Bescheidenheit uns geben, bald heftig, bald ernsthaft scheinen, bald uns einschmeicheln, bald rühren, bald zur Aufmerksamkeit ermuntern. Wie Alles dieses seiner Natur nach verschieden ist, so fordert es auch eine verschiedene Manier des Numerus. Hat sich wol Cicero im Eingange der Rede für Milo, für Cluen-

tius, für Ligarius an einerley Art des Rhythmus gebunden?

Die Erzählung will langsamere und, daß ich so sage, bescheidenere Füße, besonders solche, die mit Sylben aller Art gemenget sind. Ist sie gleich oft herabgestimmt, so erhebt sie sich doch auch zuweilen, und bemüht sich durchgängig zu lehren und ihren Gegenstand den Gemüthern tief einzuprägen, welches kein Werk der Eilfertigkeit ist. Mir scheint die ganze Erzählung dann am Besten zu seyn, wann sie aus längern Gliedern und kürzern Perioden *) besteht. Das Erhabene hat am Liebsten geräumige und hochtönende Wörter, liebt vornehmlich den Reichthum des Daktylus und Päons, welche Füße, wenn sie gleich größtentheils kurze Sylben enthalten, dennoch zur Gnüge voll an Zeiten **) sind. Heftige Worte dagegen werden durch den Jambus in noch stärkerm Grade heftig, nicht nur darum, weil dieser Fuß aus zwey Sylben besteht, und daher einen desto häufigern Stoß [ictus. arsis] hervorbringt, welches einer sanften Gelindigkeit im Ausdrucke gerade entgegen ist; sondern auch, weil er in jedem Fuße anspringt, und von kurzen zu langen Sylben hinaufstrebt und anwächst. Daher ist er hier schicklicher als der Choreus, welcher von langen zu kurzen Sylben (— ◡) sich herabsenkt.

---

*) Viel kommatische Sätze mit kleinern Perioden abwechselnd sind dem Erzähler eigen; größere Perioden des Redners Schmuck.

**) Im Vergleich gegen den Tribrachys, Jambus, die nur aus drey Zeiten ◡◡◡ ◡ — bestehen.

Ueberhaupt aber will ich lieber, daß, wenn es nicht zu vermeiden ist, die Wortfügung hart und rauh sey, als weibisch und entnervt, wie bey Vielen. Je süßer die Harmonie des Numerus ist, desto sicherer verloren ist die Rede, und Wer sich dieser affektirten Genauigkeit zu sehr aufopfert, verliert Glauben und Nachdruck und Fähigkeit zu rühren. Man trauet ihm nicht, kann nicht durch ihn zum Schmerz, zum Zorn aufgebracht werden, wenn man sieht, daß er zu solchem Wortgeklinge Zeit und Lust besitzt. Daher entbinde man lieber vorsätzlich die Anfänge einiger Perioden ihres numerösen Klanges, und gebe seine darauf gewandte Mühe lieber verloren, als daß Andere ihnen den sauren Fleiß ansehen. Man überlade sie nicht, einer harmonischen Wortfügung zu gefallen, mit vielen und langen Uebersprüngen (Hyperbatis, Wortversetzungen), damit Niemand es sehe, daß man auf den Wohlklang studirt habe, wenn man es gleich gethan. Kein schickliches, kein angemessenes Wort müsse um einer sanft fließenden Harmonie willen verloren gehen; und keines wird auch so unbrauchbar seyn, daß es sich nicht irgendwo einschalten ließe, man müßte denn durch Vermeidung solcher Worte nicht sowohl Schönheit als Leichtigkeit der Wortfügung gewinnen wollen.

Die Wortfügung — denn ich eile dieses Buch, welches über das bestimmte Maaß hinaus gewachsen ist, zu beschließen — muß anständig, wohlklingend, abwechselnd seyn. Sie erfordert drey Stücke: Ordnung, Verbindung, Numerus. Ihre Mittel bestehen darin, daß man Worte hinzusetzt, wegnimmt, vertauscht. Ihren Gebrauch bestimmt die Natur

der Gegenstände, die man abhandelt. Sie erfordert große Aufmerksamkeit, doch so, daß man vorher noch mehr auf Gedanken und Ausdruck bedacht gewesen sey. Die Verleugnung der Mühe, die sie kostet, ist ihre größte Schönheit. Der Numerus scheine von selbst zugeflossen, nicht herbeygeholt, noch erzwungen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quintilianus, Marcus Fabius, / Henke, Heinrich Philipp Conrad, / Billerbeck, Heinrich Ludwig Julius,

Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa aus dem Lateinischen des Quintilians

Bd.: 2

Helmstedt (1825)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.1484(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089727-0